

Geographisches Jahrbuch 2007
Band 31

kultur

BURGENLAND

Herausgeber und Verleger:

Vereinigung Burgenländischer Geographen

Redaktion:

Mag. Dr. Josef Fally

Mag. Emmerich Gager

Mag. Oswald Gruber

Mag. Karl Kremser

Mag. Josef Schmidt

Mag. Karl Trummer, 7343 Neutal, Hauptstraße 21, e-mail: trugeo@utanet.at

Umschlag: Mag. art. Günter Temmel

Für den Inhalt verantwortlich: jeweils der Autor

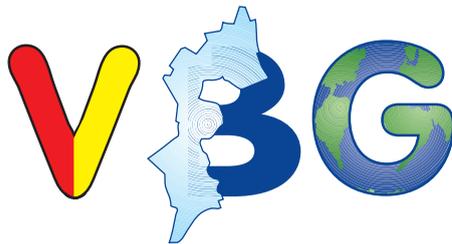
Das Geographische Jahrbuch Burgenland 2007 erscheint mit Förderung und Unterstützung des Amtes der Burgenländischen Landesregierung und des Magistrates der Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt.

© Copyright 2007 by Vereinigung Burgenländischer Geographen, 7343 Neutal, Hauptstraße 21

Druck: Offset 2000 Guttman G.m.b.H., 7344 Stoob, Stoob-Süd 32, Tel. 02612/43203

Gedruckt auf 100 % chlorfrei gebleichtem Papier

Geographisches Jahrbuch Burgenland 2007



Vereinigung Burgenländischer Geographen

www.burgenland-geographen.at

e-mail: info@burgenland-geographen.at

Inhaltsverzeichnis

<i>Karl Trummer</i> Eisenstadt – Landeshauptstadt des Burgenlandes.....	8
<i>Andrea Fraunschiel</i> Eisenstadt – Perspektiven der Freistadt und Landeshauptstadt.....	9
<i>Heinz Fassmann</i> Die Stadt in Österreich – ein Überblick.....	10
<i>Karl Semmelweis</i> Eisenstadt – historischer Überblick.....	29
<i>Gerald Schlag</i> Eisenstadts Weg zur Landeshauptstadt.....	42
<i>Karl Trummer</i> Die Naturressourcen des Eisenstädter Raumes.....	52
<i>Manfred Dreiszker</i> Die Bevölkerungsstruktur von Eisenstadt.....	63
<i>Lois Berger</i> Die Diözese Eisenstadt.....	77
<i>Johannes Reiss</i> Die ehemalige jüdische Gemeinde Eisenstadt.....	85
<i>Kurt Hahofer</i> Eisenstadt in Zahlen.....	94
<i>Wolfgang Leinner</i> Städtebauliche Entwicklung.....	99
<i>Gerald Werschlein</i> Stadtbildpflege.....	110
<i>Christian Grubits</i> Verkehr / Verkehrsknoten Eisenstadt.....	118

<i>Josef Eiweck</i> Lichtleitbild für Eisenstadt.....	130
<i>Josef Eiweck</i> Maßnahmen im Bereich Klimaschutz.....	132
<i>Michael Bichler</i> Hochwasserschutz.....	134
<i>Margit Sommer</i> Eisenstadt und seine Sehenswürdigkeiten.....	137
<i>Eiweck</i> Die Gloriette – Ein Haus für Eisenstadt.....	157
<i>Josef Eiweck und Irene Demattio</i> Projekt Sportplatz der offenen Tür und Radfahren in und um Eisenstadt.....	165
<i>Rupert Schattovich</i> Eisenstadt – Stadtentwicklung in der Europa Region Mitte.....	167
<i>Karl Trummer</i> Geographische Informationssysteme (GIS): Nehmen wir die Herausforderung an?!.....	173
<i>Alois Wegleitner</i> „Was passiert, wenn...?“ Ein Diskussionsbeitrag zur Wasserstandsregelung des Neusiedler Sees.....	181
<i>Franz Wegleitner</i> Herbstexkursion im Leithagebirge bei Mannersdorf.....	192
<i>Wilhelm Fritsche</i> Bildungsreise nach Irland – Ostern 2006.....	197
<i>Fritz Benvenuto und Gerhard Atschko</i> Usbekistan.....	206

Erwin Weinhofer

Städte und Nationalparks im Westen der USA – Sommer 2006.....221

Josef Umathum

Das Weingut Umathum in Frauenkirchen.....231

Emmerich Gager

Jahresbericht.....233

Zum Gedenken.....240

Mitgliederverzeichnis.....241

Eisenstadt – Landeshauptstadt des Burgenlandes

Das Burgenland wird oft als das Land der Dörfer bezeichnet, denn selbst die Städte des Burgenlandes weisen nicht immer städtischen Charakter auf (das Burgenland hat 13 Städte: Eisenstadt, Frauenkirchen, Güssing, Jennersdorf, Mattersburg, Neufeld, Neusiedl am See, Oberpullendorf, Oberwart, Pinkafeld, Purbach, Rust und Stadtschlaining).

Es drängt sich die Frage auf: Was ist eigentlich eine Stadt?

Formal gesehen eine „administrative Einheit mit Stadtrecht und bestimmter Einwohnerzahl (die statistische Untergrenze ist von Staat zu Staat unterschiedlich und es gibt auch keine internationale Größenklassifizierung von Städten), Bevölkerungsdichte und Erwerbsstruktur der Bevölkerung. Wesentliche Charakteristika des geographischen Stadtbegriffs, der räumliche, soziologische und wirtschaftliche Kriterien umfasst, sind: eine geschlossene Ortsform mit deutlichem Kern, städtische Hausformen, zum Zentrum hin zunehmende Bebauungsintensität, Vielfalt und innere Differenziertheit sowie eine bedeutende Verkehrslage. Für den Geographen sind außerdem die zentralörtlichen Funktionen der Stadt für ihr Umland, ihre Bedeutung als Verkehrs- und Innovationszentrum, die städtische Lebensform der Stadtbewohner, die sekundär- und tertiärwirtschaftliche Ausrichtung von Bedeutung.“ (Lexikon der Geographie, Bd.3, S. 262)

„Stadtforschung ist als interdisziplinäres Forschungsfeld stets Großstadtforschung gewesen.“ (Lichtenberger, E.: Die Stadt. 2002)

Da deshalb von der universitären Stadtforschung keine Ergebnisse bzw. Analysen zu Eisenstadt vorliegen, sind wir Burgenländischen Geographen überzeugt, dass es höchst an der Zeit ist, unsere Landeshauptstadt Eisenstadt, die im Jahre 1373 das Stadtrecht erhielt und 1648 zur Freistadt erhoben wurde, umfassend geographisch darzustellen.

Dies ist nur möglich, wenn Fachleute und Experten, die in und mit der Stadt arbeiten und leben, ihr Wissen einbringen und dieses in unserem Jahrbuch darlegen. Hauptverantwortlich für diesen Band Eisenstadt ist DI Leinner, der der treibende Motor für diese Analyse unserer Landeshauptstadt war. Als Raumplaner, der Eisenstadt nicht nur wie kein Zweiter kennt, sondern auch aktiv für Stadt- und Raumentwicklung verantwortlich zeichnet, hat er nicht nur die einzelnen Beiträge koordiniert, sondern auch selbst die Zukunftsperspektiven der räumlichen Entwicklung von Eisenstadt aufgezeigt. Dafür sagen wir herzlichen Dank.

Wir Burgenländischen Geographen hoffen, mit dem vorliegenden Band eine solide geographische Analyse unserer Landeshauptstadt Eisenstadt allen Interessierten anbieten zu können. ●

Andrea Fraunschiel

Eisenstadt – Perspektiven der Freistadt und Landeshauptstadt



Die Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt ist in vielfacher Hinsicht der Mittelpunkt unseres Bundeslandes. Nicht nur der Verwaltungsapparat ist in Eisenstadt situiert, auch zahlreiche Institutionen, Schulen und Kultur- und Freizeiteinrichtungen sind in der Stadt zu finden. Aus diesem Grund ist es für uns sehr erfreulich, dass die Vereinigung Burgenländischer Geographen beschlossen hat, die Freistadt Eisenstadt in den Mittelpunkt ihres aktuellen Jahrbuchs zu stellen.

Unsere Stadt ist mit ihren rund 12.500 Einwohnern zwar die kleinste Landeshauptstadt Österreichs. Im Burgenland hingegen kann keine andere Gemeinde so viele Bewohner wie Eisenstadt aufweisen. Die Stadt wird auch in den nächsten Jahren weiter wachsen wie ein Blick auf die Bevölkerungsentwicklung der letzten Jahre beweist. Seit 1991 hat Eisenstadt ein Bevölkerungsplus von rund 20 % zu verzeichnen.

Die Gründe für den hohen Stellenwert der Stadt bei der Bevölkerung sind mannigfaltig. Eisenstadt verfügt über ausreichend Wohnraum, zahlreiche Arbeitsplätze, vielfältige Fortbildungsmöglichkeiten und ein umfangreiches Kultur- und Freizeitangebot. Ein zukunftsweisendes Programm soll die Lebensqualität in naher Zukunft noch weiter steigern.

Noch in diesem Jahr wird mit dem Bau eines Generationenzentrums begonnen. Dabei werden ein Seniorenheim, ein Kindergarten, eine Kinderkrippe und ein neues Wohngebiet entstehen. Die Errich-

tung einer Volksschule in Kleinhöflein ist ein weiteres Kernprojekt, das 2007 in Angriff genommen wird. Ebenso werden verkehrsberuhigende Maßnahmen zum Wohle der Bürger gesetzt. Der Bereich Innenstadt wird zur Tempo 30-Zone. Um die Sicherheit für die Fußgänger zu erhöhen, wird ein Beleuchtungskonzept für Schutzwege umgesetzt.

Zum Charme und zum unvergleichlichen Flair der Freistadt Eisenstadt tragen aber mit Sicherheit größtenteils die Menschen bei. Die Bürger unserer Stadt sind Neuerungen gegenüber aufgeschlossen, kontaktfreudig und ideenreich. Immer wieder kommen Vorschläge der Bevölkerung, wie unsere Stadt noch lebenswerter gestaltet werden kann. Dieser befruchtende Dialog ist ein wichtiger Bestandteil unserer weiteren Entwicklung. Nur gemeinsam können die gesteckten Ziele erreicht werden.

Abschließend möchte ich mich bei den Verfassern des Geographischen Jahrbuchs Burgenland recht herzlich bedanken. Sie haben auf interessante Art und Weise das tägliche Leben in unserer Stadt aufgearbeitet und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ich bin überzeugt, dass die Leser dieses Jahrbuchs viel Freude an dieser Lektüre haben werden.

Andrea Fraunschiel

Andrea Fraunschiel
Bürgermeisterin der Landeshauptstadt
Freistadt Eisenstadt

Heinz Fassmann

Die Stadt in Österreich – ein Überblick

1 Vorbemerkung

Eine Erörterung über die „Stadt in Österreich“ auf wenigen Seiten muss sich auf ausgesuchte Aspekte konzentrieren. Ganz ausgeschlossen ist eine idiographische Betrachtung aller Siedlungseinheiten, die als Stadt klassifiziert werden, mit einer Darstellung der Genese, der inneren Stadtstruktur und ausgesuchter Problembereiche. Eine Erörterung dieser Art würde die sprichwörtlichen Bibliotheken füllen und Forschungsinstitute beschäftigen.

Was im Folgenden angeboten wird, ist eine Analyse ausgesuchter Fragestellungen: Als Erstes wird gefragt, ob Österreich ein urbanisiertes Land ist mit einem hohen Anteil an städtischer Bevölkerung oder eines, in dem der ländliche Raum als Wohnort der Bevölkerung noch immer dominiert. Als Zweites werden die wichtigsten Städte in aller Kürze charakterisiert und die Veränderungen ihres demographischen Gewichts beschrieben. Und schließlich werden die wichtigsten planerischen Problembereiche skizziert, die mehr oder minder alle großen Städte in Österreich betreffen. Ein knappes Fazit beendet den Beitrag.

2 Städtisches und ländliches Österreich

Die Beantwortung der Frage, welche demographische Bedeutung die Stadt in Österreich hat, setzt voraus, dass es eine klare Definition der Stadt gibt. Dem ist leider nicht so. Es wurde bisher keine einheitliche Definition des ländlichen Raums entwickelt, genauso wenig kann die Stadt verbindlich definiert werden. Eine soziologi-

sche Definition, die auf Urbanität und die spezifische Art und Weise der Gemeinschaftsbildung der Bevölkerung in der Stadt abzielt, steht eine geographische Definition gegenüber, die in komplexer Manier Merkmale der physischen Struktur und der wirtschaftlichen Bedeutung (Stichwort Funktionsüberschuss) berücksichtigt. Beide Abgrenzungsvorschläge sind statistisch gesehen unpraktisch, weil sie mit den zur Verfügung stehenden Datenquellen (Volkszählung, Bevölkerungsregister) nicht einlösbar sind.

So unbefriedigend es vor dem Hintergrund der komplexen Stadtdefinitionen auch erscheinen mag, so pragmatisch sinnvoll ist die Abgrenzung von Stadt und Land anhand der Gemeindegröße. Gemeinden ab einer bestimmten Einwohnerzahl werden als städtisch eingestuft, Gemeinden darunter als ländlich. Andere Stadtdefinitionen sind zwar inhaltlich ertragreicher, aber statistisch schwierig zu operationalisieren. Welche Gemeindegröße als „Cutpoint“ verwendet wird, ist nicht verbindlich festgelegt. Wählt man die 5.000 Einwohnergrenze, dann gelangt man zu einer engen Stadtabgrenzung und einer breiten Definition des ländlichen Raums. Wählt man 2.500 Einwohner als Schwellenwert, dann grenzt man damit zwar das Kerngebiet des ländlichen Raums ab, akzeptiert aber einen sehr breiten und unscharfen Stadtbegriff. Oder man analysiert alle Gemeindegrößenklassen, um die Dichotomie aufzulösen, wie im Folgenden gezeigt wird.

2.1 Kennzeichen des österreichischen Siedlungssystems

Österreichs Siedlungssystem, dargestellt anhand der Verteilung der Gemeinden nach den Einwohnergrößen, ist durch eine Asymmetrie gekennzeichnet, die auch als Primatstadtverteilung („primacy distribution“) bezeichnet wird. Damit wird ausgedrückt, dass die größte Stadt des Siedlungssystems, nämlich Wien, im Vergleich zu Graz, Linz, Salzburg, Innsbruck und allen weiteren Städten viel zu groß ist. Oder umgekehrt betrachtet: Alle Städte sind im Vergleich zu Wien viel zu klein, denn die empirische Erfahrung zeigt, dass in „normalen“ Stadtsystemen, die ranggrößenverteilt sind, die zweitgrößte Stadt in

etwa halb so groß ist wie die erste, und die drittgrößte ein Drittel so viele Einwohner zählt wie die größte Stadt.

Diese „primacy distribution“ und damit die Abweichung von der Normalität haben naheliegenderweise historische Ursachen. Die Bundeshauptstadt Wien hat ihr Wachstum an die Größe der Österreichisch-Ungarischen Monarchie angepasst. Diese war bekanntlich vor Ausbruch des 1. Weltkriegs mit über 50 Mio. Einwohnern der zweitgrößte Staat in Europa nach Russland. Nach der Auflösung der Donaumonarchie und der Errichtung der Nachfolgestaaten „fehlten“ – im Sinne einer Ranggrößenverteilung – die Hauptstädte der ehemaligen Kronländer, insbesondere Budapest und Prag. In der Republik verblieben die plötzlich viel zu große Hauptstadt Wien und die zahlreichen Mittel- und Kleinstädte.

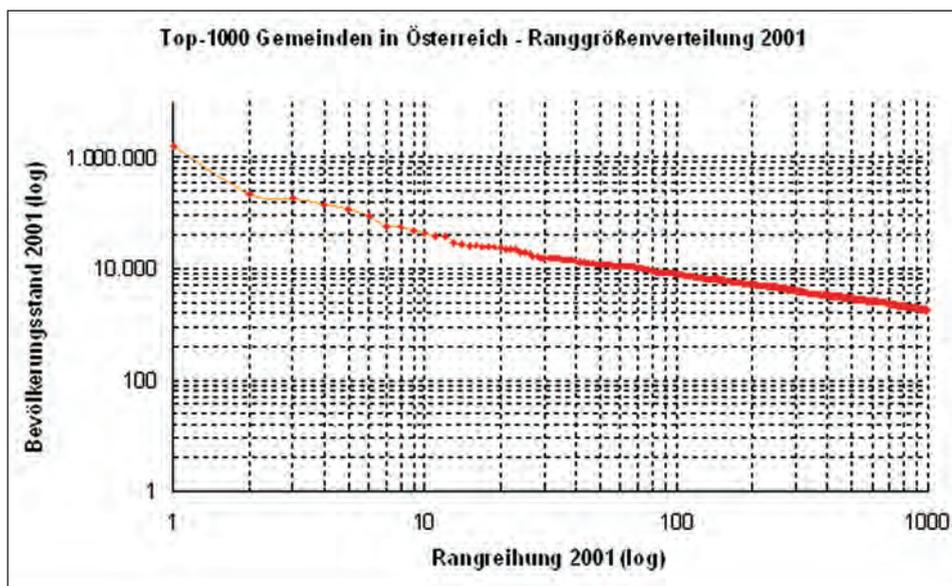


Abb.1: Ranggrößenverteilung 2001 (Quellen: ÖSTAT, VZ-Ergebnisse; eigene Berechnungen)

Der Hauptstadt Wien und den verglichen dazu zu kleinen Landeshauptstädten folgen mittelgroße Städte in einer Größenordnung zwischen 10.000 und 50.000 Einwohnern, die als kleine Landeshauptstädte, als Viertelshauptstädte oder als Bezirkshauptorte eine wesentliche zentralörtliche Funktion wahrnehmen. Insgesamt entfallen aber lediglich 66 Gemeinden von insgesamt 2358 Gemeinden auf diese Stadtgröße. Lichtenberger (2002) betont zwar ihre etablierte Funktion im Siedlungssystem („Nichtsdestoweniger konnten sie ihre historisch etablierte Position in wirtschaftlichen Belangen wahren ...“ S. 209), dennoch geraten viele dieser Viertelshauptstädte und besonders die Bezirkshauptorte in den Sog der expandierenden Stadt- und Großstadtreionen.

Eine Stufe darunter folgen 144 Gemeinden mit einer Einwohnerzahl zwischen 5.000 und 10.000 (z. B. Deutschlandsberg, Freistadt oder Pinkafeld) und 412 Gemeinden (von 2.358) zwischen 2.500 und 5.000 Einwohnern. Für diese Klein- und Kleinstädte gilt noch viel mehr die Gefahr, Funktionen zu verlieren und als ein Teil einer großen funktionellen Stadtreion inkorporiert zu werden. Gablitz, Felixdorf oder Deutschkreutz, um drei Gemeinden dieser Größenordnung exemplarisch zu nennen, haben immer weniger Chancen, in einer automobilen Gesellschaft, in der Distanzen eine abnehmende Bedeutung besitzen, eine autonome und funktionell begründete Position einzunehmen.

Das eigentlich Überraschende und für Österreich auch Charakteristische sind die Gemeinden mit einer Einwohnerzahl von unter 2.500 Einwohnern. 1.729 von insgesamt 2.358 Gemeinden entfallen auf diese Größenklasse. Das sind fast drei Viertel aller Gemeinden. In diesen ländlichen Gemeinden leben insgesamt rund 3,7 Mio. Einwohner bzw. 46 % der Wohnbevölkerung. Dem städtischen Österreich sind

lediglich rund 4,4 Mio. oder 54 % zuzuordnen. In keinem anderen westeuropäischen Nachbarland weist der ländliche Raum einen dermaßen hohen Bevölkerungsanteil auf wie in Österreich. Die einfachen Assoziationen, Österreich ist eine moderne Gesellschaft und moderne Gesellschaften sind auch hochgradig verstädert, stimmen in dieser Schlichtheit nicht. Österreich ist sicherlich ein entwickelter und moderner Staat – was das im Detail auch heißen mag, sei dahingestellt –, aber dennoch nehmen die nichtstädtischen Siedlungen einen großen Stellenwert ein.

2.2 Stabilität oder Veränderung?

Österreich ist also nur mäßig verstädert und es ist weiter zu fragen, ob dieses Muster stabil ist oder Veränderungen unterliegt. Es ist abermals überraschend, dass dieser hohe Anteil an nichtstädtischen Siedlungsanteilen keine Momentaufnahme darstellt, die sich rasch verändert, sondern einer langfristigen Entwicklung folgt. Der Stellenwert des ländlichen Raums als Wohnstandort der österreichischen Bevölkerung geht auch nicht mehr zurück, sondern hat sich stabilisiert. Lediglich in den 1960er- und 1970er-Jahren zeigte sich eine Abnahme, die aber seit den 80er- und 90er-Jahren so gut wie beendet ist. Ganz im Gegenteil: Zwischen 1991 und 2001 hat sich die Einwohnerzahl des ländlichen Raums absolut und relativ erhöht. Das widerspricht dem häufig nachgezeichneten Bild des „sterbenden“ ländlichen Raums, welches nicht nur oberflächlich, sondern auch falsch ist. Es orientiert sich an einigen wenigen aber immer gleich bleibenden „Problembezirken“, die diesen Eindruck hervorrufen: Waidhofen/Thaya, Hermagor, Murau, Güssing, Radkersburg oder Gmünd. Der ländliche Raum insgesamt konnte die Bevölkerungszahl erhöhen, aufgrund einer positiven Geburtenbilanz und

Gemeindegrößen- klasse	1961	1971	1981	1991	2001
	absolut in 1000				
bis 2.500	2.314	2.288	2.238	2.214	2.333
2.500-5.000	972	1.130	1.156	1.282	1.353
5.000-10.000	598	646	773	847	900
10.000-50.000	845	979	915	963	922
50.000-500.000	718	829	941	950	926
Wien	1.628	1.620	1.531	1.540	1.562
Österreich	7.074	7.492	7.555	7.796	8.065
	in %				
bis 2.500	32,7	30,5	29,6	28,4	28,9
2.500-5.000	13,7	15,1	15,3	16,4	16,8
5.000-10.000	8,5	8,6	10,2	10,9	11,1
10.000-50.000	11,9	13,1	12,1	12,4	12,3
50.000-500.000	10,1	11,1	12,5	12,2	11,5
Wien	23,0	21,7	20,3	19,8	19,4
Österreich	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tab. 1: Wohnbevölkerung nach Gemeindegrößenklassen 1961-2001

(Quellen: ÖSTAT, VZ-Ergebnisse; eigene Berechnungen)

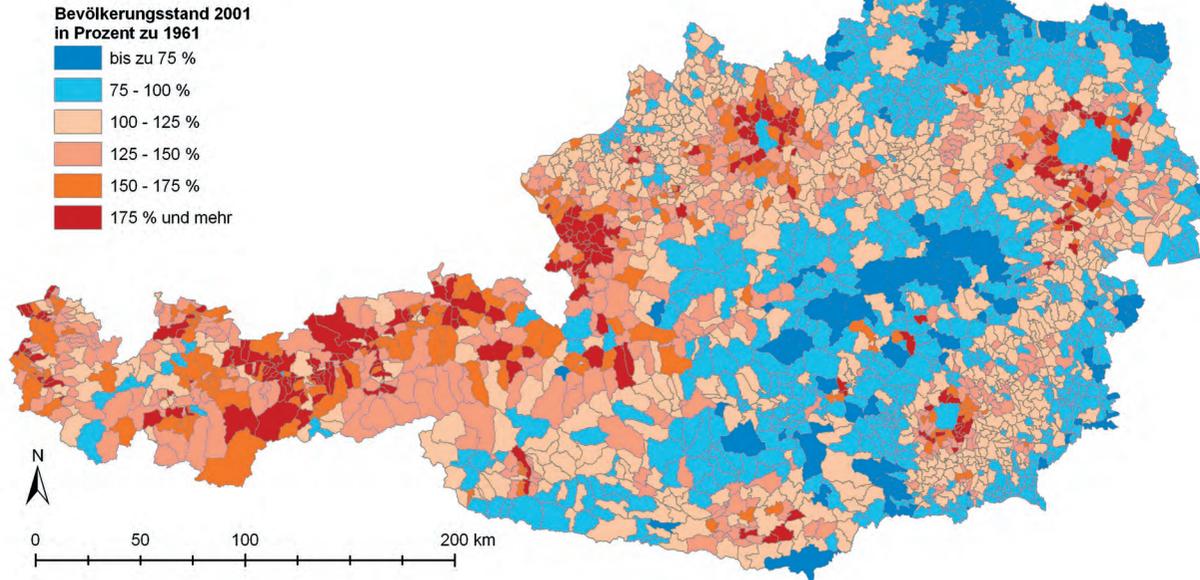
einer Zuwanderung, die meistens aus den nächstgelegenen Großstädten erfolgt. Insbesondere die ländlichen Gemeinden im Westen Österreichs sowie im weiteren Umland größerer Städte haben Zuwächse erfahren (z. B. in den Bezirken Korneuburg, Tulln, Eferding, Perg, Kirchdorf an der Krems, Eisenstadt-Umgebung oder Wiener Neustadt).

Auch wenn das Bild des „sterbenden“ ländlichen Raums nicht stimmt, so muss der dort beobachtbare grundsätzliche Wandel von Siedlungsformen und Sozialstruktur zur Kenntnis genommen werden. Der ländliche Raum wird nicht mehr getragen von der Land- und Forstwirtschaft, ist nicht mehr sozial geschlossen und homogen, sondern hat sich zu einem neuen und heterogenen Siedlungstypus entwickelt. Die verbliebene Landwirtschaft, Pendlerhaushalte, Gewerbetreibende, Angestellte in der Fremdenverkehrs- und Freizeitwirtschaft und Arbeiter in Industriebetrieben ergeben eine neue soziale Gemengelage, die auch baulich in den Dörfern von heute beobachtbar ist. Insbesondere in den Gemeinden zwischen 2.500 und 5.000 Einwohnern, die sich im Umland der gro-

ßen Zentren befinden, ergibt sich ein Urbanisierungsprozess durch den Zuzug städtischer Bevölkerungsgruppen, der den Charakter der Dörfer radikal verändert. Diese stellen nicht mehr eine spezifische soziale Gemeinschaftsbildung dar, wo jeder jeden kennt und wo ausgeprägte Solidarität ebenso vorhanden ist wie tiefe Konflikte, sondern eine Form von Gemeinschaft mit dosierter Anonymität und einem verstädterten Leben auf dem Lande.

Bei den Gemeindegrößen, die als städtisch zu klassifizieren sind, fällt eine interessante Dichotomie zwischen Wachstum auf der einen Seite und Bevölkerungsrückgang auf der anderen Seite auf. Wachstum oder zumindest Stabilität weist die Bundeshauptstadt Wien auf. Zwar reduzierte sich die Einwohnerzahl Wiens von 1,63 Mio. im Jahre 1961 auf 1,56 Mio. im Jahre 2001, dennoch lebt noch immer fast ein Fünftel der österreichischen Bevölkerung in der Kernstadt von Wien; rechnet man die Agglomeration hinzu, dann ist es fast ein Viertel. Das Wachstum der Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnern hat eben auch etwas mit dem Wachstum der Stadtregionen zu tun. Die Großstadtbildung auf

Österreich: Bevölkerungsveränderung 1961 bis 2001 (Gemeindeebene)



Quelle: Statistik Austria
Kartographie: Alois Hümer, IIGR

Abb.2 : Bevölkerungsveränderung 1961-2001 nach Gemeinden (Quellen: ÖSTAT, VZ-Ergebnisse; eigene Berechnungen)

der einen Seite hilft dem suburbanen ländlichen Raum auf der anderen Seite.

Wachstum erlebten auch die Kleinstädte mit einer Einwohnerzahl zwischen 5.000 und 10.000. Insgesamt zählen die Kleinstädte zu den am schnellsten wachsenden Elementen des Siedlungssystems. Sie haben in den vergangenen vierzig Jahren um fast 51 % an Bevölkerung zugenommen, in den vergangenen zwanzig Jahren um 16 %, deutlich mehr als die Zunahme der Wohnbevölkerung insgesamt. Viele dieser Kleinstädte haben bereits im Mittelalter das Stadt- oder Marktrecht erhalten. Weil sich die ökonomische Entwicklung seit damals auf die großen Städte der Monarchie und später der Republik Österreich und einige industrielle Standorte konzentrierte, blieb viel von der mittelalterlichen und barocken Bausubstanz erhalten. Die Kleinstädte weisen daher eine beachtliche bauliche Attraktivität auf, die aufgrund staatlicher Maßnahmen und privater Investitionen vor dem Verfall gerettet werden konnte. Aber es sind eigentlich nur jene Städte, die sich im Einzugsbereich der großen Agglomerationen befinden und die in den letzten Jahrzehnten eine bemerkenswerte soziale und demographische Aufwertung erfahren haben. Perchtoldsdorf, Brunn am Gebirge, Velden am Wörthersee oder Rum bei Innsbruck werden exemplarisch genannt. Oder es sind jene Kleinstädte, die noch eine wichtige Versorgungsfunktion für ihre Region wahrnehmen müssen und die aufgrund ihrer Lage noch nicht in den Sog der Großstadtregionen geraten sind. Kitzbühel, Deutschlandsberg oder Oberwart sind dafür gute Beispiele.

Rückgänge erlebten dagegen die österreichischen Mittelstädte zwischen 10.000 und 50.000 Einwohnern sowie die Landeshauptstädte zwischen 50.000 und 500.000 Einwohnern. Das trifft nicht für alle Städte zu, aber in Summe, wobei der Rückgang ein besonderes Phänomen der vergange-

nen Jahre ist. Zwischen 1961 und 1991 nahm die Einwohnerzahl in den Mittel- und Landeshauptstädten noch generell zu, in den vergangenen zehn Jahren jedoch ab. Suburbanisierungsprozesse haben in diesem Jahrzehnt auch diese Gemeindegrößenklasse erreicht und für den Rückgang gesorgt.

Insgesamt und grundsätzlich zeigt sich, dass Veränderungen der Siedlungsstruktur in Österreich sehr langsam ablaufen. Große Städte bleiben groß und nur bei den kleineren Siedlungen ergeben sich Veränderungen. Werden die Gemeinden hinsichtlich ihrer Einwohnerzahl gereiht und mit einer Rangziffer versehen, und werden diese Rangziffern unterschiedlicher Volkszählungszeitpunkte miteinander korreliert, so ergeben sich in der Regel sehr hohe Koeffizienten. Die Rangverteilung aller Gemeinden 2001 korreliert mit jener des Jahres 1991 mit einem Koeffizienten von +0,97 und mit der Verteilung 1961 immerhin noch mit +0,60. Das heißt: die Ränge aller 2358 Gemeinden haben sich in den vergangenen dreißig Jahren nur mäßig verändert, die Rangverteilung 1961 determiniert in einem hohen Ausmaß auch jene des Jahres 2001. Wenn es zu Veränderungen kommt, dann betreffen diese fast ausschließlich die unteren Ränge. Die städtischen Gemeinden, die 1961 am größten waren, sind dies auch 2001.

Damit ist eine allgemeine Beobachtung angesprochen: Die Stabilität von Stadtsystemen ist ein generelles Phänomen. Sie rührt daher, dass sich jede Standort- und Investitionsentscheidung der privaten und öffentlichen Hand an der gegenwärtigen Siedlungsstruktur orientiert. Hochrangige Verkehrswege werden gebaut, um einwohnerstarke Städte miteinander zu verbinden. Shopping Centers werden dort errichtet, wo viele potentielle Kunden leben. Und öffentliche Einrichtungen werden so lokalisiert, um möglichst vielen Bürgern in kurzer

Distanz deren Nutzung zu gewährleisten. Das hat einen selbstverstärkenden Effekt, denn die hochrangigen Verkehrswege sind die Standortvoraussetzungen für die Shopping Centers und eine große Einwohnerzahl ist für die öffentliche Hand ein Signal, dort ihre soziale Infrastruktur zu errichten. Dieser selbstverstärkende Effekt erklärt auch, warum die großen Städte groß bleiben und warum das Siedlungssystem von heute auch jenes von morgen determiniert. Die Struktur bestimmt die Dynamik – auch im österreichischen Städtesystem.

3 Die „Top Twenty“ der Siedlungsgrößenverteilung

Was sind nun die wichtigsten und größten Städte in Österreich? Aufgrund der einwohnerbezogenen Abstufung werden die ersten 20 Städte ausgewählt. Diese Auswahl ist selbstverständlich willkürlich. Genauso gut könnte man die ersten zehn oder die ersten dreißig auswählen. Was lediglich gezeigt werden soll, ist auf der einen Seite die schon angesprochene Asymmetrie zwischen der Großstadt Wien und dem „Rest“ des städtischen Österreichs und auf der anderen Seite die unterschiedlichen Entwicklungspfade, die hinter den größeren Städten Österreichs stehen. Dass Eisenstadt nicht erwähnt wird, hängt leider mit deren Einwohnerzahl zusammen. Mit lediglich 11.343 Einwohnern (VZ 2001) kann die Landeshauptstadt des Burgenlandes lediglich den Platz 56 der nach der Einwohnerzahl geordneten Gemeinden Österreichs einnehmen.

Die mit Abstand größte Stadt ist bekanntlich und weiterhin die Bundeshauptstadt Wien mit 1,55 Mio. Einwohnern. Im Vergleich zu 1961 und 1971 hat Wien zwar an Bevölkerung verloren, seit 1981 aber wieder gewonnen. Dieser Stadt kann

– um es salopp zu skizzieren – nichts passieren. Sie ist die einzige Stadt in Österreich, die international und umfassend sichtbar ist und die von einem Globalisierungsprozess profitieren kann. Insbesondere der Fall des „Eisernen Vorhanges“ und die Erweiterung der EU haben der Stadt gut getan und ihr eine europäische Mittelpunktrolle zurückgebracht. Wien ist über den Flughafen Wien-Schwechat und über ein gutes Autobahn- und Eisenbahnnetz in internationale Wirtschaftskreisläufe eingebunden und sie ist der unangefochtene Mittelpunkt der politischen, kulturellen und intellektuellen Aktivitäten in Österreich. Die weit zurückreichende und heute noch sichtbare Geschichte der Stadt stellt ein unschätzbbares kulturelles Kapital dar, welches von keiner anderen Stadt in Österreich aufgeben werden kann. Und weil die Stadt attraktiv ist, zieht sie zukünftige Standortverlagerungen von Unternehmen an sich. Auf den selbstverstärkenden Effekt von Ausgangslage, Infrastrukturinvestition und zukünftiger Entwicklung wurde schon hingewiesen. Wien profitiert darüber hinaus – wie alle anderen Städte auch – vom Finanzausgleich aufgrund des abgestuften Bevölkerungsschlüssels überproportional. Wien strahlt und die Strahlkraft reicht weit über die Stadtgrenze hinaus auch nach Niederösterreich und Burgenland.

Die zweitgrößte Stadt Österreichs ist Graz mit 226.000 Einwohnern. Graz verliert zwar kontinuierlich an Einwohnern und ist dennoch unangefochten die Nummer zwei des österreichischen Städtesystems. Vielmehr noch als das: die Murmetropole hat einen bemerkenswerten Strukturwandel hinter sich. Galt Graz in der Monarchie noch als eine beschauliche Verwaltungstadt mit einem hohen Beamten- und Pensionistenanteil, mit Gewerbe, aber ohne nennenswerte Industrie, so hat sich die Stadt im vergangenen Jahrzehnt zu einem

	Bevölkerung					Rangziffer	
	1961	1971	1981	1991	2001	1961	2001
Wien	1.627.566	1.619.885	1.531.346	1.539.848	1.550.123	1	1
Graz	237.080	249.089	243.166	237.810	226.244	2	2
Linz	195.978	204.889	199.910	203.044	183.504	3	3
Salzburg	108.114	129.919	139.426	143.978	142.662	4	4
Innsbruck	100.695	116.010	117.287	118.112	113.392	5	5
Klagenfurt	75.684	82.840	87.321	89.415	90.141	6	6
Villach	47.140	51.112	52.692	54.640	57.497	7	7
Wels	41.060	47.527	51.060	52.594	56.478	9	8
Sankt Pölten	46.520	49.664	50.419	50.026	49.121	8	9
Dornbirn	28.075	35.113	38.641	40.735	42.301	13	10
Steyr	38.306	40.822	38.942	39.337	39.340	10	11
Wiener Neustadt	33.845	34.853	35.006	35.134	37.627	12	12
Feldkirch	17.343	21.751	23.745	26.730	28.607	21	13
Bregenz	21.428	23.179	24.561	27.097	26.752	19	14
Leoben	36.259	35.598	31.989	28.897	25.804	11	15
Wolfsberg	23.524	24.463	24.151	24.358	25.301	15	16
Kosterneuburg	22.787	22.029	22.975	24.442	24.797	17	17
Baden	22.484	22.727	23.140	23.488	24.502	18	18
Krems a.d. Donau	23.097	23.520	23.076	22.783	23.713	16	19
Traun	16.026	21.215	21.464	22.260	23.470	24	20

Tab. 2: Die zwanzig größten Gemeinden Österreichs
(Quelle: ÖSTAT, Volkszählungsergebnisse; eigene Berechnungen.)

modernen, industriellen Zentrum entwickelt. Leitsektor ist dabei eindeutig die Automobilindustrie. Graz hat als wirtschaftlicher Entwicklungspol die Obersteiermark überflügelt. Dazu kam die Öffnung der Grenze und die Erweiterung des Hinterlandes. Graz ist nicht mehr nur Einkaufsstadt für die restliche Steiermark und das südliche Burgenland, sondern auch für das nördliche Slowenien und Kroatien. Dass sich diese Funktionsanreicherung nicht in einer steigenden Einwohnerzahl niederschlägt, hat sehr viel mit Suburbanisierung zu tun, die im Grazer Umland massiv zu beobachten ist und nicht nur die Wohnbevölkerung erfasst, sondern auch den Einzelhandel (siehe Shopping Centers in der kleinen Umlandgemeinde Seiersberg).

Auf Platz drei der größten zwanzig Städte folgt Linz mit 183.000 Einwohnern. Linz zählte über viele Jahrzehnte zu den rasch wachsenden Städten Österreichs, getragen von der im 2. Weltkrieg ausgebauten Eisen- und Stahlindustrie sowie der chemischen Industrie, verkehrsmäßig durch die

Donau, die Westautobahn und die Westbahn hervorragend erschlossen. Linz war lange Zeit der zentrale Wachstumspol des oberösterreichischen Zentralraums. In den vergangenen Jahrzehnten bahnte sich jedoch ein Strukturwandel an. Aus einer monozentrischen Siedlungsstruktur im oberösterreichischen Zentralraum wurde eine polyzentrische Struktur. Wels, Nummer acht der Rangreihe österreichischer Städte, wurde zum Aufsteiger. Zwischen 1961 und 2001 konnte Wels seine Einwohnerzahl um fast 40 % erhöhen. Traun, nur wenige Kilometer von der Stadtgrenze Linz entfernt, verzeichnete ebenfalls eine Zunahme der Einwohnerzahl von 16.000 im Jahr 1961 auf 23.000 im Jahr 2001 und eine Rangverbesserung um 4 Plätze. Schließlich gelang es auch Steyr, die 11. größte Stadt Österreichs, seine Einwohnerzahl zu stabilisieren und sich in dem oberösterreichischen Zentralraum zu integrieren. Linz, Wels und Steyr sind heute die Knotenpunkte eines urbanisierten Zentralraums, in dem die Frage, wo die

Grenze der einen Gemeinde beginnt und die der anderen endet, von der realen Entwicklung her gesehen bedeutungslos geworden ist.

Die viertgrößte Stadt Österreichs ist Salzburg. Die Stadt hat ebenfalls die Zeit stürmischen Bevölkerungswachstums hinter sich. Nach einer Phase der raschen Zunahme in den 1960er- und 1970er-Jahren stabilisierte sich seit 1981 die Einwohnerzahl auf einem Niveau von rund 140.000. Die Zunahmen waren seitdem gering und der Wert von 2001 mit 142.662 liegt nur um rund 3.000 Personen über dem Wert des Jahres 1981, jedoch um 700 unter dem des Jahres 1991. Diese Bevölkerungsstagnation verdeckt die reale Entwicklung: Salzburg ist weiterhin eine der attraktivsten Städte Österreichs, verkehrsmäßig hervorragend erschlossen, landschaftlich reizvoll an der Grenze zwischen den Kalkalpen, der Flyschzone und dem Alpenvorland und mit allen zentralen Funktionen einer vollfunktionsfähigen Landeshauptstadt ausgestattet. Die Stadt ist weiterhin Magnet für Zuwanderer aus den anderen Landesteilen, aber besonders auch aus dem westlichen Ausland. Warum sich dies nicht bei der Einwohnerzahl der Stadt niederschlägt, hängt damit zusammen, dass die Hauptwohnsitzbevölkerung durch eine Nebenwohnsitzbevölkerung in der Kernstadt verdrängt wird, besonders aber mit dem hohen Wachstum der beiden Umlandbezirke (Hallein und Salzburg-Umgebung). Geschoßwohnbauten, Einfamilienhäuser in großer Zahl und Einkaufszentren entstehen in den Nachbargemeinden. Grödig, Anif, Wals-Siezenheim und auch weiter entfernte Gemeinden wie Seekirchen oder Neumarkt am Wallersee zählen zu den am raschest wachsenden Gemeinden.

Salzburg wird gefolgt von der fünftgrößten Stadt, von Innsbruck mit 113.000 Einwohnern. Sehr ähnlich zu Salzburg verlief

auch in Innsbruck die demographische Entwicklung. Zwischen 1961 und 1971 erfolgte ein sprunghaftes Wachstum von 16 % in einem Jahrzehnt (Olympische Spiele 1964), gefolgt von einer deutlichen Wachstumsverlangsamung. Der bisherige Höchststand wurde 1991 mit 118.000 erreicht, 2001 wurden nur mehr 113.000 Einwohner gezählt, weniger als 1971. Abermals darf diese Abnahme aber nicht mit einem Attraktivitätsverlust gleichgesetzt werden. Ganz im Gegenteil: auch Innsbruck ist eine vollausgestattete Landeshauptstadt mit Landesregierung, Universitäten, Krankenhäusern, Gerichten und zahlreichen Einrichtungen der Sozialpartner, der Parteien und der Interessensverbände, verkehrsmäßig sehr gut erschlossen; insgesamt eine Metropole mit wachsender Bedeutung. Davon profitieren jedoch besonders die Umlandgemeinden. Völs, Axams, Rum oder Zirl sind Umlandgemeinden, die in den vergangenen vier Jahrzehnten ihre Einwohnerzahlen zumindest verdoppeln konnten.

Am 6. Platz der Rangreihe der größten österreichischen Städte folgt Klagenfurt und auf Platz 7 Villach. Die Volkszählung wies für Klagenfurt eine Einwohnerzahl von 90.000 und für Villach 57.000 auf. Klagenfurt und Villach, rund 30 km voneinander entfernt, teilen sich viele zentralörtliche Funktionen und würden zusammengenommen eine „normale“ Landeshauptstadt mit rund 150.000 Einwohnern bilden. Kärnten ist mit rund 560.000 Einwohnern sogar größer als das Bundesland Salzburg und würde daher eine Landeshauptstadt in der Größenordnung von 150.000 gut „vertragen“. Dass das urbane Zentrum in Kärnten zweigeteilt ist und keine große Landeshauptstadt das Land dominiert, stellt auch ein ökonomisches Problem dar. Klagenfurt ist schlichtweg zu klein und funktionell zu wenig attraktiv, um als Metropole mit entsprechender Reichweite dem Land zu

helfen. Dazu kommt auch die Tatsache, dass die Karawanken eine Barriere im Süden bilden und eine echte Erweiterung des Hinterlandes in Richtung Slowenien auch nach dem Fall des Eisernen Vorhanges nicht eingetreten ist.

Die achtgrößte Stadt, Wels, wurde schon kurz skizziert und auf die Integration in den oberösterreichischen Zentralraum wurde hingewiesen. Wels hat in den vergangenen Jahrzehnten aufgrund der guten wirtschaftlichen Entwicklung St. Pölten überholt und die Traisenstadt auf den 9. Platz verdrängt. Die 50.000 Einwohnermarke stellt dagegen für St. Pölten eine „magische“ Grenze dar, über die die Stadt nicht zu wachsen scheint. Trotz der Verlagerung der Landesregierung nach St. Pölten stagniert die Einwohnerzahl. Noch immer pendeln viele Landesbeamte in die Stadt und in das Regierungsviertel. Die erhoffte Expansion der Einwohnerzahl auf bis zu 80.000 ist bisher ausgeblieben. Das hängt auch mit der „Twin-City“ Situation mit Krems zusammen, welches eine Reihe von Funktionen an sich zieht (z. B.: Donauuniversität) sowie mit der urbanen Qualität der Stadt selbst. In der Stadt zu leben oder außerhalb in den Umlandgemeinden, macht eigentlich keinen großen Unterschied. Die Stadt ist zu klein, zu wenig international, zu wenig kulturell orientiert, um ihr eine Faszination zuzuschreiben wie es bei Salzburg der Fall ist, von der Millionenmetropole Wien gar nicht zu reden.

Den zehnten Platz der größten Städte belegt Dornbirn, das industrielle Zentrum von Vorarlberg. War es früher vor allem die Textilindustrie, so ist es heute ein breites Spektrum aus Handel, Industrie und Gewerbe, das für die herausragende Stellung der Stadt verantwortlich ist. Dornbirn profitiert von seiner günstigen Lage im kulturell und landschaftlich vielfältigen Vierländereck zwischen Österreich, dem Fürstentum Liechtenstein, der Schweiz und

Deutschland. Die zentralörtlichen Funktionen werden in Vorarlberg jedoch mit Feldkirch und Bregenz, die Städte belegen den 12. und 13. Platz der Rangreihe, geteilt. Alle drei Städte zusammen haben rund 95.000 Einwohner und würden ein respektables Zentrum darstellen. Die Dreiteilung führt zu einer polyzentrischen Struktur, die weder aus raumplanerischer Sicht (Gefahr der „Zersiedelung“) noch aus regionalökonomischer Sicht (Fehlen eines überregionalen Zentrums) förderlich ist.

Von den Städten, die auf den Plätzen zwischen 10 und 20 rangieren, wird explizit nur noch Leoben sowie Klosterneuburg, Baden und Traun erwähnt. Leoben zählt zu den Absteigern im österreichischen Städte-system. Zwischen 1961 und 2001 hat die Stadt vier Rangplätze und rund ein Drittel der Bevölkerung von 1961 verloren. Dass das mit der Krise der Eisen- und Stahlindustrie der Obersteiermark und dem dort stattfindenden schwierigen Strukturwandel zu tun hat, liegt auf der Hand. Umgekehrt konnten Städte wie Baden, Klosterneuburg und Traun, die alle rund 23.000 Einwohner zählen, ihre Bevölkerungszahl stabilisieren oder sogar ausbauen. Diese Städte profitieren von ihrer Lage innerhalb der Stadtregion und von dem Suburbanisierungsprozess, der diese Städte zunehmend in die Stadtregion integriert. Die funktionelle Ausstattung dieser stadtreionalen Zentren entspricht jedoch nicht ihrer Größe. Sie sind eigentlich zu groß verglichen mit dem, was sie an Einrichtungen ihrer eigenen Bevölkerung und ihrem Umland anzubieten haben.

4 Gemeinsame planerische Problembereiche

Im dritten Teil dieses Beitrags werden die wichtigsten stadtgeographischen Problembereiche der Städte in Österreich aufge-

zählt. Diese Problemauflistung ist selbstverständlich subjektiv und folgt der Problemsicht des Autors und sie orientiert sich auch an jenen Fragestellungen, die in einer modernen Stadtgeographie von zentraler Bedeutung sind: die bauliche Struktur, die gesellschaftliche Entwicklung und die ökonomische Performance einer Stadt. Dabei erfolgt auch eine Konzentration auf die großen Städte mit mindestens 100.000 Einwohnern. Eine Analyse planerischer Problembereiche der Klein- und Mittelstädte Österreichs würde sicherlich zu anderen Ergebnissen führen, ist aber nicht mehr Inhalt dieses Beitrags.

4.1 Erhalt des baulichen Erbes

Die meisten Städte Österreichs, insbesondere aber die fünf Großstädte mit mehr als 100.000 Einwohnern haben eine weit zurückreichende Geschichte. Nur mehr wenige Baulichkeiten stammen aus dem Mittelalter und der Renaissance, deutlich mehr aus der Barockzeit und ausgesprochen viele aus der Gründerzeit. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Wachstumsperiode für die großen österreichischen Städte. Mit der Industrialisierung, dem gewerblichen Wachstum und mit dem Ausbau der staatlichen Verwaltung nahmen die Einwohnerzahlen rapide zu und damit auch die Wohnungen, die für die Neubürger zu errichten waren.

Das bauliche Erbe der Gründerzeit wurde in den darauf folgenden Perioden nicht vernichtet. Zu gering war die wirtschaftliche Dynamik in der Zwischenkriegszeit, um die Gründerzeit durch aktuelle Bautätigkeit zu ersetzen. Relativ gering, im Unterschied zu den deutschen Städten, waren auch die Kriegsschäden während des 2. Weltkriegs und in der Nachkriegszeit war man in erster Linie bestrebt, die Kriegsschäden zu beseitigen

und für eine wachsende Bevölkerung Wohnbauten zu errichten. Die Gründerzeitbauten blieben bestehen, wurden intensiv genutzt, aber auch aufgrund des damals gültigen Mietrechts, welches die Investitionstätigkeit der Hausbesitzer nur mäßig förderte, nicht mehr gepflegt und regelmäßig saniert.

In Wien stammt ein gutes Drittel aller Wohnungen, die als Hauptwohnsitz genutzt werden, aus der Gründerzeit, in Graz ein Viertel und in Innsbruck immerhin ein Fünftel aller Wohnungen, in Salzburg und Linz sind es rund 10 %. Aufgrund der beachtlichen quantitativen Bedeutung der Gründerzeit für die Wohnversorgung der Bevölkerung, ist es notwendig, diese zu erhalten, zu sanieren und an die Bedürfnisse der Gegenwartsgesellschaft heranzuführen. In Wien ist das mit einem System von wohnungsbezogenen Sanierungen sowie mit hausweiten Sockel-, Total- und Blocksanierungen gut gelungen. Unter dem Titel der sanften Stadterneuerung wurde und wird die historische Bausubstanz saniert, ohne dass es zu radikalen Austauschprozessen der Wohnbevölkerung gekommen ist.

Zu erhalten sind aber nicht nur die Wohnbauten aus der Gründerzeit, sondern auch die historischen Baudenkmäler (Kirchen, Paläste, öffentliche Gebäude) aus den Epochen vor der Gründerzeit. Diese Baudenkmäler sind ein Teil der stadtspezifischen Identität und Wien wäre ohne Stephanskirche, Hofburg oder Schönbrunn ebenso undenkbar wie Innsbruck ohne Annasäule, Goldenes Dachl oder Schloss Ambras. Das historische Erbe der österreichischen Städte ist Bürde und Verpflichtung zugleich, denn es prägt den Charakter der jeweiligen Stadt. Dabei ist immer eine schwierige Gratwanderung zwischen einer musealen, aber letztlich künstlichen Bewahrung und einer Substanz erhaltenden und zeitgemäßen Nutzung zu finden.

	Wien	Graz	Linz	Salzburg	Innsbruck
Vor 1919	34,9	25,0	9,4	9,6	18,2
1919 bis 1944	11,9	9,4	19,2	9,1	15,9
1945 bis 1960	13,7	12,2	20,4	17,4	12
1961 bis 1980	28,3	37,4	34,2	48,3	35,7
1981 bis 1990	8,8	8,7	9,9	10,6	10,6
1991 oder später	2,3	7,3	6,9	4,9	7,6
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Baualter ungeklärt	53.331	6.733	3.917	3.535	2.058
Summe absolut	712.202	101.748	85.159	62.813	51.132

Tab. 3: Hauptwohnsitzwohnungen nach Baualter der Gebäude 2001 (in %)

(Quelle: ÖSTAT, Volkszählungsergebnisse; eigene Berechnungen)



Foto 1: Barocke und gründerzeitliche Bausubstanz im Süden von Wien (Gumpoldskirchen) (Quelle: H.Fassmann)

Und das, was für die historischen Bauabschnitte vor 1919 gilt, wird über kurz oder lang auch für die Zwischenkriegszeit und die Nachkriegszeit gelten. Denn auch die Bausubstanz aus diesen Perioden ist Zeuge einer vergangenen Zeit und die Politik wird vor der Aufgabe stehen, diese zu erhalten und sinnvoll zu nutzen, um sie

der Nachwelt zu übergeben.

4.2 Suburbanisierung

Der zweite wichtige Prozess betrifft die Suburbanisierung, womit die Verlagerung der Wohnbevölkerung (residenzielle Suburbanisierung), des Einzelhandels, der

	Wien	Graz	Linz	Salzburg	Innsbruck
Bevölkerung 1991	1.539.848	237.810	203.044	143.978	118.112
Bevölkerung 2001	1.550.123	226.244	183.504	142.862	113.392
Zuwachs von 1991 in %	0,7	-4,9	-9,6	-0,9	-4,0
Umlandbezirke	W-Umgebung, Mödling, Baden, Tulln, Korneuburg, Gänserndorf	Graz- Umgebung	Linz-Land, Eferding, Urfahr- Umgebung	Salzburg- Umgebung, Hallein	Innsbruck- Land
Bevölkerung 1991	509.213	118.048	217.784	168.533	141.334
Bevölkerung 2001	556.320	131.304	237.519	189.386	154.940
Zuwachs von 1991 in %	9,3	11,2	9,1	12,4	9,6

Tab. 4: Das Wachstum der Umlandbezirke 1991-2001

(Quelle: ÖSTAT, Volkszählungsergebnisse; eigene Berechnungen).

Produktionsbetriebe und des Verwaltungsbereichs (funktionelle Suburbanisierung) gemeint ist. Suburbanisierung kennzeichnet die aktuelle Stadtentwicklung aller österreichischen Groß- und Mittelstädte. Sie hat zu einem rapiden Wandel der ehemals landwirtschaftlich geprägten Dörfer im Umland der jeweiligen Städte geführt. Shopping Center, Wohnhausanlagen und Einfamilienhäuser werden am Stadtrand errichtet, Industrie- und Dienstleistungsunternehmen auf die ehemals agrarisch genutzten Flächen verlagert. Entlang der leistungsfähigen Verkehrsträger Schiene und Straße entwickelten sich ausgedehnte Siedlungsachsen. Die Städte wuchsen über ihre Grenzen hinaus in das Umland und bilden mit den Umlandgemeinden eine funktionelle, nicht jedoch eine politische Einheit.

Im vergangenen Jahrzehnt sank die Einwohnerzahl der großen Landeshauptstädte zwischen -0,9 % (Salzburg) und -9,6 % (Linz). Lediglich Wien konnte aufgrund einer quantitativ beachtlich hohen Zuwanderung aus dem Ausland seine Einwohnerzahl im Wesentlichen konstant halten. In allen Umlandbezirken stieg dagegen die Bevölkerungszahl deutlich an: um 12,4 % in den beiden Umlandbezirken von Salz-

burg, in Graz-Umgebung um 11,2 % und in den Umlandbezirken von Innsbruck, Linz und Wien um rund 9 %. Die Einwohnerzahl in der Kernstadt und im Stadtumland zusammengerechnet ist damit in Linz 2001 genauso groß wie 1991, in Graz ein wenig höher, in Innsbruck, Salzburg und Wien sogar deutlich höher. Das Wachstum des Stadtumlandes kompensiert damit die Verluste der Kernstadt und man kann daher rhetorisch nachfragen, worin denn dann das eigentliche Problem liegt. Die Antwort ist dreigeteilt:

Als erstes ist auf die unterschiedliche politisch-planerische Situation hinzuweisen. Das Wachstum in den Umlandgemeinden verläuft in der Regel unkoordiniert. Vielmehr noch als das: die Gemeinden im Stadtumland stehen untereinander in einem erheblichen Wettbewerb um mehr Einwohner, Einzelhandelsgeschäfte und Unternehmen. Sie sind an einer koordinierten Vorgangsweise gar nicht interessiert, denn die erfolgreichen Gemeinden lukrieren mehr Steuereinnahmen, werden handlungsfähiger und politisch wichtiger. Die räumliche Einheit „Stadtregion“ stellt keine Gebietskörperschaft dar, besitzt keine rechtlich definierte Planungs- und Verwaltungskompetenz und die existierenden

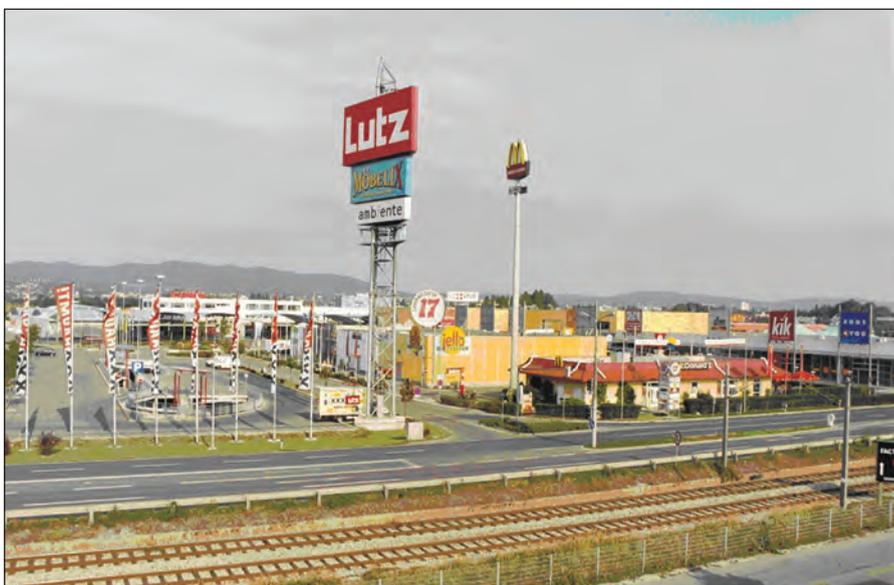


Foto 2: Die Amerikanisierung des Wiener Umlandes (Quelle: H. Fassmann)

Verbünde sind vom guten Willen der beteiligten Gemeinden abhängig. Die Folgen dieser unkoordinierten Vorgangsweise sind im Alltag bemerkbar, wenn eine U-Bahn nur wenige hundert Meter vor einem Shopping Center endet, oder wenn eine Gemeinde im Umland der Stadt Gewerbeflächen großen Stils aufschließt, aber die Verkehrs- und Umweltbelastung an die Nachbargemeinden „exportiert“. Die verfassungsmäßige Planungskompetenz, die den Gemeinden 1962 zugebilligt wurde, geht in funktionell verflochtenen Gebieten sicherlich zu weit und sollte reformiert werden.

Damit zusammenhängend sind die Verkehrsprobleme zu nennen. Eine Suburbanisierung, die flächig erfolgt und sich nicht mehr an Achsen orientiert, produziert den automobilen Verkehr. Die dünn besiedelten Einfamilienhausgebiete schaffen keine Voraussetzung für den kostendeckenden Betrieb eines leistungsfähigen öffentlichen

Verkehrsmittels. Schnellbahnen und U-Bahnen benötigen viele Fahrgäste, die in den suburbanen Gebieten aber erst zusammengefasst werden müssen. Wer aber einmal in sein Auto steigt, um die nächste Schnellbahnstation zu erreichen, der bleibt oft gleich darin sitzen und fährt mit dem Auto zu seinem Bestimmungsort. Park and Ride, um einen multimodalen Verkehr zu ermöglichen, sind ebenso zu begrüßen wie die Appelle an das ökologische Gewissen der Suburbaniten. In der Realität benützt aber ein immer größer werdender Anteil an Berufs-, Einkaufs- und Freizeitpendlern das Auto, weil sich die traditionelle Konzentration städtischer Funktionen an einem Ort (Innenstadt, Einkaufsstraße, Regierungsviertel, etc.) auflöst und einem Archipel von verstreut liegenden städtischen „Inseln“ in einem „Meer“ von suburbanen Wohngebieten weicht. In einer Stadtregion dieser Art, einem Urban Sprawl oder einer Citta diffusa, ist das Auto

unabkömmlich und der öffentliche Personennahverkehr chancenlos. Noch ist es in Österreich nicht soweit, aber die täglichen Verkehrsmeldungen über Staus in der Stadtregion von Linz, Wien oder Graz deuten diese Entwicklung an.

Schließlich vollzieht sich mit der Suburbanisierung auch eine großräumige Entmischung der Wohnbevölkerung nach sozialen Merkmalen. Wer die Stadt verlässt und sich ein „Haus im Grünen“ baut oder kauft, der benötigt ein Grundstück und bestimmte finanzielle Ressourcen. Zugegeben, das Grundstück kann man erben und das Haus im Do-it-yourself kostengünstig errichten, aber die Masse der Umlandwanderer sind dennoch Angehörige der Mittel- und Oberschichten, die ihr Kapital einsetzen. In der Kernstadt bleiben die ärmeren Bevölkerungsgruppen zurück, die sich eben nur eine Mietwohnung leisten können, die Zuwanderer und die Pensionisten. Abermals muss betont werden, dass die Entwicklung in Österreich noch nicht soweit ist und die Großstädte keine Rückzugsgebiete der benachteiligten Bevölkerungsgruppen darstellen, aber die Tendenzen gehen in diese Richtung. Zwischen 1991 und 2001 stieg der Anteil der Universitätsabsolventen in den Stadtumländern um 66 %, in den Landeshauptstädten und Wien nur um 49 %. In Graz war der Anstieg mit 37 % sogar noch geringer, im Umlandbezirk Graz-Umgebung jedoch mit 80 % deutlich höher. Ähnliches lässt sich von Salzburg und Linz berichten, die Tendenz zur sozialen Entmischung zwischen Kernstadt und Stadtumland ist nicht zu übersehen.

4.3 Zuzug und Integration

Ein dritter Problembereich mit denen sich die österreichischen Großstädte konfrontiert sehen, betrifft die Zuwanderung aus dem Ausland und die Eingliederung der ausländischen Wohnbevölkerung. Die Zuwanderung von Menschen mit nicht-

deutscher Muttersprache wurde in den vergangenen Jahren mehr und mehr zu einem wichtigen politischen Thema. Die Bevölkerung in den Bezirken mit hohem Ausländeranteil erlebt den Wandel ihres Wohnviertels zu einem multikulturellen und multiethnischen Stadtteil. Viele verstehen diese Entwicklung nicht, sie finden keine Antworten auf die Fragen, wieso es dazu kommt und warum diese Veränderungen nicht unbedingt eine Bedrohung darstellen müssen. Sie stehen Zuwanderern skeptisch gegenüber und sehnen sich nach jener kurzen historischen Phase zurück, als ihre Stadt vermeintlich kulturell und ethnisch weitgehend homogen war. Und manche politische Parteien nützen diese Ängste, um politisches Kleingeld zu verdienen.

Die so genannte Ausländerfrage ist jedoch nicht nur eine gesellschaftliche oder parteipolitische Konstruktion. Tatsächlich haben alle Großstädte eine Dynamisierung der Zuwanderung erfahren. Von der Bevölkerung Wiens weisen immerhin 23,6 % einen Geburtsort außerhalb Österreichs auf und sind damit zugewandert. In Salzburg beträgt der Anteil der zugewanderten Bevölkerung 22,9 % und ist damit nur unwesentlich niedriger als in Wien. Linz und Innsbruck folgen mit rund 18 %. Nur in Graz liegt der Anteil mit 14,5 % unter dem Schnitt der österreichischen Großstädte.

Die Städte stehen dabei vor der Herausforderung, Eingliederungsprozesse zu fördern und politisch zu unterstützen. Sie müssen dafür sorgen, dass die Zuwanderer nicht nur die untergeordneten Positionen auf dem Arbeitsmarkt einnehmen und nicht nur in den ethnischen Wohnvierteln leben. Sie müssen Lernprozesse initiieren, damit die Zuwanderer sich sprachlich und kulturell orientieren können und die aufnehmende Mehrheitsgesellschaft die kulturelle Vielfalt versteht. Und sie muss danach trachten, dass die gesellschaftliche Kohä-

	Wien	Graz	Linz	Salzburg	Innsbruck
in Österreich geboren	1.183.834	193.544	150.558	110.012	92.326
Geburtsort außerhalb Österreichs	366.289	32.700	32.946	32.650	21.066
Zugewanderte in % der Wohnbevölkerung	23,6	14,5	18,0	22,9	18,6

Tab. 5: Anteil der Zugewanderten in % der Wohnbevölkerung 2001

(Quelle: ÖSTAT, Volkszählungsergebnisse; eigene Berechnungen)



Foto 3: Türkische Gemüsehändler auf dem Brunnenmarkt in Wien

(Quelle: G. Hatz)

sion gewahrt bleibt. Keine leichte Aufgabe, insbesondere auch deshalb nicht, weil es keinen gesellschaftlichen Konsens darüber gibt, wie man mit Zuwanderung umgehen soll. Meinen die einen, Zuwanderer müssen sich perfekt und möglichst rasch anpassen, so meinen die anderen, Anpassung sei nicht notwendig, ganz im Gegenteil, es wäre ein Verlust, wenn Zuwanderer die mitgebrachte Herkunftskultur aufgeben. Der gesellschaftliche Diskurs, worin ein Kompromiss zu sehen ist und eine klare Formulierung, was als erstrebenswert

gilt, wird nur ansatzweise geführt, in Wien genauso wenig wie in Graz oder Innsbruck.

4.4 Sektoraler Strukturwandel

Der zuletzt angeführte Problembereich betrifft vielleicht die wichtigste Frage: Wie erfolgreich sind die großen Städte bei der Bewältigung des sektoralen Strukturwandels und wie attraktiv sind sie bei der Schaffung neuer Arbeitsplätze? Der sektorale Strukturwandel selber ist ein langfristi-

Sektorale Verteilung	Wien	Graz	Linz	Salzburg	Innsbruck
Bergbau, Steine u. Erden	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Sachgütererzeugung	10,1	15,8	19,5	8,7	6,0
Energie- und Wasserversorgung	0,9	1,1	1,6	1,1	1,4
Bauwesen	6,0	5,3	7,9	4,6	5,3
Handel; Rep.v. Kfz u. Gebrauchsgütern	18,3	17,3	14,0	19,5	16,4
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	5,1	4,0	3,0	5,6	5,6
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	8,7	6,3	7,9	9,6	8,8
Kredit- und Versicherungswesen	5,3	3,8	4,2	5,8	5,5
Realitätenwesen, Unternehmensdienstl.	15,9	13,7	14,8	13,9	13,0
Öffentl. Verwaltung, Sozialversicherung	7,4	8,2	7,7	7,3	8,7
Unterrichtswesen	6,6	7,3	5,3	6,9	8,1
Gesundheits-, Sozialwesen	8,8	11,3	9,4	11,3	15,5
sonst. öffentl. u. pers. Dienstl.	6,6	5,7	4,8	5,7	5,7
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
2001	821.458	158.268	156.867	100.055	78.186
1991	744.449	133.994	145.137	89.326	66.740
Veränderung in % von 1991	10,3	18,1	8,1	12,0	17,2

Tab. 6: Arbeitsplätze 1991-2001 sowie sektorale Verteilung 2001

(Quelle: ÖSTAT, Volkszählungsergebnisse; eigene Berechnungen)

ger Prozess, der in den Städten die Verlagerung von der Industrie zu den Dienstleistungen beinhaltet. Vom Rückgang besonders betroffen ist die traditionelle „Hinterhofindustrie“ in den gründerzeitlichen Stadtvierteln, die aufgrund gestiegener Standortkosten (Miet- und Bodenpreise, Erreichbarkeit innerstädtischer Standorte) abgesiedelt oder nicht mehr weitergeführt wurde. Aber auch die international ausgerichtete Industrie verlagert zunehmend ihre Arbeitsplätze auf jene Standorte außerhalb Österreichs, die eine kostengünstigere Produktion sichern.

Insgesamt waren alle Städte im vergangenen Jahrzehnt erfolgreich und können auf ein Arbeitsplatzwachstum verweisen, welches deutlich über dem Bevölkerungswachstum lag. Während beispielsweise Linz zwischen 1991 und 2001 einen Einwohnerrückgang von fast 5 % hinnehmen musste, stieg die Zahl der Arbeitsplätze um 8 %. Wien verzeichnete zwischen 1991 und 2001 ein Wachstum von 0,7 % bei der Wohnbevölkerung, aber ein Wachstum von

10,3 % bei den Arbeitsplätzen. Gleiches gilt für Graz, Salzburg und Innsbruck. Die Städte profilieren sich zunehmend und erfolgreich als Arbeitsstandort und verlieren über die Suburbanisierung ihre Wohnbevölkerung. Auf die Konsequenzen für die stadregionale Entwicklung und das Verkehrsaufkommen wurde schon hingewiesen.

Die Expansion der Arbeitsplätze verdanken die Großstädte unterschiedlichen sektoralen Entwicklungspfaden. Linz und Graz haben sich als industrielle Standorte modernisiert und weisen mit 19,5 % und 15,8 % noch immer einen erheblichen Industrieanteil auf. In Salzburg und Innsbruck ist die Sachgütererzeugung dagegen nicht viel wichtiger als eine Unterkategorie des Dienstleistungssektors. Insgesamt haben sich jedoch alle Großstädte zu Dienstleistungszentren entwickelt, mit einem Anteil zwischen 78,9 % (Linz) und 92,6 % (Innsbruck). Der für die internationale Attraktivität besonders wichtige FIRE-Sektor („Finance, Insurance, Real Estate“)



Foto 4: Die Aspanggründe in Wien: das Warten auf das Flächenrecycling

(Quelle: G. Hatz)

liegt zwischen 17,5 % (Graz) und 21,2 % (Wien).

Bisher konnte der Dienstleistungssektor den Beschäftigungsrückgang in der Industrie nicht nur kompensieren, sondern auch für ein Beschäftigungswachstum insgesamt sorgen. Dass sich dieses Wachstum in Zukunft fortsetzen wird, ist zu hoffen, aber nicht garantiert. Die technologische Entwicklung im Bereich der Büroautomatisierung erhöht die Produktivität und führt zu einem tendenziellen Abbau von Arbeitsplätzen. Firmenzusammenschlüsse, die damit einhergehenden Synergieeffekte und die zunehmende Internationalisierung der Märkte auch für Dienstleistungen verschärfen den Kostendruck und tragen damit ebenfalls zur Reduktion der Arbeitsplätze bei. Schließlich ist die öffentliche Hand anzuführen, die im Zuge der Budgetsanierung auch im Personalbereich Ein-

sparungen zu erzielen versucht. Die Sorge über steigende Arbeitslosigkeit ist daher groß, und abermals wird von einer starken Stadt erwartet, dass sie Forschung und Entwicklung unterstützt, wirtschaftspolitische oder infrastrukturelle Akzente setzt und insgesamt ein investitionsfreudiges Klima schafft.

5 Zusammenfassung

Die großen Städte in Österreich sind – wie in der entwickelten Welt generell – die Wachstumsmotoren einer nationalen und internationalen Wirtschaft. Sie können auf eine wachsende Zahl an Arbeitsplätzen verweisen und sie haben den Strukturwandel in Richtung Dienstleistungsmetropole oder moderner Industriestandort geschafft. Dieser positive Befund soll aber nicht die

planerischen Probleme verdecken. Ein geordnetes Wachstum in den Stadtregionen, die Bewältigung der großräumigen sozialen Entmischung sowie die Heranführung des baulichen Erbes an die Bedürfnisse der Gegenwartsgesellschaft stellen erhebliche Herausforderungen dar.

Die Betrachtung der großen Städte soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass fast die Hälfte der Bevölkerung Österreichs in kleinen Gemeinden lebt und dass drei Viertel aller Gemeinden weniger als 2.500 Einwohner zählen. Österreich ist trotz der Bundeshauptstadt Wien und der wenigen, aber respektablen Landes- und Viertelshauptstädte sowie der gut ausgestatteten Bezirkshauptorte ländlich geprägt. Was jedoch im Detail „ländlich“ heißt, ist auch nicht mehr das, was die gängige Assoziation nahe legt. Eine neue Siedlungs- und Kulturlandschaft hat sich auch in Österreich herausgebildet, die weder „Stadt“ noch „Land“ ist und für die noch der richtige Begriff zu suchen ist. ●

Literatur

BOBEK H., M. FESL (1978), Das System der Zentralen Orte Österreichs. Eine empirische Untersuchung. Wien. (Schriften der Kommission für Raumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd.3).

FASSMANN H. (1989), Timing and Pattern of Urban Population Growth in the Austro-Hungarian Monarchy 1857-1910: A Dynamic Rank-Size Approach. In: Lawton R. and R. Lee (eds.): Urban Population Development in Western Europe from the Late-Eighteenth to the Early-Twentieth Century. Liverpool (=Liverpool Studies in European Population).

FASSMANN, H. (1996): Die Entwicklung des Siedlungssystems in Österreich 1961-1991. Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 138/1996, S. 17-34.

LICHTENBERGER E. (2002), Österreich. Wissenschaftliche Länderkunden. Darmstadt.

Autor:

Prof. Dr. Heinz Fassmann, Professor für Angewandte Geographie, Raumforschung und Raumordnung der Universität Wien, Fakultät für Geowissenschaften, Geographie und Astronomie

Karl Semmelweis*

Eisenstadt – historischer Überblick

Eisenstadt, das liebeliche Barockstädtchen am sonnigen Südhang des Leithagebirges, ist mit 11.334 Einwohnern (VZ 2001) die kleinste und auch jüngste unter den Landeshauptstädten Österreichs. Sie liegt auf uraltem Siedlungsboden. Zahlreiche vorgeschichtliche Funde beweisen, dass der Burgstallberg, „die Wiege Eisenstadts“, bereits in der Hallstattzeit besiedelt war.¹ Später, in geschichtlicher Zeit, waren es die Kelten und die Römer, die sich hier niederließen. Die einstige Römersiedlung Eisenstadts lag im Gebiet der heutigen Kaserne und hatte, wie zahlreiche Funde bewiesen haben, eine beachtliche Ausdehnung. Der kulturellen Tätigkeit der Römer setzte die Völkerwanderung ein Ende. Das Gebiet wurde bald zum Tummelplatz verschiedener germanischer Stämme sowie der aus den Steppen Asiens vorstürmenden Hunnen. Die Langobarden, die unseren Raum über zwei Generationen beherrschten, zogen 568 nach Italien ab. Hernach lebten hier die Awaren fast ein Vierteljahrtausend, Reiterhirten und gefürchtete Krieger aus dem Osten, bis ihr Reich von Karl dem Großen erobert wurde.

Mit der etwa um 800 erfolgten Gründung der karolingischen Ostmark begann die erste bajuwarische Besiedlung des Gebietes, die dann für kurze Zeit durch den Einfall der Ungarn unterbrochen wurde. Als 953 die Ungarn entscheidend geschlagen und zur Sesshaftigkeit gezwungen wurden, setzte die zweite, nunmehr endgültige und friedliche Besiedlung des Gebietes mit bayrischen Siedlern ein. In diese Zeit fällt sicherlich auch die erste Gründung von Eisenstadt.

Erstmals erwähnt finden wir Eisenstadt in einigen Annalen und Chroniken, die den im Jahre 1118 erfolgten Feldzug

Leopolds III. gegen Ungarn behandeln. Mit der damals von ihm eroberten und verbrannten Stadt ist sicherlich Eisenstadt gemeint und nicht, wie bisher meist angenommen wurde, Eisenburg.²

Die erste uns bekannte urkundliche Erwähnung Eisenstadts stammt aus dem Jahre 1264. Die lateinische Urkunde spricht von einer „Capella sancti Martini de minore Mortin“, also von einer Kapelle des heiligen Martin im „kleinen Martin“, oder wie es später dann deutsch heißt „Wenig Mertesdorff“.

Es war das damals noch ein unbedeutendes Dörfchen, das wahrscheinlich nur aus der erwähnten Kapelle und einigen Häusern bestand. Ende des 13. bis etwa Mitte des 14. Jahrhunderts ist Eisenstadt Besitz der Familie Gut-Keled und wird 1296 Mortunzzabou, 1300 Zabemortun genannt.³

In einer Urkunde des Königs Ludwig aus 1371 wird Eisenstadt als Bestandteil der Herrschaft Hornstein erwähnt. Ihre Besitzer, die Familie Kanizsai, ließen in diesem Jahr mit königlicher Erlaubnis den Ort „villa seu oppidum Zabmortun“ mit einer starken Mauer umgeben.



Abb. 1.: Das Wappen der Familie Kanizsai

Gleichzeitig bauten sie auch eine neue Burg hier und legten somit den Grundstein für die spätere Entwicklung der Stadt. 1373

erhält Eisenstadt bereits das Stadtrecht und 1388 das Marktrecht. Hieß der Ort in der Urkunde von 1371 noch Zabamortun, so scheint bereits in der Stadterhebungsurkunde von 1373 neben Wenig Mertesdorf der jetzige Name Eisenstadt auf, sowie 1388 auch der ungarische Name Kismarton. Seit Anfang des 15. Jahrhunderts ist Eisenstadt eine eigene Herrschaft, sie verblieb aber dann nur mehr kurze Zeit im Besitz der Familie Kanizsai. Während dieser Zeit hielt sich Kaiser Sigismund wiederholt im Schloss als Gast der Kanizsai auf und urkundete sogar hier. Im Winter 1405/06 eroberte sein Gegner, Herzog Wilhelm von Österreich, die Stadt und hielt sie längere Zeit besetzt.

Im Jahr 1445 gelangt die Herrschaft in die Hand der Habsburger, die sie nebst anderen Grenzherrschaften etwa 200 Jahre innehatten, infolge ihrer Geldknappheit aber meist an verschiedene Pfandherren, wie Siebenhirter, Fürst und Weißpriach verpfändeten. Inzwischen bemächtigte sich vorübergehend auch der ungarische König Matthias Corvinus (1463), sein Sohn Johann Corvinus (1488-1490) und Johann Zápolya (1490) der Stadt und der Herrschaft. Im Jahre 1490 eroberte Kaiser Maximilian I. die Stadt, musste sie aber infolge der Meuterei seiner Truppen gleich wieder aufgeben, allerdings wurde Eisenstadt im Frieden von Pressburg 1491 samt mehreren Grenzherrschaften wieder den Habsburgern zugesprochen. Nun folgte für Eisenstadt bis zum ersten Türkenkrieg im Jahr 1529, durch den die Stadt großen Schaden erlitten haben dürfte, eine verhältnismäßig ruhige Zeit. Viel Leid mussten die Eisenstädter von Seiten des letzten Pfandherrn Weißpriach (1554-1571) erdulden, der die Freiheiten der Stadt auf das Größlichste verletzte. Auf vieles Klagen und Bitten versprach Kaiser Maximilian II. im Jahr 1572, die Herrschaft einzulösen und nicht mehr zu verpfänden. In der Fol-

gezeit wurden dann nur mehr kaiserliche Verwalter, so genannte Pfleger oder Rentmeister, eingesetzt, die angeblich im Vicedom ihren Sitz hatten.

Trotz dieses Versprechens erhielt Graf Nikolaus Esterházy im Jahre 1622 von Kaiser Ferdinand II. die Burgherrschaft Eisenstadt, allerdings ohne die Stadt selbst, in Pfand, und sein Nachfolger Graf Ladislaus Esterházy konnte sie im Jahre 1648 als Eigentum erwerben. Der Stadt gelang es zur selben Zeit, nämlich am 26. Oktober 1648, sich gänzlich dem Einfluss des Burgherrn zu entziehen, indem sie bei Ferdinand III. die Erhebung zur königlichen Freistadt erwirkte. Im Zuge der damals erfolgten Rückstellung der Grenzherrschaften an die Ungarn wurde auch Eisenstadt 1655 dem ungarischen Staat einverleibt, wo sie bis zum Anschluss des Burgenlandes an Österreich im Jahre 1921 verblieb.

Im Jahr 1683, im zweiten großen Türkenkrieg, konnte sich Eisenstadt durch rechtzeitige Huldigung und Aufnahme der so genannten „Salva guardia“ vor größeren Schäden bewahren.

In den letzten Jahrhunderten brachten, abgesehen von den Türken-, Kuruzzen- und Franzosenkriegen, die für Eisenstadt im Allgemeinen glimpflich verliefen, die Pestzeit und mehrere verheerende Stadtbrände schweres Unheil über die Stadt. Durch die Rührigkeit seiner Bürger sowie durch die Förderung des Fürsten Esterházy konnte sich die Stadt aber bald wieder von diesen Schicksalsschlägen erholen und eines bürgerlichen Wohlstandes erfreuen, der sich auch im Äußeren der Stadt durch barocke Bauten und Fassaden bemerkbar macht.

Eine besondere Blütezeit erreicht die Stadt im 18. Jahrhundert unter dem kunst sinnigen Fürsten Nikolaus Esterházy, in dessen Hofmusikkapelle Joseph Haydn als Kapellmeister wirkte. Haydn und seinen unsterblichen Werken verdankt Eisenstadt,

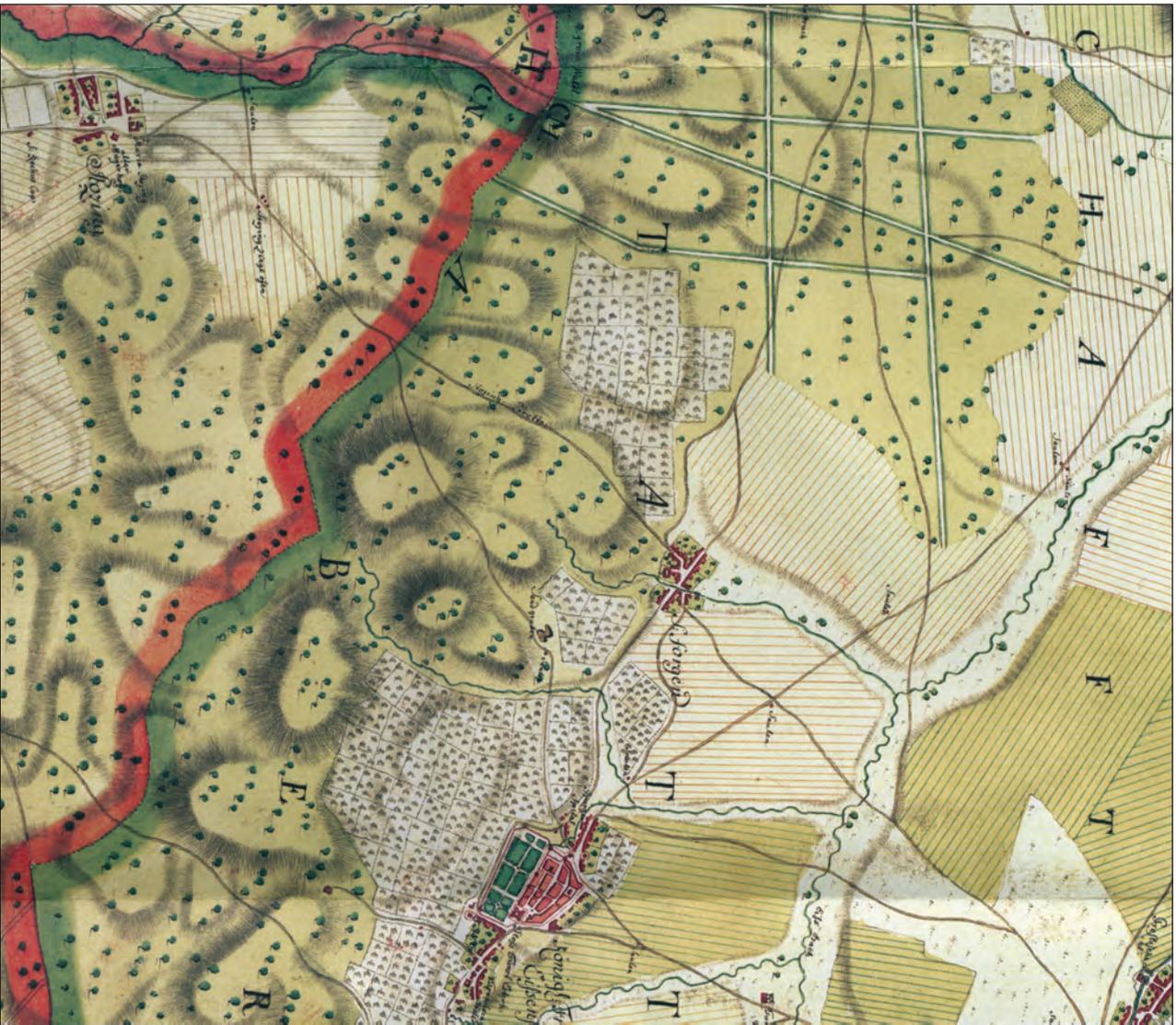
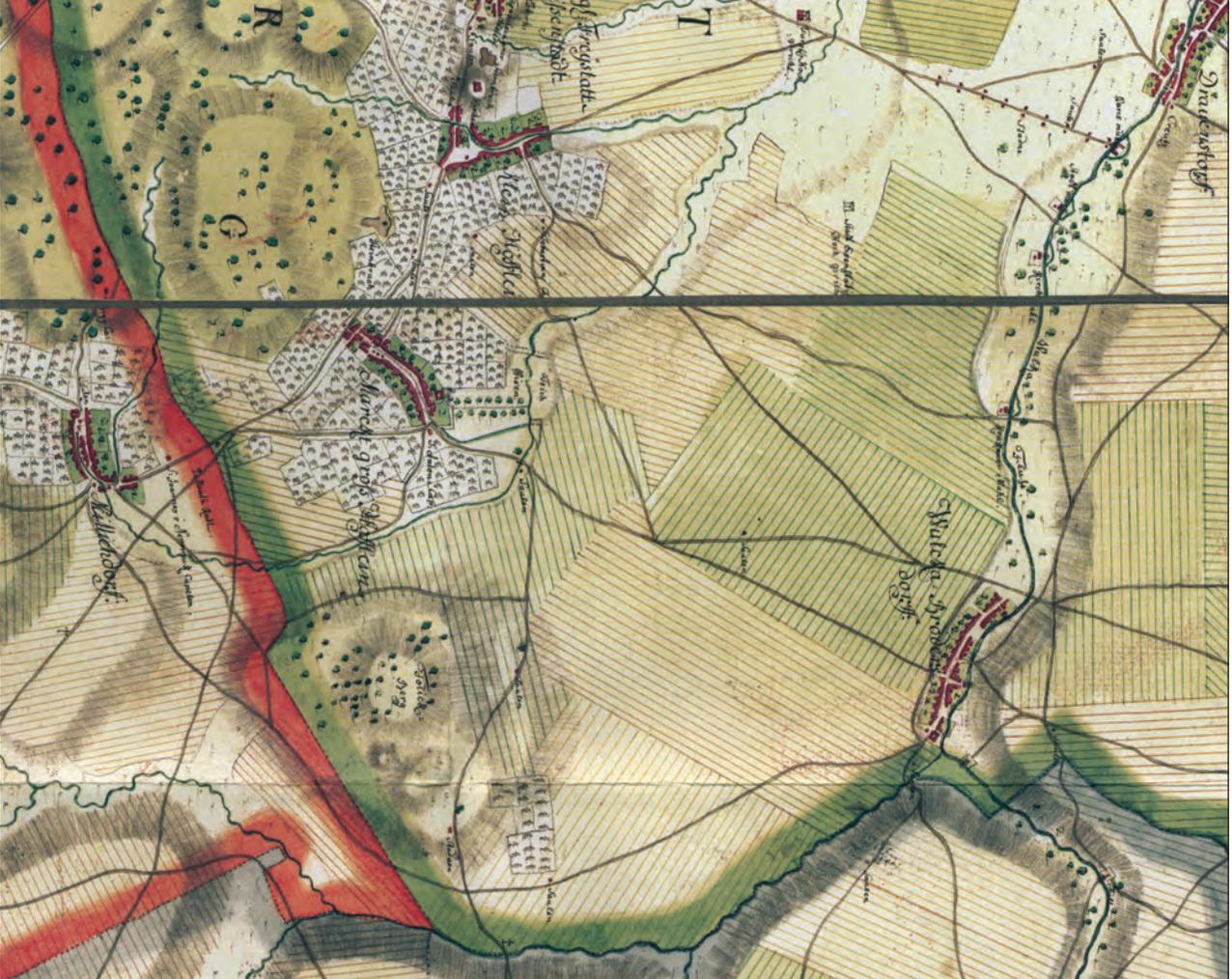


Abb. 1: C.J. Walter, Grenzkarte von Ungarn und Niederösterreich, Originalmaßstab 1 : 28.000, ver-



, verkleinert, Wien 1754-56

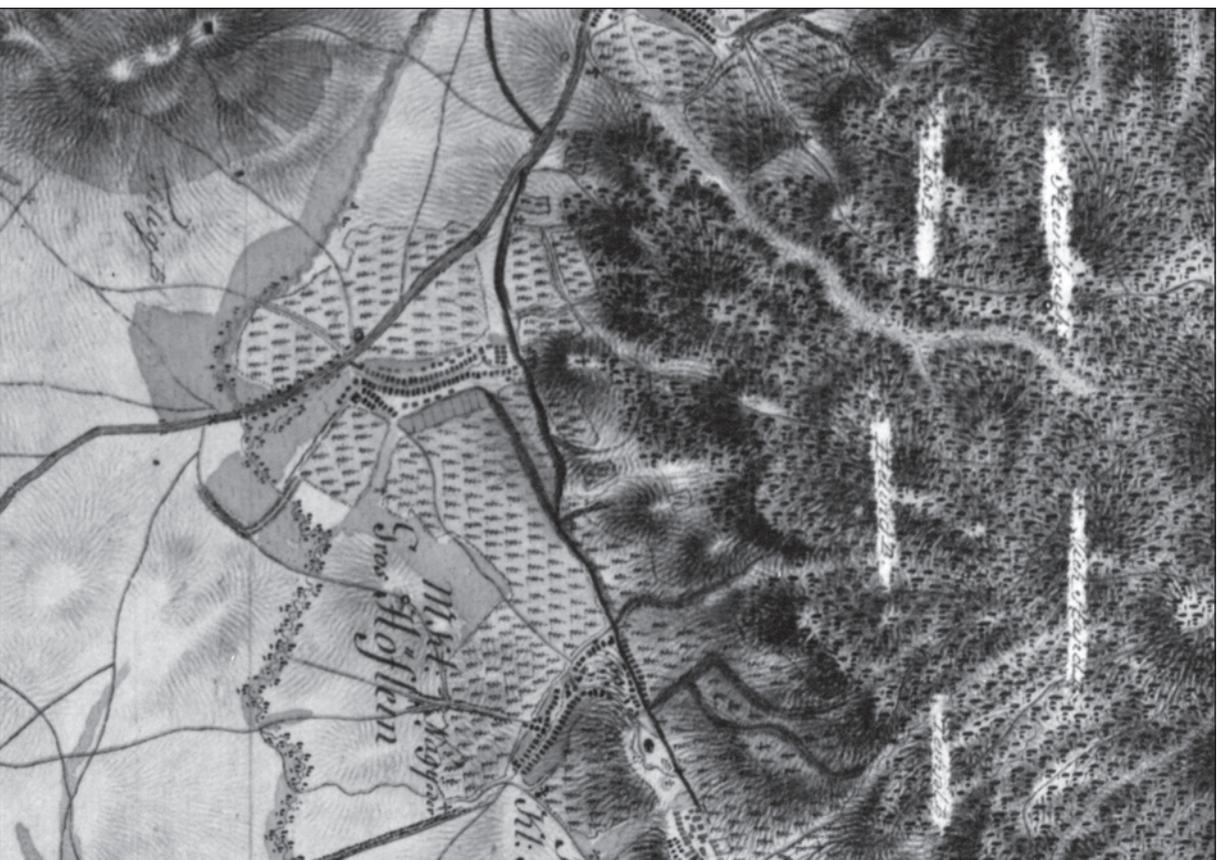


Abb. 2: 1. Landesaufnahme, genannt Josephinische Aufnahme von Ungarn
Motzels des Generalquartiermeisterstabes in den Jahren 1782-1785, Handz
des Oedenburger Cornitais, Aufgenommen im Jahre 1784 von Lieutenant



ngarn. Aufgenommen unter der Direction des Obristen v. Neu und des Obristleutnant Baron
ndzeichnungen, Originalmaßstab 1:28.800, verkleinert, Aufnahmeblatt: Collo: III. Sectio 2. Theil
ant Dedovics von Teutschmeister

dass es weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt geworden ist.

Eisenstadt kann sich aber auch noch anderer berühmter Persönlichkeiten rühmen. So entstammen die einst gefeierte Tänzerin Fanny Elßler, der Komponist Joseph Weigl, der bekannte Anatom Joseph Hyrtl und der „Retter der Mütter“, Ignaz Philipp Semmelweis, Eisenstädter Familien.

Diesen und noch vielen anderen Persönlichkeiten zu Ehren, die mit Eisenstadt oder mit dem Burgenland in näherer Beziehung standen, sind die meisten Gassen und Plätze benannt.

Die heutige Stadt ist über den alten Rahmen, der einst durch die alte Stadtmauer, die zum größten Teil heute noch vorhanden ist, gegeben war, weit hinausgewachsen. Sie umfasste ursprünglich die drei parallel verlaufenden Straßen, die heutige Hauptstraße, die Haydngasse und die Pfarrgasse, mit der wuchtigen Wehrkirche im Süden und der Burg im Westen. Aber schon in den letzten Jahrhunderten entstand entlang der südlichen Stadtmauer die Vorstadt, die die heutige St. Rochus Straße, St. Antoni Straße sowie ihre Fortsetzung nach Osten, die heutige Neusiedler Straße umfasst. Eigentlich müssen wir auch Oberberg- und Unterberg-Eisenstadt, obwohl sie bis 1938 eigene politische Gemeinden waren, als solche Stadterweiterungen auffassen. Nach dem Bau der Militärrealschule im Jahre 1853 musste der östliche Teil der Stadtmauer der neuen Zufahrtstraße zu dieser Anstalt weichen.

Einen sichtbaren Aufschwung brachte der Stadt der Anschluss des Burgenlandes an Österreich im Jahr 1921, insbesondere aber die im Jahr 1925 erfolgte Erhebung Eisenstadts zur Landeshauptstadt. In Anlehnung an die im Jahr 1648 erfolgte Erhebung zur königlichen Freistadt erhielt Eisenstadt durch das im Jahre 1927 erlassene Landesverfassungsgesetz das

Recht, den Titel „Freistadt“ zu führen, und zwar im Rang einer Stadt mit eigenem Statut.

Damals entstand im Ostteil der Stadt das Regierungsviertel mit dem Landhaus und den Beamtenwohnhäusern, ferner das neue Viertel Esterházyplatz-Esterházystraße unweit des Schlosses mit der Filiale der Nationalbank, der Krankenkasse und dem Janus-Haus.

Im März 1930 übersiedelte die Landesregierung und mit ihr ein Großteil der Beamtenschaft von Sauerbrunn nach Eisenstadt.

Auch die Bevölkerungsstruktur erfuhr im Lauf der Zeit eine tiefgreifende Änderung. Während sich früher die Bürger der Stadt meist aus Bauern (Wirtschaftsbürgern) und Handwerkern zusammensetzten, besteht die heutige Bevölkerung zum Großteil aus meist zugesiedelten Geschäftsleuten und Beamten. Die bodenständige bäuerliche Bevölkerung finden wir nur mehr vereinzelt in der Haydngasse und Pfarrgasse sowie in der Vorstadt. Ihre Hauptbeschäftigung ist nach wie vor der Weinbau, der hier bereits auf ein beachtliches Alter zurückblicken kann.

Dass Eisenstadt trotz verschiedener günstiger Umstände bisher nicht einmal die Größe einer mittleren Stadt erreichen konnte, ist in erster Linie wohl auf ihre Lage zurückzuführen. Mitten in einer rein agrarischen Umgebung gelegen, fehlte ihr jegliche Industrie. Erst in letzter Zeit ist es gelungen, auf dem dafür vorgesehenen Gebiet am Südrand der Stadt einige Industriebetriebe anzusiedeln.



Abb. 3: Franz Xaver Schweikhardt: „Perspektiv Karte des Erzherzogthumes Oesterreich unter der Ens“, Stahlstich, Originalmaßstab ca. 1: 32.000, verkleinert, Wien, zwischen 1830 und 1846



Abb. 4: Görög-Atlas - Blatt: Sopron Varmegye / (Comitatus Soproniensis) / Juxta delineat J. Nep. Hegedüs Ord. Geom. Widmung an: Méltóságos Gróf Festetics György; von Görög és Kerekes.
 – Zeichner: Reduxit M. Votésky, Stecher: H. Benedicti sc., Stich, mehrfarbig handkoloriert, Originalmaßstab 1: 335.000, verkleinert, Wien 1802

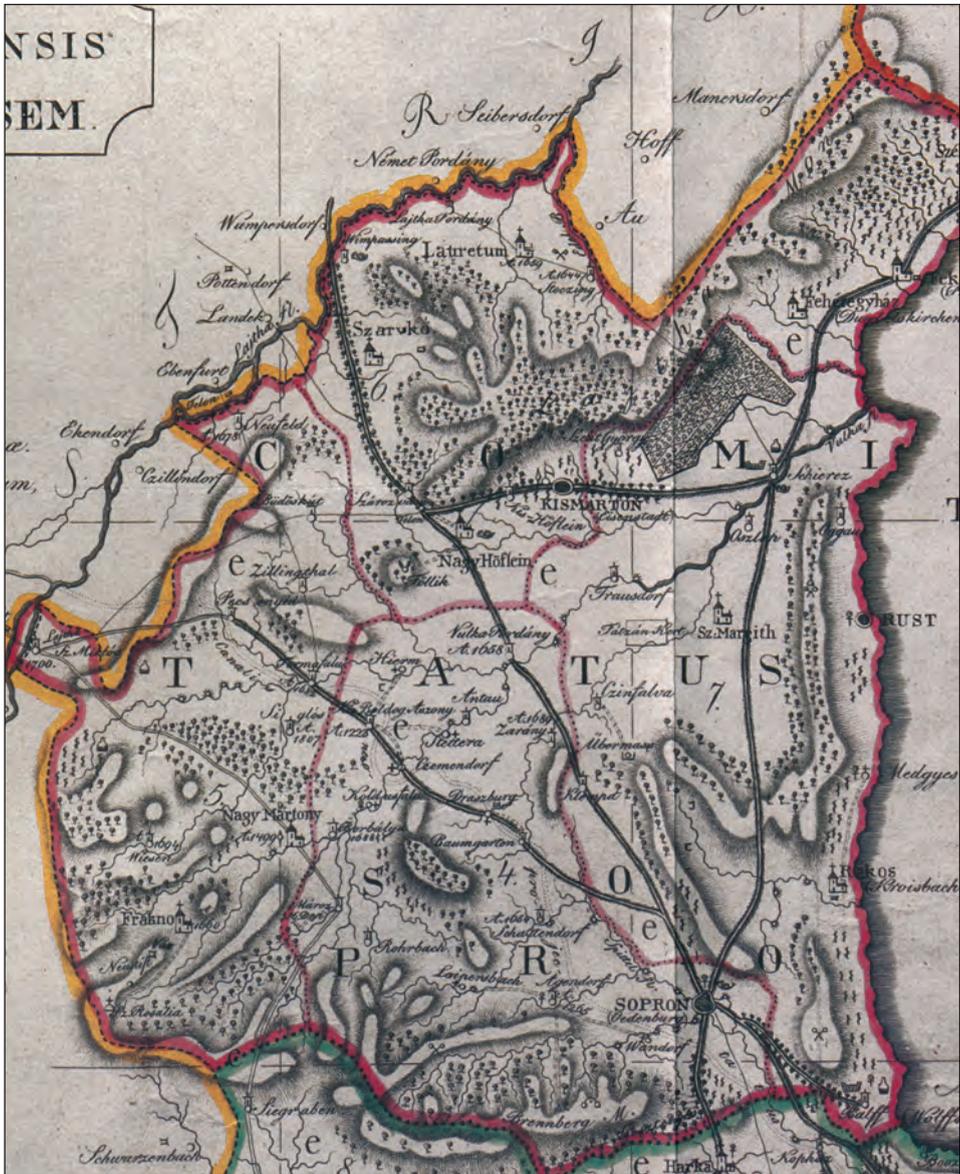


Abb. 5: Diözesanatlas der Diözese Raab/Győr: Detailkarte des Archidiakonates Ódenburg/Sopron, 1821



Abb. 6:
 Straßenkarte
 des Komitates
 Ódenburg/
 Sopron,
 Lithographie,
 1843



Abb. 7: „Mappa Universalis Inclyti Comitatus Soproniensis, in quinque Districtus divisi“, kolorierte Handzeichnung, gezeichnet von Johannes Nepomuk Hegedüs, 1783

1939 versuchte man, künstlich das Wachstum der Stadt zu beschleunigen, indem man durch die Eingemeindung der beiden Nachbarorte Kleinhöflein und St. Georgen „Groß-Eisenstadt“ schuf, das eine Einwohnerzahl von 8.879 erreichte. 1948 machten sich aber die beiden Gemeinden wieder selbständig, so dass die Einwohnerzahl der Stadt 1951 nur 5.738 betrug. Am 1. September 1970 erfolgte abermals die Eingemeindung von Kleinhöflein und St. Georgen und die Einwohnerzahl erreichte 10.059.

Eine wenig erfreuliche Änderung bedeutete für die Stadt der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938. Durch die Aufteilung des Burgenlandes auf die Reichsgaue Niederdonau und Steiermark sank Eisenstadt zu einer Kreisstadt herab (Gesetz vom 1. Oktober 1938. Gesetzblatt für das Land Österreich). Auch der Krieg blieb für Eisenstadt nicht ohne Folgen. Am 10. Mai 1944 ließ ein amerikanischer Bomber seine Bombenlast auf die Stadt fallen, dabei kamen 31 Menschen ums Leben und etwa 10 Häuser wurden zerstört. Am 1. April 1945 rollte die Front über die Stadt hinweg, wobei mehrere Häuser durch Brände zerstört wurden. Die Stadt blieb dann bis zum Abschluss des Staatsvertrages im Jahre 1955 von den Russen besetzt. Mit dem Bundesverfassungsgesetz vom 29. August 1945 (Staatsgesetzblatt Nr. 43/1945) wurde das Bundesland Burgenland wieder hergestellt und somit Eisenstadt wieder Landeshauptstadt.

Da das Landhaus (Regierungsgebäude) von einem russischen Militärkommando besetzt war, musste die neue Landesregierung im Schloss Esterházy untergebracht werden. Erst nach dem Abzug der Russen konnte sie wieder in das Landhaus einziehen. ●

¹ Vereinzelt wurden in der Umgebung auch Funde aus der jüngeren Steinzeit gemacht.

² Siehe J. K. Homma: Um die erste urkundliche Erwähnung Eisenstadts. BH. 1950/2, S. 79.

³ Die Bedeutung des Wortes „Zabe“ bzw. „Zaba“ konnte bisher nicht einwandfrei geklärt werden. Es ist fraglich, ob es mit szabad=frei oder szabo=Schneider, wie man es meist erklären will, etwas zu tun hat.

***Wir danken dem Autor und dem Verlag Nentwich Lattner für die freundliche Genehmigung, diesen Beitrag in unserem Jahrbuch zu veröffentlichen. Eisenstadt – Ein Führer durch die Landeshauptstadt, Hrsg: Burgenland-Verlag GesmbH, Eisenstadt 1998, S 6-12.**

Autor:
HR Dr. Karl Semmelweis,
Jurist, Beamter der Bgld. Landesregierung i. R.

Gerald Schlag*

Eisenstadts Weg zur Landeshauptstadt

Als das Burgenland um die Jahreswende 1921/22 nach einem schweren, drei Jahre dauernden Ringen zu Österreich kam, war es ein Land ohne Hauptstadt. Ödenburg, das diese Funktion hätte einnehmen sollen, war nach einer mehr als problematischen Volksabstimmung im Dezember 1921 bei Ungarn verblieben. Mit Ödenburg hatte man nicht nur die einzige Stadt, in der man alle notwendigen Einrichtungen einer Landesverwaltung hätte unterbringen können, verloren, sondern auch den zentralen Verkehrsknotenpunkt dieses Landstreifens, der nun ein eigenes Bundesland werden sollte.

Aus der tiefen Enttäuschung über den Verlust der alten Komitatshauptstadt dachte man in namhaften österreichischen Kreisen einige Augenblicke lang sogar daran, das Land überhaupt auf die Nachbarbundesländer Niederösterreich und Steiermark aufzuteilen. Politische Überlegungen der Parteien, vor allem aber der Umstand, dass sich die rechtliche, die verwaltungstechnische und die wirtschaftliche Überleitung des Burgenlandes von Ungarn zu Österreich als heikel und kompliziert erwies, bewirkten, dass man an dem in der Bundesverfassung bereits verankerten Beschluss festhielt und das Burgenland als selbständiges Bundesland Wirklichkeit werden ließ.¹

Zu diesem Zeitpunkt – Dezember 1921 – war die „Verwaltungsstelle für das Burgenland“, also die provisorische Landesregierung, in Wiener Neustadt untergebracht. Als nämlich am 28. August 1921 die Landnahme durch österreichische Gendarmerie im Kugelhagel ungarischer Freischärler scheiterte, war die Verwaltungsstelle – mit dem neuen Landesverwalter Dr. Robert Davy an der Spitze – zunächst bis Matters-

burg gekommen, hatte aber dann nach wenigen Tagen wieder nach Wiener Neustadt zurückweichen müssen. Sie wurde in die teilweise leer stehende Theresianische Militäarakademie und in Räume des benachbarten Stiftes Neukloster einquartiert. Viele sahen darin eine ganz vorteilhafte und dauernde Lösung, zumal Wiener Neustadt jener Ort war, der über seine Eisenbahnlinien sowohl in den Norden, als auch in den Süden des Burgenlandes relativ günstige Verbindungen hatte. Es tauchte sogar die Idee auf, das zukünftige Amt der Burgenländischen Landesregierung überhaupt gleich nach Wien zu verlegen, wo im Augarten-Palais entsprechender Platz vorhanden gewesen wäre.² Man sah darin die billigste verwaltungstechnische Lösung, zumal auch die Beamtenschaft für die Zentralverwaltung des neuen Bundeslandes teils aus Wiener Ministerialbürokratie, teils aus Leuten genommen werden musste, die als Vertriebene aus den Nachbarstaaten nun in Wien gelandet waren und hier Arbeit suchten. Die „niederösterreichische Lösung“, wo durch die Abtrennung Wiens als eigenes Bundesland 1920 der Sitz des Landtages und der Landesregierung in einem anderen Bundesland waren, schien manchen gangbar, denn was den Niederösterreichern recht sei, könnte den Burgenländern billig sein.

Doch dann blieb man – wie erwähnt – beim ursprünglichen Plan und Beschluss, das Burgenland als eigenes Bundesland einzurichten, und beeilte sich, die Verwaltungsstelle ins Land zu bringen, um deutlich und endgültig alle Aufteilungsüberlegungen zum Schweigen zu bringen.³ Auch sollte die – wie erwähnt – von auswärts kommende Beamtenschaft der neuen Landesverwaltung möglichst bald in die bur-

genländische Bevölkerung integriert werden. Angesichts einer damals noch von vielen befürchteten ungarischen Irridenta, die jede Gelegenheit benützen könnte, um eine Unzufriedenheit im Lande zu schüren, sollte alles vermieden werden, was den Burgenländern das Hineinwachsen in das neue Vaterland erschweren könnte.

Der einzige Ort, der sich ad hoc für die Unterbringung der Ämter im Burgenland anbot, war Sauerbrunn. Dieser Kurort hatte eine direkte Bahnverbindung in das nur 10 km entfernte Wiener Neustadt, von wo aus man sowohl Wien, als auch den Süden und Norden des Landes – wenn auch mit Umwegen über Steiermark bzw. Niederösterreich – erreichen konnte. Über die „Ödenburger Südbahn“ konnte man auch aus dem Bezirk Oberpullendorf relativ bequem nach Bad Sauerbrunn reisen. Außerdem boten hier die seit dem Weltkrieg leer stehenden Pensionen und Villen rasch ein Quartier für die Ämter der Landesverwaltung, sodass im Jänner 1922 die Verwaltungsstelle hierher verlegt werden konnte.

Aber schon für den im Sommer 1922 zusammentretenden Landtag gab es in Sauerbrunn keinen geeigneten Sitzungssaal, sodass dieser nach Eisenstadt in den Festsaal der ehemaligen K.u.k. Militäroberrealschule (der heutigen Martinskaserne) einzog. Dieses Gebäude auch für die Unterbringung der Landesregierung, bzw. die Büros der Landesverwaltung heranzuziehen war nicht möglich, da hier schon vorher eine Garnison des Bundesheeres (Feldjäger-Bataillon 1) eingezogen war. Sämtliche Pläne, für das Militär neue Quartiere, etwa im aufgelassenen Servitenkloster von Loretto oder in dem ehemaligen Franziskanerkloster von Eisenstadt-Oberberg zu finden, scheiterten.⁴ Da durch die Grenzziehung 1921 auch die höheren Schulen von Ödenburg und Güns für Burgenländer kaum mehr zur Verfügung stan-

den, musste man noch im Laufe des Jahres 1922 Ersatz schaffen und gründete eine neue „Bundesmittelschule“ mit Internat, die ebenfalls im Herbst desselben Jahres in die Eisenstädter „Kadettenschule“ einzog. So gab es hier für weitere Büros keinen Platz mehr. Man musste sich also vorläufig mit einer verwaltungstechnisch problematischen und unökonomischen Zweiteilung zwischen Eisenstadt und Sauerbrunn abfinden.

In die Konkurrenz um die zukünftige Würde und Funktion der Landeshauptstadt schaltete sich aber bald auch Mattersburg ein.⁵ Ausgelöst wurde dies dadurch, dass einerseits die Sommerwohnungen in Sauerbrunn im Winter für Amtszwecke kaum benutzbar waren und auch andererseits die Besitzer der einzelnen Häuser begannen, gegen eine längere Einquartierung der Landesverwaltung zu opponieren. Man klagte über den Ruin des Fremdenverkehrs und des Kurbetriebes und forderte unverhältnismäßig hohe Entschädigungen. Mattersburg sah darin eine Chance. Es änderte am 12. Juni 1922 seinen Namen „Mattersdorf“ in „Mattersburg“, um das – wie man meinte – in dieser Frage hinderliche „Dorf“ abzulegen, und am 17. Dezember berief man eine Besprechung von Gemeindevertretern und Abgeordneten aus dem Mattersburger und Oberpullendorfer Bezirk ein, um die Frage Landeshauptstadt zu erörtern. Dabei arbeitete man ein Projekt aus, das die beiden Nachbarorte Mattersburg und Sauerbrunn als eine Art „Doppelhauptstadt“ vorsah. Eine neu zu bauende Bahnverbindung durch das Wulkatal sollte von Wulkaprodersdorf her die Bezirke Eisenstadt und Neusiedl an die neue Hauptstadt anbinden.

Von allem Anfang an war aber Eisenstadt der aussichtsreichste Kandidat für die Funktion der Landeshauptstadt. Die alte Freistadt war eine historisch gewachsene Stadt und mit ihrer Tradition als Residenz

der Fürsten Esterházy und als Wirkungsstätte Joseph Haydns mit Abstand der bekannteste und bedeutendste Ort des Landes. Durch die Bemühungen Mattersburgs angespornt, bemühte sich nun auch Eisenstadt – allen voran Bürgermeister Āmilian Necesany und der Dritte Landtagspräsident Dr. Josef Wagast, der Ende 1923 Magistratsdirektor der Stadt wurde – die zukünftige Landeshauptstadt zu werden. Man begann nun ebenfalls eine Lobby zu schaffen, indem man sowohl unter Parteipolitikern und Landtagsabgeordneten, als auch unter den Bürgermeistern der Bezirke Neusiedl am See und Eisenstadt für die Freistadt warb. Diese – vor allem die großen „roten Bauarbeitergemeinden“ um Eisenstadt – forderten eine rasche Errichtung einer „Landeshauptstadt Eisenstadt“, erhofften sie sich doch dadurch eine Beschaffung neuer Arbeitsplätze in dem durch drückende Arbeitslosigkeit gezeichneten Gebiet. Etliche Gemeinden sandten entsprechende Erklärungen an die Stadt Eisenstadt oder den Landtag, so auch die Freistadt Rust, die sich ebenfalls für eine Landeshauptstadt Eisenstadt aussprach, „da diese Stadt einzig und allein durch ihre geographische Lage, durch den industriellen Stand, durch die Zahl der intelligenten Einwohnerschaft und durch seine kulturellen Einrichtungen in dieser Hinsicht in Betracht kommen kann.“⁶

Natürlich betrachteten die einzelnen Abgeordneten des Landtages, die sich selbstverständlich ihren Wählern im Wahlkreis verpflichtet fühlten, die Frage in erster Linie aus lokal- und regionalpolitischer Sicht, sodass die Parteiführungen zunächst keine offizielle Stellungnahme bezogen oder einhellige Präferenzen abgaben. Lediglich der großdeutsche Landtagsklub um Mr. Adalbert Wolf entschied sich eindeutig für Eisenstadt einzutreten und stellte am 12. Oktober 1922 sogar einen Dringlichkeitsantrag im Land-

tag, in dem er eine rasche Ernennung Eisenstadts zum „Sitz der Landesregierung und des Landtages“ forderte.⁷ Da man die Durchführung und den Ausgang des Ödenburger Plebiszits noch immer nicht anerkannte und nach wie vor Anspruch auf Ödenburg als Landeshauptstadt des Burgenlandes erhob, mied man offiziell die Bezeichnung Landeshauptstadt und sprach in allen öffentlichen Äußerungen und Schriften lediglich vom vorläufigen Sitz der Landesregierung. Auch die burgenländische Landesverfassung vom 15. Jänner 1926 sollte noch die Bezeichnung Landeshauptstadt meiden.⁸ Erst nach 1945 wurde dieser Begriff stillschweigend allgemein üblich und dann im neuen Eisenstädter Stadtrecht vom 1. Dezember 1965 gesetzlich festgelegt.

1923 erwies sich die Landeshauptstadtfrage schwieriger zu lösen als man zunächst angenommen hatte. Die Hoffnung, dass das von Ungarn vernachlässigte Grenzgebiet nun bei Österreich durch außerordentliche staatliche Hilfe rasch an den Standard der Nachbarbundesländer gehoben werde, erwies sich als unhaltbar. Gespräche mit Bundeskanzler Dr. Ignaz Seipel, Finanzminister Dr. Viktor Kienböck, aber auch mit dem Völkerbundbeauftragten Dr. Alfred Zimmermann und dem Einsparungskommisär der Bunderegierung Dr. L. Hornik machten dies klar.⁹ Eine möglichst billige Lösung musste gefunden werden und so tauchte abermals die Idee auf, die burgenländische Landesverwaltung nach Wiener Neustadt oder Wien zu verlegen. Auch die Sauerbrunner Beamten-schaft erklärte sich wegen der ungünstigen Verkehrslage Eisenstadts und seiner damals problematischen Wasserversorgung – in den Zeitungen wurde immer wieder von Typhusfällen berichtet – fast einmütig gegen diese. „Denn“ – so berichtete der spätere Landeshauptmann Dr. Alfred Walheim – „so sehr der einzelne über Sau-

erbrunn klagte, Eisenstadt erschien allen als ein Ort des Schreckens wie Tomi am Schwarzen Meer dem aus der Weltstadt Rom verbannten Ovid. Sauerbrunn ist von Wiener Neustadt nur durch eine 10 km lange Bahnfahrt getrennt und Wiener Neustadt bedeutet Österreich, bedeutet Wien...“¹⁰ Landeshauptmann Dr. Alfred Rausnitz, ein pragmatisch und nüchtern denkender Mann, schloss sich dieser Auffassung an. Als er auch hier mit den Parteien in Meinungsverschiedenheit geriet, nahm er die verfahrenre Landeshauptstadtfrage zum Anlass, um am 14. Juli 1923 zu demissionieren.

Die Parteien einigten sich gezwungenermaßen zu einem langsameren Vorgehen, wobei alle Möglichkeiten, die Hauptstadt im Lande zu behalten, eingehend geprüft werden sollten. Die notwendigen Neubauten erwiesen sich doch umfangreicher, als man zunächst angenommen hatte. Man berechnete, dass in der neuen Landeshauptstadt schon in der ersten Phase zusätzlich zu den Amträumen über 130 Wohnungen für die Beamten und ihre Familien gebraucht würden. Die Gemeinden sollten prüfen, ob in ihren Mauern eine Unterbringung der Ämter, vor allem aber der Beamten möglich sei, ohne sofort gewaltige Neubauten errichten zu müssen. Nun hatte die Bundesregierung hier etwas Abhilfe zu schaffen gesucht, indem sie am 24. Februar 1922 eine Verordnung erließ, in der sie dem Landesverwalter die Möglichkeit eröffnete, leer stehende Wohnungen und Zweitwohnungen für Amtszwecke einzuziehen.¹¹ Sowohl in Sauerbrunn, als auch in Eisenstadt gab es tatsächlich solche Möglichkeiten und teilweise hatte man in Sauerbrunn diese Verordnung schon seinerzeit bei der „Beschlagnahme“ der Kureinrichtungen genützt; in Eisenstadt waren es vor allem mehrere Esterházy-sche Gebäude, die ganz oder teilweise frei geworden waren, als der Fürst 1921 den

Schwerpunkt seiner Güterverwaltung aus der Republik Österreich ins Königreich Ungarn verlegte. Man versuchte nun auf diese Räume zurückzugreifen, ja die Sozialdemokraten beantragten im September 1923 im Nationalrat eine Enteignung des Schlosses Esterházy mit der Begründung, dass der Fürst im Ausland wohne und das Palais kaum benützt werde.¹² Doch letztlich kam es zu keiner Enteignung, und auch die Stadtgemeinde Eisenstadt versuchte kaum Druck auf private Eigentümer auszuüben, sondern verlegte sich auf Verhandlungen.

Um etwas mehr städtischen Charakter zu haben, bemühte man sich – die Freistadt zählte damals (1923) nur 4.767 Einwohner – die beiden Nachbargemeinden Eisenstadt-Schlossgrund (205 Einwohner) und Eisenstadt-Unterberg (322 Einwohner) einzugemeinden.

Während dies 1924 mit dem Schlossgrund gelang, entschloss sich die Judengemeinde, ihre Selbständigkeit nicht aufzugeben. Zwar stimmten die vier sozialdemokratischen Gemeinderäte der Judengemeinde, deren finanzielle Lage nicht sehr rosig war, für die Vereinigung, doch sah die bürgerliche Mehrheit der orthodoxen Gemeinde dadurch ihre religiöse Lebensart gefährdet und verhinderte schließlich im März 1925 diesen Schritt.

Der Magistrat der Stadt Eisenstadt erstellte 1923/24 verschiedene Projekte, wobei man bereit war, zahlreiche Opfer zu bringen. So erwog man, eine Sondersteuer als „Hauptstadt-Umlage“ einzuführen, und bot an, unentgeltliches Baumaterial und Arbeitsleistung bei der Errichtung der öffentlichen Gebäude beizusteuern. In den nächsten Monaten überboten sich die Landeshauptstadt-Bewerber mit Angeboten (unentgeltliche Lieferung von Baumaterial, freiwillige Arbeitsleistungen etc.), die realistisch betrachtet bald über die tatsächlichen finanziellen Möglichkeiten der

Gemeinden gingen. Die Landesregierung selbst musste sie schließlich bremsen.

Ein entscheidender Schritt wurde dadurch getan, dass es der Landesregierung in langen Verhandlungen dann doch gelang, vom Bund einen jährlichen Zuschuss für Aufbauzwecke außerhalb der normalen Ertragsanteile zu bekommen. Dieses Geld sollte fast ausschließlich für den Ausbau der zukünftigen Landeshauptstadt verwendet werden.

Zu den ursprünglichen „Landeshauptstadt-Anwärtern“ hatte sich inzwischen auch Pinkafeld hinzugesellt, das vor allem von den Abgeordneten und Politikern des Landbundes favorisiert wurde. Diese Partei hatte im südlichen Burgenland ihre politische Hochburg und sah sich schon daher veranlasst, aus prinzipiellen Gründen einen Ort im Süden des Landes ins Gespräch zu bringen. Der Bahnbau Pinkafeld-Friedberg eröffnete hier die notwendige Verkehrsverbindung nach Norden.

Im Frühjahr 1925 bemühten sich alle Bewerber um die Landeshauptstadt erneut, um verstärkt Einfluss in ihrem Sinne in Regierung und Landtag geltend zu machen. Man veranstaltete Kundgebungen, Demonstrationen und Pressekonferenzen, ja Eisenstadt gelang es sogar, überregionale Wiener Zeitungen für sich zu mobilisieren. Der nach der Gemeinderatswahl 1925 neu gewählte und erst kurz im Amt befindliche Bürgermeister Paul Koller organisierte – und das war damals im Burgenland nicht alltäglich – noch drei Tage vor der entscheidenden Landtagssitzung eine Pressefahrt mit Journalisten aller damals führenden Zeitungen Wiens ins Burgenland.¹³ Während man in Sauerbrunn und Mattersburg von diesem Schritt völlig überrascht wurde und entsprechend hilflos reagierte, zeigte eine wohlgedachte Regie Eisenstadt von seiner vorteilhaftesten Seite, wobei man bei den intellektuellen Presseleuten besonders mit den

historischen Sehenswürdigkeiten und der kulturellen Tradition der Stadt und nicht zuletzt natürlich mit Joseph Haydn punktete. Die Berichterstattung aller Zeitungen fiel für Eisenstadt erwartungsgemäß positiv aus und dürfte dann – wie man aus den Debattenbeiträgen im Landtag ersehen konnte – ihre Wirkung auf die Abgeordneten letztlich nicht verfehlt haben.

Die Meinung der Politiker hatte sich inzwischen – zumindest äußerlich – nur unbedeutend verändert. Nach wie vor waren die öffentlichen Stellungnahmen von lokalpolitischen Überlegungen und Argumenten geprägt und liefen quer durch fast alle Parteien; kein Abgeordneter wollte es riskieren, in seinem Wahlkreis potentielle Wähler vor den Kopf zu stoßen. Die Parteiführungen trugen dem auch Rechnung, indem sie sich auf eine geheime Abstimmung im Landtag einigten und ihre Abgeordneten des sonst streng beobachteten Klubzwanges enthoben. Übervorsichtige rieten sogar, die heikle Frage durch eine Volksabstimmung entscheiden zu lassen.¹⁴ Fünf Tage vor der entscheidenden Landtagssitzung am 30. April 1925 wurden Klubsitzungen der sozialdemokratischen und christlichsozialen Abgeordneten bezeichnenderweise nach Wiener Neustadt einberufen, bei denen man sich auf zwei Vorschläge – Eisenstadt und Sauerbrunn – einigte. Die beiden Hauptsprecher des Mattersburger Projekts, Landesrat Michael Koch und der sozialdemokratische Abgeordnete Hans Suchard, zogen hier ihren Antrag auf Mattersburg zurück und änderten ihn auf Sauerbrunn, „um die Sache für die Mitte nicht ganz verloren zu geben und im voraus aufzugeben“. Sozusagen in letzter Minute schaltete sich auch Fürst Dr. Paul Esterházy in das Tauziehen ein. Er bot für den Fall, dass Sauerbrunn Landeshauptstadt werde, dem Land mehrere Gebäude als Geschenk an. Die Sorge, dass sein Schloss in Eisenstadt

doch noch enteignet werde, war ganz offensichtlich der Motor für diesen Schritt. Doch auch dieses großzügige Angebot änderte nichts an der inzwischen zugunsten Eisenstadts laufenden Entwicklung.

Die Entscheidung fiel schließlich – wie schon erwähnt – am 30. April 1925. Wie schwer den Abgeordneten die Entscheidung fiel, sieht man daran, dass zunächst drei Abstimmungen erfolglos verliefen. Für keinen der drei vorgeschlagenen Orte konnte die erforderliche Zweidrittelmehrheit gefunden werden. Erst nach einer Unterbrechung, die mit hektischen internen Verhandlungen erfüllt war, schied in einer neuerlichen Abstimmung Pinkafeld aus, da sich nun nur mehr elf für und siebzehn Stimmen gegen diese Stadt aussprachen. Der nächste Wahlgang über Eisenstadt brachte schließlich ein Endergebnis, als zwanzig Stimmen für Eisenstadt und nur neun dagegen waren.¹⁵

Die Wahl Eisenstadts zur Landeshauptstadt hatte zunächst ein unerwartetes Ergebnis: Landeshauptmann Josef Rauhofer, ein gebürtiger Mattersburger, trat noch am selben Tag von seinem Amt zurück. Als Begründung für diesen Schritt gab er sein überzeugtes Eintreten für Sauerbrunn an. Sicherlich war dies nur ein Vorwand, doch brach damit eine schon lange schwelende politische Krise auf, und es sollte fast neun Monate dauern, bis nach einer Wiederwahl Rauhofers die Regierungsarbeit wieder normal aufgenommen werden konnte.

In der Landeshauptstadtfrage ging die Arbeit aber trotz politischer Krise weiter.¹⁶ Mit der Bundesregierung wurde ein Fünfjahresplan zur Finanzierung eines neuen Regierungsgebäudes entwickelt und in Eisenstadt ging man auf die Suche eines geeigneten Bauplatzes. Zunächst wurde der so genannte „Paulsgarten“, ein Weingartengebiet unmittelbar westlich des Schlosses, ins Auge gefasst. Diese Weingärten waren eine hochwertige Weinbeben-

schule der Esterházy'schen Gutsverwaltung, doch war der Fürst bereit, über die Abtretung des Gebietes zu verhandeln, wenn seine nach 1918 von den diversen Regierungen „besetzten“ Gebäude geräumt und ihm auch von der Republik in alle Zukunft die „ruhige und ungestörte Benützung seines Schlosses, samt Schlosspark und Nebengebäuden“ zugesichert werde. Inzwischen gelang es jedoch Bürgermeister Koller, einen noch günstigeren Standort für das neue „Landhaus“ zu finden: Er konnte eine Reihe von Privatbesitzern zum Verkauf ihrer Äcker und Weingärten unmittelbar östlich der Stadt in der Ried „Waschstattsätz“ bewegen. Dieser Bauplatz hatte den städtebaulichen Vorteil, dass er eine Baulücke zwischen der Stadt und dem Areal der Kaserne schloss und in unmittelbarer Nähe des Bürogebäudes auch die notwendigen Beamtenwohnungen errichtet werden konnten. Die Stadtgemeinde konnte nämlich hier den westlichen Teil des Kasernengeländes abtrennen und für den Bau von Dienstwohnungen – der späteren „Rheinland-Siedlung“ (heute Ignaz Till-Straße) – zur Verfügung stellen. Auch Fürst Esterházy war bereit, dieser Variante entgegenzukommen und das Areal des „Schweizerhofes“ am Ostende seines Schlossparks kostenlos beizusteuern. Um dem Projekt weiter zu helfen, fügte er dieser Schenkung auch noch umfangreiche Materiallieferungen – 300 Waggons Bausteine, 25 Waggons Bauholz und aus seiner Stoober Keramikfabrik Kachelmaterial für 50 Öfen – kostenlos bei, zumal ihm die Landesregierung vertraglich den oben erwähnten ungestörten Besitz seiner Eisenstädter Gebäude zusicherte.¹⁷

Nun wurde ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben und im Juni 1926 lagen 79 Entwürfe für das Landhaus vor. Eine Jury, der neben Politikern und Beamten auch die international anerkannten Architekten Karl Holey und Klemens Holzmeister ange-

hörten, vergab den 1. Preis an einen Plan der Architekten Karl Dirnhuber und Fred Bartosch. Doch aus Kostengründen wurde der mit dem 2. Preis bedachte Entwurf von Rudolf Perthen, eines Otto Wagner-Schülers, zur Realisierung empfohlen und dann auch durchgeführt. Am 14. Dezember 1926 kam es in Anwesenheit von Bundespräsident Dr. Michael Hainisch und Bundeskanzler Dr. Ignaz Seipel zur Grundsteinlegung. Nach dreijähriger intensiver Bauarbeit – die Kosten betragen über 3,4 Millionen Schilling – konnte das Gebäude am 14. Dezember 1929 feierlich seiner Bestimmung übergeben werden. In den nächsten Monaten wurden die Abteilungen des Amtes der Landesregierung von Sauerbrunn ins neue Haus übersiedelt und am 31. März 1930 zogen Regierung und Landtag unter Landeshauptmann Johann Thullner ins Landhaus ein.

Auch die Beamtenwohnhäuser wurden inzwischen zum größten Teil errichtet. Zunächst war das von der Stadtgemeinde in Auftrag gegebene und vom Wiener Architekten Alexius Wolf geplante Beamtenwohnhaus, das sich in seiner Architektur an gleichzeitig entstandene Wiener Gemeindebauten anlehnte, in der Bahnstraße 1926/27 gebaut worden. Dann wurde der „Schweizerhof“ (Entwurf Sepp Ecker) im Jahre 1930 fertig. Die östlich im Kasernenpark an das Landhaus anschließende Beamten-Siedlung, die Rudolf Perthen und Alexius Wolf mit direktem architektonischen Bezug zum Landhaus geplant hatten, konnte ebenfalls 1926-1931 entstehen. Die Gesamtgestaltung des Vorplatzes des Regierungsgebäudes, dessen Mittelpunkt ein großes Anschlussdenkmal bilden sollte, unterblieb allerdings aus Geldmangel.¹⁸ Welche großartigen Ideen man damals wälzte, zeigt das phantastische Projekt eines gewaltigen Kulturzentrums, das als Pendant zum Landhaus auf dem Areal zwischen dem heutigen

Freiheitsplatz und der Neusiedler Straße entstehen sollte.¹⁹ Dieses Kulturzentrum sollte aus einem großen Festspielhaus mit einem Fassungsvermögen von 4000 Personen bestehen, wo Haydn-Festspiele, große Kongresse und andere Massenveranstaltungen stattfinden sollten. Ebenso sollte es das burgenländische Landestheater und eine Musikschule beherbergen. Anschließend, gegen die Neusiedler Straße zu, plante man ein Terrassen-Großrestaurant und ein Cafe mit Blick in die Weite der Wulkaebene, flankiert von zwei Hotels (mit je 60 Zimmern). Vor dem Festspielhaus – also auf dem breiten Platz zum Landhaus hin – sollte ein „burgenländischer Nationalpark“ geschaffen werden, als dessen Mittelpunkt man sich ein riesiges Haydn-Monument aus Marmor dachte. Die Idee für dieses grandiose Vorhaben stammte von Landeshauptmannstellvertreter Ludwig Leser und dem aus Eisenstadt gebürtigen Bildhauer Gustinus Ambrosi. Letzterer war es auch, der den „Nationalpark“ gestalten sollte. Ambrosi schrieb später darüber: „...Man wäre über Stufen hinab in den Nationalpark gekommen, wo ich, da das Gelände abwärts fallend ist, kaskadenartige Brunnen plante und in den Park wollte ich dann noch die Denkmäler von Hyrtl, Weigl, Joachim, Elsler, Kainz und Goldmark schaffen, sodass dieses ganze Gelände das kulturelle Zentrum von Eisenstadt geworden wäre.“ Die hochfliegenden Pläne, zum Haydn-Jubiläum 1932 mit dem Projekt zu beginnen, waren natürlich angesichts der damals das Burgenland besonders hart treffenden Weltwirtschaftskrise mehr als utopisch.

Realisiert wurde hingegen ein anderes städtebauliches Konzept, nämlich der Abschluss des Schlossplatzes nach Westen und damit die weitere bauliche Einbindung der Gemeinde Unterberg in die Stadt. Die Errichtung des Regierungsgebäudes an dieser Stelle war zwar unterblieben,



Foto 1: Das nach Plänen von Rudolf Perthen 1926 bis 1929 erbaute Landhaus (Landesregierungsgebäude) im Hintergrund, im Vordergrund das von Wander Bertoni geschaffene 70-Jahre-Burgenland-Denkmal (Foto: Trummer)



Foto 2: Die burgenländische Landesregierung im neuem Sitzungssaal des burgenländischen Landtags (Foto: Bgld. Landesmedienservice)

dafür entstanden nun hier im „Paulsgarten“ zwei andere neue Großbauten: die Filiale der Österreichischen Nationalbank und das Gebäude der Burgenländischen Gebietskrankenkasse für Arbeiter und Angestellte. Beide Bauten nahmen in ihrer ruhigen und kubisch aufgebauten Architektur ein abgewandeltes „Palastschema“ auf, um den Platz harmonisch an das Schloss Esterházy und die davor breit lagernden Hofstallungen anzuschließen. Die Nationalbank entstand 1928/29 nach Plänen von Ferdinand Glaser und Rudolf Eisler, die auch die Nationalbanken in Bregenz und Innsbruck gebaut hatten. Die „Landeskrankenkasse“ baute Rudolf Perthen (1931). Leider wurde der ursprüngliche Zustand durch spätere Umbauten und Renovierungen abgeändert, sodass der heutige Eindruck die gelungene Lösung verwischt. Schließlich entstand noch 1925-28 ein neues Post- und Telegraphenam, das der Otto-Wagner-Schüler und damalige „Hausarchitekt“ der Generalpostdirektion Leopold Hocheisl entwarf, sowie das Direktions- und Betriebsgebäude der „Eisenstädter Elektrizitäts AG“, das 1929-31 auf der Osterwiese nach einem Entwurf von Otto Mreule errichtet wurde und zu den letzten „Großbauten“ in Eisenstadt gehörte, bevor auch hier die vehement spürbare Weltwirtschaftskrise drastische Sparmaßnahmen im öffentlichen Bauwesen erzwang.

Damit war innerhalb weniger Jahre der verträumten Barockstadt Eisenstadt, die mit Verfassungsgesetz vom 29. Dezember 1926 ein eigenes Statut als Freistadt erhalten hatte,²⁰ ein moderner Stempel aufgedrückt worden. Die neue Funktion als Landeshauptstadt machte sie binnen kurzem zu einem Verwaltungszentrum mit einer schlagartig gestiegenen Bevölkerungszahl (Steigerung von 64 %) und einer entsprechenden Veränderung der Infrastruktur. Den staatlichen Einrichtungen folgten pri-

vate Unternehmen und Verwaltungseinrichtungen, wie Versicherungen und Banken, und schließlich belebte sich auch das Geschäftsleben der Stadt. Aus einer Weinbauernstadt mit nur wenig Handel und Gewerbe wurde eine Kleinstadt, die von einer zahlenmäßig großen Beamtenschaft geprägt wurde; fast 30 % der Beschäftigten Eisenstadts gehörten 1933 dem Öffentlichen Dienst an. Auch politisch änderten sich die Kraftverhältnisse: stellte noch zur Zeit der Wahl Eisenstadts zur Landeshauptstadt die Sozialdemokratische Partei mit Paul Koller den Bürgermeister, so ergab sich nun – durch die überwiegend bürgerlich-konservativ eingestellte Beamtenschaft – eine gesicherte christlichsoziale bzw. bürgerliche Mehrheit. ●

Hinweise:

¹ Gesetz vom 1. Oktober 1920, womit die Republik Österreich als Bundesstaat eingerichtet wird (Bundesverfassungsgesetz). BGBl. 1/1920.

² Schlag, Gerald: Der Bezirk Mattersburg zur Zeit der Entstehung des Burgenlandes (1918-1921). In: Allg. Landestopographie des Burgenlandes III/1. Seite 453 f. – Zur Rolle Wiener Neustadts vgl. auch Gerhartl, Gertrud: Wiener Neustadt und die Landnahme des Burgenlandes im Jahre 1921. In: Österreich in Geschichte und Literatur. 27 (1983) Heft 3, S. 129 ff.

³ 2. Bundesverfassungsgesetz über das Burgenland. 7.4. 1922, BGBl. 46.Stück, Nr. 202/1922.

⁴ Bgld. Landesarchiv, Regierungsarchiv, LAD-322/29-1923. Der Freie Burgenländer, 30.9.1923.

⁵ 50 Jahre Stadtgemeinde Mattersburg (Hrsg. Hans Paul), Seite 168.

⁶ Stadtarchiv Rust. Auszug aus dem Protokoll der am 11. März 1924 gehaltenen Sitzung des Gemeinderates. Zl. 427/1924.

⁷ Stenograph. Protokolle des Bgld. Landtages. II. Wahlperiode. 9. Sitzung (12.X.1922)

⁸ Verfassung des Burgenlandes. LG131. 2/1926 vom 22.II.1926.

⁹ Der Freie Burgenländer. 26.VIII.1923. und Bgld. Landesarchiv, Regierungsarchiv. LAD-31/1924.

¹⁰ Walheim, Alfred: Wer weiß eine Hauptstadt? In: Volksteilung. 24.II.1924. S. 12.

¹¹ Verordnung der Bundesregierung vom 24.11.1922 Über die Anforderung von Wohnungen zum Zweck der Unterbringung von Bundesämtern und Bundesangestellten im Burgenland. BGBl.1.36.Stück Nr. 149/1922.

¹² Wiener Zeitung. 20.IX.1923.

¹³ Koller, Paul: Wie Eisenstadt die Landeshauptstadt des Burgenlandes wurde. In: Eisenstadt – 300 Jahre Freistadt. Eisenstadt 1948. S. 25 ff.

¹⁴ Bgld. Landesarchiv. Regierungsarchiv. LAD-251/1925.

¹⁵ Stenograph. Protokolle des Bgld. Landtages. II. Wahlperiode. 30.IV.1925.

¹⁶ Vgl. zum Folgenden: Bgld. Landesarchiv. Regierungsarchiv. LAD-3/1927.

¹⁷ Bgld. Landesarchiv. Regierungsarchiv. LAD-247/111-1927.

¹⁸ Bgld. Landesarchiv. Regierungsarchiv. LAD-19/1930.

¹⁹ Vgl.: Schlag, Gerald: Projekte eines Joseph Haydn-Denkmal in Eisenstadt. In: Bgld. Forschungen. Sonderheft V. (Semmelweis-Festschrift) S. 233 ff.

²⁰ LGBL für das Bgld. 7. Stück, 21.11.1927.

***Wir danken dem Autor und dem Verlag Nentwich Lattner für die freundliche Genehmigung diesen Beitrag in unserem Jahrbuch zu veröffentlichen. Erstpublikation in Prickler, H. und Seedorf J. (Hrsg): Eisenstadt – Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998.**

Autor:
HR Prof. Dr. Gerald Schlag, Historiker,
Beamter der Bgld. Landesregierung i. R.

Karl Trummer

Die Naturressourcen des Eisenstädter Raumes

1 Lage und naturräumliche Gliederung

Ein Blick auf das Luftbild von Eisenstadt macht deutlich, dass Eisenstadt (47° 50' 35" n. Br., 16° 31' 46" ö. L.) mit den Siedlungskernen der Ortsteile Kleinhöflein (223 m ü. A.) im Westen, Eisenstadt (182 m ü. A.) in der Mitte und St. Georgen (160 m ü. A.) im Osten am Südfuß des Leithagebirges auf einer allmählich zum Wulkabecken abfallenden Terrasse liegt. Im Hintergrund des bewaldeten Leithagebirges ist deutlich das flache Wiener Becken und das markante Erscheinungsbild des Schneeberges auszumachen. Das Leithagebirge erreicht auf Eisenstädter Gemeindegebiet im Buchkogel mit 443 m seine höchste Erhebung und fällt zum Tal der Wulka und des Eisbaches auf 141 m ab. Der Leithagebirgswald wird von bis zu 10 m tief eingeschnittenen Hohlwegen durchzogen. Die Landschaft im Bereich der Wulka und des Eisbaches ist eben bis leicht wellig. Südlich der Wulka, zwischen Wulkaprodersdorf und Trausdorf, steigt das Gelände sanft an.

2 Geologie und Geomorphologie

Das Leithagebirge stellt einen Teil des im Mesozoikum noch bestehenden Alpen-Karpatenbogens dar. Im Zuge des Einbruches des Wiener Beckens verschwand diese Verbindung. Der Eisenstädter Raum war im Pannon noch vom Meer bedeckt, das Sande, Tone und Kies ablagerte und im darauf folgenden Pliozän wurde er land-

fest. Das Leithagebirge weist einen kristallinen Kern auf, der überwiegend aus Glimmerschiefer, Orthogneis und Schiefergneis besteht, und vom Leithakalk, der im Badenium sedimentiert wurde, ummantelt wird (wenn Leithakalk umgelagert wurde, wird er als detritärer Leithakalk bezeichnet).

Im Pleistozän (Eiszeitalter) lagen die Vorländer im Osten im periglazialen Raum. Aus den Schotterablagerungen, in einer tundrenartigen Kältesteppe, wurden die feinsten Teilchen ausgeweht und als Löss über den tertiären Schichten abgelagert. Dieser bildet ein optimales Ausgangsmaterial für die Bodenbildung im Holozän (siehe Karte 1: Fink J. und Nagl H.: Quartäre Sedimente und Formen. Österreich-Atlas. Wien 1979).

3 Bodentypen

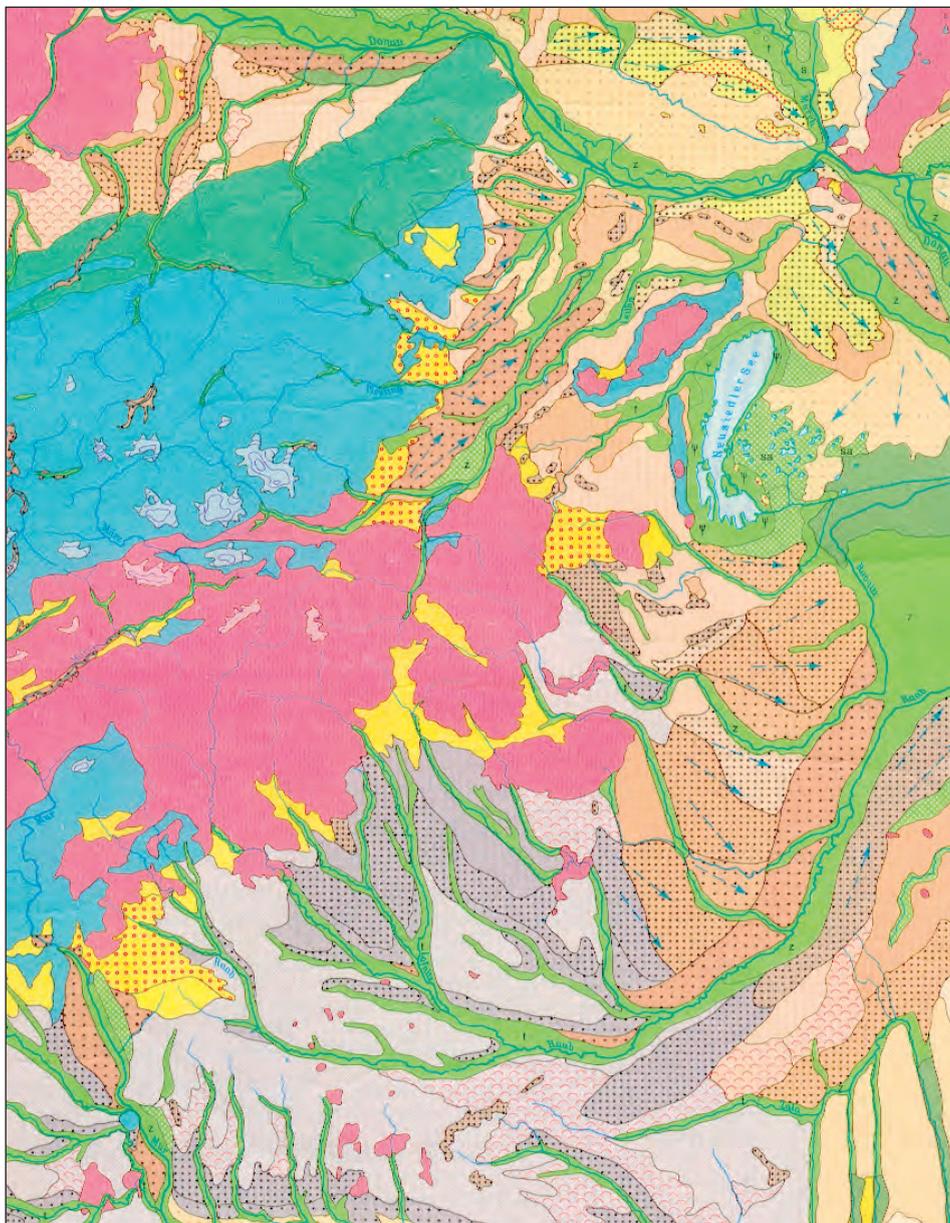
Der geologische Untergrund bedingt gemeinsam mit dem Faktor Klima den Bodentyp. Auf den kristallinen Gesteinen des Leithagebirges dominieren silikatische Braunerden, auf dem Leithakalk Rendsinen. Im Wulkatal entwickelten sich überwiegend Feuchtschwarzerden, die Richtung Leithagebirge in Parabraunerden (auf Löss) übergehen (siehe Karte 2: Fink J. u. a.: Böden und Standortbeurteilung. Österreich-Atlas. Wien 1979).

4 Klima

Der Eisenstädter Raum liegt zur Gänze in der pannonischen Klimaprovinz. Das Klimadiagramm von Eisenstadt zeigt den für diese Klimaprovinz typischen Temperatur-

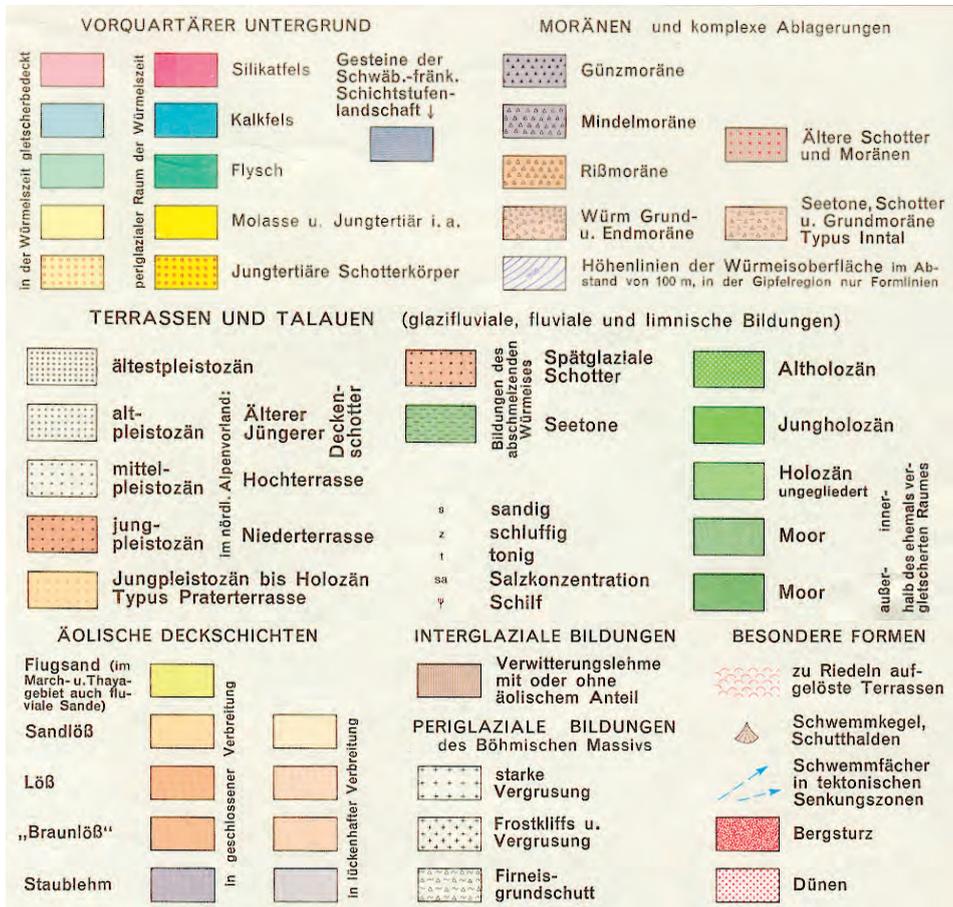


Foto 1: Eisenstadt aus der Vogelperspektive (Foto: Aufner)

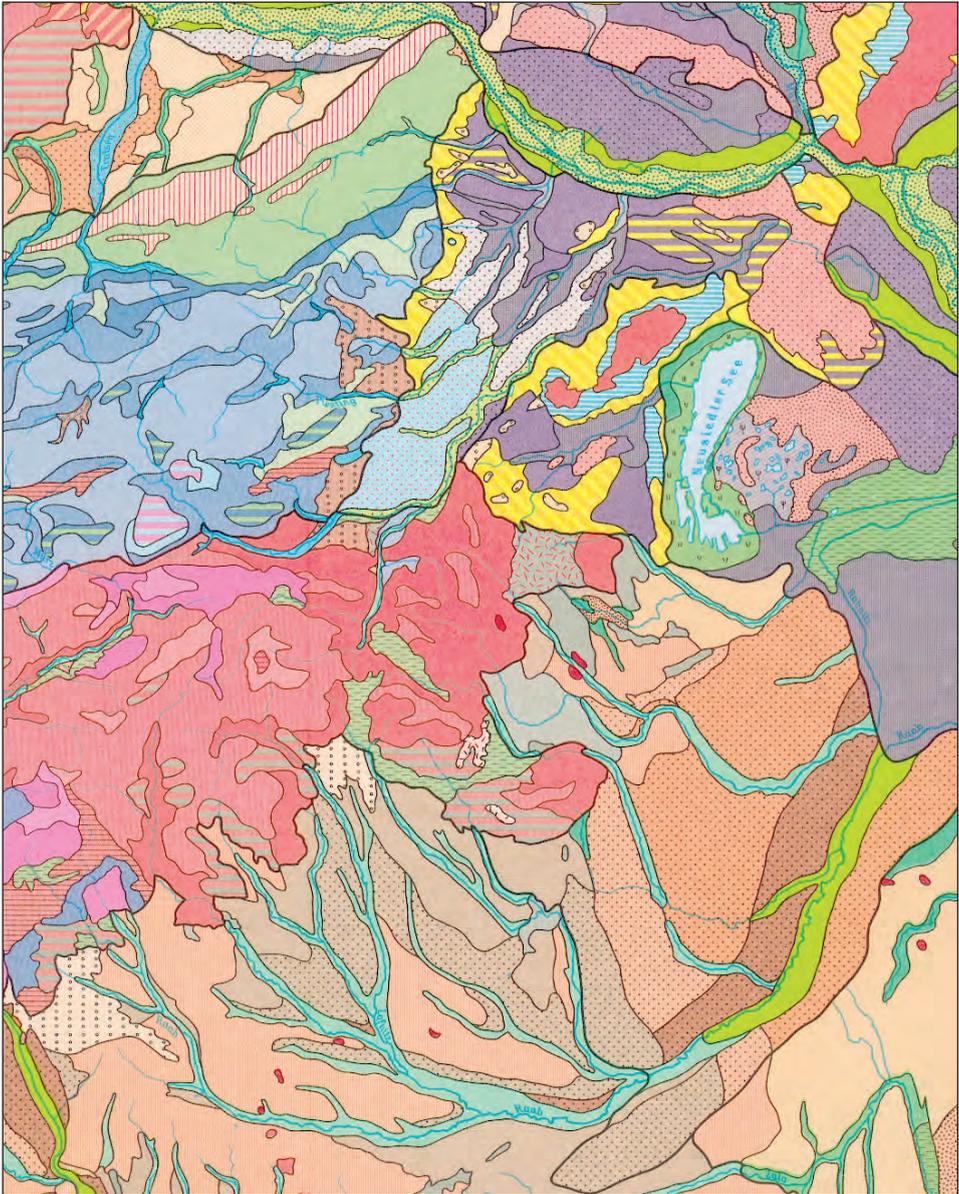


Karte 1: Fink J. und Nagl H.: Quartäre Sedimente und Formen (Ausschnitt aus dem Österreich-Atlas, Wien 1979)

Grundkarte: © Freytag-Berndt u. Artaria, 1230 Wien, Entwurf: J. Fink, H. Nagl unter Mitarbeit von G. Bardolf, W. Stieglecker, R. Walder

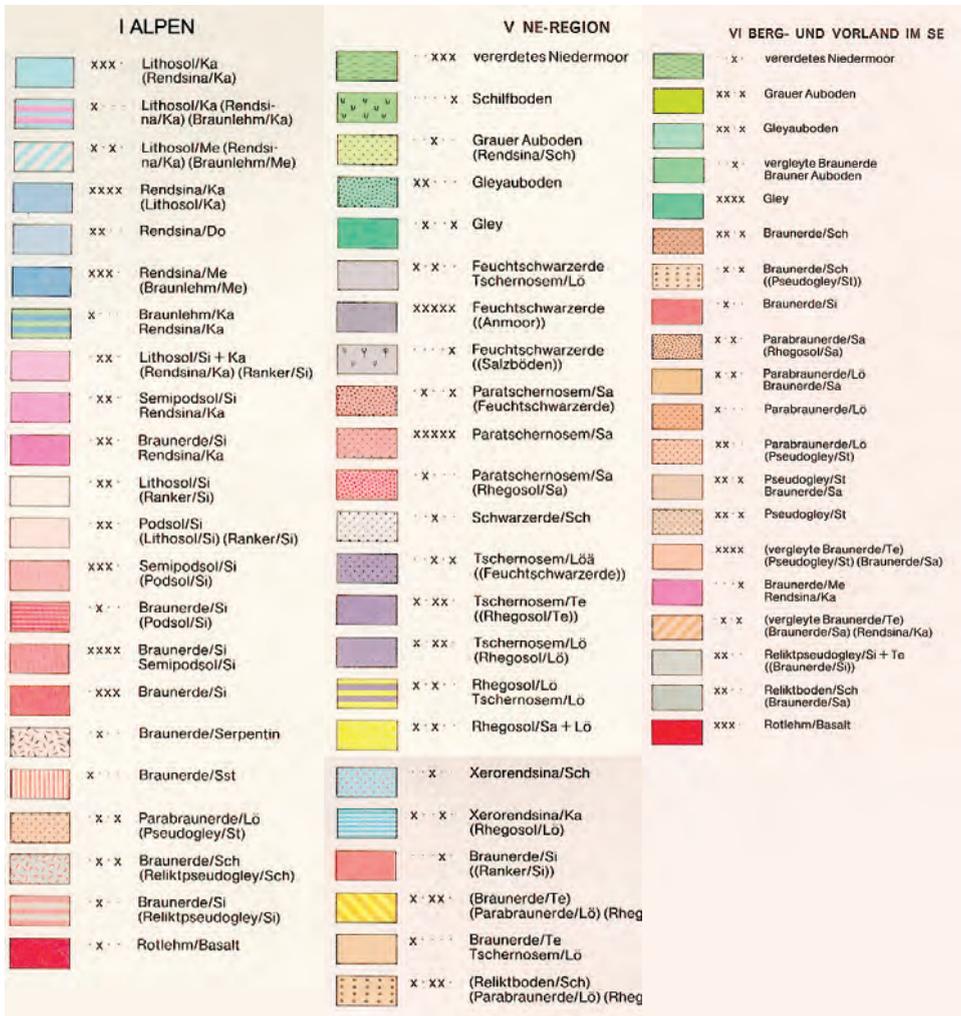


Originalmaßstab 1:1.000.000



Karte 2: Fink J. u. a.: Böden und Standortbeurteilung (Ausschnitt aus dem Österreich-Atlas, Wien 1979)

Grundkarte: © Freytag-Berndt u. Artaria, 1230 Wien, Entwurf: Julius Fink, Reinhard Walder, Wolfgang Rerych



Originalmaßstab 1:1.000.000

gang, mit einem Jahresmittel von 10,0 °C, einem Julimittel von 20,1 °C und einem Jännermittel von -0,9 °C (Durchschnittswerte der Standardperiode 1961 bis 1990 laut Klimatographie und Klimaatlas von Burgenland, Wien 1996). Im Bereich des Leithagebirges liegt das Jahresmittel zwischen 7 °C und 9 °C und entlang der Wulka zwischen 10 °C und 11 °C.

Der Jahresniederschlag in Eisenstadt beträgt 618 mm, im Leithagebirge steigt er bis auf 750 mm. Die Niederschlagswerte schwanken zwischen 36 mm im Jänner und Februar und 69 mm im Juni (Werte 1961 bis 1990).

Betrachtet man das Temperaturjahresmittel der letzten 15 Jahre (1991 bis 2005), so ergibt sich für Eisenstadt ein Jahresmittel von 10,95 °C, während im Österreich-Atlas (1963), der die Durchschnittswerte von 1901 bis 1950 heranzieht, der Eisenstädter Raum mit einem Jahresmittel zwischen 9 °C und 10 °C dargestellt wird. Die Niederschläge machten in den letzten 15 Jahren 666 mm aus und lediglich in den Jahren 1992, 2000, 2001, 2003 und 2004 lagen sie unter dem 30jährigen Durchschnitt. Im Extremtrockenjahr 2003 fielen in Eisenstadt 508 mm Niederschlag (siehe Tab. Eisenstadt: Jahrestemperaturmittel und Niederschläge 1991–2005).

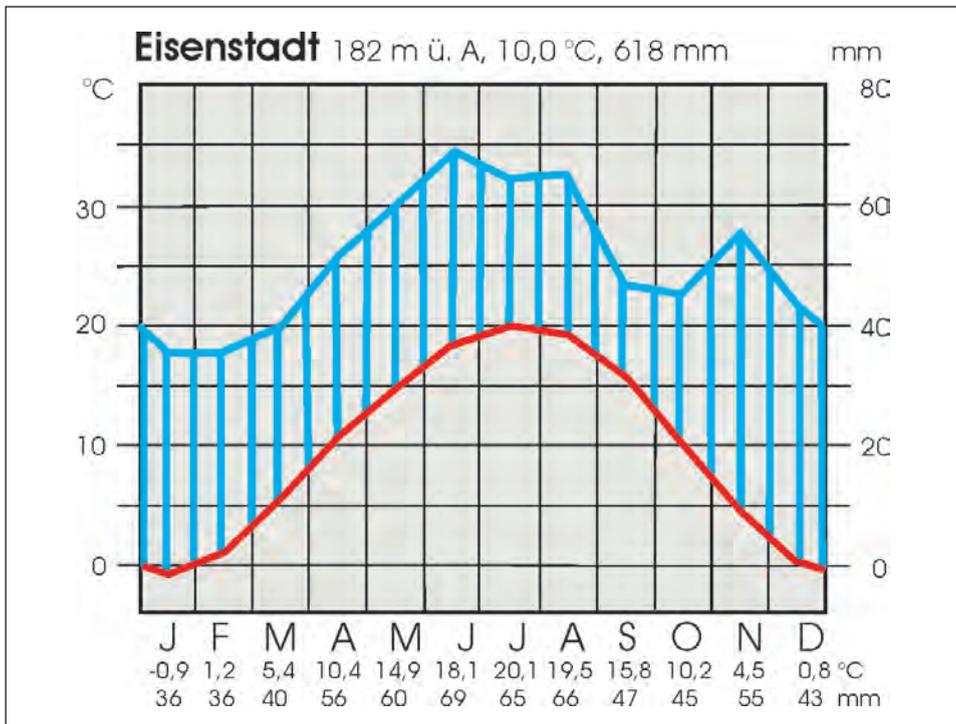


Abb. 1: Klimadiagramm Eisenstadt

5. Potenzielle Vegetation und heutige Bodennutzung

Der Neusiedler See wird in vielen Fachpublikationen als Steppensee bezeichnet. Dies legt nahe, dass die natürliche Vegetation um den Neusiedler See eine Steppe sein müsste. Echte Steppen gibt es jedoch zonal in Mitteleuropa nicht (erst in Osteuropa, z. B. in der Ukraine), daher kommt für den Raum Eisenstadt lediglich die Übergangsformation der Waldsteppe in Frage. Laut H. Wagner (siehe Karte 3: Natürliche Vegetation. Österreich-Atlas. Wien 1971) befindet sich Eisenstadt teilweise in der Vegetationszone der pannonischen Niederung, mit lichten Eichenwäldern, trockenen Eichen-Hainbuchenwäldern und (bodenbedingt, kleinräumig) Steppenrasen. Im Bereich des Leithagebirges herrschen Eichenwälder vor, gelegentlich Flaumeicheengebüsch, und die höchsten Erhebungen werden von submontanen Eichen-Buchenwäldern bedeckt.

Die heutige Kulturlandschaft wird sehr vielfältig genutzt. Im Stadtentwicklungsprogramm der Freistadt Eisenstadt hat der Landschaftsplaner Proksch 1999 eine räumliche Zonierung vorgenommen, die im Wesentlichen auch heute noch Gültigkeit hat (siehe Karte 4: Räumliche Zonierung Eisenstadts).

Quellen:

PROKSCH, Th.: Stadtentwicklungsplan Eisenstadt. Landschaftsplanerischer Fachbeitrag. Wien 1999.

Klimatographie und Klimaatlas von Burgenland, Wien 1996.

Statistische Jahrbücher Burgenland: 1991 bis 2005.

Der Verlag Freytag&Berndt hat uns freundlicherweise gestattet, Ausschnitte, die das Burgenland abdecken, aus den folgenden Karten des Österreich-Atlas abzdrukken: FINK, J. und Nagl, H.: Quartäre Sedimente und Formen. Österreich-Atlas. Wien 1979.

FINK, J. u. a.: Böden und Standortbeurteilung. Österreich-Atlas. Wien 1979.

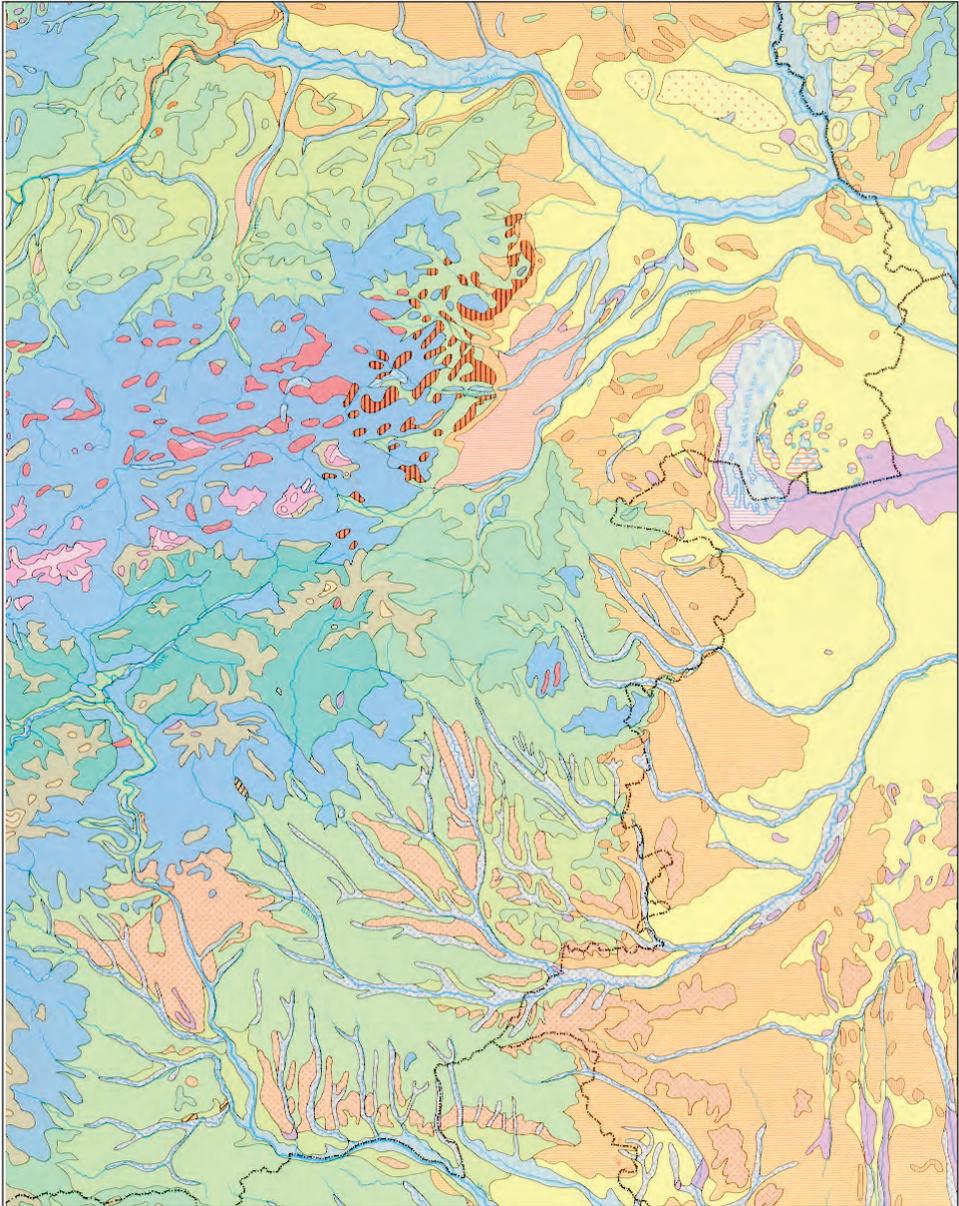
WAGNER, H.: Natürliche Vegetation. Österreich-Atlas. Wien 1971.

Autor:

Mag. Karl Trummer unterrichtet Englisch und Geographie/Wirtschaftsgeographie an der Bundeshandelsakademie und Bundeshandelschule Oberpullendorf.

1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005
9,9	11,4	10,3	11,9	10,8	9,4	10,7	11,2	11,1	12,3	11,1	12,0	11,2	10,6	10,4 °C
847,9	616,1	655,7	637,9	664,0	793,3	698,2	662,2	731,2	572,8	579,9	679,6	508,6	613,1	726,1 mm

Tab.1: Eisenstadt: Jahrestemperaturmittel und Niederschläge 1991-2005



Karte 3: Wagner H.: Natürliche Vegetation. (Ausschnitt aus dem Österreich-Atlas. Wien 1971)

Grundkarte: © Freytag-Berndt u. Artaria, 1230 Wien, Entwurf: Heinrich Wagner

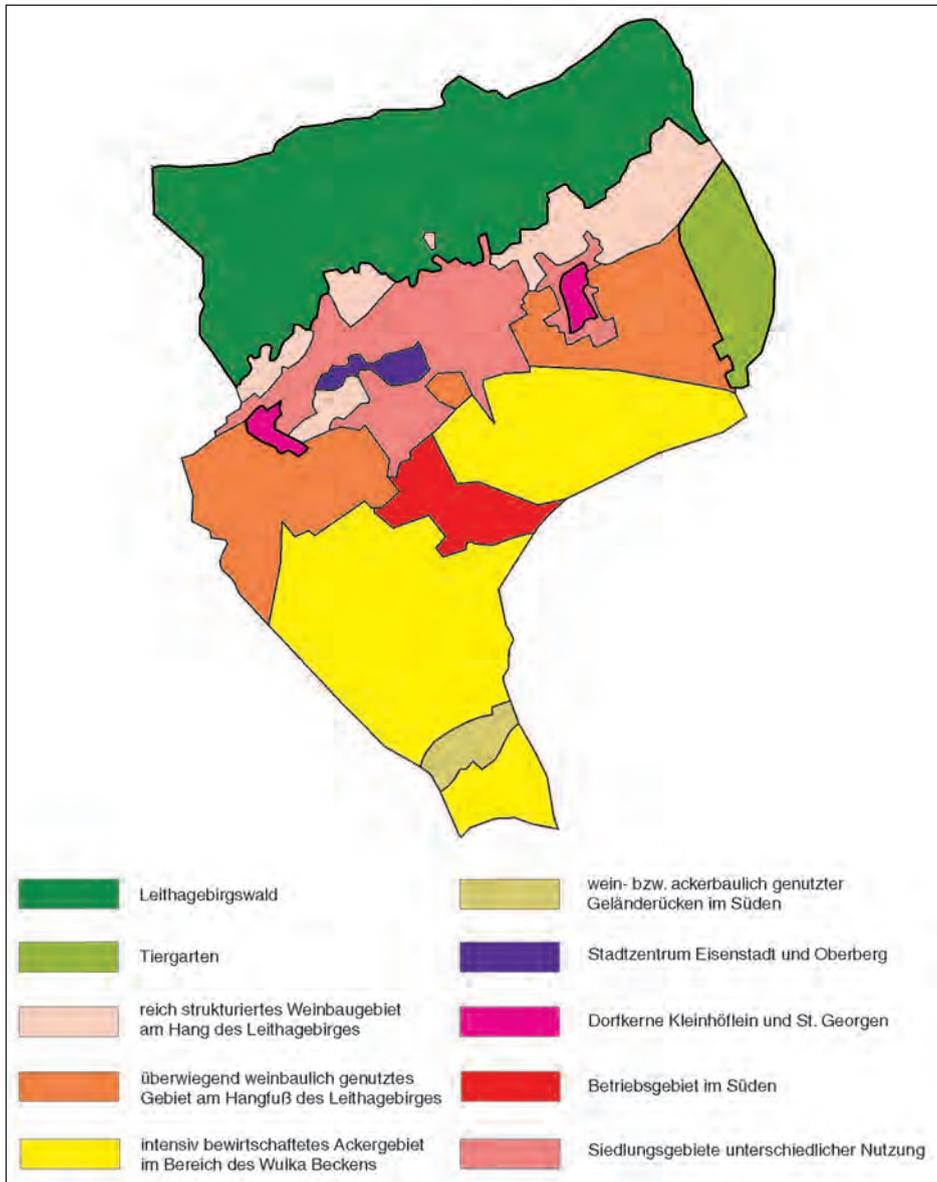
ZONALE VEGETATION (vorwiegend großklimatisch bedingt, einschließlich Höhenstufen)

 Pannonische Niederung	 Eichen-Heinbuchenwälder der mitteleuropäischen Hügelseite	 Subalpine Lärchen-Zirbenwälder der Innenalpen
 Submediterrane Niederung (Friaul)	 Submontane Eichen-Buchenwälder	 Subalpine Strauchstufe auf Kalk (bes. Legföhren)
 Eichenwälder der pannonischen Hügelseite	 Montane bodensaure Buchenwälder und Eichenwälder (bes. Böhmisches Massiv)	 Subalpine Strauchstufe auf Silikat (Alpenrosen, Grünerlen)
 Laubwälder der illyrisch-submediterranen Hügelseite	 Montane Buchen-Tannenwälder der Randalpen	 Alpine Grasheiden auf Kalk
 Bodensaure Eichenwälder (Kastanienwälder) des Insubrischen Raumes	 Tannen-Fichtenwälder der Zwischenalpen	 Alpine Grasheiden auf Silikat
	 Fichtenwälder der Innenalpen (Randalpen nur subalpin)	 Nivale Stufe und Gletscher

AZONALE VEGETATION (vorwiegend boden-, grundwasser- oder lokalklimatisch bedingt)

 Flaumeichengebüsch der pannonischen Hügelseite (sonst Relikte)	 Dolomit- und Serpentin-Kiefernwälder	 Auenwälder
 Pannonische Sandfluren	 Schwarzkiefernwälder	 Versumpfte Talmulden des pannonisch-illyrischen Übergangsgebietes
 Salzvegetation des pannonischen Raumes	 Inneralpine Kiefernwälder u. Trockenrasen	 Schilfröhricht (Neusiedler See)
	 Sanddorn-Kiefernwälder in Schotterauen und Eichen-Kiefernwälder auf Niederterrassenschotter	 Flach- und Moore
	 Kolline bodensaure Eichen-Kiefernwälder (bes. im pannon.-illyr. Übergangsgebiet)	 Hochmoore
	 Montane bodensaure Kiefernwälder	

Originalmaßstab 1:1.000.000



Karte 4: Räumliche Zonierung Eisenstadts (verändert nach Proksch)

Quelle: Proksch Th.: Stadtentwicklungsplan Eisenstadt. Landschaftsplanerischer Fachbeitrag. Wien 1999.

Manfred Dreiszker

Die Bevölkerungsstruktur von Eisenstadt

1 Geschichte

Im Jahre 1869 fand in Österreich die erste Volkszählung statt, die nach einheitlichen Grundsätzen die gesamte Bevölkerung zum gleichen Stichtag erfasste – danach gab es Volkszählungen in unregelmäßigen Abständen, ab 1951 alle 10 Jahre. Aber auch für die Zeit vor 1869 wurden von der Landesstatistik aus diversen Gemeinde-

verzeichnissen Bevölkerungsdaten recherchiert (siehe Tabelle 1). Ab 2002 schreibt die Statistik Austria quartalsweise den Bevölkerungsstand anhand des Zentralen Melderegisters fort. Teilweise wurde in diesem Artikel eine weitere regionale Untergliederung in die drei Ortsteile Eisenstadt, Kleinhöflein und St. Georgen vorgenommen, eine tiefere Gliederung würde hier zu weit führen (siehe Kapitel 6).

Jahr	Burgenland	Eisenstadt-Stadt	Eisenstadt	Kleinhöflein	St. Georgen
1785	188.513	6.400	4.410	930	1.060
1828	216.467	7.424	5.386	936	1.102
1836	221.202	7.315	5.216	999	1.100
1843	224.759	7.838	5.726	1.002	1.110
1869	254.301	6.696	4.676	1.000	1.020
1880	270.090	7.035	4.982	994	1.059
1890	282.225	7.351	5.137	1.045	1.169
1900	292.667	7.392	5.210	1.016	1.166
1910	292.007	7.073	4.918	920	1.235
1923	285.698	6.796	4.767	893	1.136
1934	299.447	8.897	6.597	1.080	1.220
1939	287.866	9.005	.	.	.
1951	276.136	7.568	5.464	955	1.149
1961	271.001	9.315	7.167	919	1.229
1971	272.319	10.062	7.774	1.001	1.284
1981	269.771	10.102	7.748	1.022	1.332
1991	270.880	10.349	7.312	1.474	1.563
2001	277.569	11.334	7.462	1.870	2.002
1.1.2006	279.317	12.188	.	.	.

(. nicht verfügbar)

Tab. 1: Wohnbevölkerung

(Quellen: 1785-1843 Landesstatistik, eigene Recherchen, 1869-2001 Statistik Austria, Volkszählungen, 2006 Statistik Austria, Bevölkerungsfortschreibung)

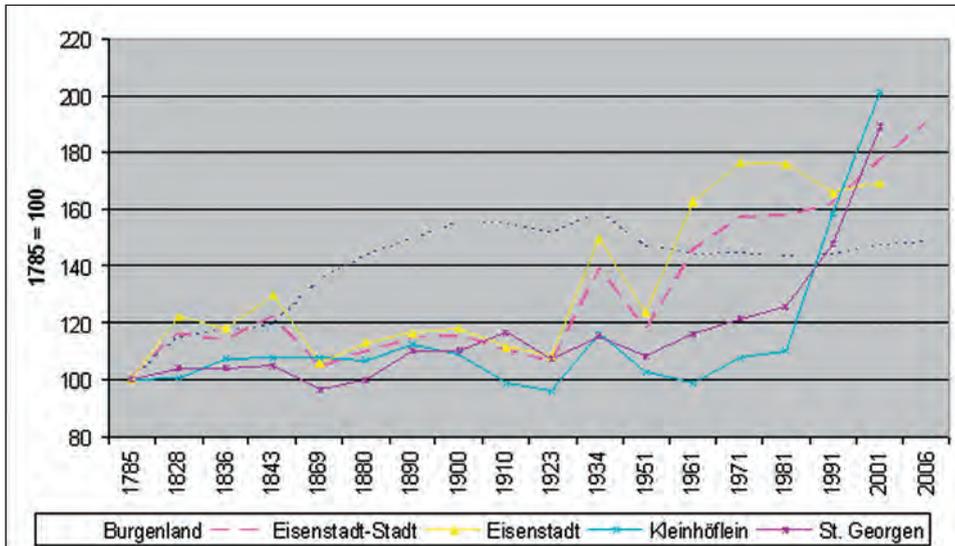


Abb.1: Entwicklung der Wohnbevölkerung seit 1785

Von 1785 bis 1843 ist die Zahl der Bevölkerung in Eisenstadt-Stadt von 6.400 auf 7.838 relativ stark angestiegen, wobei der Ortsteil Eisenstadt stark, die beiden Ortsteile Kleinhöflein und St. Georgen nur leicht zugenommen haben. Bei der ersten Volkszählung 1869 ist die Zahl der Bevölkerung wieder leicht auf rund 6.700 Einwohner zurückgegangen, Kleinhöflein (etwas unter 1.000) und St. Georgen (etwas über 1.000) blieben relativ konstant. Abgesehen von den Rückgängen nach den beiden Weltkriegen ist die Bevölkerungszahl von Eisenstadt seither ständig gewachsen. Aufgrund der Bevölkerungsfortschreibung der Statistik Austria hat die Gemeinde Eisenstadt-Stadt am 1.1.2006 bereits 12.188 Einwohner, beinahe doppelt so viele wie vor 135 Jahren.

Das Wachstum hat sich in den Ortsteilen allerdings sehr unterschiedlich entwickelt. Eisenstadt ist zwischen 1923 und 1934 besonders stark auf ca. 6.600 Einwohner angestiegen (was sicherlich mit der Ernen-

nung Eisenstadts zur Landeshauptstadt zu begründen ist), die Ortsteile Kleinhöflein und St. Georgen wuchsen in dieser Zeit nur geringfügig. Nach dem 2. Weltkrieg zeigten die Volkszählungen von 1961 und 1971 einen weiteren beachtlichen Anstieg der Bevölkerung im Ortsteil Eisenstadt (+2.300), in Kleinhöflein und St. Georgen blieben die Wachstumsraten weiterhin sehr niedrig.

Ab 1981 veränderte sich diese Entwicklung, der Ortsteil Eisenstadt stagnierte bzw. verlor sogar leicht an Bevölkerung und die Ortsteile Kleinhöflein und St. Georgen boomten. Die Einwohnerzahlen dieser beiden Ortsteile haben sich seit dem 2. Weltkrieg fast verdoppelt.

In den folgenden Kapiteln, welche die Strukturdaten der letzten Volkszählungen analysieren, kann man immer wieder diese Entwicklung – Eisenstadt wächst in den 1960er- und 1970er-Jahren, Kleinhöflein und St. Georgen seit den 1980er-Jahren beobachten. Eine der Ursachen war

sicherlich die Entwicklung von Eisenstadt zum Einkaufs-, Verwaltungs- und Schulzentrum. Es stellte einen Anziehungspunkt für Angestellte, Lehrer und Beamte samt ihrer Familien dar.

2 Demographische Struktur

Die Altersstruktur der burgenländischen Bevölkerung ist historisch bedingt durch Abwanderungen, Pendler usw. etwas älter als jene der österreichischen Bevölkerung. Bei der Volkszählung 2001 ist der Anteil der Jugendlichen bis 14 Jahre im Burgenland etwas geringer als österreichweit, der Anteil der älteren Personen ab 60 Jahre ist wesentlich höher (siehe Abbildung 2).

Die Altersstruktur aller Eisenstädter ist ähnlich jener der Burgenländer, allerdings

gibt es bei Betrachtung der Ortsteile beachtliche Unterschiede. Während die 7.461 Bewohner aus Eisenstadt einen sehr hohen Seniorenanteil haben (27,5 %), weisen die Kleinhöfleiner und St. Georgener eine relative junge Bevölkerung auf, insbesondere in der „mittleren Altersgruppe“ (dem so genannten Erwerbspotenzial) haben diese beiden Ortsteile überdurchschnittlich hohe Anteile.

Der Burgenländer ist im Durchschnitt 39,5 Jahre alt, die Burgenländerin 42,9. Die Männer aus Eisenstadt sind im Schnitt um 1,3 Jahre älter, die Frauen sogar um 2,3 Jahre. Besonders jung sind die St. Georgener und Kleinhöfleiner – die Kleinhöfleiner Männer sind im Schnitt um 4 Jahre jünger als der Burgenlanddurchschnitt, die Frauen in St. Georgen sogar um 4,5 Jahre.

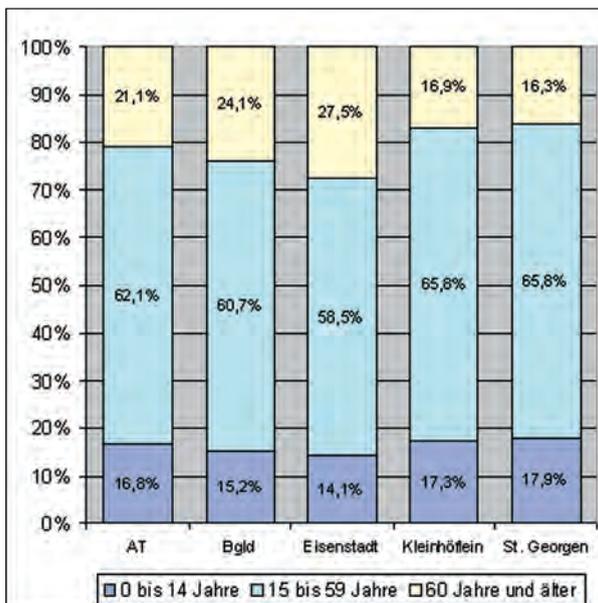


Abb. 2: Bevölkerung 2001 nach breiten Altersgruppen

Geschlecht	Burgenland	Eisenstadt-Stadt	Eisenstadt	Kleinhöflein	St. Georgen
Männer	39,5	39,1	40,7	35,5	36,7
Frauen	42,9	43,1	45,2	39,5	38,3

Tab. 2: Durchschnittsalter bei der Volkszählung 2001

Geschlecht	Burgenland	Eisenstadt-Stadt	Eisenstadt	Kleinhöflein	St. Georgen
zusammen	277.569	11.334	7.462	1.870	2.002
männlich	135.357	5.337	3.452	923	962
weiblich	142.212	5.997	4.010	947	1.040

Tab. 3: Wohnbevölkerung 2001 nach Geschlecht

Ursachen dafür liegen – wie schon erwähnt – in der Bevölkerungsentwicklung der drei Ortsteile. Das große Bevölkerungswachstum in Eisenstadt erfolgte in den 1960er- und 1970er-Jahren, die nachfolgende Generation siedelte sich samt ihren Kindern vermehrt in Kleinhöflein und St. Georgen an. Bei den Volkszählungen 1961 und 1971 waren die Unterschiede in der Altersstruktur noch nicht so groß.

Die Verteilung der Personen nach Geschlecht lässt sich auch mit dem Alter in Beziehung setzen – da naturgemäß mehr Burschen als Mädchen geboren werden, gibt es bei den jungen Jahrgängen einen Männerüberschuss, bei den über 60-Jährigen überwiegt der Frauenanteil (aufgrund der höheren Lebenserwartung der Frauen und – vor allem – aufgrund der männlichen Sterbefälle im 2. Weltkrieg). Nachdem also die Eisenstädter Bevölkerung eine etwas ältere Altersstruktur aufweist als der Durchschnitt des Burgenlandes, leben hier auch anteilmäßig mehr Frauen als Männer. Insbesondere der Ortsteil Eisenstadt hat 2001 mit 53,7 % einen sehr hohen Frauenanteil (Bgl. 51,2 %). Die „jungen Ortsteile“ Kleinhöflein und St. Georgen wiederum

haben mit 50,6 % und 51,9 % einen geringen bzw. durchschnittlichen Frauenanteil.

Aufgrund der Zunahme unterschiedlicher Formen des Zusammenlebens hat der traditionelle, rechtliche Familienstand nicht mehr die große Bedeutung wie bei früheren Volkszählungen, trotzdem soll hier kurz darauf eingegangen werden. Wegen des hohen Seniorenanteils im Burgenland ist auch der Anteil der verwitweten Personen relativ hoch im Vergleich zu Österreich. Im Ortsvergleich spiegelt sich ebenfalls die Altersstruktur wider – im „älteren“ Eisenstadt ist der Anteil der Verwitweten besonders hoch und der Anteil der Jugendlichen ist im Vergleich zum „jungen“ Kleinhöflein und St. Georgen besonders niedrig.

Der Anteil der Verheirateten ist im Burgenland traditionell viel höher als österreichweit. In Eisenstadt und Kleinhöflein entspricht der Anteil jedoch dem niedrigen Österreichwert, St. Georgen hat mit 50 % wiederum einen sehr hohen Anteil an Verheirateten. Auffallend ist die hohe Zahl an Geschiedenen in der Landeshauptstadt Eisenstadt, wobei Zentralräume generell in ganz Österreich eine höhere Anzahl

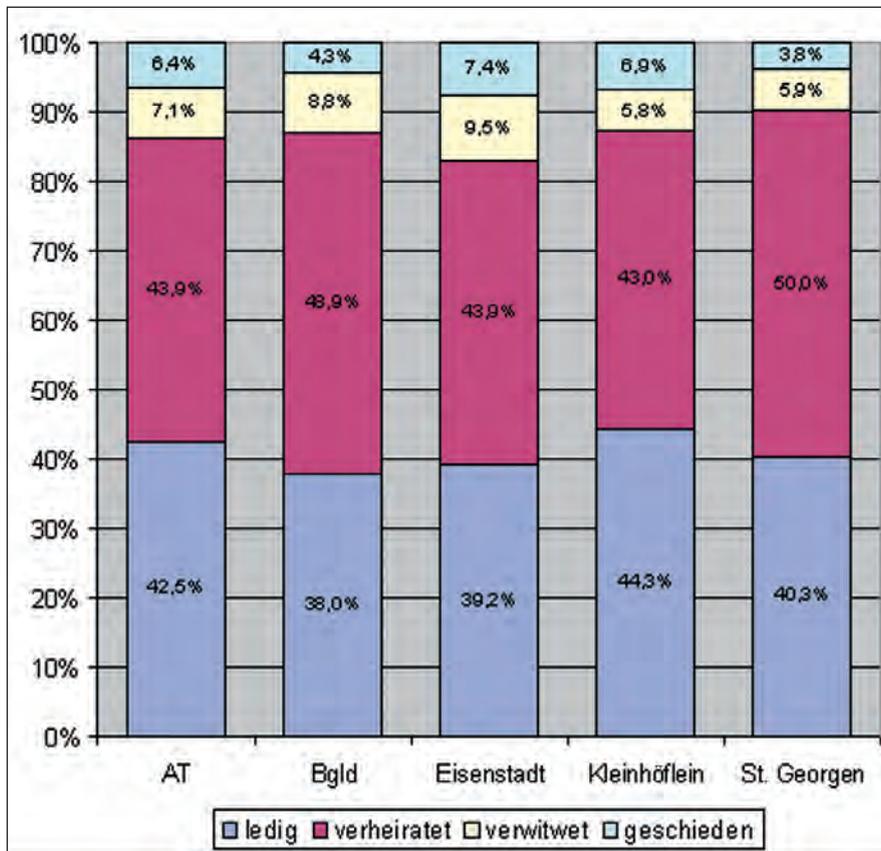


Abb. 3: Wohnbevölkerung nach Familienstand 2001

geschiedener Menschen aufweisen, wie zum Beispiel Wien mit rund 10 %. Während das Burgenland mit 4,3 % gegenüber Österreich mit 6,4 % weniger Geschiedene zählt, liegt dieser Anteil in Eisenstadt und Kleinhöflein sogar über dem Österreichwert, St. Georgen hingegen unterschreitet mit 3,8 % dagegen den Burgenlandanteil.

Für insgesamt 87 % der burgenländischen Bevölkerung stellt Deutsch die einzige Umgangssprache dar, der Anteil der sonstigen Umgangssprache ist wegen der etwas höheren Zahl der ausländischen Staatsbürger in Eisenstadt (6,6 %, Burgenland 4,5 %)

ansässigen kroatischen und ungarischen Volksgruppen werden konzentriert in einigen Gebieten des Burgenlandes gepflegt. Eisenstadt gehörte ursprünglich nicht zu diesen Gebieten, hat aber durch Zuwanderung einen gewissen Anteil sowohl an Kroatisch als auch an Ungarisch sprechenden Einwohnern. 88 Prozent der Eisenstädter geben Deutsch als einzige Umgangssprache an, der Anteil der sonstigen Sprachen ist wegen der etwas höheren Zahl der ausländischen Staatsbürger in Eisenstadt (6,6 %, Burgenland 4,5 %)

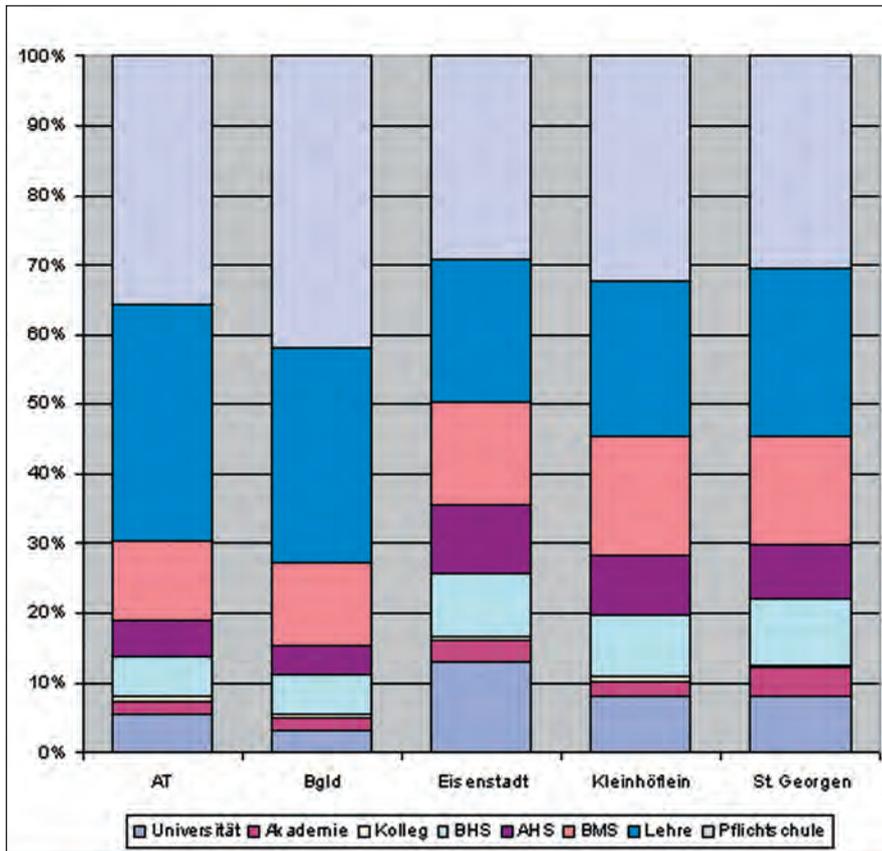


Abb. 4: Wohnbevölkerung im Alter ab 15 Jahre nach Bildung

ebenfalls leicht höher als im Landesdurchschnitt. Im gesamten Bundesgebiet liegt der Ausländeranteil bei 8,9 %.

Der Bildungsstand der Eisenstädter Bevölkerung ist im Vergleich zu anderen Regionen im Burgenland – aber auch zu Österreich – enorm hoch. So liegt zum Beispiel die Akademikerquote (inklusive Fachhochschule) der Landeshauptstädter bei 11,4 % (Eisenstadt 13 %, Kleinhöflein 8,1 %, St. Georgen 8,2 %). Die Quote des Burgenlandes liegt mit 3,4 % weit unter diesen Werten, aber auch österreichweit

liegt der Wert mit 5,8 % weit darunter. Auch in den anderen Bundesländern beträgt die Akademikerquote „nur“ 4 bis 5 %, lediglich Wien kommt mit 10,4 % nahe an den Wert in Eisenstadt heran.

Bei den höheren Ausbildungsstufen – Akademien, Berufsbildende und Allgemeinbildende Höhere Schulen – weisen die Eisenstädter ebenfalls sehr hohe Anteile auf. Ein Drittel der Eisenstädter (Eisenstadt 35,8 %, Kleinhöflein 28,2 %, St. Georgen 29,8 %) hat demnach zumindest einen Maturaabschluss, im Burgen-

land sind es lediglich 15,5 %, österreichweit auch „nur“ 18,9 %.

Auch die Berufsbildende Mittlere Schule ist im Vergleich zu Burgenland und Österreich überdurchschnittlich oft vertreten, entsprechend seltener werden die Ausbildungsstufen „Lehre“ und „Pflichtschule“ genannt.

3 Lebensunterhalt

Die Volkszählungen sind insbesondere für Regionalauswertungen bezüglich Erwerbstätigkeit von großem Interesse. Nachdem jede Person nach ihrem Wohnort und im Falle einer Erwerbstätigkeit auch nach dem Arbeitsort gefragt wird, lassen sich hervorragende Pendlerauswertungen darstellen.

Durch sämtliche Merkmale der Volkszählung kann man die „ältere“ Bevölkerungsstruktur des Ortsteiles Eisenstadt und die Struktur der „jüngeren“ Ortsteile Kleinhöflein und St. Georgen verfolgen, so auch beim Lebensunterhalt. Während die beiden kleineren Ortsteile über ein Viertel Jugendliche, Schüler und Studenten vorweisen, beträgt der Anteil in Eisenstadt lediglich 21,7 %, was aber dem Burgenlandschnitt entspricht. Das Gegenteil ist beim Lebensunterhalt „Pensionist“ erkennbar, hier hat Eisenstadt mit 26,7 % den weitaus höchsten Prozentsatz aller drei Ortsteile (siehe Abbildung 5).

Dem zufolge bewegt sich der Anteil der Erwerbspersonen in Eisenstadt mit 46,2 % zwar im Durchschnittsbereich des gesamten Burgenlandes, in St. Georgen und Kleinhöflein ist er aber wesentlich höher.

4 Pendler

Pendlerergebnisse auf Ortsteilebene abzuhandeln würde hier zu weit führen, in die-

sem Kapitel werden daher nur Ergebnisse von Eisenstadt-Stadt dargestellt. Jeder zweite Erwerbstätige in Österreich hat seinen Arbeitsplatz nicht in der Wohngemeinde und pendelt aus, im Burgenland sind es sogar 72 %, die in ihre Arbeitsgemeinde pendeln. Das Burgenland war schon immer ein typisches Pendlerland, rund 42.500 Burgenländer haben bei der Volkszählung 2001 einen Arbeitsort außerhalb des Burgenlandes angegeben, Wien ist mit 23.000 beschäftigten Burgenländern der größte Arbeitsort der Burgenländer. Aufgrund der gestiegenen Mobilität haben sich die Burgenland-Auspendler in den letzten 20 Jahren um 9.500 erhöht, die Wienpendler sind nur mehr geringfügig gestiegen (1981 waren es 21.000).

Allerdings pendeln auch immer mehr Menschen in das Burgenland – 11.000 waren es 2001, 1991 waren es erst 6.700 und 1981 5.400.

Nachdem die Landeshauptstadt für viele Bereiche – insbesondere für den öffentlichen Bereich – Verwaltungszentrum ist sowie auch ein bedeutendes Schulzentrum für die Region darstellt, sind die Pendlerbewegungen in Eisenstadt verglichen an der Einwohnergröße enorm hoch.

5.175 der 11.334 Eisenstädter sind erwerbstätig, 3.635 in Eisenstadt selbst, 1.640 müssen auspendeln. Teilweise pendeln die Eisenstädter nur in die umliegenden Gemeinden, häufiger aber in andere Bundesländer, 600 davon nach Wien. Zusätzlich zu den 3.635 Eisenstädtern in Eisenstadt kommen die Einpendler aus dem Burgenland (9.014) und aus anderen Bundesländern (1.492), womit dann in Summe 14.041 Personen in Eisenstadt beschäftigt sind. Das Verhältnis der Erwerbstätigen in Eisenstadt zu den erwerbstätigen Eisenstädtern (der so genannte Index des Pendlersaldos) ist mit 271,3 einer der höchsten in ganz Österreich.

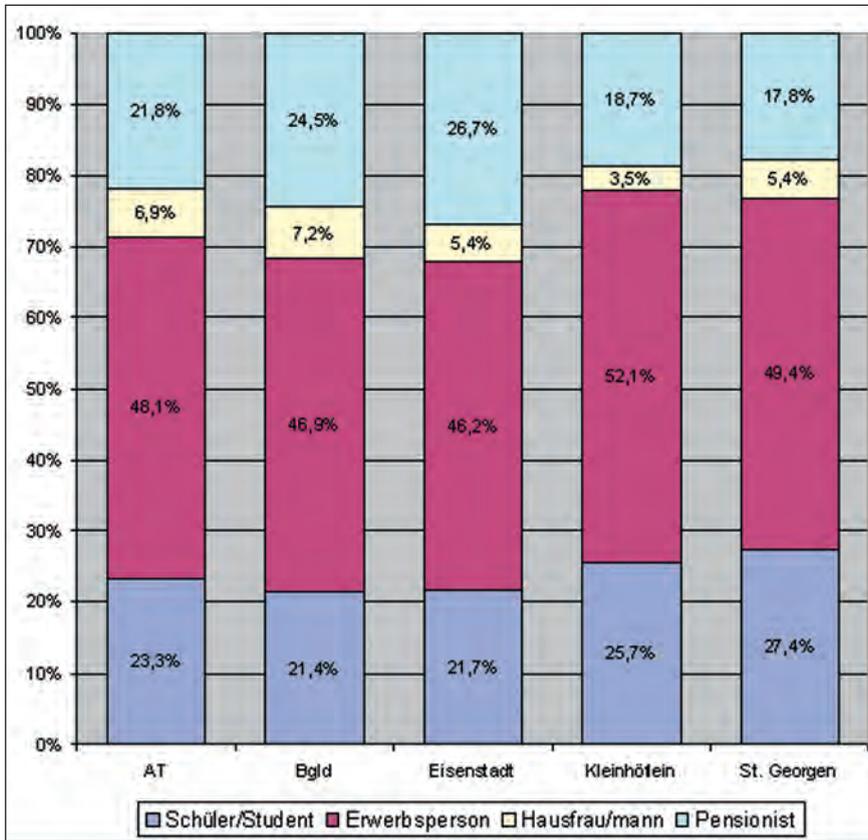


Abb. 5: Wohnbevölkerung 2001 nach Lebensunterhalt

Hinzu kommen noch rund 4.000 Schüler (davon 630 Wochenpendler), die eine Schule gemeinsam mit den 1.450 Eisenstädter Schülern in Eisenstadt besuchen. Das heißt, dass sich in Eisenstadt täglich beinahe 25.000 Menschen aufhalten, mehr als doppelt so viele wie in Eisenstadt wohnen.

Die rund 14.000 Einpendler nach Eisenstadt können anhand der Volkszählungsdaten sehr genau untersucht werden, einerseits nach der Herkunftsgemeinde oder beispielsweise nach dem verwendeten Verkehrsmittel. Die meisten Einpendler

kommen natürlich aus der näheren Umgebung, aus dem Bezirk Eisenstadt Umgebung sind es rund 5.250, die drei absolut stärksten Herkunftsgemeinden sind St. Margarethen (496), Siegendorf (454) und Großhöflein (424), relativ gesehen pendeln 50 % der beschäftigten Großhöfleiner nach Eisenstadt, aus Trausdorf, Oslip, Zagorsorf und Müllendorf sind es auch noch über 40 %. Insgesamt haben 28 % der 18.500 Beschäftigten aus dem Bezirk Eisenstadt Umgebung (inkl. Rust) ihren Arbeitsplatz in der Landeshauptstadt.

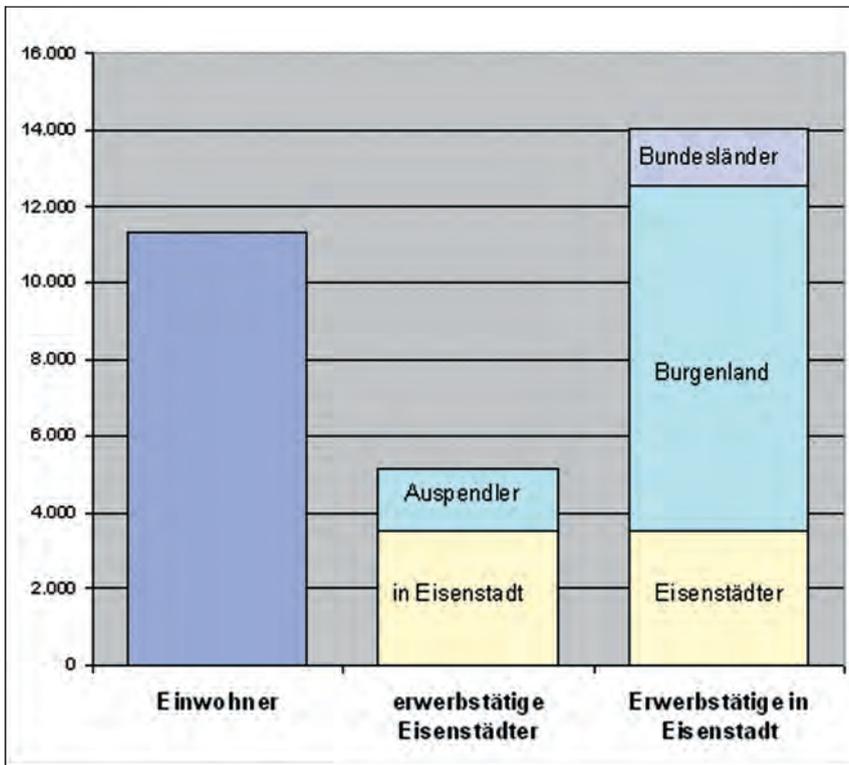


Abb. 6: Arbeiten in Eisenstadt

Der zweitgrößte Herkunftsbezirk für den Arbeitsort Eisenstadt ist der Bezirk Mattersburg (2.157 Beschäftigte), aus der Bezirkshauptstadt selbst pendeln 424 Personen täglich nach Eisenstadt. Der Bezirk Oberpullendorf ist mit 805 Eisenstadtpendlern ebenfalls noch sehr bedeutend. Aus dem Bezirk Neusiedl kommen lediglich 422 Personen zur Arbeit nach Eisenstadt, die Beschäftigten dieses Bezirkes tendieren eher nach Niederösterreich und vor allem nach Wien. Die drei südlichen Bezirke kommen zusammen auf 377 Personen, die in Eisenstadt beschäftigt sind, wobei hier schon aufgrund der großen Entfernung ein Drittel Wochenpendler dabei sind. Beson-

ders erwähnenswert sind noch die Einpendler aus Niederösterreich und Wien mit jeweils fast 700 Personen.

In Abbildung 7 kann man auch erkennen, dass die Einpendler aus allen Regionen seit 1991 stark zugenommen haben (insgesamt um fast 2.700 Personen). Aus den Bezirken Eisenstadt und Mattersburg stieg die Zahl der Eisenstadtpendler um 1.350 Erwerbstätige, die Einpendler aus Wien haben sich fast vervierfacht.

Eine weitere Auswertung zeigt, mit welchem Verkehrsmittel die 14.000 in Eisenstadt Beschäftigten ihren Arbeitsplatz erreichen. Dabei stellt das Auto das wichtigste Transportmittel in die Landeshauptstadt

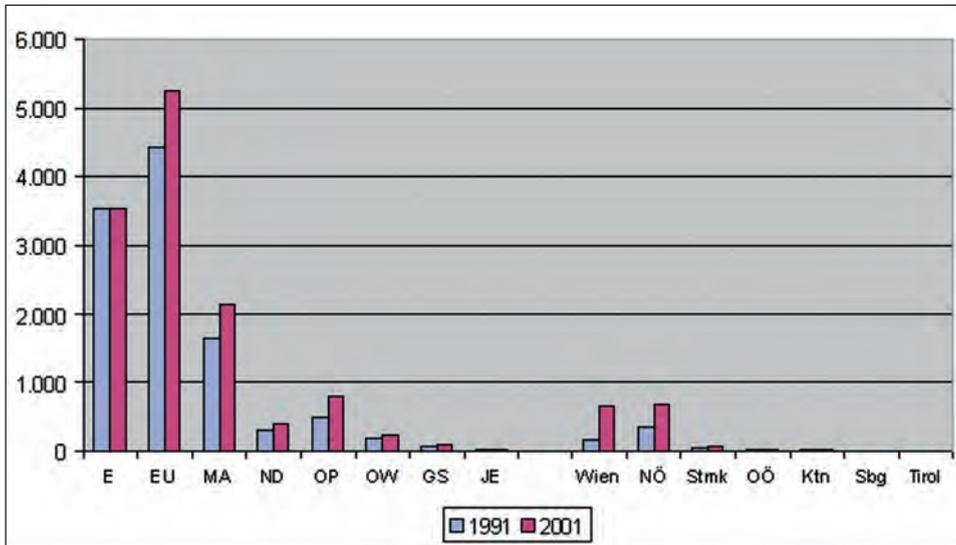


Abb. 7: Erwerbstätige in Eisenstadt (14.041)

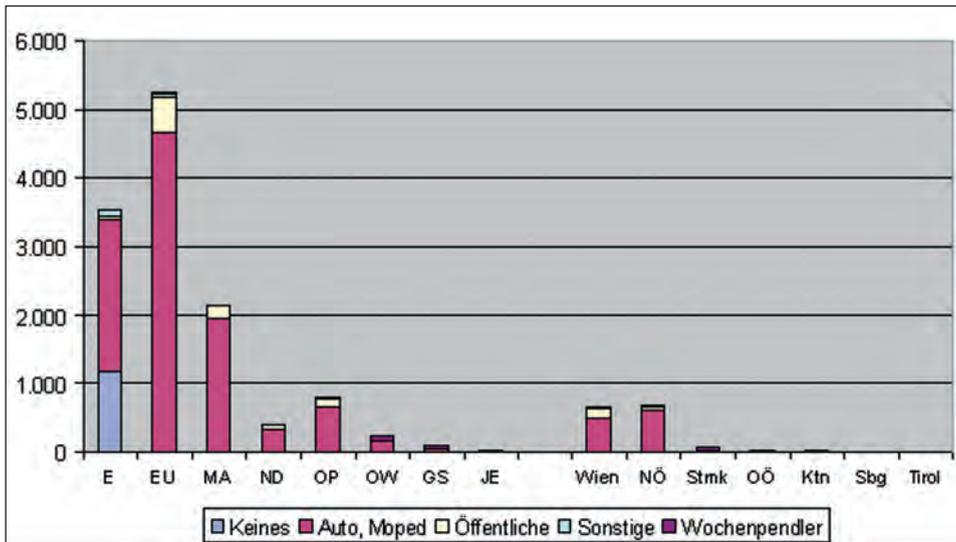


Abb. 8: Erwerbstätige 2001 in Eisenstadt nach Verkehrsmittel

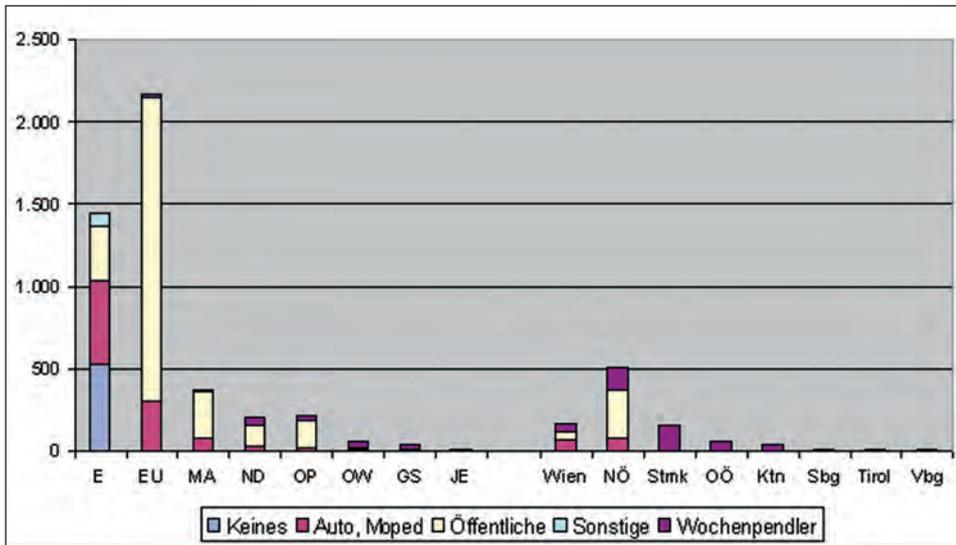


Abb. 9: Schüler 2001 nach Verkehrsmittel

dar. 85 % der Einpendler verwenden das Auto, 10 % ein öffentliches Verkehrsmittel. Aber auch die Eisenstädter verwenden zu fast zwei Drittel ein Auto, um zur Arbeit (in Eisenstadt) zu gelangen, ein Drittel geht zu Fuß.

Die Schüler hingegen verwenden überwiegend öffentliche Verkehrsmittel, 2.570 Schüler kommen täglich mit dem Autobus nach Eisenstadt, ca. 200 mit dem Zug. 36 % der in Eisenstadt wohnhaften Schüler gehen zu Fuß, 31 % werden mit dem Auto zur Schule gebracht, 22 % verwenden den Autobus für ihren Schulweg.

Somit sind täglich rund 11.000 Autos unterwegs, um 12.200 Personen zur Arbeit oder in die Schule zu bringen. 4.100 Personen sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln und 1.700 zu Fuß unterwegs.

5 Wohnungen, Haushalte und Familien

Bei der Gebäude- und Wohnungszählung 2001, die gemeinsam mit der Volkszählung durchgeführt wurde, wurden rund 3.300 Gebäude in Eisenstadt erfasst, davon ca. 2.600 Wohngebäude und 700 sonstige Gebäude. 5.400 Wohnungen wurden in diesen Gebäuden gezählt, wobei in 4.860 (90 %) davon Hauptwohnsitze gemeldet wurden, 5,5 % sind Nebenwohnsitze, 4,5 % der Wohnungen hatten keine Wohnsitzangabe. Im Vergleich zum Burgenland sind relativ viele Wohnungen mit Hauptwohnsitz belegt – von den 126.300 burgenländischen Wohnungen sind fast 21.000 (16 %) mit Nebenwohnsitzen bzw. ohne Wohnsitz gemeldet.

Die Zunahme der Wohnungen hat sich in den letzten Jahrzehnten ähnlich wie bei der Zahl der Bevölkerung entwickelt. In den 1960er- und 1970er-Jahren stiegen die Wohnungen in Eisenstadt sehr stark

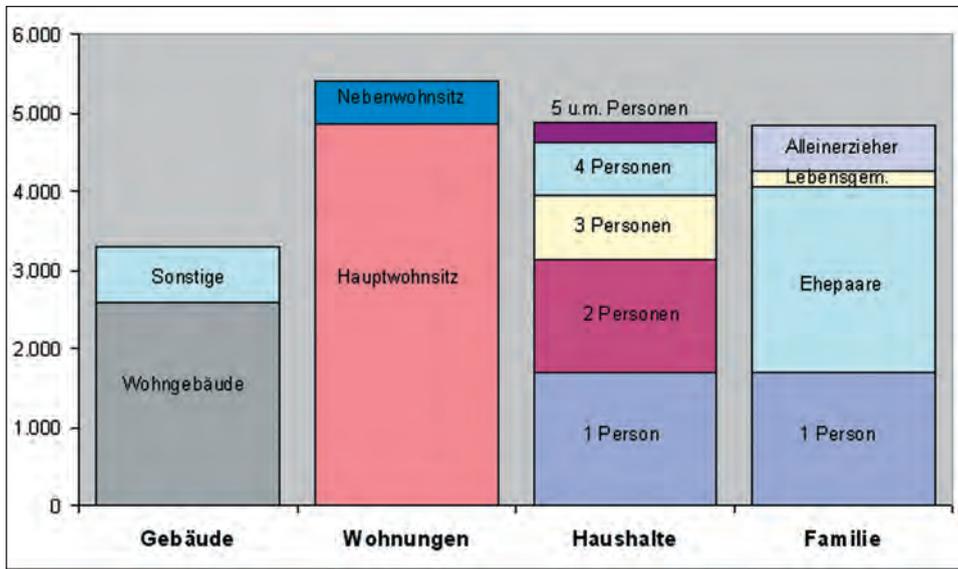


Abb. 10: Wohnen in Eisenstadt

an, in den letzten beiden Jahrzehnten in St. Georgen und insbesondere in Kleinhöflein. Seit 1951 hat sich die Zahl der Wohnungen in Eisenstadt und St. Georgen beinahe verdoppelt, in Kleinhöflein fast verdreifacht.

Die Wohnungen mit Hauptwohnsitz können nun mit den Merkmalen Haushalte bzw. Familie verglichen werden. 34,7 % dieser Wohnungen sind nur von einer Person bewohnt, verglichen mit Österreich (33,5 %) ist das ein hoher Anteil, verglichen mit Burgenland (26,1 %) sogar ein sehr hoher! Bezogen auf die Wohnbevölkerung leben ca. 15 % der Personen alleine, jeweils rund ein Viertel der Bevölkerung lebt in 2-, 3- oder 4-Personenhaushalten. Auch bei diesen Auswertungen zeigt sich ein gewaltiger Unterschied bei den Ortsteilen. 18 % der Eisenstädter leben alleine, in St. Georgen sind es nur 8 % (Kleinhöflein 14 %, Burgenland 10 %). Auf der anderen Seite leben in St. Georgen

32 % der Einwohner in 4-Personenhaushalten (die typische Familienkategorie – 2 Erwachsene, 2 Kinder) und in Eisenstadt nur 21 % (Burgenland 28 %).

In der Landeshauptstadt (Familienstatistik liegt nur auf Gemeindeebene auf) leben rund 3.150 Familien, 75 % davon sind Ehepaare. Im Vergleich zu Österreich ist die Struktur ähnlich (74 %), im Burgenlandsschnitt gibt es allerdings mit 81 % einen viel höheren Anteil an Ehepaaren. Bei Lebensgemeinschaften kommen weder die Eisenstädter (6,4 %) noch die Burgenländer (5,7 %) an den Österreichwert (10 %) heran. Bei den allein erziehenden Müttern gibt es mit 16 % wieder einen relativ hohen Anteil an den Familien (Burgenland 11 %, Österreich 14 %). Ähnlich wie bei den Geschiedenen ist dieser hohe Anteil an Alleinerziehern in vielen Zentralräumen Österreichs erkennbar.

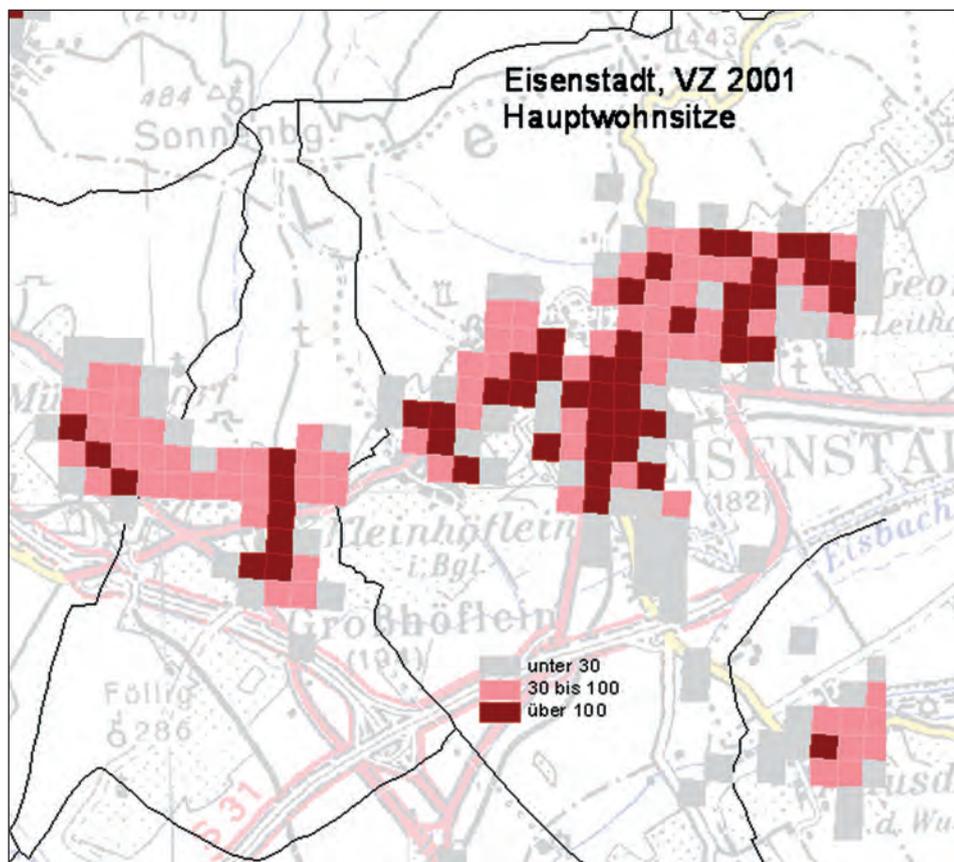


Abb. 11: Rastereinheiten

6 Weitere Regionalgliederungen

Unterhalb der Ortsteilebene gibt es noch die geografische Gliederung in Katastralgemeinden bzw. Zählsprengel, auf die hier nicht eingegangen wird. Für die Volkszählung 2001 wurden Daten auch zu den so genannten Rastereinheiten publiziert. Abbildung 11 zeigt ein Beispiel so einer Karte für Eisenstadt und die umliegenden Gemeinden.

7 Zusammenfassung

Die Landeshauptstadt Eisenstadt bringt für viele Auswertungen der Statistik interessante Ergebnisse. Aufgrund der – verglichen mit anderen Landeshauptstädten Österreichs – sehr geringen Einwohnerzahl und der Tatsache, dass sich in Eisenstadt viele Verwaltungszentren (Regierung, Kassen, Kammern, Versicherungen, usw.) und viele Schulen befinden,

bekommt man einerseits Ergebnisse wie in einer Großstadt (hohe Bildung, hoher Anteil Alleinerzieher, viele Einpendler aus der näheren Umgebung) und andererseits – insbesondere in den Ortsteilen St. Georgen und Kleinhöflein – Ergebnisse wie im ländlichen Raum (Haushaltsgrößen, Familienstrukturen).

Viele dieser Entwicklungen lassen sich mit den Bevölkerungsbewegungen der letzten 50 Jahre begründen. Der Ortsteil Eisenstadt hatte in den 1960er- und 1970er-Jahren enorme Zuwächse, während St. Georgen und Kleinhöflein praktisch stagnierten, diese beiden Ortsteile boomten dann in den letzten 25 Jahren. Diese unterschiedlichen Wachstumsperioden wirkten sich dann sichtlich auf viele Merkmale – von der Alterstruktur bis hin zur Familienstruktur – der Statistik aus. ●

Autor:

ORR Mag. Manfred Dreiszker ist Leiter des Statistikreferates in der Stabsstelle Europabüro und Statistik im Amt der Burgenländischen Landesregierung.

Lois Berger



Die Landeshauptstadt Eisenstadt ist auch der Sitz der Diözese Eisenstadt. Es finden sich hier der Bischofssitz im so genannten Bischofshof (Rochusstraße) mit der gesamten zentralen Verwaltung der Diözese, der Eisenstädter Dom als zentrale Kirche der Diözese, die Caritas als besondere kirchliche Organisation sowie das Haus der Begegnung als das größte Bildungshaus der Diözese.

Die katholische Kirche Österreichs ist in Diözesen organisiert. Jede Diözese genießt dank Kirchenrecht eine umfangreiche Autonomie und verwaltet sich im Wesentlichen selbst. Aufgrund des beachtlichen Personalstandes sowie der umfangreichen baulichen und sonstigen Tätigkeiten stellt auch die relativ kleine Diözese Eisenstadt einen nicht unwesentlichen Wirtschaftsfaktor im Burgenland dar. Struktur, Aufgabengebiet, Personal und wirtschaftliche Bedeutung der Caritas ist nicht Gegenstand der Erläuterungen an dieser Stelle, es soll diese wichtige kirchliche Einrichtung aber nicht unerwähnt bleiben.

Die Diözese Eisenstadt ist eine junge Diözese. Sie wurde erst 1960 aus den ehemaligen Gebieten der Diözesen Raab und Steinamanger errichtet, zuvor war sie im Rang einer Apostolischen Administratur und wurde zunächst von Wien mitverwaltet. In der Folge wurde ein eigener apostolischer Administrator mit Sitz im Burgenland ernannt und 1960 Bischof DDr. Stefan Laszlo als erster Diözesanbischof von Eisenstadt eingesetzt. Die Diözese Eisenstadt ist im Wesentlichen identisch mit dem

Bundesland Burgenland, besteht aus 172 Pfarren, welche derzeit in 12 Dekanaten zusammengefasst werden (siehe Karte).

Die Verwaltung der Diözese Eisenstadt im Bischofshof ist folgendermaßen organisiert. Diözesanbischof Dr. Paul Iby ist der zweite Bischof von Eisenstadt und steht als Bischof der Diözese vor. Ihm stehen zahlreiche Gremien zur Beratung zur Verfügung. Dem Bischof steht ein Generalvikar als sein Stellvertreter zur Seite. Das Bischöfliche Ordinariat gliedert sich im Wesentlichen in Pastoralamt, Ordinariatskanzlei, Finanzkammer und Bauamt. Diesen sind weitere Abteilungen (wie die Liegenschaftsverwaltung) lt. Organigramm der Diözese Eisenstadt zugeordnet.

Der Kirchenbeitrag als Hauptteil der Einnahmen schafft für die Aufgaben der Diözese Eisenstadt die finanzielle Basis und macht ein vielfältiges Seelsorge-, Sozial- und Bildungsangebot für alle Menschen unseres Landes erst möglich. Die Erhaltung kirchlicher Gebäude und wertvoller Kulturgüter ist eine weitere wichtige Aufgabe und bedarf ebenfalls großer finanzieller Mittel. Die Finanzkammer der Diözese ist als zentrales „Verwaltungsorgan“ sehr bemüht, die Beiträge, welche von den Gläubigen eingehoben werden, sorgsam, sparsam und zweckgemäß zu verwenden. Sie legt aber auch großen Wert auf Transparenz und ausreichende Information über die Verwendung der ihr anvertrauten Geldmittel.

Im Rechenschaftsbericht der Diözese Eisenstadt für das Jahr 2005 (2006 liegt

noch nicht vor) sind Gesamteinnahmen von EUR 18,122.000,- sowie Gesamtausgaben von EUR 18,078.000,- ausgewiesen. Die Seelsorge stellt mit einem Ausgabenanteil von ca. 60 % den weitaus größten Anteil dar, dieser geht vor allem an die 180 Priester und 199 Angestellten in der Diözese Eisenstadt. Weiters werden ca. 20 % an die Pfarren als Zuschüsse zu deren Bauvorhaben verteilt. Durch diese Bautätigkeiten zur Erhaltung der Kirchen, Pfarrhöfe, Pfarrheime etc. werden jährlich Investitionen in die burgenländische Bauwirtschaft von rund EUR 7,5 Mio getätigt. Das diözesane Bildungshaus Haus der Begegnung stellt in Eisenstadt eine einmalige Institution dar und ist sowohl kirchenintern eine vielgenutzte Begegnungsstätte als auch ein wichtiger Bestandteil für den Tourismus von Eisenstadt mit hochwertigen Übernachtungsmöglichkeiten und Kulturveranstaltungen.

Das Stadtbild von Eisenstadt wird neben wesentlichen weltlichen Bauten auch durch mehrere Kirchen und kirchliche Gebäude geprägt. Herausragend sei hier

die Haydnkirche der Probsteipfarre Oberberg genannt, deren Grundstein im Jahre 1715 gelegt wurde. Als touristische Anziehungspunkte gelten das Haydnmausoleum und der Kalvarienberg.

Die Geschichte des St. Martinsdoms in Eisenstadt beginnt 1264 mit dem ersten Fundament, der gotische Bau wird 1522 fertiggestellt. 1960 wird die Kirche zur Domkirche erhoben und unter Diözesanbischof DDR. Laszlo innen neu gestaltet. 2002/2003 hat das Architekturbüro Lichtblau-Wagner die aktuelle Gestalt umgesetzt.

Das Stadtgebiet von Eisenstadt ist in insgesamt vier Pfarren unterteilt, das sind Dompfarre, Oberberg, St. Georgen und Kleinhöflein. Die aktuellen Zahlen sind für Eisenstadt-Dompfarre 6148 Katholiken, für Eisenstadt-Kleinhöflein 982 Katholiken, für Eisenstadt-Probsteipfarre Oberberg 3020 Katholiken und für Eisenstadt-St. Georgen 1586 Katholiken. Dies entspricht im Durchschnitt einem Katholikenanteil an der Bevölkerung von 91 %.



Foto 1: Martinsdom zu Eisenstadt



Foto 2: Hl. Martin, Steinrelief in Eisenstädter Bank

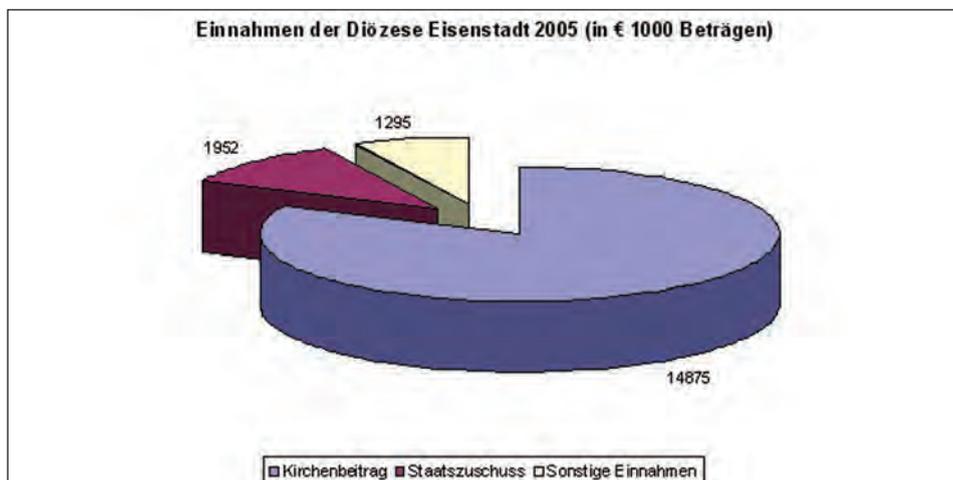


Abb. 1: Einnahmen der Diözese Eisenstadt 2005 (in EUR 1000 Beträgen)

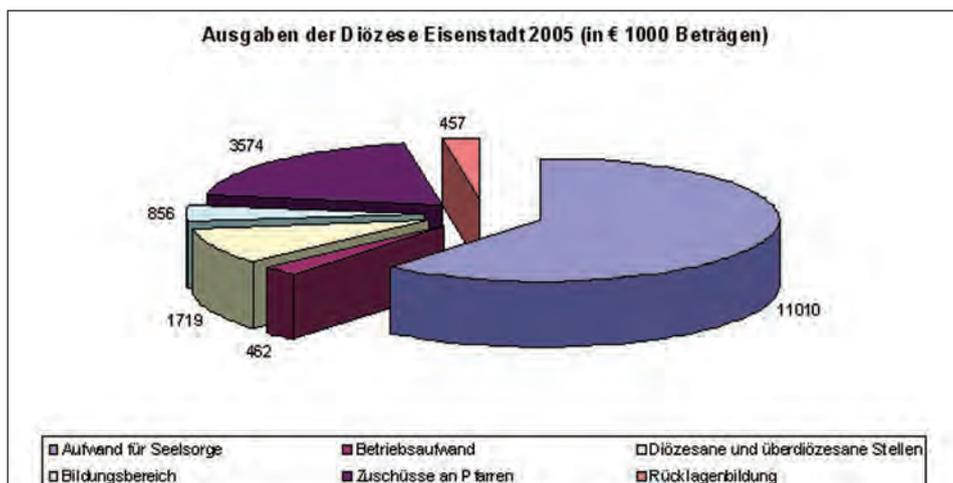


Abb. 2: Ausgaben der Diözese Eisenstadt 2005 (in EUR 1000 Beträgen)

Exkurs: Entwicklung der Priesterstruktur

Zur Diözese Eisenstadt gehören wie erwähnt 180 Priester, davon sind bereits 46 im dauernden Ruhestand. Priestermangel ist das große Thema der Zeit in der sogenannten westlichen Welt. Aufgrund mangelnden heimischen Nachwuchses werden seit vielen Jahren Priester aus diversen anderen Ländern nach Österreich und auch ins Burgenland geholt. Derzeit kommen 59 der in der Diözese Eisenstadt tätigen Priester aus dem Ausland. Diese Priestergruppe hat eine wesentlich andere

Altersstruktur als die der österreichischen Priester. Das heißt, dass derzeit ca. 30 % ausländische Priester im Burgenland die Pfarren betreuen, in 10 Jahren dieser Prozentsatz aber allein durch die Pensionierungen steigen wird. Wenn man die Altersgruppe unter 50 Jahren ansieht, so ist der Anteil an ausländischen Priestern bereits heute bei 50 %. Es wird aufgrund der drohenden Überalterung des Klerus sowie des Mangels an einheimischen Priestern intensiv über andere „Versorgungsmodelle“ in der katholischen Kirche nachgedacht.

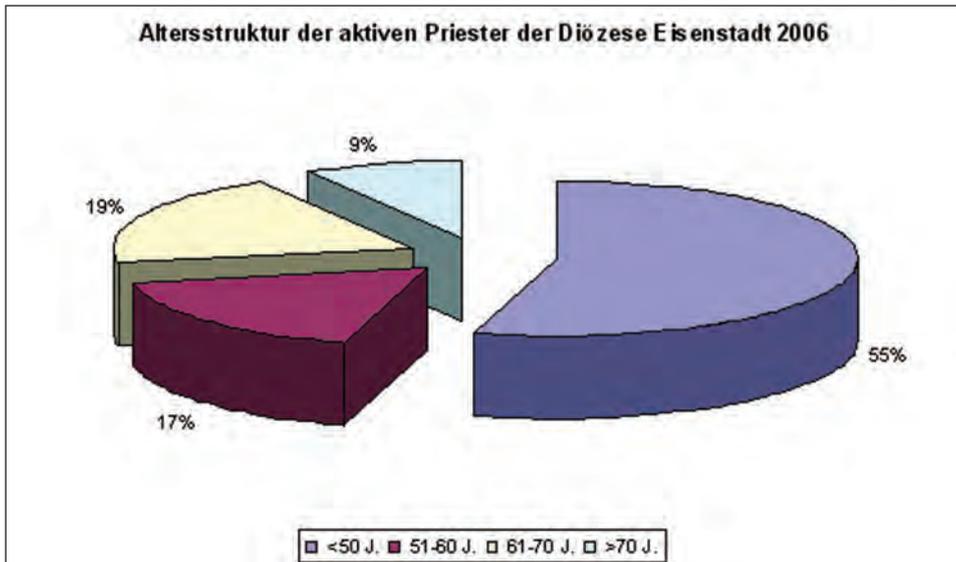


Abb. 3: Altersstruktur der aktiven Priester der Diözese Eisenstadt 2006

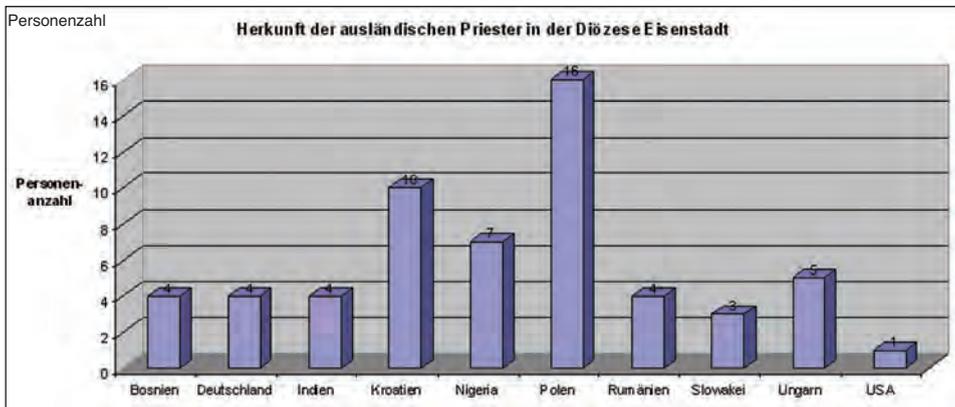


Abb. 4: Herkunft der ausländischen Priester in der Diözese Eisenstadt

Exkurs: Geografisches Informationssystem (GIS)

Die Verwaltung der diözesanen sowie aller pfarrlichen Liegenschaften wird durch die Abteilung für kirchliche Liegenschaftsverwaltung wahrgenommen. Der erste Referent für Liegenschaftsverwaltung in der Diözese Eisenstadt OFM DI Vitus Geza ist vielen im Burgenland noch als harter aber fairer Verhandler bei landwirtschaftlichen Verpachtungen und Grundstücksverkäufen bekannt. Er hat in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit enormem Zeit- und Reiseaufwand auf den Grundbuchs- und Vermessungsämtern des Burgenlandes alle Daten der kirchlichen Liegenschaften ersterhoben. Basierend auf diesen Daten wurden bis vor ein paar Jahren die kirchlichen Liegenschaften in der Diözese Eisenstadt verwaltet. Seit ca. 15 Jahren geschieht dies immer mehr mit Unterstützung von modernen EDV-Anlagen. Die wirklich grundlegende Änderung brachte aber erst vor drei Jahren der schrittweise Aufbau eines auf die diözesanen Bedürfnisse zugeschnittenen Geoinformationssystem (GIS). Dieses GIS wird

immer mehr zum zentralen Informations- und Managementstool. In diesen vergangenen drei Jahren ist dadurch beinahe lückenlos die digitale Verwaltung in alle Bereiche der Liegenschaftsverwaltung eingezogen. Alle grundstücksbezogenen Informationen wie Grundbuchsauszüge, Dokumente, Verträge, Fotos etc. sind optisch am Grundstück „greifbar“. Die gebäuderelevanten Daten, landwirtschaftliche Verpachtungen sowie alle Informationen der Forstwirtschaft werden in diesem Jahr dazukommen. Sogar jedes Telefongespräch kann in einem eigenen Memofeld festgehalten und dadurch noch nach Jahren grundstücksbezogen nachvollzogen werden. Unglaublich aber real ist dabei, dass alle diese Daten auf Notebooks Platz finden und somit überall verfügbar sind. Es handelt sich dabei um etwa 6000 Einzelparzellen mit insgesamt beinahe 6000 ha Gesamtfläche. Diese Liegenschaften sind, wie in der beiliegenden Karte ersichtlich, mosaikartig über das ganze Burgenland verstreut. Als ein weiterer Schritt wird heuer die Abrufbarkeit aller offiziellen Grundstücksinformationen für die jeweili-



Foto 3: Orthofoto mit den zentralen diözesanen Liegenschaften in Eisenstadt

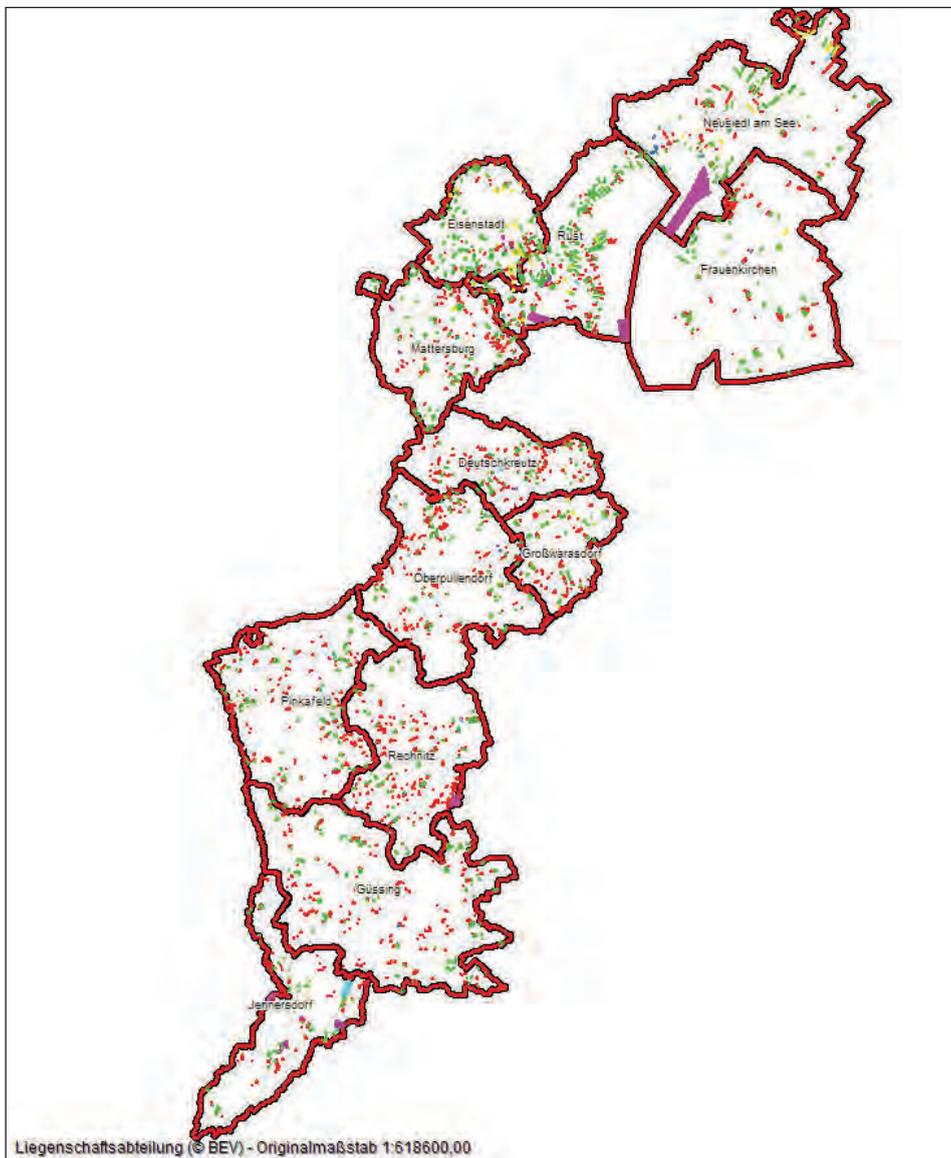


Abb. 5: Farblich dargestellter Grundbesitz in Dekanatseinteilung

gen Eigentümer bzw. Pfarren über das Internet verwirklicht werden. Danach kann jede Pfarre alle ihre Grundstücke optisch dargestellt suchen und die dazugehörigen Verträge etc. einsehen und verwenden. Vor dem Aufbau unseres GIS mussten wichtige bzw. aktuelle Informationen wesentlich öfter gesucht werden, jetzt sind sie unmittelbar, direkt und dank Notebook überall und sofort verfügbar. Die Akten-schränke wurden zur reinen Ablage und sind in der täglichen Verwaltung kaum mehr nötig. Katasterpläne in Papier gehören der Vergangenheit an, denn auf dem Notebook findet sich der Kataster, das Orthofoto und die österreichische Karte des ganzen Burgenlandes. Die diözesanen oder pfarrlichen Flächen sind digitalisiert und mit allen relevanten Daten verknüpft.

Die Diözese Eisenstadt hat sich in den letzten Jahren Schöpfungsverantwortung zum Thema gemacht. Erneuerbare Energien werden wenn möglich genutzt, biolo-

gische Landwirtschaft wird unterstützt und auf ressourcenschonendes Wirtschaften wird Wert gelegt. So wurde zum Beispiel in den neuen Statuten des Wirtschaftsrates der Pfarren 2006 die Nachhaltigkeit als Handlungsprinzip festgeschrieben. Im Jänner 2007 wurde bei der österreichweiten Pastoraltagung in Salzburg Schöpfungsverantwortung zum Thema gemacht und damit ein über das Burgenland hinausgehender Impuls für vermehrtes kirchliches Engagement in diesem Bereich gesetzt. ●

Autor:

DI Lois Berger ist Leiter der Liegen-schaftsverwaltung und Umweltbe-auftragter der Diözese Eisenstadt.

Johannes Reiss

Die ehemalige jüdische Gemeinde Eisenstadt

Die Anfänge

Eisenstadt war im Mittelalter wohl die einzige jüdische Gemeinde Westungarns, die eine voll ausgebildete jüdische Gemeinde – mit Synagoge, Tunk, also rituellem Tauchbad (Mikwe), und Rabbinat – besaß. Die frühesten Belege für eine Ansiedlung von Juden in der Stadt stammen aus dem Jahr 1296, während aus dem 14. und 15. Jahrhundert bereits zahlreiche Nachweise über Eisenstädter Juden existieren. Der Umstand, dass eine jüdische Gemeinde sich nur im Umfeld einer Stadtsiedlung entwickeln konnte, wird durch die Stadtrechtsurkunde aus dem Jahr 1373 belegt, in der inner- und außerhalb der Mauern wohnende Juden erwähnt werden. In Rechtsfragen war, da Eisenstadt so wie andere Städte damals noch kein eigenes Judengericht besaß, der vom städtischen Gericht eingesetzte – nichtjüdische – Judenrichter zuständig.

1496/97 wurde die bereits zwei Jahre vorher von Maximilian I. beschlossene Vertreibung der Juden aus der Steiermark, Kärnten, Wr. Neustadt und Neunkirchen in Angriff genommen. Einige wenige der damals aus Wr. Neustadt vertriebenen Juden fanden in Eisenstadt einen neuen Wohnort. Aufgrund drohender Türkeneinfälle verließen drei Ödenburger Juden 1526 ihre Stadt und ließen sich ebenfalls in Eisenstadt nieder, wo sie zum Teil noch bis 1569 namentlich fassbar sind. Unter dem Pfandherrn Johann von Weißpriach (1547-1571) dürfte die jüdische Gemeinde zahlenmäßig ihren Höhepunkt erreicht haben; ihr Wohnbereich – in der Literatur gerne als 1. Ghetto bezeichnet – befand sich

innerhalb der Stadtmauern, und zwar zwischen dem Schloss, heutiger Joseph Haydngasse, Joseph Weiglasse und der Hauptstraße (heute Fußgängerzone). In acht Häusern wohnten 81 Juden, gegen die es immer wieder zu Klagen seitens der Bürger der Stadt kam: so heißt es, dass die Juden zum Schaden der Bürger bürgerliches Handwerk betrieben – sogar fremde Juden trieben „haufenweis bürgerliche Hantierung“ –, die Juden ihr Vieh auf die städtische Weide führen, ohne Steuern oder Abgaben an die Stadt zu zahlen und das Geldverleihen immer mehr zu ihrer Hauptbeschäftigung werde. Nach dem Tod Weißpriachs kam es 1572 zur Vertreibung eines Teils der Juden.

1670/71 wurden die Juden von Leopold I. aus Wien und dem ganzen Lande unter der Enns vertrieben. 1671 kam es im Zuge der Ausweisung der Juden aus Ungarn zur Vertreibung der Juden aus Eisenstadt. Am 24. April „haben die Judten ... alle miesen weichen“, doch durften sie sich nur wenige Monate später, am 20. August, bereits wieder auf ihrem ursprünglichen Platz, dem Schlossgrund und im Bereich des alten Meierhofes innerhalb der Stadtmauern ansiedeln. Dagegen erhielten die vorübergehend in Nikolsburg ansässigen Juden aus Wien, die nach dem Scheitern der Rückkehrverhandlungen neue Aufenthaltsmöglichkeiten suchen mussten, die fürstliche Erlaubnis, sich auf dem Gebiet des neuen Meierhofes außerhalb der Stadtmauern niederzulassen. Mit Recht darf man daher bei den Zuzüglern aus Nikolsburg von den Gründervätern des

neuerrichteten jüdischen Viertels von Eisenstadt sprechen. Beredete Zeugen für den Neubeginn sind die Grabsteine des älteren jüdischen Friedhofes: Die erste Datierung eines Grabsteines auf diesem Friedhof stammt vom 23. Tammus 5439 (3. Juli 1679); der heute leider nicht mehr auffindbare Grabstein gehörte einem gewissen Naftali Hirz ben Abraham ha-Levi Kamen (Coma). Ihn findet man in den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts in einem Rabinatskollegium der jüdischen Gemeinde Wien und nach 1670 unter den Vertretern der aus Wien Vertriebenen in Nikolsburg.

Die „Hochfürstlich Esterházy'schen Schutzjuden“

Am 1. Jänner 1690 stellte Paul Esterházy den Juden den Schutzbrief aus, einen Vertrag zwischen Herrschaft und jüdischer Gemeinde, in dem das Leben der Untertanen des Fürsten bis ins kleinste Detail geregelt wurde. Die Juden selbst nannten sich stolz „Hochfürstlich Esterházy'sche Schutzjuden“, wobei jedoch auch die immer wieder tradierte Liebe der Esterházy's zu den Juden ins Reich der Legende gehört. Insbesondere Paul Esterházy, der ursprünglich stark antijüdisch eingestellt war, dürfte aber sowohl durch die großzügigen finanziellen Unterstützungen des Wiener Hoffaktors Samson Wertheimer als auch durch eigenen Wunsch, seinem Hof entsprechende Würde und Glanz zu verleihen, zu einer judenfreundlicheren Einstellung gefunden haben.

Ein deutlicher Hinweis auf die aus Nikolsburg nach Eisenstadt zugezogenen Juden findet sich auch im ersten Punkt des Schutzbriefes, in dem sie „Auszern Schlosz Maihrhoff eingenommen“ und ihnen die Erbauung „von zwanzig Wohnung Heuszl“ zugesichert werden. Dafür

mussten sie das Schutzgeld alljährlich ans Rentamt abführen und auch einen eigenen Beitrag zu den Baukosten liefern.

In den anderen Punkten werden die erlaubten Berufe genannt: Schneider, Schuster, Schuhmacher, Kürschner, Doktor und Goldschmied. Weiters wird den Juden zugestanden, ihren Handel ungestört treiben zu können, und alle Einrichtungen und Ämter, die ihre Religion erfordert (Friedhof, Synagoge, Tauchbad, Rabbiner, Synagogendiener und Schächter), werden gestattet. Daraus resultierte die niedere Gerichtsbarkeit, also alle Rechtsfragen, die „Jud contra Jud etwa entstehende Klagen, Injurien, Controversien, Calumnien, Passionen, Strittigkeiten ...“ betreffen; falls es jedoch zu einer Strafe kam, kassierte das Amt zwei Drittel bzw. die Hälfte der Strafsumme, bei größeren Vergehen blieb die herrschaftliche Gerichtsbarkeit zuständig. Das von der Herrschaft bestellte Gericht, der „Sedes Dominalis“ fungierte dabei vor allem als Appellationsinstanz, die weniger für die Strafverfügung als für eine bloße Beurteilung des Tatbestandes zuständig war. An Sonn- und Feiertagen durften die Juden bis 10 Uhr „kein Gewölb“ aufmachen (bei einer Strafe von 5 Gulden), ohne Wissen des Rentamtes keine Schulden machen und keine größeren Summen ausleihen. Außerdem mussten bedenkliche Ankäufe rückgängig gemacht und Schadenersatz geleistet werden, wobei eine Strafe von 12 Gulden zu bezahlen war. Eine Heirat – egal ob innerhalb des herrschaftlichen Bereiches oder nicht – war anzumelden. Auch bestand das Recht auf ein jüdisches Begräbnis, wobei die Todesursache des Verschiedenen zu melden war.

1694 wurde auf dem neuen Siedlungsgebiet eine größere, der anwachsenden Bevölkerung entsprechende Synagoge gebaut. Obwohl sich seit den 70er-Jahren des 17. Jahrhunderts das Zentrum des

Gemeindelebens langsam auf den neuen Wohnbereich beim neuen Meierhof außerhalb der Stadtmauern verlegte, blieben noch viele Juden im alten Siedlungsbereich unterhalb des Schlosses wohnen. Erst 1732 kann man von der weitgehend selbständigen Gemeinde Unterberg-Eisenstadt sprechen, die zu dieser Zeit über mehr als 30 Wohnhäuser, Synagoge, Armenhaus (Spital), Lehrhaus, rituelles Tauchbad, Schächter und andere, für das religiöse Leben wichtige Einrichtungen verfügte.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war Eisenstadt die führende Gemeinde der so genannten „Sieben-Gemeinden“, also jenes unter dem Schutz der Estherházy's stehenden Gemeindeverbandes, der das Judentum des Burgenlandes weltberühmt gemacht hat. Auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes bestanden zu dieser Zeit neben den Fürstlich Esterházy'schen Sieben-Gemeinden Kittsee, Frauenkirchen, Eisenstadt, Mattersburg, Deutschkreutz, Lackenbach und Kobersdorf die Gräflich Esterházy'sche Gemeinde Gattendorf und die Fürstlich bzw. Gräflich Batthyány'schen Gemeinden Rechnitz, Stadtschlaining und Güssing. Zu den im heutigen Südburgenland liegenden Batthyány'schen Gemeinden gehörten die sich heute auf ungarischem Boden befindenden Gemeinden Nagykanizsa (Großkanizsa) und Körömend.

1836 zählte die Gemeinde Eisenstadt den höchsten Stand an Juden. Die „Konkriptionsliste der Hochlich Fürst Eszterházy'schen Schutzjuden der Herrschaft Eisenstadt aus dem Jahre 1836“ weist in diesem Jahr 908 jüdische Seelen und 191 selbständige Haushaltungen auf, deren Bewohner in 378 Zimmern, 63 Kammern und 154 Küchen lebten, 25 offene Gewölbe und 16 Magazine besaßen, 47 jüdische und 2 christliche Diensthofen beschäftigten und an Schutz-, Monturgeld und Hausgaben jährlich 1636 Gulden und 50 Kreuzer ausgaben.



Abb. 1: Die ehemaligen jüdischen Gemeinden des Burgenlandes

(Quelle: Österreichisches Jüdisches Museum)

Samson Wertheimer und sein „zu Eysenstatt unter dem Fürsten Esterhasy ... wohl erbautes Freyhaus“

Samson Wertheimer, geb. 1658 in Worms, ließ sich, einige Jahre nach seinem Verwandten Samuel Oppenheimer, im

Dezember 1684 in Wien nieder. In der ersten Zeit als Geschäftspartner Oppenheimers tätig, entschied sich Wertheimer bald, weniger risikoreichen Geschäften nachzugehen und war vor allem als Vermittler benötigter Kapitalien, als Bankier, aber auch als innovativer Geist tätig: so erschloss er durch das Siebenbürger Salzregal oder die Monopolisierung des polnischen Salzhandels neue Geldquellen. Seit 1703 „Hof- und Kriegsoberfaktor“, war er in den Diensten von drei Kaisern: Leopold I., Joseph I. und Karl VI. Durch seine finanziellen Leistungen im spanischen Erbfolgekrieg konnte er die Freundschaft Prinz Eugens erringen.

Aufgrund seiner Reputationen – inoffiziell wurde er „Judenkaiser“ tituliert –, aber auch seiner rabbinischen Bildung wurde Wertheimer am 4. Oktober 1693 vom Kaiser zum Landesrabbiner von Ungarn und von der Gemeinde Eisenstadt zum Ehrenrabbiner ernannt. Wertheimer setzte sich in der Tat immer wieder für die jüdischen Gemeinden auf dem Boden des heutigen Burgenlandes ein, sowohl in organisatorischer als auch in geistiger Hinsicht: Nach den Kuruzzenüberfällen, die im Zuge des Rákóczi'schen Aufstandes auch über Eisenstadt hereinbrachen, war ein Teil der Eisenstädter Juden, vor allem nach Wr. Neustadt, geflüchtet, die Verbliebenen waren völlig verarmt. Wertheimer sorgte 1708 für die Wiedererrichtung der Gemeinde und die Wiederherstellung der Gemeindestrukturen. Und 1717 war es Wertheimer, der den ersten regulären Gemeinderabbiner nach Eisenstadt berief: seinen Schützling Rabbi Meir ben Isak Eisenstadt. Die Einsetzung Rabbi Meirs, eines der berühmtesten jüdischen Gelehrten seiner Zeit, beweist die Sorge Wertheimers um „seine“ Gemeinde Eisenstadt.

Paul Esterházy und später sein Sohn Michael würdigten in ihren Privilegien Wertheimer sowohl als großen Geldgeber

als auch als „Erzrabbiner“, also als oberste zuständige Instanz für die jüdischen Gemeinden. Alle in den einzelnen Gemeinden tätigen Rabbiner handelten letztlich in Vertretung oder im Auftrag Wertheimers. Die finanziellen Verdienste Wertheimers um das Haus Esterházy fasste Fürst Michael unter zwanzig Jahre währenden „ersprießlich unzählbaren Dienstleistungen“ („allwo unser Herr Vater mittels Verheerung seiner Graf- und Herrschaften und durch außen gebliebene Renten und Einkünfte in eine große Geldnot gesetzt worden ist“) zusammen. Schon 1696 wollte sich Paul Esterházy für diese Leistungen erkenntlich zeigen und bestimmte, dass das „Haus, wo die Synagog ist“ frei sein solle. Dies ist die erste Nennung des „Wertheimer'schen Freihauses“, dessen Bau Wertheimer in Eisenstadt, der seinem Wohn- und Aufenthaltsort Wien nächstgelegenen bedeutenden Gemeinde Ungarns, vielleicht kurz davor in Auftrag gegeben hatte.

Die Privatsynagoge des Hauses, die „Wertheimer'sche Schul“, die bis 1840 sogar einen eigenen Rabbiner hatte, diente später als Betraum für die jüdische Jugend der Gemeinde. Das Wertheimerhaus befand sich – abgesehen von der gewaltsamen Arisierung – 75 Jahre im Besitz der Familie Wolf, bis eine Schwester Alexander Wolfs, Frau Frieda Löwy-Wolf, nach dem Krieg nach Österreich reiste, um die Besitzungen der Familie zu veräußern. Durch die so genannte Schweizer Spende war es dem Landesverband Burgenland der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz Ende 1945 möglich, das Wertheimerhaus zu erwerben. 1972 wird das Wertheimerhaus zum Sitz des neu gegründeten Österreichischen Jüdischen Museums.



Foto 1: Die ehemalige Privatsynagoge Samson Wertheimers im Österreichischen Jüdischen Museum

(Quelle: Österreichisches Jüdisches Museum)

Die Familie Wolf

Die bedeutendste und prominenteste Familie des jüdischen Viertels von Eisenstadt in jüngerer Zeit – die „burgenländischen Rothschilds“, wie sie der Mattersburger Arzt und Schriftsteller Richard Berczeller einmal nannte – war zweifellos die reiche Weinhändlerfamilie Wolf. Die jüdische Gemeinde hatte ihr u. a. eine Reihe von Wohltätigkeitsstiftungen und Institutionen – wie etwa einen Montessori-Kindergarten in der Rusterstraße (außerhalb des jüdischen Viertels) – zu verdanken.

Die herausragendste Persönlichkeit der Familie und des jüdischen Viertels Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war wohl Alexander Wolf, der sich selbst in seinen Publikationen (ungarisch) Sándor nannte. Er wurde 1871

in Eisenstadt geboren und übernahm 1901 gemeinsam mit seinem Bruder Leopold die väterliche Weinhandlung. Das Gesamtfassungsvermögen der ausgedehnten Kellereien, die in einem riesigen unterirdischen Komplex mehrere Häuser Eisenstadts durchliefen, betrug 108.000 hl Wein.

Bei Fortbildungskursen im Weinbau in Dalmatien hatte Wolf schon sehr früh archäologische Grabungen kennengelernt, die ihn nach seiner Rückkehr motivierten, in Eisenstadt selbst Grabungen durchzuführen. Seine Privatsammlung wuchs sehr rasch zu einem Museum, wobei sich Wolf in erster Linie auf Antiquitäten und Kunstobjekte aus dem pannonischen Raum spezialisierte. Um 1930 war seine Sammlung auf etwa 6.000 Kunstobjekte angewachsen, darunter ein beträchtlicher Teil Judaica. Das 26 Räume umfassende Privatmuseum war im Haus des heutigen Landesmuseums untergebracht (dieses Haus, neben dem Wertheimerhaus gelegen, gehörte nicht mehr zum jüdischen Viertel!). Wolf, der einige Zeit an der Universität Wien studiert und eine reiche wissenschaftliche Publikationstätigkeit entfaltet hatte, wurde 1925 zum ehrenamtlichen Landeskonservator für das Burgenland ernannt. Sándor Wolf, der, nachdem er Theodor Herzl persönlich kennen gelernt hatte, selbst engagierter Zionist geworden war, musste nach der Beschlagnahmung seines Besitzes 1938 über Italien nach Palästina fliehen und starb am 2. Jänner 1946 in Haifa. Kurz davor hatte er in einem Brief der aus Eisenstadt stammenden, nun in Triest wohnhaften Familie Stock mitgeteilt, dass er nicht mehr beabsichtige, nach Eisenstadt zurückzukehren, „weil man uns die Heimatliebe ausgebläut hat“. Nach dem Krieg bot die Schwester und Erbin Sándor Wolfs, Frieda Löwy, Gebäude und Sammlung dem Burgenland zum Kauf an, der aber nicht zustande kam. Daraufhin wurde die Sammlung von einer Schweizer

Galerie angekauft und versteigert. Einen kleinen Teil – Objekte burgenländischer Herkunft – kaufte die Burgenländische Landesregierung später zurück, die Gegenstände bilden den Grundstock des Burgenländischen Landesmuseums.

Unterberg-Eisenstadt

Mit der Aufhebung der Grundherrschaft nach 1848 erlosch das Abhängigkeitsverhältnis zum Haus Esterházy, die jüdische Gemeinde wurde eine selbständige Dorfgemeinde, deren nun freie Bürger die „Israeliten-Gemeinde Eisenstadt“ bildeten. Aufgrund des Gesetzesartikels XVIII von 1871 konstituierte sich die Gemeinde als Großgemeinde Unterberg-Eisenstadt,

ungarisch: Alsókörmartonhegy. Die völlige politische Autonomie drückte sich auch darin aus, dass die Gemeinde nun einen eigenen Richter (= Bürgermeister) und Notär (= Gemeindeamtman) besaß. Bereits 1876 konnten die meisten der jüdischen Gemeinden ihre Autonomie nicht mehr aufrechterhalten, und es waren nur zwei politisch-autonome Judengemeinden übriggeblieben: Mattersdorf (das spätere Mattersburg) und Eisenstadt. Auch Mattersdorf wurde 1903 mit der christlichen Gemeinde vereinigt und Eisenstadt sollte die einzige Gemeinde bleiben, die ihre Autonomie bis 1938 erhalten konnte, ein Unikum in Europa, wie es Bundespräsident Dr. Hainisch angeblich anlässlich eines Besuches ausdrückte.



Foto 2: Oberer Eingang in das jüdische Viertel Unterberg-Eisenstadt um 1920
(Quelle: Österreichisches Jüdisches Museum)

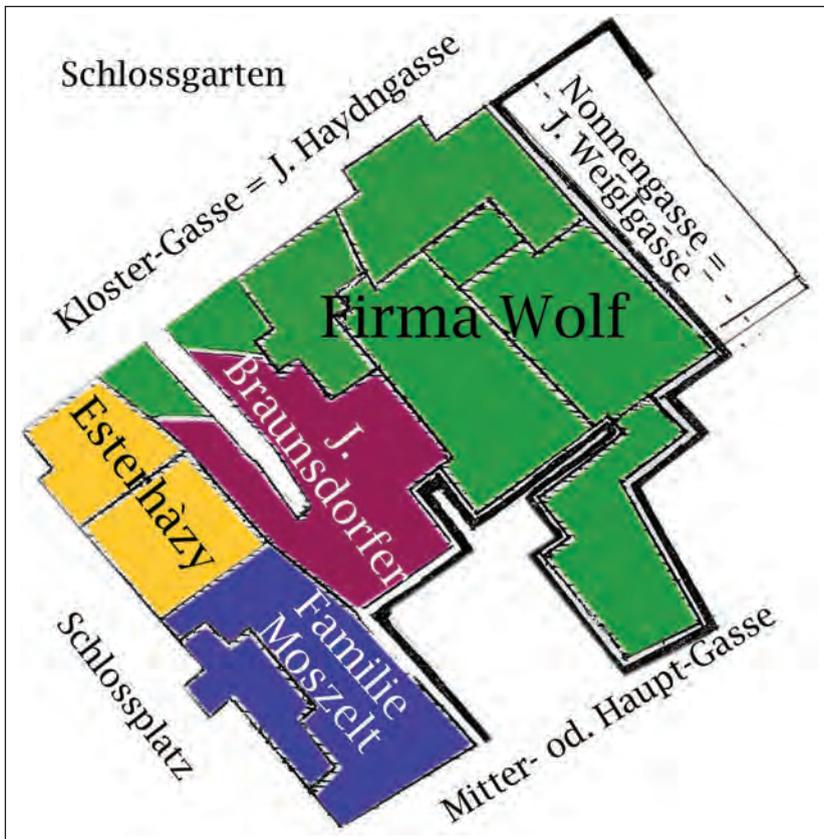


Abb. 2: Hausbesitzer um 1900 auf dem Gebiet des alten jüdischen Viertels (bis 1671). Plan erstellt nach einer Zeichnung von Freiburger, in: J. Klampfer: Das Eisenstädter Ghetto, Eisenstadt 1965, S. 13.

Die letzten Jahre

Die Selbständigkeit war allerdings bedroht, als nach dem 1. Weltkrieg die umliegenden Gemeinden mit der Freistadt Eisenstadt zusammengelegt werden sollten, um diese zur größten Stadt der geplanten westungarischen autonomen Region zu machen. Und nachdem das Burgenland 1921 als jüngstes Bundesland zu Österreich

gekommen war, stellt der Historiker Nikolaus Vielmetti fest „... wurden diese Ambitionen wieder aufgenommen, nicht nur weil Eisenstadt im Laufe der Jahre zur Landeshauptstadt avancierte, sondern auch wegen der Überlegung der Sozialdemokratischen Partei, die mit den Stimmen der Wähler von Unterberg die Mehrheit im Eisenstädter Gemeinderat zu erlangen hoffte“.

Als sich in den nächsten Jahren das Geschäftszentrum von der Judengasse immer mehr in die Hauptstraße von Eisenstadt zu verlagern begann und die Kaufleute über erhebliche Geschäftsrückgänge zu klagen hatten, wurden abermals Bestrebungen laut, ein „Groß-Eisenstadt“ zu errichten. Besonders dem wohlhabendsten und einflussreichsten Bürger der Gemeinde, Sándor Wolf, war es zu verdanken, dass alles unternommen wurde, um die Selbständigkeit der jüdischen Gemeinde zu erhalten. Erst im August 1938 wurde Unterberg-Eisenstadt in die Freistadt Eisenstadt eingemeindet.

Zwischen 1924 und 1937 fanden sich insgesamt 22 Handels- und Gewerbebetriebe in Unterberg-Eisenstadt: Neben der Weingroßhandlung „Leopold Wolf's Söhne“ gab es je eine Schnitt- und Kurzwaren-, Glas- und Geschirr-, Spirituosen-, Leder-, Häute- und Fell-, Mehl- und Kolonialwarenhandlung, je einen Gemischtwaren-, Mehl-, Schuhwaren-, Obst- und Gemüsehändler, weiters Schuhmacher, Uhrmacher, Bäcker, Fleischhauer, Schneider, Elektrotechniker, Trödler, Friseur, einen Milch-, Obst- und Zuckerwarenverschleiß, eine Modistin sowie das koschere Gemeindegasthaus.

1938, knapp vor dem Anschluss, lebten 446 Juden in der Stadt Eisenstadt, in den zur Eisenstädter Israelitischen Kultusgemeinde gehörenden Landgemeinden etwa noch einmal so viele. Bald nach dem Anschluss wurde in Eisenstadt eine Gestapo-Einstellungsstelle eingerichtet, in der die Pläne zur möglichst raschen Liquidierung ausgearbeitet wurden. Schon in der Nacht vom 11. auf den 12. März 1938 verließen mehrere jüdische Familien ihr Zuhause, am 17. Mai 1938, heißt es im „2. Wochenbericht der Israelitischen Kultusgemeinde von Eisenstadt“, zählte die „Kultusgemeinde von Eisenstadt 400 Mitglieder und hat 3

Angestellte. Seit dem Umbruch haben ca. 30 Personen die Stadt verlassen. Unter den Zurückgebliebenen herrscht großes Elend. Die Leitung der Gemeindegeschäfte besorgt Herr Wilhelm Schneider“. Schneider, geboren 1892, war seit 1928 – allerdings nicht von der jüdischen Gemeinde, sondern vom Landeshauptmann eingesetzt – Bürgermeister von Unterberg-Eisenstadt und emigrierte 1938 gemeinsam mit seiner Frau in die USA. Beide kehrten erst in den späten 1960er-Jahren nach Österreich zurück und lebten bis zu ihrem Tod in Baden bei Wien. Wilhelm Schneider starb 1977, seine Frau 1987, ihr Familiengrab befindet sich in der ersten Reihe des jüngeren jüdischen Friedhofes von Eisenstadt.

Im Oktober 1938 verließen die letzten Juden Eisenstadt. Am 1. November 1938 meldete die Kultusgemeinde Wien, dass „sämtliche Kultusgemeinden des Burgenlandes ... nicht mehr existieren“. Als einziger verschont von der Vertreibung blieb Samuel Ungar, der, 1866 in Eisenstadt geboren, während des 1. Weltkrieges auf eigene Kosten ein Lazarett für 15 Soldaten unterhalten hatte. Er starb völlig verarmt 1941 in Eisenstadt.

Durch das rasche Vorgehen der Nazis im Burgenland gelang relativ vielen burgenländischen und somit auch Eisenstädter Juden die rechtzeitige Ausreise. Etwa 110 Eisenstädter Juden wurden in den KZ's ermordet.

Das Jahr 1938 hatte für die jüdische Gemeinde Eisenstadt das endgültige Aus bedeutet. Nach 1945 kehrten nur sehr wenige Juden zurück, für die meisten Überlebenden war es undenkbar, wieder hier zu leben.

Heute leben in Eisenstadt 4 Juden. ●

Literatur:

RICHARD BERZELLER, Die Familie Wolf, in: R. Berczeller / N. Leser, " ... mit Österreich verbunden" – Burgenlandschicksale 1918 bis 1945, Wien 1975.

ALFRED FÜRST, Sitten und Gebräuche einer Judengasse, Székesfehérvár 1908.

JOSEF KLAMPFER, Das Eisenstädter Ghetto, Burgenländische Forschungen 51, Eisenstadt 1965.

HARALD PRICKLER, Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen, in: Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im Burgenländisch-Westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 92), Eisenstadt 1993, 65-106.

HARALD PRICKLER, Eisenstadt. Kommentar zur Siedlungsgeschichte, Österreichischer Städteatlas, 3. Lfg., Wien 1988.

Johannes Reiss, ... weil man uns die Heimatliebe ausgebläut hat ... Ein Spaziergang durch die jüdische Geschichte Eisenstadts, Eisenstadt 2001.

JOHANNES REISS (Hrsg.), Aus den Sieben-Gemeinden. Ein Lesebuch über Juden im Burgenland, Eisenstadt 1997.

JOHANNES REISS, Hier in der heiligen jüdischen Gemeinde. Die Grabinschriften des jüngeren jüdischen Friedhofes in Eisenstadt, Eisenstadt 1995.

BERNHARD WACHSTEIN, Die Grabinschriften des Alten Judenfriedhofes in Eisenstadt, Eisenstädter Forschungen I, Wien 1922.

BERNHARD WACHSTEIN, Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Eisenstadt und den Siebengemeinden, Eisenstädter Forschungen II, Wien 1926.

Autor:

Mag. Johannes Reiss, Judaist, Leiter des Österreichischen Jüdischen Museums in Eisenstadt

Kurt Hahofer

Eisenstadt in Zahlen

Die burgenländische Landeshauptstadt Eisenstadt liegt am Fuße des Leithagebirges und zählt zu den kleinsten Landeshauptstädten in Österreich. Doch unsere Stadt hat in den letzten Jahren einen rasanten Aufschwung erlebt.

Bevölkerungs- und Erwerbsstruktur

In Eisenstadt leben 12.232 Menschen (Stand: 11.5.2006; VZ 2001:11.334). Das entspricht gegenüber der Volkszählung aus dem Jahr 1991 einem Plus von 18 %. Rund ein Fünftel davon sind jünger als 19 Jahre, rund drei Fünftel sind zwischen 20 und 60 Jahre und ebenfalls rund ein Fünftel sind älter als 60 Jahre.

Den wirtschaftlichen Aufstieg der Landeshauptstadt unterstreicht wohl am besten die Anzahl der Erwerbstätigen. Drei Fünftel der 5.574 erwerbstätigen Eisenstädter (1991: 4.549 Personen) haben ihren Arbeitsplatz in der Stadt.

Der Rest pendelt in umliegende Gemeinden und Bundesländer. Die Arbeitslosenquote für Eisenstadt liegt mit ca. 3,9 % deutlich unter dem bundesweiten Schnitt von 5,9 %.

Insgesamt verdienen 14.041 Personen ihren Lebensunterhalt in Eisenstadt. Das entspricht einem gewaltigen Plus von knapp 24 % gegenüber dem Jahr 1991. Von diesen Arbeitnehmern kommen über 10.500 aus den umliegenden Gemeinden und Bundesländern. Besonders bemerkenswert ist dabei die Tatsache, dass mehr Wiener nach Eisenstadt einpendeln als Eisenstädter nach Wien auspendeln.

Interessant ist auch die Anzahl der Gebäude. Von den 3.304 Gebäuden im Stadtgebiet entfallen knapp 80 % auf Wohngebäude, in denen insgesamt 5.399 Wohneinheiten untergebracht sind. Die

Anzahl der Haushalte beläuft sich auf 4.894, wobei es sich bei einem Drittel um Single-Haushalte handelt. Die übrigen Haushalte beherbergen zwei oder mehr Personen.

Schulstadt

Ein Blick in die Schülerstatistik erklärt, warum Eisenstadt die Bildungshauptstadt des Burgenlandes ist. Rund 6.700 Schüler nutzen das breitgefächerte Bildungsangebot, das von den Pflichtschulen, über allgemeinbildende und berufsbildende Schulen (HAK, HTBLA) bis zur Fachhochschule reicht. Im Durchschnitt beenden pro Jahr rund 650 Jugendliche ihre Ausbildung in Eisenstadt.

Wohnraum

Diese erfreuliche Tatsache erfordert von der Stadt natürlich auch die Schaffung von neuen Wohngebieten. Denn der Bevölkerung hochwertigen Wohnraum zu erschwinglichen Preisen anzubieten, ist eine zentrale Aufgabe der Kommunalpolitik. Gemeinsam mit verschiedensten Siedlungsgenossenschaften werden zahlreiche Projekte in die Tat umgesetzt. In der Stadt besteht ein jährlicher Bedarf von über 120 Wohnungen. Die Stadt verfügt derzeit über gewidmete Baulandreserven für rund 6.000 zusätzliche Einwohner.

Infrastruktur

Eisenstadt ist eine wachsende Stadt mit hoher Lebensqualität. Die 12.000 Einwohner-Stadt verfügt über eine moderne und leistungsfähige Infrastruktur für 30.000 Einwohner, ein vielfältiges kulturelles Angebot, zahlreiche Freizeiteinrichtungen und beste ökologische Bedingungen. Zahlreiche Auszeichnungen in der Vergangen-

Schulstatistik 2005/2006

Vorschule	16	Fachhochschule	836
Volksschule	559	Diplomst. Internationale Wirtschaftsbeziehungen	220
Eisenstadt	357	Bak. Internationale Wirtschaftsbeziehungen	206
St.Georgen	103	Bak. Internationales Weinmanagement	49
Übungsvolksschule	99	Mag. Internationales Weinmanagement	27
Hauptschule	789	Mag. Wissensmanagement	37
Rosental	426	Diplomst. ICS	132
Theresianum	363	Bak. Informationsberufe	42
Sonderschule	33	Diplomst. Informationsberufe	123
Polytechnische Schule	62	Haydnkonservatorium	325
Pflichtschulen	1.459	Ord.Studierende	177
Bundesgymnasium	1.101	Schüler	148
ORG Theresianum	113	Gesamt:	7075
Gymnasium Diözese	405		
AHS	1.519		
Berufsbildende Pflichtschulen		Musikschule	891
Landesberufsschule	881	inkl. dislozierter Klassen im Bezirk	
Landw. Fachschule	124	Kindergärten	363
		Öffentliche	338
FS für Maschinenbau	110	Private	25
HS	174	Krippen	42
MSW Theresianum	97	Öffentlich	15
BMS	381	Privat	27
		Geburtenjahrgänge	
HTL-Maschinenbau	105	Durchschnitt 1995 – 2004	117
Flugtechnik	271		
Werkstoff	161		
Mechatronik	25		
HTL Gesamt	791		
HAK	474		
HLW Theresianum	184		
BHS	1.449		
PÄDAK	101		
Volksschule	67		
Hauptschule	34		
Sonderschule	0		

13.12.2006 Kurt Fleischhacker



Foto 1: Technologiezentrum Eisenstadt (Foto: Aufner)



Foto 2: Einkaufszentrum Eisenstadt (Foto: Aufner)



Foto 3: Bundesschulzentrum Eisenstadt (Foto: Aufner)



Foto 4: Schwerpunktkrankenhaus der Barmherzigen Brüder (Foto: Trummer)

heit wie z. B. „Frauenfreundlichste Landeshauptstadt“, „Landeshauptstadt mit dem höchsten Pro-Kopf-Einkommen“ oder „Region mit der höchsten Lebensqualität in Europa“ in der Vergangenheit bestätigen die gute Arbeit der Stadt. Mit EUR 1.420 hatte Eisenstadt 2004 die höchste Steuerkraftkopfquote des Burgenlandes.

Umwelt- und Lebensqualität

Begünstigt durch das milde pannonische Klima bietet Eisenstadt seinen Bewohnern eine hohe Umweltqualität. Der zentral gelegene Schlosspark ist mit einer Größe von 50 Hektar die grüne Lunge der Stadt. Im Gesundheitsbereich verfügt Eisenstadt über eine hohe Infrastruktur vom Schwerpunktkrankenhaus über Hauskrankenpflege bis zu Seniorenwohn- und -pflegeheimen. Darüber hinaus verfügt Eisenstadt über eine der höchsten Ärztedichte Österreichs (rund 6 Ärzte auf 1000 EW).

Kultur und Tourismus

Eisenstadt ist die „Kulturhauptstadt“ des Burgenlandes. Pro Jahr werden den Bewohnern und Besuchern rund 800 kulturelle Veranstaltungen angeboten, den Höhepunkt bilden alljährlich die Internationalen Haydnstage im September auf Schloss Esterházy. Durch die Lage mitten im Herzen Europas erfreut sich Eisenstadt auch bei den Touristen großer Beliebtheit. Die Eisenstädter Beherbergungsbetriebe wiesen 2005 49.414 Nächtigungen auf. ●

Autor:
Kurt Hahofer, Bürgermeisterbüro,
Öffentlichkeitsarbeit, Amtsblatt, Magistrat
der Landeshauptstadt Freistadt Eisen-
stadt

Wolfgang Leininger

Städtebauliche Entwicklung

Eisenstadt wird Landeshauptstadt

Nach dem Anschluss des Burgenlandes an Österreich im Jahre 1921 war das neue Bundesland ein Land der Dörfer, denn die historischen Zentren der ehemaligen Grenzkomitate Wieselburg, Eisenburg und auch Ödenburg sowie die Städte Güns (Kőszeg) und Steinamanger (Szombathely) verblieben bei Ungarn, Pressburg (Bratislava) kam zur damaligen Tschechoslowakei. Zu diesem Zeitpunkt hatte Eisenstadt im Wesentlichen die Funktion eines mittleren Markortes und mit den Ortsteilen St. Georgen und Kleinhöflein ca. 6.800 Einwohner. Die Entscheidung des burgenländischen Landtages am 30.4.1925, Eisenstadt als Landeshauptstadt festzulegen, markierte den wichtigsten Wendepunkt der Stadt in der zentralörtlichen Bedeutung für das neue Bundesland. Mit der neuen Funktion als Landeshauptstadt wurde Eisenstadt binnen kurzer Zeit zu einem Verwaltungszentrum mit einer rasch steigenden Bevölkerung und einer entsprechenden Veränderung der Infrastruktur.

Die Entwicklung bis 1951

Vorrangiges Ziel des Landes war die Errichtung eines Regierungsgebäudes und der Beginn einer Wohnbautätigkeit, um u. a. für die „auswärtigen“ Beamten eine Wohnmöglichkeit und darüber hinaus eine Selbsthaftigkeit anzubieten. Die Besitzverhältnisse von Grund und Boden haben den Ankauf der notwendigen Grundstücke östlich des Ortszentrums ermöglicht. Das Landhaus wurde in den Jahren 1927 bis 1929 errichtet. Gleichzeitig konnten die Weichen für die Errichtung der Beamtenwohnhausanlage in der Ignaz-Till-Straße und des Schwechaterhofes (Gastwirt-

schaft, Veranstaltungssaal, Hotelzimmer) auf dem heutigen Areal des Bundesländerhofes (Colmarplatz) gestellt werden.

Nahe dem Schloss Esterházy wurde eine Zweigstelle der Österreichischen Nationalbank (1930) und die Gebietskrankenkasse (1931) errichtet (Bankgasse, Esterházystraße/Ruster Straße). Bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges entstanden weitere Verwaltungsgebäude wie das Post- und Telegraphenamtsamt (Sammelweis Gasse), das Arbeitsamt (Permayerstraße), die Landwirtschaftskammer (Esterházystraße nahe dem heutigen Krankenhaus) und die Kammer für Arbeiter und Angestellte („Arbeiterkammer“, 1930).

Das „dörfliche“ Eisenstadt beginnt zu wachsen. Das Stadtzentrum wird durch die Bautätigkeit von Zweckbauten und Wohngebäuden erweitert. Diese neuen baulichen Akzente deuten einen ersten Schritt einer verstärkten Stadterweiterung an. Die Betrachtung der letzten Jahre zeigt zwar einen unmittelbaren Aufschwung nach der Bestellung zur Landeshauptstadt. Der 2. Weltkrieg und die Folgen haben jedoch die viel versprechende Entwicklung vorerst abrupt beendet.

Im Jahre 1951 betrug die Bevölkerung in Eisenstadt 7.568 Einwohner (Zunahme der Bevölkerung seit 1923 von rd. 12 %). Die Einwohnerentwicklung im Burgenland bzw. Eisenstadt-Umgebung war im Vergleichszeitraum rückläufig.

1951 bis 1981

Die Besatzungsmacht nahm bis zu ihrem Abzug im Jahre 1956 eine Vielzahl der öffentlichen Gebäude in Anspruch. Die Jahre nach dem 2. Weltkrieg führten jedoch zu einer großdimensionalen Bau- und Siedlungstätigkeit. Die Landesregie-

zung verhalf vielen Beamten und Familien zu neuem Wohnraum, indem die „Siedlungsgenossenschaft Landhaus“ gegründet wurde. Im Bereich der Zweckbauten kam es zu einer intensiven Weiterentwicklung und Bautätigkeit.

Handelskammer (Osterwiese), Österreichischer Gewerkschaftsbund („ÖGB“, 1952), Wirtschaftsförderungsinstitut (Gölbeseile), Bundesrealgymnasium mit einem Konvikt (Freiheitsplatz), Theresianum (Kalvarienbergplatz), Haydnkonservatorium (Glorietteallee), Höhere Technische Bundeslehranstalt, Allsportzentrum, Finanzamt (Bad Kissingen Platz), BEWAG (Kasernenstraße), ORF (Buchgrabenweg), Landesmuseum, Bundesländerhof, Kultur- und Kongresszentrum (Colmarplatz), soziale Einrichtungen (Pensionistenheime), Landesgericht (1968), Krankenhaus der Barmherzigen Brüder (wesentliche Erweiterung der Abteilungen und Bettenzahlen 1961), Hauptschule (Rosental) und v.a.m.

Die Funktion als Landeshauptstadt hat Eisenstadt in wenigen Jahrzehnten als neu entstandenes Verwaltungszentrum geprägt. Die steigende Bevölkerungszahl, die weitere Ansiedlung von privaten Unternehmen im Bereich Dienstleistung, Gewerbe und Handel hat Eisenstadt vom „Dorf“ zu einer Kleinstadt mit einem großen Anteil an Beamten werden lassen.

In den 1970er-Jahren entstehen Randsiedlungen in Form von Einfamilienhäusern und Genossenschaftswohnungen. Das Stadtzentrum verliert an Wohnbevölkerung, die Bevölkerungszahl im Gesamten nimmt jedoch zu. Entlang der Ausfahrtsstraßen entstehen weitere Betriebs- und Geschäftsgebiete. Es kommt zu einer städtebaulich eher problematischen Entwicklung (Zersiedelung) und zu einer räumlichen Trennung der Wohn-, Versorgungs- und Arbeitsfunktionen. Die Wege werden länger, eine dauerhafte Lösung

eines innerstädtischen öffentlichen Verkehrsmittels konnte nicht gefunden werden.

Das Wachstum der Wohnbevölkerung in diesen 30 Jahren nimmt in Eisenstadt um rd. 33 %, im Landesdurchschnitt um ca. 9 % zu. Eisenstadt-Umgebung weist mit rd. 3 % eine eindeutig stagnierende Bevölkerungsentwicklung auf.

1981 bis 1991

Die Landeshauptstadt Eisenstadt ist durch eine Verwaltungs-, Betriebs- und Dienstleistungskonzentration ausgezeichnet. Die verhältnismäßig dazu zu erwartende Einwohnerentwicklung bleibt jedoch seit den 1980er-Jahren aus.

Das Wachstum der Wohnbevölkerung in der Region nimmt in dieser Entwicklungsphase aufgrund niedriger Bodenpreise um 5,8 % zu (Eisenstadt-Umland), die Bevölkerungsentwicklung in der Stadt stagniert mit + 2,4 % bzw. hebt sich gegenüber dem Landesdurchschnitt (+ 0,4 %) verhältnismäßig gering ab. Gleichzeitig ist Eisenstadt mit seinen zentralen Einrichtungen, Dienstleistungen, Warenangeboten, Arbeitsplätzen etc. als „Motor“ für die Region anzusehen.

Die Tendenz zur Zersiedelung der Stadtränder durch Wohnbauten, Handelsbetriebe und Einkaufszentren geht weiter. Das bedeutet Planungen auf der grünen Wiese, einen enormen Flächenverbrauch, neu „gemachten“ Verkehr u.v.a.m. Der Gemeindehaushalt von Eisenstadt ist aufgrund der zentralörtlichen Funktionen, die diese Stadt zu erfüllen hat, und der starken Stadtentwicklung enorm belastet. Bei Fortsetzung der Zersiedelung der Stadt in den nächsten Jahren wird die Sicherstellung der dafür notwendigen technischen Infrastruktureinrichtungen und v. a. deren Erhaltung mittelfristig schwer finanzierbar sein.

Die in den letzten Jahrzehnten stattge-

fundene Stadtentwicklung in Eisenstadt zeigt kontraproduktive Tendenzen zu einer „verkehrsberuhigten und ökologischen Stadtentwicklung“ auf. Das „Zusammenwachsen“ der Ortsteile Kleinhöflein und St. Georgen mit der Stadt bringt auch Nachteile (z. B. Identitätsverlust, Nahversorgungsprobleme, vermehrtes Verkehrsaufkommen) mit sich. Mit der Errichtung von Handels- und Betriebsansiedlungen an der Mattersburger Straße und Ruster Straße, der Situierung eines Gewerbeparks im Süden der Stadt und großflächigen Einfamilienhaus-Siedlungen ohne Nahversorgung etc. ergeben sich auch wesentliche Probleme für die Stadtplanung.

Die o. a. Stadterweiterung hat dazu geführt, dass aus kleinen, vielfach vernetzten, wirtschaftlich und ökologisch stabilen und fußläufigen Strukturen größere und mehrere monofunktionale zentrale Strukturen entstanden sind. Ein bedeutender Schritt, dieser Tendenz gegenzusteuern, ist mit der Erstellung eines Verkehrskonzeptes und der Errichtung der Fußgängerzone (1991) gesetzt worden. Damit wurde eine Stabilisierung des Kaufkraftabflusses in der Innenstadt erreicht und gleichzeitig eine erste bedeutende Maßnahme zu einer Ökologisierung der Stadt eingeleitet. Die Stadtgemeinde Eisenstadt verfügt mit ca. 90 Hektar unbebautem Wohnbauland mit einer Fläche von jeweils >1 Hektar über große Baulandreserven. Hiezu kommen noch ca. 40 Hektar an <1 Hektar großen Baulücken. Diese Baulandreserven reichen bei Fortschreibung der bisherigen Bevölkerungsentwicklung für ca. 25 Jahre.

Stadtentwicklungskonzept

Angesichts der immer kleiner werdenden Spielräume in der wirtschaftspolitischen Ausrichtung einer Stadt und des immer größeren Druckes der Konkurrenz der Städte und Regionen in Europa ist es Auf-

gabe eines Stadtentwicklungskonzeptes, ein klares und unverwechselbares Wirtschafts- und Stadtprofil zu entwickeln. Neben der Fortsetzung des bisherigen Aufholprozesses sollte Eisenstadt unter Beibehaltung der Qualitäten der Stadt auch entsprechend dem 1994 erarbeiteten regionalwirtschaftlichen Konzept Burgenland „einen Entwicklungssprung wagen“. Es geht dabei nicht mehr nur um das Aufholen einer Entwicklung, sondern um die Herausarbeitung eines strategischen Vorsprunges. Im Bereich der Siedlungsentwicklung sollte dieser Entwicklungssprung über die südöstlich an den Stadtkern angrenzenden Freiflächen im Bereich Kirchäcker und weiter durch einen Sprung über die Bahnlinie erfolgen. Mit dem städtebaulichen Wettbewerb für das Erweiterungsgebiet Kirchäcker und der in diesem Bereich zwar vorgesehenen dichten, jedoch sehr durchgrüntem Bebauung könnte in diesem Bereich eine vorbildhafte Stadterweiterung für ca. 2.000 Einwohner geschaffen werden. Entsprechend dem städtebaulichen Leitbild könnte diese Bebauung auch südöstlich der Bahnlinie weitergeführt werden. Diese Erweiterungsgebiete sind fußläufig vom Zentrum zu erreichen und würden auch eine wesentliche Aufwertung des Stadtkernes bewirken. Um die städtebauliche Qualität von Eisenstadt zu erhalten, wäre keine Stadterweiterung an den nördlichen, östlichen und westlichen Siedlungsändern vorzunehmen und es wären insbesondere die bisherigen Freiflächen von Bebauung freizuhalten. Die Ortskerne von Kleinhöflein und St. Georgen wären durch entsprechende Maßnahmen zu stärken und Siedlungserweiterungen außerhalb der jetzigen Baulandgrenzen sind einzuschränken.

Im Bereich der siedlungsbezogenen Grünraumplanung ist insbesondere der Schlosspark als wichtigster Grünraum der Stadt zu erhalten und jede Stadterweiter-

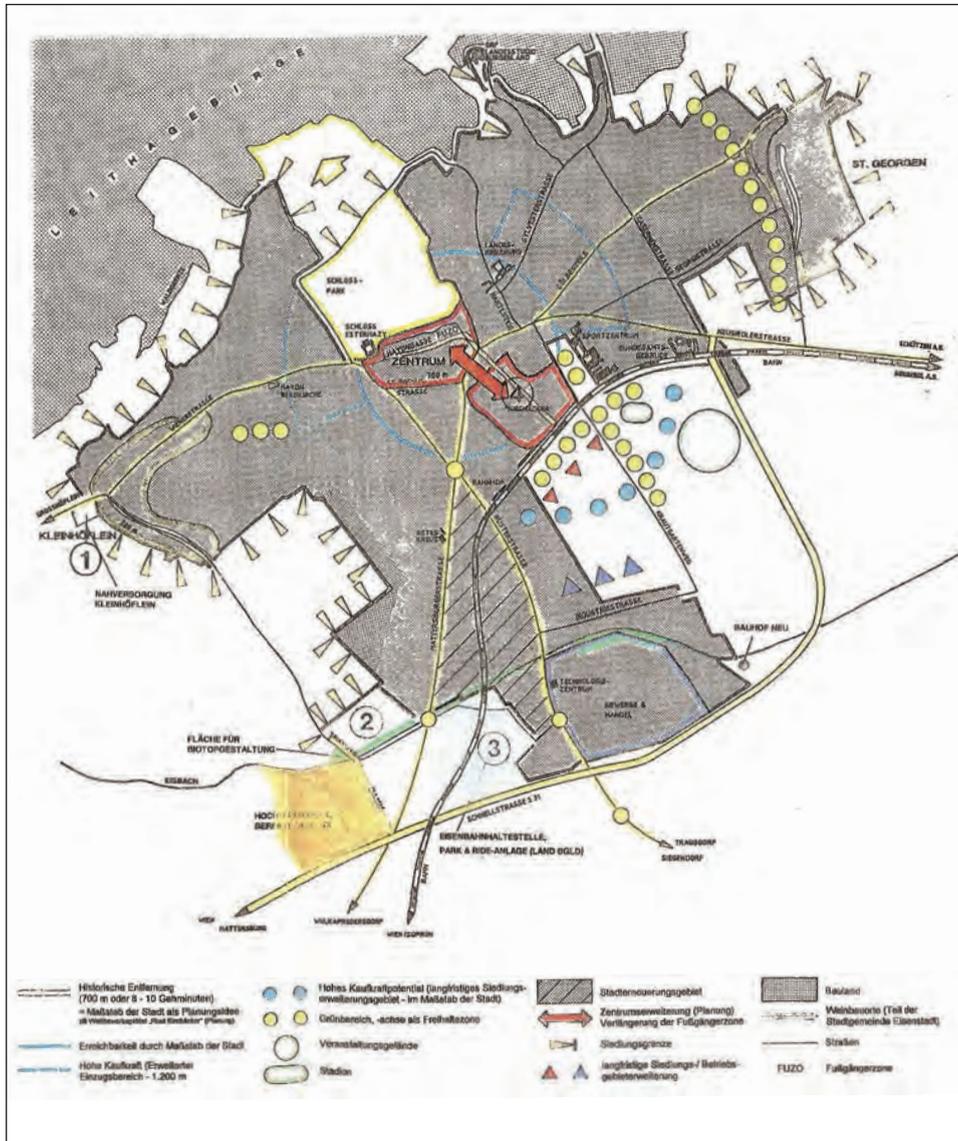


Abb. 1: Städtebauliches Leitbild

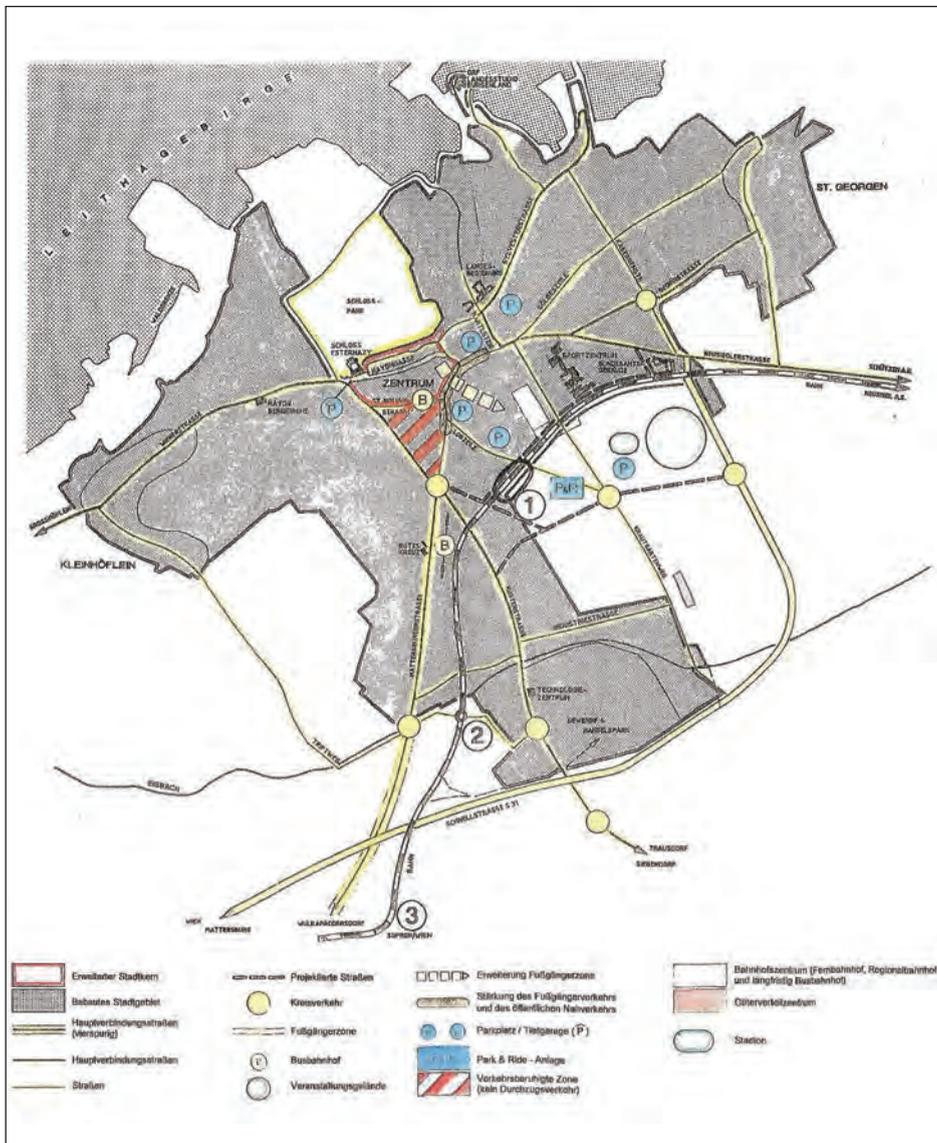


Abb. 2: Verkehrsleitbild

ung nördlich der Parkflächen hintan zu halten. Weiteres wesentliches Ziel ist, die zwischen Eisenstadt und Kleinhöflein gelegenen Freiräume südlich des Oberberges von Bebauung freizuhalten und die visuelle Eigenständigkeit St. Georgens durch einen Grünzug westlich des Ortsrandes von St. Georgen besonders zu betonen. Der im Ried Lobäcker im Süden der Stadt gelegene Industrie- und Gewerbepark mit dem Technologiezentrum weist noch ausreichende Reserveflächen auf und könnte durch einen Bahnanschluss wesentlich aufgewertet werden. Entsprechend den hohen gestalterischen Qualitäten des Technologiezentrums ist dieser Qualitätsmaßstab auch für andere Betriebsgelände anzuwenden. Da entsprechend den Bestimmungen des Entwicklungsprogrammes für Industrie- und Betriebsgebiete diese eine zeitgemäße, qualitativ hochstehende Gestaltung mit entsprechenden Grün- und Freiflächenanteilen aufweisen sollen, wäre dies insbesondere im Rahmen der künftigen Bebauungsplanung in diesem Bereich sicherzustellen.

Verkehrsleitbild

Entsprechend dem Verkehrskonzept Nord-Ost-Raum der Planungsgemeinschaft Ost und dem Schnellbahnkonzept Wien sollte kurz- bis mittelfristig die Bahnverbindung über den bestehenden Bahnhof und die Pottendorfer Linie nach Wien rasch verbessert werden. Langfristig soll auch eine Verbindungsstrasse südlich der Bahn die neuen Stadterweiterungsgebiete vom Verkehr entlasten. Da diese neuen Stadterweiterungsgebiete im Wesentlichen fußläufig vom Zentrum aus erreichbar sind, ist die Erschließung mit Individualverkehr weitgehend hintan zu halten. Durch die Erweiterung der Fußgängerzone in die neuen Stadterweiterungsgebiete wäre auch das innerstädtische Radnetz auszubauen. Dabei ist auf eine entsprechende

Anbindung auf die überörtlichen Radrouten und auf das im Rahmen der Planungsgemeinschaft Ost erarbeitete Radwegekonzept Wien-Donauraum-Neusiedler See - Eisenstadt zu achten. Grundsätzlich sollen im Sinne einer ökologischen Stadtentwicklung alle Wohngebiete fußläufig und mit dem Rad vom Zentrum leicht erreichbar sein. Unter diesem Gesichtspunkt sind auch alle neuen Wohngebietsplanungen auszuführen. Ein Beispiel für einen neuen fußläufig erreichbaren und verkehrsberuhigten Stadtteil soll im Erweiterungsgebiet Kirchäcker erprobt werden. Das bei einem städtebaulichen Wettbewerb im Jahre 1996 als Sieger ermittelte Wettbewerbsprojekt sieht die Erschließung des gesamten inneren Wohngebietes über Fußgängerwege und die Situierung der Autos an den Rändern des Gebietes in Garagen oder Parkplätzen vor.

Stadtentwicklung am Beispiel „Ried Kirchäcker“

Um ein weiteres Ausufern der Stadt mit Einfamilienhäusern am Stadtrand zu verhindern, soll das im Südosten des Stadtkerns von Eisenstadt gelegene ca. 20 ha große Areal im Ried Kirchäcker mittel- bis langfristig zu einem zentrumsnahen Wohngebiet ausgebaut werden. Das im Bereich zwischen Feldgasse, Lobzeile, ÖBB-Trasse und Krautgartenweg gelegene Areal ist im Norden ca. 300 m und am Südrand ca. 800 m vom Stadtzentrum entfernt. Das 1996 im Rahmen eines städtebaulichen Wettbewerbes ermittelte Siegerprojekt von Architekt Dipl.Ing. Erlach sieht eine zeitgemäße Bebauung vor. Anstelle der Errichtung einer weiteren flächen- und kostenintensiven Einfamilienhausbebauung mit einer Bebauungsdichte von ca. 30 Einwohnern pro Hektar könnte durch die Bebauung im Ried Kirchäcker eine innere, dicht bebaute Stadterweiterung erreicht werden. Durch eine derartige zentrumsnahe



Foto 1: Industriestandort Eisenstadt (Foto: Aufner)



Foto 2: Lose Verbauung durch Einfamilienhäuser im SW, Wohnanlagen in Richtung Bahnhof, geschlossene Verbauung im Stadtzentrum im Hintergrund (Foto: Aufner)



Foto 3: Eisenstadt Richtung Ost/Nordost (Foto: Aufner)



Foto 4: Der einst selbstständige Stadtteil Oberberg mit der Bergkirche
(Foto: Aufner)



Foto 5: Bahnhof von Eisenstadt (Foto: Trummer)

Bebauung, die eine Verbindung mit Fuß- und Radwegen sowohl zum Stadtkern als auch zu anderen wesentlichen öffentlichen Einrichtungen vorsieht, kann auch eine wesentliche Belebung des Stadtkernes erwartet werden. Die vorgesehene dezentrale Anordnung der Garagen im Planungsgebiet und die fußläufige Verbindung zum bestehenden Bahnhof bieten die Möglichkeit, diesen neuen Stadtteil als fußläufige, autofreie Zone auszubilden. Mit der Verwirklichung eines derartigen Stadterweiterungsprojektes könnte Eisenstadt ein Musterbeispiel für die Entwicklung von ökologisch und zukunftsorientierten Neubaugebieten, die zusätzlich auch eine Aufwertung der Altstadt bewirken, vorweisen. Aus dem Beispiel Eisenstadt könnte man auch Strategien zur Ökologisierung des Stadtraumes sowohl für die im siedlungspolitischen Konzept für die Ostregion festgelegten Entwicklungsschwerpunkte als auch für die benachbarten Städte im ungarischen und slowakischen Raum entwickeln.

Der Standort und das Bebauungskonzept weisen folgende Vorteile auf:

1. Stadterweiterung im Anschluss an den Stadtkern als erster Impuls zur Stadtentwicklung nach Südosten und gleichzeitige Aufwertung des Stadtkernes.
2. Optimale Erschließung durch öffentlichen und Individualverkehr mit Fuß- und Radwegen.
3. Schaffung von attraktiven innerstädtischen Wohnungen mit differenzierten Grünräumen und einer zentralen Grünfläche.
4. Sparsame Nutzung der bestehenden Baulandreserven und Realisierung des Projektes in unterschiedlichen Bauetappen.
5. Differenzierte Bebauungsdichten und Nutzung des Solarpotentials durch zweckmäßige Baukörperstellung.
6. Einbindung bestehender Ried- und Grünstrukturen zur Verwirklichung der zentralen Grünfläche für die Entwicklung eines innerstädtischen Erholungsraumes.

Schlussbemerkung

Die bisherige Hauptstadtentwicklung Eisenstadts war seit 1925 (ausgenommen den Zeitraum von 1938 bis 1950) von einem kontinuierlichen Ausbau von zentralen Einrichtungen mit überörtlicher Bedeutung geprägt. Mit diesen Einrichtungen und dem Anschluss an das überörtliche Straßennetz hat Eisenstadt seine Bedeutung als höchstrangiger zentraler Standort im Burgenland abgesichert. Für die Stadtentwicklung Eisenstadts in diesem Jahrtausend wird es neben der zentralen Funktion, die die Stadt nunmehr aufweist, auch notwendig sein, die landschaftlichen, kulturellen und sozialen Qualitäten der Stadt weiter aufzuwerten. Mit der im Südosten der Stadt vorgesehenen Stadterweiterung mit einer qualitätsvollen Bebauung und sparsamen Nutzung der Baulandressourcen sowie der Freihaltung der für das Stadtbild prägenden Bereiche erfolgt zweifelsohne ein mutiger Schritt in eine neue und qualitätsvolle Stadtentwicklung. Auch die vorgesehene Anbindung der Landeshauptstadt an das überörtliche Schienennetz ermöglicht neue Relationen zu den angrenzenden Städten und Regionen. In einer Kooperation mit den Entwicklungszentren der Ostregion und den Städten der angrenzenden Staaten sollte es der Landeshauptstadt Eisenstadt gelingen, die Wohn- und Lebensbedingungen einer Kleinstadt im ländlichen Raum zu erhalten, jedoch gleichzeitig auch Arbeits- und Kulturbedingungen zu schaffen, die weit über die Region hinausgehen.

Abschließend einige plakative Beispiele an Projekten, die die Zentralität, die Entwicklung und den Gestaltungswillen der Landeshauptstadt unterstreichen. Im Jahre 2001 wurde das neue Rathaus in der Fußgängerzone eröffnet. Ein besonders gutes Beispiel einer baulichen und gestalterischen Annäherung von zeitgemäßer Architektur und den Interessen des Denk-

malschutzes. Das Engagement der Stadtpolitik bei der Errichtung des Rathauses wurde durch die Auszeichnung eines Architekturpreises des Landes Burgenland belohnt.

Im Bereich des Stadtentwicklungsgebietes Kirchacker wurden in den letzten Jahren die ersten Wohnungen errichtet (rund 100 Wohneinheiten). Die praktischen Wohnungsgrundrisse und eine zeitgemäße Architektur haben dazu geführt, dass die Wohnungen rasch verkauft werden konnten und ebenso rasch bezogen wurde. Neue Wohnungen sind bereits in Planung bzw. wurden bereits bauverhandelt (ebenfalls rd. 100 Wohneinheiten).

Im süd-westlichen Bereich der „Kirchacker“ wird derzeit ein „Generationenviertel“ geplant. Ein Pflegeheim, ein Wohngebäude mit „betreutem Wohnen“, ein Sozialzentrum und ein Kindergarten sollen spezielle soziale Bedürfnisse der Bewohner befriedigen.

Die Rückgewinnung des öffentlichen Raumes für die Fußgänger bzw. zum Verweilen ist ein wichtiges Thema in der Stadtplanung. Im Jahre 2006 wurde der Platz vor der Franziskanerkirche neu errichtet bzw. autofrei gestaltet. Der Platz wird nach längerer Diskussion nun gut von der Bevölkerung und von den Touristen angenommen und kann als sehr positives Beispiel für die innerstädtische Gestaltung angesehen werden.

Die Stadtpolitik legt großen Wert auf eine optimale Ausstattung von Bildungseinrichtungen für unsere jüngsten Gemeindemitglieder. Die Volksschule von St. Georgen wurden umgebaut und saniert bzw. wurden Zubauten errichtet. Gleichzeitig entstanden auf dem Schulareal moderne Räumlichkeiten für die ortsansässige Blasmusikkapelle. Die Volksschule im Innenstadtbereich wird derzeit umgebaut (2007). Sechs zusätzliche Klassenräume wurden 2006 neu errichtet. Hier gilt es unter anderem,

die vorhandenen Nutzungen von Schulunterricht, Tagesheim und Musikunterricht neu zu ordnen und ein optimales „Funktionieren“ zu ermöglichen. In Kleinhöflein wird im Frühjahr 2007 mit dem Bau einer neuen Volksschule begonnen, gleichzeitig wird hier ein kleines Ortszentrum entstehen (Räumlichkeiten für die Blasmusikkapelle, Cafe, Sitzungsräume, etc.). Bei allen Volksschulen wurde darauf geachtet, dass die Räumlichkeiten derart geplant werden, dass zeitgemäße Unterrichtsmethoden (offenes Lernen) angewandt werden können. Dies stellt einen Sonderfall im Bereich öffentlicher Schulen in Österreich dar.

Am Stadtrand in der Ruster Straße wurde 2006 ein Fachmarktzentrum errichtet, das sich durch eine klare Anordnung der einzelnen Gebäude und einer übersichtlichen Gesamtgestaltung auszeichnet. Jahre davor entstand das „Einkaufszentrum Eisenstadt“ (EZE). Diese Beispiele

zeigen auch die wirtschaftliche Dynamik, die in dieser Kleinstadt herrscht. Die Stadtverwaltung bzw. Stadtplanung beschäftigt sich immer mehr mit dem Thema Betriebsansiedlungen und ist beauftragt, aktiv an den Projektentwicklungen mit zu arbeiten. Ein Zeichen, dass der Zenit an neuen Betriebsansiedlungen noch lange nicht erreicht ist.

Die Darstellung der o.a. Projekte soll den Überblick über die Stadtentwicklung in Eisenstadt abrunden und die überdurchschnittlich hohen Aktivitäten und den Umsetzungswillen der Landeshauptstadt verdeutlichen. ●

Autor:

DI Wolfgang Leinner, Geschäftsbereichsleiter Technik, Magistrat der Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt

Gerald Werschlein

Stadtbildpflege

Die Siedlungsform von Eisenstadt hatte ihren Ursprung Anfang des 14. Jhdts. Sie wurde geprägt durch drei parallele Straßenzüge, welche jeweils in ihrem unteren (östlichen) Bereich linsen- oder schmalanlegerförmige Erweiterungen aufweisen. Dem mittleren Straßenzug (Hauptstraße) zugeordnet waren die „Lehenhäuser“, welche durch Teilung an ihren hinteren Seiten wiederum durch Lehenhäuser verbaut wurden und dadurch die beiden Parallelstraßen (Pfarr- und Haydngasse) bildeten. An den Außenseiten der Pfarr- und Haydngasse lagen die Hofstätter bzw. Söllnerhäuser.

Noch heute ist dieser innerstädtische Bereich durch die teilweise erhaltene Ringmauer deutlich erkennbar. Diese starke Stadtbefestigung, welche auch der Stadt ihren deutschen Namen „Eisenstadt“ („Eisenstat“, bzw. lat. „civitas ferrea“) gab, hatte eine zinnengekrönte, mind. 7,50 m hohe Hauptmauer (Bereich evang. Pfarrkirche) mit einer vorgelagerten niedrigeren Zwingermauer (Bereich Südbastei bei der Domkirche).

Am 16. August 1589 wütete ein verheerender Stadtbrand. Das Eisenstädter Stadtbild wurde durch die darauf folgenden Jahrhunderte stark geprägt. Als in den Vierzigerjahren des 17. Jhdts. das Drängen der Ungarn für eine Wiedereingliederung Eisenstadts nach Ungarn stärker wurde, wurde Eisenstadt 1648 zur königlichen Freistadt erhoben und somit zu einer „freien Bürgerstadt“.

In der zweiten Hälfte des 17. Jhdts. kam es zu einer größeren Ansiedlung im Bereich des Schlossgrundes und des neuen Meierhofes und vereinzelter Häuser außerhalb der westlichen Stadtmauer. Erst im darauf folgenden Jahrhundert kam es zu einer wesentlichen Stadterweiterung im

Süden an der jetzigen St. Rochus-Straße und St. Antoni-Straße.

Nachhaltige Spuren im Eisenstädter Stadtbild hinterließ die Bautätigkeit des 17. und 18. Jhdts.; durch sie wurden die Bauten des 16. Jhdts. fast gänzlich überschichtet oder beseitigt. In der Zeit nach der Stadterhebung wurde ein neues Rathaus erbaut und Fürst Paul Esterházy ließ die alte mittelalterliche Burg abreißen und errichtete zu damaliger Zeit ein Aufsehen erregendes Schlossgebäude. Ende des 17. Jhdts. wurde mit dem Bau des Kalvarienberges begonnen.

Durch verheerende Großfeuer in den Jahren 1744, 1768 und 1776 wurden bis auf wenige Reste die barocken Hausfassaden, die in Folge im Wesentlichen biedermeierliches Gepräge erhielten, zerstört. Dennoch verleihen gerade die in der Haydngasse und vereinzelt auf der Hauptstrasse, in der Pfarrgasse und auf der Straße zum Oberberg erhalten gebliebenen Barock- und Rokokofassaden dem Stadtbild Eisenstadts seinen unverwechselbaren Reiz.

Innerhalb dieser historischen Stadtmauer gilt es, das Wertvolle aller Epochen zu erhalten und gleichzeitig den Bauten unserer Zeit zu ermöglichen, sich mit eigener Formensprache in das gewachsene Gefüge der Stadt einzugliedern. Extreme Störungen, z. B. durch unproportionierte Neubauten, neuzeitliche Ladenzonen oder Anbauten sowie die Verwendung von industriell gefertigten Materialien, sind behutsam auszubessern und in Zukunft zu vermeiden.

Nach dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union und den Folgen der Globalisierung werden die Kommunen mit einer enormen Angebotskonkurrenz konfrontiert,



Abb.1: Historische Ansicht Eisenstadt 1616

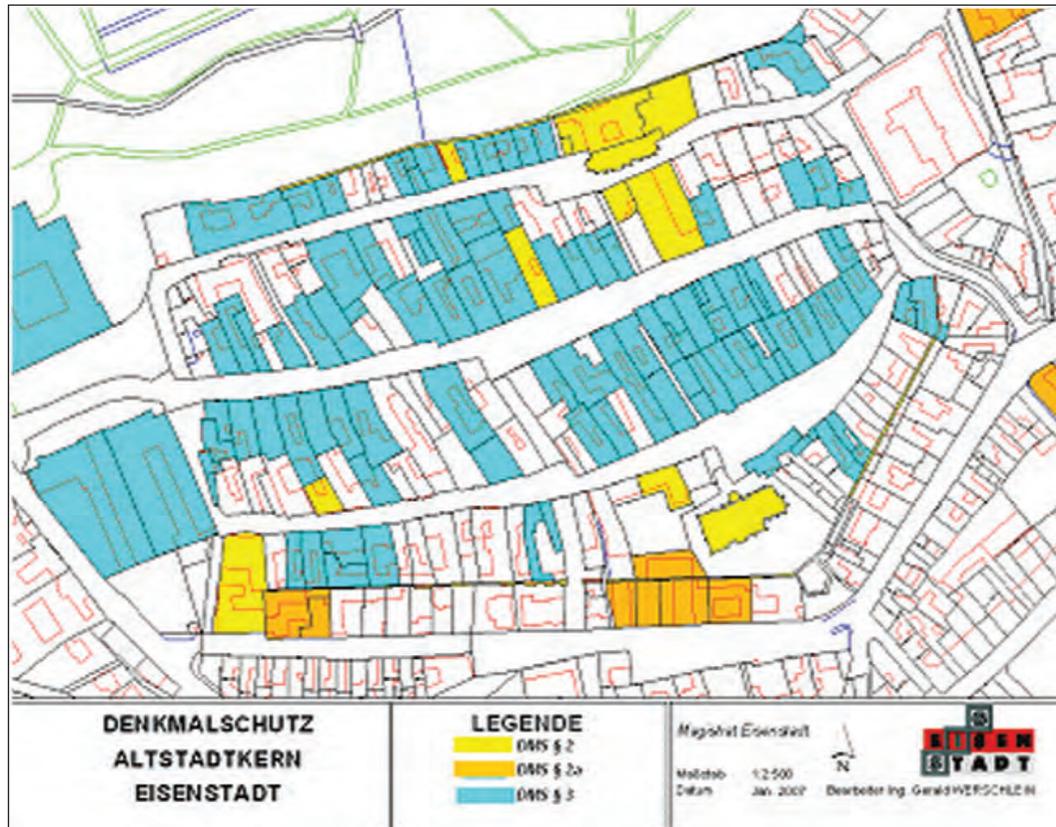


Abb. 2: Im Plan des Altstadtzentrums wurden die unter Denkmalschutz stehenden Objekte (differenziert nach dem Unterschutzgrund) färbig dargestellt.

die ihrerseits zwar ein noch größeres Marktpotenzial generierte, jedoch keine Rücksicht auf historisch urbane Strukturen nahm. Die Abwanderung von Betrieben und in Folge auch der Bevölkerung ist nicht nur in kleinen Dörfern spürbar. Auch eine Stadt und sei sie auch ein Bezirksvorort oder gar die Landeshauptstadt ist gut beraten, Gegenmaßnahmen für das Aussterben von Ortskernen und Stadtzentren einzuleiten. Es ist erforderlich, neue wirtschaftliche und soziale Rahmenbedingungen für vorhandene und größtenteils schwer veränderbare Strukturen zu finden, um einer Zersiedelung von Wohngebieten und einem Abwandern von Betrieben in die Peripherie entgegen zu wirken.

Ein neues Verkehrskonzept, erarbeitet von Prof. Knoflacher in den Jahren 1990, setzte den ersten Schritt zur Verbesserung des Wohn- und Lebensraumes im Stadtzentrum von Eisenstadt. Die gesamte Hauptstraße wurde bis zum Jahre 1991 neu gestaltet und dient nunmehr der Stadtbevölkerung als Fläche der Begegnung und Kommunikation.

Zur gleichen Zeit wurde, in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt für das Burgenland, eine Unterschutzstellung vieler Objekte im historischen Stadtkern durchgeführt. Diese Stellung unter Denkmalschutz ist in dem d.a. Bescheid vom 16.07.1990 GZ8876/2/90 „Eisenstadt-Stadtensemble“ festgelegt.

Auf Betreiben der Stadtgemeinde wurde im April 1991 eine „Fassadenrestaurierungsaktion“ für den Altstadtbereich initiiert. Das Bundesdenkmalamt und die Landesregierung (Dorferneuerung) unterstützen diese Förderaktion. Bei dieser Förderaktion der Freistadt Eisenstadt handelt es sich grundsätzlich um eine Maßnahme zur Instandsetzung und Erhaltung denkmalgeschützter bzw. denkmalwürdiger baulicher Anlagen, deren Umgebung sowie zur Pflege und Verbesserung des

zugehörigen Ortsbildes. Gefördert wird die Restaurierung der gesamten straßenseitigen Erscheinung eines Objektes. Ausgenommen sind Objekte, die gemäß § 2 Denkmalschutzgesetz unter Schutz stehen.

Nach einer ersten groben Bestandsaufnahme zu Beginn der Fassadenaktion zeigte sich ein ungefähres Mindestaufkommen für 50 Objekte von rund EUR 1,3 Mio., welche auf 4 bis 5 Jahresetappen aufgeteilt werden sollte. Die dafür jährlich erforderlichen öffentlichen Mittel konnten jedoch nicht lukriert werden. Ebenfalls kam es beim Etappenplan durch nicht vorhersehbare Umstände öfters zu Verzögerungen. Im Bewilligungsschreiben des Bundesministerium vom 7.8.1992 für die Fassadenrestaurierungsaktion wurde bereits damals festgehalten, dass es für einen bestmöglichen Erfolg der Denkmal- und Ortsbildpflege erforderlich wäre, diese Aktion nicht nur auf die Hauptstraße, sondern auf den gesamten historischen Stadtkern, welcher den Bereich innerhalb der alten Stadtmauer darstellt, zu planen. Die Erweiterung wurde im Gemeinderat 2000 beschlossen. Seit Beginn der Fassadenrestaurierungsaktion wurden gemeinsam mit dem Bundesministerium (Bundesdenkmalamt) und der Landesregierung (Dorferneuerung) in den Jahren 1992 bis 2006 acht Etappen durchgeführt. Dabei sind 19 Häuser mit einem Bauaufkommen von rund EUR 1,2 Mio. umgestaltet und restauriert worden.

Aus verschiedenen ökonomischen, eigentums- und nutzungsrechtlichen Gründen konnten jedoch einige Hausbesitzer zur Teilnahme an dieser Aktion nicht gewonnen werden.

Gleichzeitig haben aber Hausbesitzer durch Eigeninitiative und in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden ihre Objekte entsprechend den Richtlinien neu gestaltet. So sind in der letzten Zeit außer den geförderten Fassaden weitere



Abb. 3: Orthofoto Stadtkern Eisenstadt 2004

Abb. 4: Fassadenrestaurierungsaktion Eisenstadt



Einige Beispiele der „Fassadenrestaurierungsaktion“ mit Vor- und Nachher Bildern.

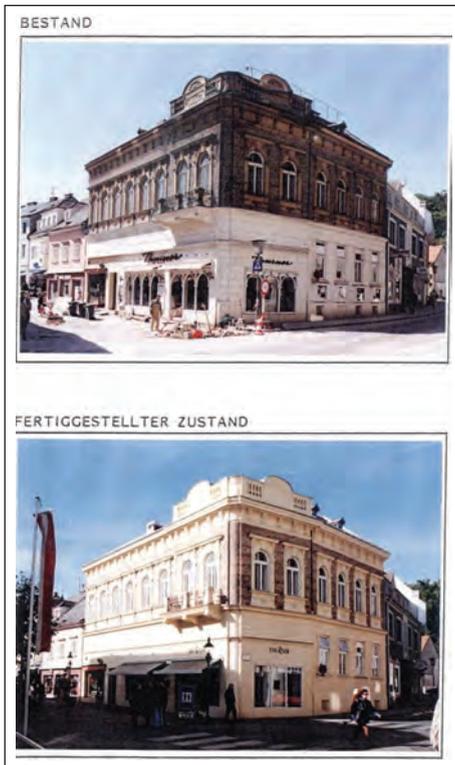


Foto 1 und 2:
Hauptstraße 49 – vorher und nachher



Foto 3 und 4:
Hauptstraße 36 – vorher und nachher



Foto 5 und 6:
Hauptstraße 22 – vorher und nachher



Foto 7 und 8:
Hauptstraße 25 – vorher und nachher

14 Fassaden mustergültig gestaltet worden. Das Potenzial für Restaurierungen der Straßenfassaden ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt mit fünf Objekten gegeben.

Wie sich doch das Bild dieser Stadt in den vergangenen Jahren verändert und manche Besucher in Erstaunen versetzt. Aus einer nahezu im Verkehr erstickenden Altstadt wurde eine Stadt, die zum Flanieren einlädt und ihre baulichen Kostbarkeiten stolz in den Vordergrund stellt. Das

Ergebnis kontinuierlichen Bemühens der Denkmal- und Stadtbildpflege. (Beitrag des Landeskonservators DI HR Franz Bunzl im Buch Eisenstadt – Bausteine zur Geschichte) ●

Autor:
Ing. Gerald Werschlein, Geschäftsbereich Technik, Magistrat der Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt

Christian Grubits

Verkehr / Verkehrsknoten Eisenstadt

Entwicklung – Rückblick

Der Verkehr gilt als Hauptproblem der Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt. In Relation zur Stadtgröße wird Eisenstadt aufgrund seiner Funktion für die Region als Einkaufszentrum und Dienstleistungszentrum, Einkaufszentrum und Arbeitgeber wie keine andere Stadt im Burgenland von „Außen“ frequentiert. Dies drückt sich dadurch aus, dass dreimal so viele Arbeitsplätze vorhanden sind wie Erwerbstätige in der Stadt selbst wohnen. Der Verkehr in Eisenstadt ist daher zum größeren Teil auf die Wege der Besucher, die außerhalb des Stadtgebietes wohnen, zurückzuführen.

Seit 1975 wird in Eisenstadt kontrollierte Verkehrsplanung betrieben. Durch die rasche Zunahme der Autonutzung war eine Verschlechterung der Lebensqualität durch Umweltbelastung und stauende Autos zu befürchten. Ziel der Konzepte und Planungen war die Erreichung einer am Menschen orientierten Verkehrssituation und die Erhaltung der Stadt als Mittelpunkt des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens. Wichtigste Kernpunkte, um dies zu erreichen, waren die Verlagerung des Verkehrs auf hochrangige Straßen, die Verkehrsberuhigung im Bereich der Innenstadt und die Verkehrsberuhigung in den Wohngebieten. Gleichzeitig sollte die Erreichbarkeit in ausreichender Qualität für die Bewohner, die Besucher und die Kunden ermöglicht werden.

Wichtige Meilensteine waren 1991 die Einrichtung der für damalige und auch heutige Verhältnisse großzügig dimensionierten Fußgängerzone auf einer Gesamtlänge von 750 Metern auf der Hauptstraße. Die wegfallenden Parkplätze wurden durch die Tiefgarage am Schlossplatz mehr als

ersetzt. Kurz danach wurde das City-Taxi als „maßgeschneiderte Variante“ des öffentlichen Verkehrs eingeführt und die Lücke im öffentlichen Verkehr geschlossen. Eine wichtige Besonderheit der Fußgängerzone ist die konsequente Weiterführung an den Übergängen durch niveaugleiche Ausbildung mit den Gehsteigen. Dem Fußgänger wurde dadurch eindeutig der Vorrang gegenüber dem Autofahrer zugestanden. Nach Einführung der Fußgängerzone wurden die Parkplätze der Innenstadt gebührenpflichtig.

Verkehrsknoten Eisenstadt heute

Öffentlicher Verkehr in der Landeshauptstadt

Eisenstadt hat bis heute praktisch keinen hochrangigen Bahnanschluss. Die Stadt liegt an der Bahnlinie zwischen Wulkaprodersdorf und Neusiedl am See. Wien wird entweder über Umsteigen in Wulkaprodersdorf auf die Strecke Sopron-Ebenfurth und weiter Ebenfurth-Wien erreicht, über den Taktknoten Neusiedl oder auch über Wr. Neustadt. Die Fahrzeit über Wulkaprodersdorf beträgt über eine Stunde. In Wulkaprodersdorf muss der Fahrgast von der Strecke Sopron-Wr. Neustadt auf die Strecke Richtung Neusiedl umsteigen, da nur die Strecke Sopron-Wr. Neustadt elektrifiziert ist. In Ebenfurth werden die Strecke und die Richtung gewechselt. Für die Strecke Eisenstadt – Neusiedl am See benötigt der Zug etwas über eine halbe Stunde (ca. 35 Minuten). Der Zug verkehrt etwa im Stunden-Takt. Durch eine weitere Haltestelle beim Bundesschulzentrum wurde ein

weiteres Angebot vor allem für die Schüler geschaffen.

Der Bahnhof Eisenstadt ist de facto nicht mit dem Zentrum und anderen wichtigen Zielen verknüpft. Die Entfernung zwischen Bahnhof und Innenstadt beträgt über 10 Gehminuten (850 Meter). Die wichtigste Buslinie ist jene zwischen Wien über Eisenstadt und Mörbisch. Weitere Buslinien bedienen die Richtung nach Norden (Stotzing) und Süden (St. Margarethen). Zwei Linien verkehren nur im Stadtgebiet. Diese dienen fast ausschließlich dem Schülerverkehr, verkehren nur an Schultagen und haben unregelmäßige Abfahrtszeiten.

Der Busbahnhof am Domplatz ist vom Zentrum aus leicht zu erreichen. Auch ist er ein repräsentativer Standort, der den öffentlichen Verkehr in der Innenstadt präsentiert. Die meisten Buslinien enden derzeit am Domplatz oder fahren den Domplatz als zentrale Haltestelle an.

Das City-Taxi Eisenstadt wurde im Jahre 1992 als Pilotversuch eingeführt. Derzeit ist diese von Eisenstädtern im Besitz einer Bürgerkarte (seit Februar 2003) um EUR 2 innerhalb der Stadtgrenzen benutzbar. Bezahlt wird die einzelne Fahrt, wodurch sich bei mehreren Fahrgästen der Fahrpreis reduziert. Das City-Taxi stellt eine wesentliche Ergänzung zum regionalen öffentlichen Verkehr dar und ermöglicht auch Personen ohne Autoverfügbarkeit, zu Fuß schlecht erreichbare Standorte zu besuchen. Auch mobilitätsbehinderte Personen sind nicht mehr auf die Hilfe von Verwandten oder Bekannten angewiesen und können selbstständig und kostengünstig ihre Ziele erreichen. Der „Tür-zu-Tür“-Verkehr bietet höchste Bequemlichkeit. Bisher war das System ausreichend. In einem weiteren Schritt sollte aber auch der tägliche Pendel- und Erledigungsverkehr bedient werden, für den die Benützung zu teuer ist. Für Pendler über die Stadtgrenze

ist sowohl das City-Taxi als auch die Karte für das Linienverkehrsmittel zu bezahlen.

Hervorragend geeignet ist das System für Schwachlastzeiten (wie Wochenende) und Fahrtzwecke mit geringerer Häufigkeit (z. B.: Freizeit) oder Einkaufs- und Erledigungsfahrten. Das zeigt auch die Hauptbenützungszeit zwischen 8 und 20 Uhr, also nach der morgendlichen Spitzenbelastung. Beim Berufsverkehr und beim Schülerverkehr stößt das System an einer gewissen Nutzungsintensität an seine Grenzen. Innerhalb eines integrierten ÖV Systems kann das City Taxi wichtige Funktionen erfüllen.

Straßennetz

Eisenstadt wird durch zwei überregional bedeutsame Straßenzüge durchschnitten.

+ Wiener Straße – Esterházystraße – Ruster Straße

+ Mattersburger Straße – Ödenburger Straße – Neusiedler Straße

Beide Straßenzüge schneiden sich an der so genannten „Leinner“- Kreuzung, welche als Kreisverkehr ausgebildet ist. Hier wirken sich die Stoßzeiten auch am stärksten aus.

Diese Hauptachsen nehmen den Hauptverkehr der Stadt auf und liegen mit ihren Belastungen weit über allen anderen Straßenzügen. Der Verkehr wird bewusst auf diese Haupttrouten gebündelt, um die angrenzenden Wohnbereiche vom Durchzugsverkehr freizuhalten und damit deren Wohnqualität zu erhalten. Nachteilig wirkt sich allerdings die Trennwirkung durch die St. Antoni-Straße und Rusterstraße dieser Gebiete zum Zentrum aus. Dem wird bereits durch Mittelseln, Querungshilfen für Fußgänger entgegengewirkt. Hochrangig ist die Stadt durch die S 31 erschlossen. Diese führt in Richtung Mattersburg bzw. Oberpullendorf und bietet auch Anschlüsse an die hochrangigen Verbindungen nach Wien zur A 3 und Wr. Neustadt zur S 4.

Ausblick

Durch die Neupositionierung der Landeshauptstadt Eisenstadt im zukünftigen panonischen Großraum und einem Bekenntnis zum angewandten Klimaschutz entstehen neue Herausforderungen für die Verkehrsplanung. Dabei sollen die Ziele für Wirtschaft, Soziales und Ökologie nicht im Widerspruch stehen und ein ausgewogener Beitrag zu Lebensqualität der Stadt und des Umlandes geleistet werden. Eine Kapazitätserhöhung und Neuorientierung im öffentlichen Verkehr kann hier zu einem nachhaltigen ausgewogenen Ergebnis beitragen.

Strukturelle Rahmenbedingungen – Eisenstadt wächst

In Zukunft soll Eisenstadt 20.000 Menschen nicht nur Wohnort sondern auch

Lebensqualität bieten. Das führt einerseits zu einer Verdichtung des bestehenden Siedlungsgebietes, aber auch zu einer Ausweitung der Siedlungsflächen. Parallel dazu entstehen neue Standorte für Arbeit und Einkauf, wodurch die Rolle als Arbeitgeber und Einkaufsstadt für die Region noch stärker zum Tragen kommt als bisher. Mehr Einwohner bedeuten aber auch mehr Potenzial zur Stärkung der zentralen Lage, was auch deklariertes Ziel der Stadt ist und zur nachhaltigen Entwicklung beiträgt. Zentrale Lagen sind besser kompatibel zum öffentlichen Verkehr und von mehr Eisenstädtern zu Fuß oder mit dem Rad erreichbar. Im Tourismus sind gleichfalls Steigerungen zu erwarten. Dies hat unbestritten Auswirkungen auf den Verkehr.

Beispiele für die rasante Entwicklung der letzten Jahre:



Foto 1: Technologiezentrum Eisenstadt (1997)



Foto 2: Einkaufszentrum Eisenstadt (2003)



Foto 3: Neue Wohngebiete: Siedlung Birkenweg



Foto 4: Neue Wohngebiete: Siedlung Kirchberggasse



**Foto 5: Neue Wohngebiete:
Hotterweg**



**Foto 6: Neue Wohngebiete:
Feuersteig**



Foto 7: Fachhochschule



Foto 8: Gewerbegebiet Mattersburger Straße

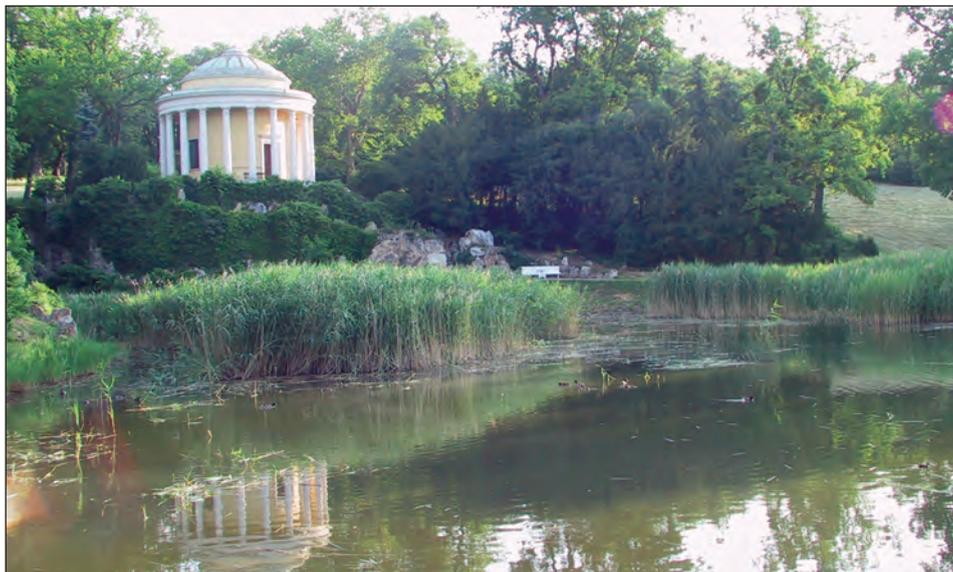


Foto 9: Attraktivierung des Schlossparks und der Gloriette

Eisenstadt als Taktknoten für den Öffentlichen Verkehr

Das Burgenländische Gesamtverkehrskonzept sieht für Eisenstadt eine Anbindung als Taktknoten für die Richtungen Wien und Neusiedl vor. Bei Ausbildung als symmetrischer Taktknoten bedeutet das, dass Züge und Busse innerhalb von 5 Minuten alle Richtungen bedienen.

Grundlage für die Maßnahmen im öffentlichen Verkehr bildete das im Generalverkehrsplan-Burgenland 1994 entwickelte Knotenpunkt-Konzept. Dieses Konzept sieht die regionale flächenhafte Bündelung der Verkehrsströme auf bestimmte Knotenpunkte im Burgenland vor, von diesen Knotenpunkten aus sollen die höherrangigen Zentren bzw. die anderen Knoten im linienhaften schnellen Verkehr bedient werden. Die wichtigsten zentralen Orte des Burgenlandes stellen gleichzeitig auch die Verkehrsknoten dar. Der regionale Verkehr wird in diesen Knoten gebündelt. Schnelle öffentliche Verkehrsverbindungen sollen diese Knoten untereinander und nach Wien und Graz verbinden.

Ein weiterer wichtiger Schritt wird die Elektrifizierung des Bahnabschnittes Eisenstadt-Wulkaprodersdorf und des Bahnabschnittes Eisenstadt – Neusiedl am See sein. Nach der Elektrifizierung wird die Fahrzeit Eisenstadt – Neusiedl auf 25 Minuten verkürzt, wodurch ein Takt von 30 Minuten möglich wäre.

Eisenbahn-Schleife Eisenstadt

Die so genannte „Eisenbahn-Schleife Eisenstadt“ ist in Planung und soll 2009 fertig sein. Durch diese soll eine schnelle und umsteigefreie Bahnanbindung der Region nach Wien realisiert werden. Damit verbunden sind Park & Ride Anlagen und eine zusätzliche Haltestelle im Süden von Eisenstadt. Eine südlich in Eisenstadt geplante P&R-Anlage würde vorrangig Pendlern aus dem Bezirk Eisenstadt-

Umgebung dienen. Mit dieser Haltestelle hätten auch das Gewerbegebiet, das Technologiezentrum und die Einkaufsmärkte einen Bahnanschluss nach Wien, Neusiedl und Sopron in unmittelbarer Nähe (im Umkreis von ca. 500 Meter). Auf dieser Distanz steigt auch wieder das Potenzial für Rad- und Fußwege. Auch eine Verknüpfung mit dem Zentrum und anderen wichtigen Zielen würde zu einer erhöhten Standortqualität dieser Ziele beitragen.

Der Busbahnhof sollte nach dem Eisenstädter Verkehrskonzept¹ in den bestehenden Bahnhof integriert und die Bus- und Bahnfahrpläne aufeinander abgestimmt werden. Der Domplatz verliert dann seine Bedeutung als Busbahnhof und Abstellplatz und dient als wichtige Haltestelle für Busse, die in Eisenstadt enden.² Der repräsentative Platz wäre dann für einen eigenen Stadtverkehr (z. B.: Bussystem VOR mit vergünstigten Tarifen, AST, City Taxi) und weiterhin als Haltestelle verfügbar. Eine Präsenz der Busse in Innenstadtnähe ist aus PR-Sicht ein wichtiger Marketingfaktor für den öffentlichen Verkehr.

Verkehrsberuhigung – Tempo 30 durch bauliche Gestaltung

Anliegerstraßen werden häufig nur unter dem Aspekt einer konfliktfreien Führung des Autoverkehrs betrachtet. Das Ergebnis ist eine „harte Trennung“ zwischen Auto-, Fuß- und Radverkehr. Dadurch ergeben sich aber viele Nachteile für einen Teil der Verkehrsteilnehmer, die Aufenthaltsqualität und die Akzeptanz für die „eigene“ Straße sinkt.

Die Freistadt Eisenstadt geht hier einen anderen Weg. Im Rahmen zweier Pilotprojekte wurden Lösungen entwickelt, die alle Beteiligten – Anrainer, Stadtgemeinde und Planer – bestmöglich zufrieden stellen. Die entwickelten Lösungen sollen in den Siedlungsgebieten der Stadt in den nächsten Jahren angewendet werden und das Woh-

nen in Eisenstadt weiter attraktivieren.

Aufenthaltsqualität, Ökonomie, Funktionalität und Sicherheit stehen dabei im Vordergrund. Ziel ist die gemeinsame gleichwertige Nutzung des Straßenraums durch alle Verkehrsteilnehmer. Voraussetzung ist die Reduktion der Kfz-Geschwindigkeiten durch bauliche Maßnahmen.

Die gemischte Nutzung des gesamten Straßenraums

- + ermöglicht eine bessere Raumausnutzung und eine bessere Nutzung im Tagesverlauf
- + erfüllt mehrere Funktionen über die verkehrliche hinaus
- + schafft mehr Freiraum für eine ortsverträgliche Gestaltung
- + führt zu einem verträglichen Autoverkehr, da ständig mit anderen Straßennutzern gerechnet werden muss
- + schafft mehr Sicherheit durch ständigen Sichtkontakt
- + fördert ein Klima des Miteinander und der Rücksichtnahme

Aufgrund der Dimensionierung der Fahrbahnen auf die Begegnung zweier Last-

kraftwagen entstehen zu breite und gerade Fahrgassen. Breite Fahrbahnen provozieren zu hohen Geschwindigkeiten und beanspruchen wertvolle Flächen 24 Stunden am Tag, obwohl sie nur selten in vollem Ausmaß gebraucht werden. Diese Flächen können für den Aufenthalt, die Gehenden und die Gestaltung gewonnen werden. Die „weiche“ Trennung lässt falls nötig ein langsames Überfahren durch Lastkraftwagen zu, ansonsten können die Flächen als Gehweg, Plätze oder anderweitig genützt und gestaltet werden. Durch das Wegfallen einer Bordsteinkante und die schmalere Fahrbahn ist auch die Trennwirkung, besonders für Gehbehinderte und Eltern mit Kinderwagen wesentlich herabgesetzt. Der Autofahrer passt seine Geschwindigkeit intuitiv an, da er jederzeit mit Querungen rechnen muss. Gerade Linienführungen beschleunigen den Autoverkehr. Unterbrechungen im Straßenverlauf durch Verschwenkungen, Grüninseln oder Einengungen der Fahrbahn setzen Akzente, geben Maßstab und Orientierung. Das Tempo wird automatisch abgesenkt. (Lesergasse,)



Foto 10: Pilotprojekt Lesergasse

Weiterentwicklung des öffentlichen Verkehrs

Die neuen Anforderungen für ein ÖV-System in Eisenstadt ergeben sich aufgrund der in Zukunft neuen Positionierung der Freistadt Eisenstadt im pannonischen Raum und aufgrund der schon bisherigen Zielsetzungen zur Lebensqualität.

Daraus folgen neue zusätzliche Zielsetzungen für den öffentlichen Nahverkehr:

- + Stärkung der Innenstadt und der regionalen Wirtschaft
- + Verlagerung des motorisierten Individualverkehrs auf den öffentlichen Verkehr
- + Verbesserung der Konkurrenzsituation zum motorisierten Individualverkehr
- + Umweltfreundliche Abwicklung der gesamten innerstädtischen Wegekette
- + Einbeziehung der Pendlerströme
- + Verknüpfung des Bahnhofs mit dem innerstädtischen Verkehr
- + Erhöhung der Kapazität im öffentlichen Verkehr

Im Zuge des Pilotprojekts „Nachhaltiger umweltfreundlicher Verkehr und Tourismus in sensiblen Gebieten – am Beispiel der Region Neusiedler See-Fertő-tő“, von den Bundesministerien für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, für Verkehr, Innovation und Technologie und für Wirtschaft und Arbeit sowie vom Land Burgenland initiiert und finanziert – wurde ein Konzept für einen Stadt-Land-Bus erarbeitet, welches auf Grund des mangelnden Interesses der Umlandgemeinden nicht umgesetzt werden konnte. Stattdessen hat die Stadtgemeinde gemeinsam mit dem Verkehrsverbund Ost Region (VOR) ein neues Tarifsystem für die Eisenstädter Bevölkerung geschaffen. Die Bürger der Landeshauptstadt können statt um EUR 1,50 (Normaltarif) um 70 cent pro Fahrt im Stadtgebiet die Busse benutzen. Die Kosten dafür übernimmt die Stadtgemeinde Eisenstadt.

Ruhender Verkehr und Parkraumbewirtschaftung

Der ruhende Verkehr hat eine Schlüssel-funktion für die Lösung der Verkehrsprobleme der Stadt. Der öffentliche Raum, insbesondere im Zentrumsbereich, ist begrenzt und daher effizient zu nutzen. In unmittelbarer Umgebung der Fußgängerzone wurden zusätzliche Parkmöglichkeiten geschaffen, wodurch die wirtschaftliche Belebung des Zentrums gesichert wurde: Parkplatz Osterwiese, Tiefgarage Schlossplatz, Kurparkzonen, Feldgasse.

Eine aktuell durchgeführte Parkraumuntersuchung ergab im Gegensatz zur allgemeinen Einschätzung keine Überlastung des Parkplatzangebotes. Das Parkplatzangebot ist ausreichend. Eine Überlastung kann nur bei den zentrumsnahen gebührenfreien Dauerparkplätzen festgestellt werden, während gebührenpflichtige Dauerparkplätze (Garagen, Osterwiese) freie Kapazitäten aufweisen. Hier kommt wieder die Bedeutung der Stadt für die Region und deren Einpendler zum Tragen, da ca. zwei Drittel der Parkenden aus der Umgebung und nicht aus der Stadt kommen. Ein zukünftiges Aufgabenfeld für die Verantwortlichen wird daher die Parkraumorganisation durch Änderungen in der Parkraumbewirtschaftung sein. Ziel muss es sein, freie Kapazitäten zu nutzen und hochwertigen Parkraum in der Nähe der Innenstadt für die Kunden freizuhalten.

Betriebliches Mobilitätsmanagement

In Eisenstadt verdreifacht sich die Anzahl der werktags anwesenden Beschäftigten aufgrund der hohen Einpendlerzahlen. Fast 8 von 10 Einpendlern verwenden für die Anreise zur Arbeitsstätte nach Eisenstadt das Auto. Die Folgen sind gerade in den Hauptverkehrszeiten Kapazitätsengpässe in der Verkehrsinfrastruktur und Belastung von Mensch und Umwelt. Immer mehr Menschen müssen immer weiter zur



Foto 11: Pfarrgasse – Domplatz



Foto 12: Übergang Fußgängerzone – Schlossplatz

Arbeit fahren, was zu mehr Zeitverbrauch und zu höheren finanziellen Belastungen führt. Betriebe müssen wertvolle Kundenparkplätze oder andere Bereiche, die kostenbringend genützt werden könnten, für die Mitarbeiter zur Verfügung stellen.

Einige Eisenstädter Betriebe wollen ihren Anteil zur Lösung des Verkehrsproblems beitragen und versuchen durch so genannte „weiche“ Maßnahmen, wie Bewusstseinsbildung, Anreize für eine Anreise mit dem öffentlichen Verkehrsmittel und Fahrgemeinschaften usw. den Anteil der Autofahrten in ihrem Einflussbereich zu senken.

Durch Maßnahmen des Mobilitätsmanagements können Standorte und Baulichkeiten optimiert, Betriebsflächen und Fahrzeuge effizienter genutzt, der Fuhrpark auf umweltverträglichere Technologien umgestellt und Transportvorgänge rationalisiert werden.

Eine verstärkte Nutzung umweltverträglicher Verkehrsmittel (zu Fuß gehen, Rad, öffentlicher Verkehr) trägt dazu bei, dass Parkplätze für Kunden frei bleiben, Mitarbeiter stress- und unfallfreier zur Arbeit gelangen und somit leistungsfähiger sind.

Südspange Eisenstadt – Entlastung des Zentrums³

Bedingt durch die Hanglage von Eisenstadt und das bewaldete Leithagebirge ist eine städtebauliche Entwicklung in nördlicher Richtung nicht möglich. Wegen dieser Topographie verlief die Entwicklung bisher hauptsächlich in ost-westlicher Richtung. Damit nehmen aber die Reiseweiten zu und als daraus resultierende Konsequenz die vermehrte Autonutzung auch im Binnenverkehr. Durch die Einführung der Fußgängerzone konnte im Zentrum eine Stabilisierung erzielt werden, die der Zersiedelung entgegenwirkt. Damit war es möglich, im historischen Kern trotz der massiven Konkurrenz durch die peripheren Märkte

eine dynamische Wirtschaftsentwicklung aufrecht zu erhalten. Die dynamische Wirtschaftsentwicklung hat in den vergangenen Jahrzehnten entlang der Rusterstraße neue Gewerbegebiete mit regionaler Bedeutung entstehen lassen. Um diese Entwicklung in die Stadt zu integrieren ist städtebaulicher Handlungsbedarf erforderlich, um die vorhandenen Potenziale optimal zu nutzen. Die für die Zukunft wichtige Stadtentwicklung kann sich dann südlich der Bahn fortsetzen, dass die Eisenbahn in das Stadtgebiet optimal integriert werden kann. Mit dem bestehenden Bahnhof und der Haltestelle Schule, so wie einer weiteren Haltestelle im Süden entsteht dann ein zukunftsorientiertes Siedlungs- und Verkehrssystem. Da sowohl auf Bundesebene, wie auch der EU eine Stärkung des öffentlichen Verkehrs die erklärten Ziele sind, entspricht diese Entwicklung diesen Zielsetzungen.

Die B 50 bildet heute eine gewisse Barriere gegen eine dynamische integrierte städtebauliche Entwicklung südlich des Zentrums mit der Fortsetzung über die Eisenbahn. Diese Entwicklung hat entlang der Ruster Straße im östlichen Bereich bereits massiv stattgefunden. Im südöstlichen Teil wurde das Schulzentrum zwischen der B 50 und der Eisenbahn entwickelt und durch die Errichtung der Haltestelle der Eisenbahn in den öffentlichen Verkehr der Region gut eingebunden. Es fehlt allerdings die südliche Erweiterung in der Stadtentwicklung, um die bestehende Infrastruktur besser nutzen zu können. Aus wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Gründen und zur Stärkung der Landeshauptstadt im nationalen und internationalen Wettbewerb ist eine kompakte Stadtentwicklung anzustreben. Dafür steht in Eisenstadt im Wesentlichen nur die Möglichkeit über die Feldäcker und über die Eisenbahn nach Süden zur Verfügung. Es wird daher mittelfristig notwendig wer-

den, eine stärkere Vernetzung des bestehenden Zentrums mit den südlich sich entwickelnden Teilen anzustreben. Die Ausweitung des Zentrums nach Süden ergibt sich daher aufgrund der Topographie, der bisherigen Stadtentwicklung und der Wirtschaftsdynamik dieses Raumes.

Die heute noch vorhandene Durchzugsfunktion der B 50 steht in Konflikt mit dieser städtebaulichen Entwicklung, sodass die Durchzugsfunktion der B 50 von einem Straßenzug aufgenommen werden sollte, der besser in das städtische Netz unter Aufrechterhaltung der regionalen und Landesfunktionen integriert werden kann. Zu diesem Zweck wurde von der Landeshauptstadt die Südspange Eisenstadt mit annähernd paralleler Führung vorgeschlagen.

Die Südumfahrung S 31 liegt zu weit vom Zentrum entfernt, um wichtige regionale Funktionen für die Landeshauptstadt übernehmen zu können. Das Industriegebiet mit der Fachhochschule und dem Technologiepark hat regionale Bedeutung und muss daher bei der Planung entsprechend mitberücksichtigt werden. Durch eine Südspange kann die von der Landeshauptstadt Eisenstadt erwünschte massive Entlastung des Zentrums vom regionalen Ziel- und Quellverkehr wirksam durchgeführt werden. Studien zeigen nicht nur die starke Entlastung im Zentrum, sondern auch die Verlagerung der Hauptbelastungen im Netz von dem empfindlichen Kernbereich in das Gewerbegebiet und das Hauptstraßennetz.

Statistik

Die nachfolgenden Zahlen wurden aus bestehenden Erhebungen und Statistiken hochgerechnet: Haushaltsbefragung 1995 und Kordonerhebung 2005 (Knoflacher), Volkszählungsergebnisse und Pendlerstatistik (Statistik Austria).

In Summe werden in Eisenstadt täglich zwischen 75.000 und 80.000 Wege absolviert, davon mehr als zwei Drittel mit dem privaten Auto. Etwa 30.000 Wege haben als so genannte Binnenwege Quelle und Ziel im Stadtgebiet. Über 45.000 Wege haben entweder Quelle und/oder Ziel außerhalb des Stadtgebietes und sind Quell-, Ziel- oder Durchgangsverkehr.

Die Eisenstädter selbst legen weniger als die Hälfte der Wege zurück. Nimmt man nur die Autowege, verursachen die Eisenstädter weniger als 30 Prozent der Wege, über 70 Prozent der Autofahrten verursachen Nicht-Eisenstädter. Interessant ist auch die Tatsache, dass weit mehr als die Hälfte (ca. 60 Prozent) der Autofahrten durch private Zwecke (Einkaufen, Erledigungen, Freizeit) verursacht werden und nur knapp 40 Prozent durch den Berufspendelverkehr. ●

¹ Verkehrskonzept Eisenstadt 2001

² Verkehrskonzept Eisenstadt 2001

³ Knoflacher: Südspange Eisenstadt, 2006

Autor:

DI Christian Grubits, PanMobile Verkehrsplanung, Büro in Eisenstadt, www.panmobile.at – Als Planer und Berater zu Verkehrsthemen u.a. im Auftrag der Landeshauptstadt Eisenstadt tätig.

Josef Eiweck

Lichtleitbild für Eisenstadt

Mehr Lebensqualität und geringere Betriebskosten – Umweltschutz durch Energieeinsparung

Eisenstadt hat ca. 14.000 Einwohner und besteht aus drei Stadtbezirken. Die beleuchtete Straßenlänge beträgt rund 70 Kilometer.

Die öffentliche Straßenbeleuchtung weist ca. 2400 Lichtpunkte auf, die sich auf 24 Einspeisestellen verteilen.

Die gesamte Anschlussleistung beträgt 177.000 Watt, die Jahresbrenndauer beträgt 4.050 Stunden. Auf das Straßennetz der Bundes- und Landesstraßen entfällt mit 401 Lichtpunkten ein Anteil von 17 % und mit 54.300 Watt Anschlussleistung ein Anteil von 32 % an der Gesamtbeleuchtung.

In den Straßen von Eisenstadt finden sich zur Zeit ca. 50 verschiedene Leuchtenmodelle und Typen. Besonders der Mix an verschiedenen Lichtfarben ist auffällig bei einem nächtlichen Spaziergang durch die Stadt.

Entsprechend dem jeweiligen Stand der Lichttechnik und nach dem günstigsten verfügbaren Leuchtenmodell wurden die Straßen in den letzten 40 Jahren mit unterschiedlichen Leuchtenfabrikaten ausgebaut.

Die Freistadt Eisenstadt entschließt sich, im Jahr 2007 die Straßenbeleuchtung umfassend zu sanieren. Mit dem Anlegen von Versuchsstraßen wurden im Jahr 2000 die ersten vorbereitenden Arbeitsschritte gesetzt.

Untersucht wurde,

1. ob eine technische Aufrüstung der bisher verwendeten Leuchtenmodelle möglich und wirtschaftlich sinnvoll ist,

2. anhand von Versuchsanlagen in der Bahnstraße, Gartengasse, Bad Kissingen Platz und Bründfeldweg, welche Modelle in die bestehende Anlage integriert werden können und

3. in welcher Technik das Abdimmen der Leuchten in den Nachtstunden realisiert wird.

Fortgesetzt wurde 2004 mit der Analyse der bestehenden Situation. Die daraus gewonnenen umfangreichen Informationen geben der Gemeindeverwaltung ein Bild über den aktuellen Zustand der Straßenbeleuchtung und die bevorstehenden Sanierungserfordernisse und Investitionsaufwendungen für die kommenden Jahre.

Die bestehende Lichttechnik mit freistrahrenden Lampen und oft zu großen Abständen zwischen den Leuchten führt zu Dunkelheit auf den Straßen, obwohl die Energiekosten nicht gerade niedrig sind.

Das angestrebte Ziel

Durch die Erneuerung der Straßenbeleuchtung wird die mechanische und elektrische Sicherheit wiederhergestellt.

Mit den Qualitätsverbesserungen bei der Ausleuchtung durch die Verwendung hochwertiger Leuchten und die Anpassung des Lichtbedarfs an die Erfordernisse verfügt Eisenstadt über eine Straßenbeleuchtung, die bei Nacht zur Visitenkarte für die Stadt wird und das Wohlbefinden und die Lebensqualität für die Bürger und Gäste steigert.

Die Stadt spart durch die Erneuerung Geld bei den zukünftigen Betriebskosten. Die Erneuerung der Straßenbeleuchtung in Eisenstadt soll in einem ganzheitlichen Konzept in Form eines Lichtleitbildes verwirklicht werden. ●

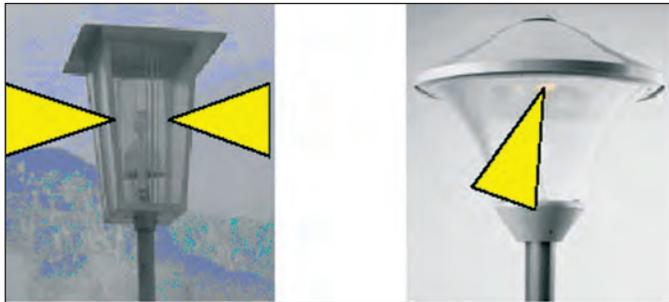


Foto 1: Linkes Bild: Die bisherige Leuchte gab das Licht in alle Richtungen ab.

Rechtes Bild: Moderne Laternenleuchte mit Spiegelreflektor; das von der Lampe erzeugte Licht wird gezielt nach unten gelenkt; keine Störungen der Hausbewohner durch ungewolltes Streulicht; die verbrauchte Energie wird effizient eingesetzt;



Foto 2: Detailaufnahme einer alten Laternenleuchte



Foto 3: Eine Wohnstrasse mit 30 Jahre alten Laternenleuchten

Autor:
Ing. Josef Eiweck, Geschäftsbereichsleiter Allsport Freizeitbetriebe, Magistrat der Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt

Josef Eiweck

Maßnahmen der Stadt im Bereich Klimaschutz

Politische Zielsetzung:

In der Sitzung des Gemeinderates vom 20. März 2002 wurde der Beschluss des **Beitrittes von Eisenstadt zum Klimabündnis** gefasst.

Die Ziele des Klimabündnisses sind

1. die Reduktion der Emission der 6 Treibhausgase (Kohlendioxid – CO₂, Methan – CH₄ und Lachgas – NO₂) und der drei fluorierten Gasverbindungen um 50 % bis 2010 und

2. die Unterstützung der Indianervölker Amazoniens beim Schutz des Regenwaldes mit seiner Fähigkeit, große Mengen an CO₂ zu binden und auf Grund seiner Artenvielfalt den Lebensraum der indigenen Völker zu erhalten.

Umweltschutz in der Umsetzung:

Unsere Gemeinde unterstützt die Umsetzung der Ziele des Kyoto-Protokolls mit folgenden **Maßnahmen in kommunalen Einrichtungen:**

+ Laufende Überwachung und Auswertung des Energieverbrauchs, eine Energiebuchhaltung wird aufgebaut;

+ Einsatz innovativer Dienstleistungspakete im Gebäudebereich wie z. B. Contracting für die Heizungsanlagen in den städtischen Gebäuden;

+ Berücksichtigung von energetischen Zielen bei der Sanierung von Gemeindegebäuden

+ Laufende Optimierung und Kontrolle von Steuerungs- & Regelungsanlagen durch geschultes Personal

+ Prüfung der Möglichkeiten für den Einsatz regenerativer Energien aus einer Kraft-Wärme-Kopplung und Einsatz von Wärmerückgewinnungsanlagen in öffentli-

chen Gebäuden (z. B. Sportzentrum)

+ Vorgabe von Niedrig-Energie-Standards bei Neubau von öffentlichen Gebäuden

+ Wir realisieren Stromsparpotenziale bei der Straßenbeleuchtung durch Einsatz von energieeffizienten Leuchten und Leuchtmitteln.

In Eisenstadt wird von drei Stellen eine kostenlose Energieberatung angeboten:

von zwei EVU und vom Amt der Bgld. Landesregierung

+ Wir **fördern den öffentlichen Verkehr** durch einen Vertrag der Stadtgemeinde mit dem VOR, durch die alle Buslinien, die in Eisenstadt auch als innerstädtische Verbindungen geführt werden, um EUR 0,70 statt um EUR 1,50 pro Fahrt benützt werden können. Start: 1. März 2007. Ziel ist die Steigerung der Anzahl der Nutzer um 15-20 %.

+ Wir unterstützen die **Vermeidung von motorisiertem Individualverkehr** durch die Förderung zur Aufstellung von Fahrradabstellanlagen.

+ Wir unterstützen die **Verlagerung/Vermeidung von motorisiertem Individualverkehr** durch folgende Maßnahmen:

++ Verhinderung von Zersiedelung und eine stärkere Nutzungsmischung

++ Die Planung/Ausweisung von autoarmen Wohngebieten.

+ Wir bieten ein **Parkraum-Management** durch Organisation von innerstädtischen Parkzonen und Gebührenregelungen und setzen Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung, z. B. Fußgängerzone, verkehrsberuhigte Zonen.

+ Wir fördern den **Fußgänger- und Radverkehr** in unserer Gemeinde durch

- ++ den Ausbau der Radwege
- ++ Straßenumgestaltung zugunsten des Fuß- und Radverkehrs
- + Die Stadt verzichtet auf den Einsatz von Produkten, die **(H)-FCKW und (H)-FKW** enthalten
- ++durch die Wahl von Ammoniak als Kältemittel bei der Generalsanierung der Kunsteisbahn
- ++durch den Ersatz der Kühlanlagen in den städtischen Gebäuden durch FCKW-freie Kälteanlagen

Die Stadt hat in Zusammenarbeit mit Energieversorgern und Wohnbaugenossenschaften ein Projekt zum Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union, Teilbereich „**Nachhaltige Energiesysteme**“ Initiative CONCERTO ausgearbeitet. Projektinhalt:

1. Ried Kirchacker – nachhaltige Siedlungsentwicklung mit den Schwerpunkten Erschließung/Versorgung/Entsorgung für ein zentrumsnahes Neubaugebiet mit ca. 1600 Wohneinheiten mit nachhaltiger Energieversorgung
2. Energieversorgung im städtischen Bereich – öffentliche Gebäude, Straßenbeleuchtung, Objektorstrahlungen

Das Projekt wurde von der Europäischen Kommission nicht in das Förderprogramm aufgenommen. Die entstandene Zusammenarbeit wurde jedoch genutzt, die Projektziele auch ohne Projektunterstützung der EU umzusetzen. Das Fernheizwerk Feiersteig ist bereits in Betrieb, das Blockheizkraftwerk zur Wärmeversorgung der Wohnhausanlagen in der Ried Kirchacker ist in Bau und die Generalsanierung der öffentlichen Beleuchtung mit ehrgeizigem Energiesparziel ist in Ausarbeitung. ●

Autor:

Ing. Josef Eiweck, Geschäftsbereichsleiter Allsport Freizeitbetriebe, Magistrat der Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt

Michael Bichler

Hochwasserschutz

Der Hochwasserschutz für das Burgenland, das mit seiner Lage am Westrand des pannonischen Raumes in seinem Wasserhaushalt durch geringe Niederschläge und niedrige Gebietsabflüsse gekennzeichnet ist, wird für Außenstehende leicht als ein nicht ernst zu nehmendes Problem beurteilt. Dass er dennoch in unseren Regionen ein bedeutendes Problem darstellt, zeigen uns Berichte und Bilder aus der Vergangenheit, wonach es, bedingt durch extreme und seltene Niederschlags- und Abflussereignisse, zu Hochwasserschäden im Siedlungsraum gekommen ist.

So wird zum Beispiel in der Dorfchronik von St. Georgen von einem schweren Unwetter am Freitag, dem 29. Juli 1949 berichtet:

„..... Danach kam das Wasser. Der vorbeiführende Graben fing an, aus dem Ufer zu treten. Dann war plötzlich die ganze Gasse ein Fluss. Alles, was auf der Straße stand (Walzen, Bretterwägen, usw), kam in Bewegung und wurde fortgeschwemmt.“.

In Erinnerung sind uns auch die Hochwasserereignisse vom Anfang der 80er-Jahre des vorigen Jahrhunderts, die im Bereich des Sandgrubenweges zu bedrohlichen Überschwemmungen geführt haben und zu Pfingsten 1991, bei dem es vor allem im Bereich des Eisbaches zu Überflutungen gekommen ist.

Für den Ortsbereich von Eisenstadt ist die Hochwassergefährdung einerseits durch die Hanglagen durch die vom Leithagebirge herführenden Gräben gegeben, andererseits für die am südlichen Ortsteil liegenden Gebiete durch den Eisbach, der von Müllendorf kommend die Grabenwässer des Leithagebirges gesammelt ableitet.

Obwohl die Gräben des Leithagebirges im Allgemeinen Einzugsflächen im Ausmaß von wenigen km² aufweisen, wurden die Spitzenabflüsse für die HQ₁₀₀ – Abflüsse, Spitzenabflüsse, die statistisch betrachtet einmal in 100 Jahren auftreten – von der hydrographischen Abteilung des Amtes der Burgenländischen Landesregierung mit bis zu 10 m³/s angegeben. Die meisten dieser Gräben liegen deshalb auch im Kompetenzbereich der Wildbach- und Lawinenverbauung.

Die natürlichen Gräben und Gerinne können diese hohen Abflussspitzen im Allgemeinen ohne Ausuferung nicht zur Ableitung bringen. An mehreren Stellen münden die Gräben auch in die Ortskanalisation von Eisenstadt ein.

Bereits in der Vergangenheit wurden für den Ortsbereich von Eisenstadt mehrere Hochwasserschutzmaßnahmen ausgeführt. Der Anlass dazu war meistens durch aktuelle Schadensfälle und durch die Errichtung von bedeutenden Objekten im Hochwassergefährdungsbereich gegeben. Bis zum Jahr 2000 wurden Retentionsbecken in den Bereichen Kleinhöfleiner Bach, Antonigraben, Gloriettegraben, Buchgraben, ORF und Sandgrube mit einem Gesamtvolumen von ca. 70.000 m³ geschaffen. Mit diesen Rückhaltebecken konnte die Hochwassersicherheit für viele Teilbereiche des Ortsgebietes geschaffen werden.

Seit dem Jahr 2000 ist die Stadtgemeinde Freistadt Eisenstadt verstärkt bemüht, für das Stadtgebiet von Eisenstadt einen umfassenden Hochwasserschutz zu schaffen. Die Stadtgemeinde hat dazu die Ziviltechnikerbüros Büro Pieler ZT GmbH und Bichler & Kolbe ZG GmbH mit der Erstellung einer Hochwasserschutzstudie beauf-

trägt, mit der die Hochwassersicherheit für die Bereiche Eisbach und Zubringer aus dem Leithagebirge zu beurteilen und Maßnahmen zum Erreichen der Hochwassersicherheit aufzuzeigen waren. Die Studie wurde im Dezember 2003 vorgelegt.

Entsprechend den technischen Richtlinien für den Aufgabenbereich der Schutzwasserwirtschaft sind die Ziele des Hochwasserschutzes:

+ Schutz des Menschen

Regelung der Abflussverhältnisse zum Schutz des Menschen, seines Lebens- und Siedlungsraumes sowie von Kulturgütern vor Schäden durch Hochwässer.

+ Schutz der Gewässer

Erhaltung der Gewässer und ihres Umfeldes als landschaftsgestaltendes Element, als natürlicher Lebensraum und ökologisch funktionsfähige Einheit im Rahmen des schutzwasserwirtschaftlichen Aufgabenbereiches.

+ Schutz des Wirtschaftsraumes

Regelung der Abflussverhältnisse zum Schutz des Wirtschaftsraumes. Als Wirtschaftsraum sind bestehende, in den Flächenwidmungsplänen ausgewiesene Gewerbe- und Industriegebiete einschließlich der infrastrukturellen Einrichtungen zu verstehen.

+ Schutz der Hochwasserabflussgebiete

Abgrenzung von Hochwasserabflussgebieten sowie deren Freihaltung von gewässerunverträglichen Nutzungen unter Berücksichtigung von Raumordnung und Flächenwidmung zur Erhaltung und Verbesserung des Hochwasserabflusses und Geschiebehaltungs, um nachträgliche Schadensbehebungen zu vermeiden.

Im Rahmen der Hochwasserstudie wurde zusammenfassend festgestellt:

Der 100-jährige Hochwasserabfluss des Eisbaches beträgt mit dem Kleinhöfleiner Bach $37 \text{ m}^3/\text{s}$, der durch seitliche Zubringer aus dem Leithagebirge bis zum Ende des untersuchten Gebietes auf $50 \text{ m}^3/\text{s}$ ansteigt. Dem steht die minimale Abflusskapazität des Eisbaches von derzeit rund $5 \text{ m}^3/\text{s}$ gegenüber. Es bestehen im gesamten verbauten Gebiet schon bei kleineren als dem 30-jährlichen Ereignis großflächige Hochwasserschutzprobleme. Beim 100-jährlichen Hochwasser entstehen breitflächige, bis zu 500 m breite Überflutungsflächen.

Aus diesem Grund wurden in der Studie Varianten für einen wirksamen Hochwasserschutz bis zum 100-jährlichen Hochwasser erarbeitet. Durch die beengten Platzverhältnisse und auch aus hydraulischen Gründen wird klar, dass ein wirksamer Hochwasserschutz ohne Rückhaltebecken nicht zu verwirklichen ist.

Durch die Situation bei den Zubringern besteht im Ortsbereich von Eisenstadt nur zum Teil Schutz vor einem 100-jährlichen Hochwasser. Mit der Errichtung zusätzlicher Rückhaltebecken in den Einzugsgebieten Kodatschstraße, Sportplatz Bründlfeldweg, Buchgraben und Hetscherlberg sowie durch die Abflussverbesserung im Bereich Sylvesterstraße und der Kaserne kann die Hochwassergefahr eingedämmt werden.

Die Oberflächenwässer aus den Waldgräben des Leithagebirges münden an mehreren Stellen in die Mischwasserkanalisation von Eisenstadt ein. Durch die Errichtung von Mischwasserkanalsträngen für den Ortsteil Kleinhöflein und die Sanierung des Profilkanales der Kleinhöfleiner Hauptstraße, die Errichtung der Ableitungskanäle Glorietegraben, Sandgrube und Hetscherlberg soll eine Entlastung der Ortskanalisation erfolgen.

Mit der Umsetzung der Hochwasserschutzmaßnahmen hat die Stadtgemeinde Freistadt Eisenstadt umgehend begonnen. Das Rückhaltebecken für den Eisbach konnte bis zum Jahresende 2006 funktionsfähig hergestellt werden. Für die Jahre 2007 und 2008 ist derzeit der Weiterbau des Ableitungskanals für den Glorietegraben geplant. In den nachfolgenden Jahren sollen auch die restlichen Hochwasserschutzmaßnahmen zur Ausführung gelangen.

Für die Finanzierung der Hochwasserschutzmaßnahmen bestehen Förderungen des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft und des Landes Burgenland, die zusammen bis zu 80 % der Errichtungskosten betragen.

Es ist absehbar, dass noch innerhalb des ersten Quartals des 21. Jahrhunderts der umfassende Hochwasserschutz für das gesamte Stadtgebiet von Eisenstadt hergestellt werden kann. ●

Literatur:

Schutzwasserbau im Burgenland, Broschüre des Amtes der Bgld. Landesregierung zur 18. Flussbautagung, 1996

700 Jahre St. Georgen – Geschichte und Geschichten, Dorfchronik 2000

Hochwasserschutz Eisbach und Zubringer im Stadtgebiet von Eisenstadt, Studie 2003, Büro Pieler ZT-GmbH und Bichler & Kolbe ZT-GmbH

Autor:
DI Michael Bichler,
Büro Bichler & Kolbe ZT-GmbH



Foto 1: Rückhaltebecken Eisbach

Margit Sommer

Eisenstadt und seine Sehenswürdigkeiten

Sich mit der Musik Haydns in die barocke Zeit zurückversetzen lassen – das ist in Eisenstadt möglich.

Die kleine Landeshauptstadt des Burgenlandes steht den großen Städten in Nichts nach.

Neben dem bekannten Schloss Esterházy, Wahrzeichen und bedeutendstes Kulturdenkmal des Burgenlandes, wo der weltberühmte Komponist Joseph Haydn wirkte, bietet die Stadt für jeden Kulturliebhaber vieles mehr.

Barocke Fassaden, gotische Gewölbe und eine schöne Fußgängerzone machen Eisenstadt zu einer besonders schönen Stadt mit abwechslungsreichen Shopping-Angeboten.

Auch die kulinarischen Spezialitäten der Restaurants und Winzer der Stadt laden ein, in Eisenstadt länger zu verweilen.

Rathaus

Die Bausubstanz von 1560 wurde nach der Erhebung zur königlichen Freistadt 1648 umgebaut.

Die architektonische Grundform dürfte aus der Frührenaissance stammen. Die Diamantquader des Portals weisen auch darauf hin. Der einstöckige, breitfrontale Bau, der seitwärts zwei runde und in der Mitte einen rechteckigen Erker aufweist, wurde später barockisiert und mit einer wichtigen Attika gekrönt.

Die 1926 entdeckten Wandmalereien dürften ebenfalls in der Frührenaissance entstanden sein und wurden später dem Barock angepasst. 1949 wurden sie von Rudolf Holzinger getreu den alten Mustern neu gemalt und die fehlenden Bilder ergänzt.

Die allegorischen Frauengestalten stellen die Kardinaltugenden Fides, Spes, Charitas (Treue, Hoffnung, Mildtätigkeit), sowie Justitia, Sapientia, Fortitudo, Temperantia (Gerechtigkeit, Weisheit, Stärke, Mäßigkeit) dar.

Rechts vom Mittelerker die biblischen Szenen:

Salomonisches Urteil (Sinnbild der richterlichen Weisheit),

Judith und Holofernes (Symbol der Heimatliebe),

Salomon und die Königin von Saba (Verzicht auf Würde zugunsten der Weisheit und Erkenntnis).

Am rechteckigen Erker Wappen der Freistadt und Sonnenuhr.

Das Innere wurde wiederholt umgebaut, so 1939/1940, zuletzt 1959. Die prächtige Renaissancedecke des Trauungsaales stammt aus dem 17. Jahrhundert.

Im Zuge des Rathaus-Neubaus (1999 bis 2001) wurde der Gebäudebestand aus den 50er-Jahren geschleift und mit einem zweckgerechten modernen Neubau ersetzt. Der historische Altbestand wurde saniert und in den modernen Komplex integriert.

Schloss Esterházy

Schloss Esterházy ist Wahrzeichen der Landeshauptstadt Eisenstadt und bedeutendstes Kulturdenkmal des Burgenlandes. Sein musik-geschichtlicher Stellenwert als Schaffensraum Joseph Haydns verleiht ihm auch heute noch eine besondere Atmosphäre, die vor allem im Haydnssaal, einem der schönsten und akustisch besten Konzertsäle der Welt, spürbar wird.

Die Führung „**Zu Gast am Hofe Esterházy**“ bietet faszinierende Einblicke in das Leben und Wirken der Fürsten Esterházy, deren Mitglieder anerkannte Förderer und Sammler der Künste waren.

Musik-Matinee auf Schloss Esterházy

Die Musik-Matinee schließen an die große Tradition der Esterházy'schen Musikkultur an. Die Konzerte bieten eine einmalige Möglichkeit, die Musik von Joseph Haydn in jenen Räumen zu erleben, in denen der Komponist selbst musizierte und viele seiner Werke zum ersten Mal erklangen.

Haydnkirche (Bergkirche)

Die Wallfahrtskirche „Maria Heimsuchung“ wurde in den Jahren 1715 - 1803 nach den Plänen von Fürst Paul I. Esterházy errichtet.

Der Fürst selbst konnte den Spatenstich nicht mehr miterleben, er starb 1713 an der Pest.

Der heute ausgebaut Teil stellt lediglich das Presbyterium der geplanten Riesenkirche dar. Als Hochaltarbild „Maria Heimsuchung“ sehen sie eine Kopie nach dem Dorfmeister-Bild aus dem Jahre 1797.

Das Deckenfresko „Christi Himmelfahrt“ stammt von Wolfgang und Christian Köpp, zwei Eisenstädter Freskenmalern (1722). Auf der Empore steht die berühmte Haydnorgel (1797). Mehrere Messkompositionen wurden hier unter Leitung von Joseph Haydn uraufgeführt.

Unter dem Nordturm befindet sich die würdige, stimmungsvolle **Begräbnisstätte Joseph Haydns – das Haydn Mausoleum**. Die Grabstätte ist das Ziel unzähliger Musikliebhaber aus der ganzen Welt.

Joseph Haydn (1732-1809) war über 40 Jahre am Hofe der Familie Esterházy tätig.

Nach dem Tod wurde er zuerst in Wien beerdigt, 1820 nach Eisenstadt überführt und 1954 im Mausoleum bestattet. 1953/54 und 1973/74 erfolgte eine generelle Renovierung des gesamten Gebäudekomplexes.

Kalvarienberg

Er wurde vom Franziskanerlaienbruder Niering nach dem Lanzendorfer Muster erbaut (1701-1707).

Durch einen künstlich aus Steinen errichteten Berg führen Stiegen und dunkle Gänge an Nischen, Grotten und kleinen Kapellen vorbei, in denen die Leidensgeschichte Christi in szenenhafter Form dargestellt wird.

An der Ostseite befindet sich die Gnadenkapelle mit dem wundertätigen Gnadenbild, das jährlich von vielen Wallfahrern besucht wird.

Die Gnadenkapelle selbst bildet bereits einen Bestandteil des Kalvarienbergs. Ursprünglich als Ölbergkapelle erbaut, wurde sie nach der Überführung der Gnadenstatue von Großhöflein zur Gnadenkapelle.

Haydn-Haus

Der Name Haydn ist untrennbar mit Eisenstadt verbunden. Ab dem Jahr 1761 wirkte er mehr als vierzig Jahre als Kapellmeister am Esterházy'schen Hof.

1766 zum Kapellmeister aufgestiegen, erwarb Joseph Haydn dieses Haus und bewohnte es mit seiner Frau Anna Maria Keller bis 1778.

Zahlreiche Einrichtungsgegenstände und Originalinstrumente – vom Hammerflügel aus dem Jahr 1780 bis hin zum Orgeltisch aus der Bergkirche – machen diese Schausammlung zu einem Erlebnis für alle Sinne.

Haydn-Kräutergarten

Mit dem Wohnhaus in Eisenstadt hatten

Joseph Haydn und seine Frau Anna Maria auch ein "Kuchlgärtl" außerhalb der Stadtmauern erworben.

Die Familie Haydn machte diesen kleinen Garten zu einem Blumen- und Kräutergarten. Es ist gut vorstellbar, dass der Komponist hier Ruhe und Erholung gefunden und gelegentlich auch komponiert hat. Der Schaugarten mit den bekanntesten Pflanzen aus der „Haydn-Zeit“ spricht alle Sinne an.

Inmitten dieses romantischen Duft- und Blütenmeeres können Sie jahrhundertealte Rezepte und Kräutergeheimnisse erfahren.

Landesmuseum Burgenland

Lernen Sie an Hand von Gegenständen aus dem Bereich der Archäologie, Biologie, Geologie, Kunstgeschichte und Volkskunde die Vergangenheit und Eigenart dieses Bundeslandes kennen.

Welche Aufgabe hat das Landesmuseum?

Die geschichtliche und kulturelle Entwicklung des Burgenlandes und des dieses Land umgebenden pannonischen Raumes zu erforschen und der Öffentlichkeit ein umfassendes Bild dieser Entwicklung zu vermitteln. Damit soll das Verständnis und das allgemeine und wissenschaftliche Interesse für die Besonderheiten des Landes geweckt und gefördert werden. Diese Aufgaben werden durch wissenschaftliche Forschungen, Anlage und Betreuung von Sammlungen, Planung und Durchführung von Ausstellungen, Veranstaltungen wie Vorträge, Seminare, Symposien etc. und Herausgabe von Druckwerken besorgt.

Weinmuseum Burgenland

Das Weinmuseum Burgenland präsentiert die Geschichte des regionalen Weinbaues und der damit verbundenen Traditionen und Gewerbe. Das Weinmuseum Burgen-

land hat in den historischen Kellergewölbungen des Schlosses Esterházy eine neue und traditionsreiche Heimstätte gefunden. Die Neugestaltung wurde durch die Zusammenführung der Sammlungsbestände des Landesmuseums Burgenland und des Schlossweingutes Esterházy möglich, ergänzt durch Leihgaben. Die originalen Objekte aus drei Jahrtausenden, gepaart mit den teilweise aus dem Mittelalter stammenden Fundamenten, bilden eine harmonische Einheit; sie schaffen auch ein Ambiente, Weinkultur zu erleben.

Kleiner Auszug aus den Highlights:

- + das größte erhaltene Fass des Burgenlandes
- + der älteste geschnitzte Fassboden
- + die ältesten erhaltenen Fässer
- + die älteste Baumpresse des Burgenlandes
- + der älteste, heute noch betrieblich genutzte Weinkeller

Österreichisches Jüdisches Museum

Das Museum befindet sich im sog. Wertheimerhaus, einem historischen Gebäude, das nach dem „Hof- und Kriegsfactor“ sowie ungarischen Landesrabbiner Samson Wertheimer (1658-1724) benannt wurde. Mit diesem Haus beginnt auch die ehemalige Judengasse, die sich bis zum älteren jüdischen Friedhof erstreckt. Sabatketten, Becken und Levitenkrug über dem Eingangstor eines benachbarten Hauses erinnern an die jüdische Vergangenheit.

Das Haus selbst wurde 1875 von der Familie Wolf erworben. Bis zur gewaltsamen Arisierung 1938 war hier die Weingroßhandlung Wolf untergebracht. Das Juwel des Museums ist die Privatsynagoge. Der Rundgang im ersten Stock bietet einen übersichtlichen Einblick in die jüdischen Feste und Lebensabschnitte und eine Bibliothek.



Foto 1: Rathaus (Foto: Trummer)



Foto 2: Erker des Rathauses mit Sonnenuhr, Stadtwappen und Wandmalereien
(Foto: Trummer)



Foto 3: Schloss Esterházy aus der Vogelperspektive (Foto: Aufner)

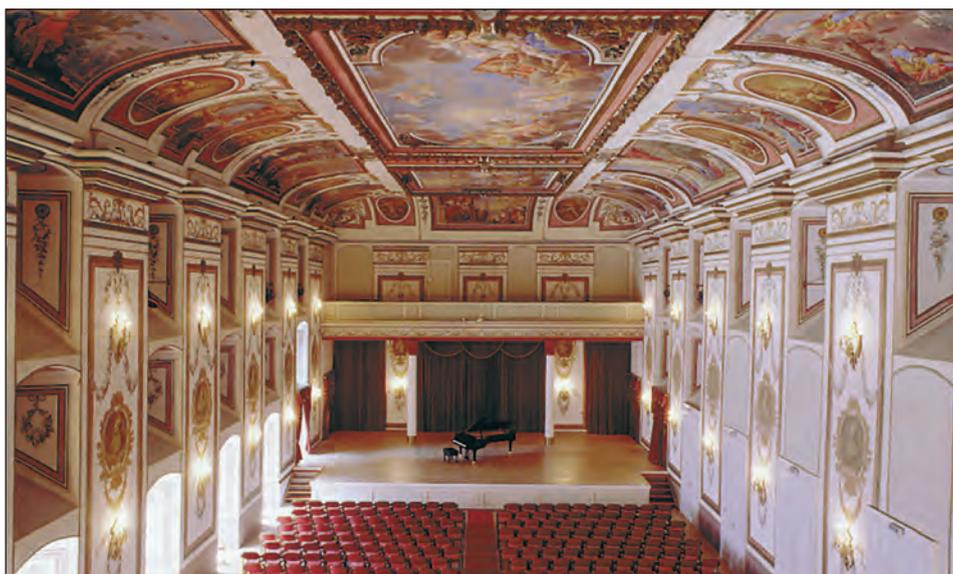


Foto 4: Haydn-Saal (Foto: Copyright Schloss Esterházy Management/Voglhuber)



Foto 5: Haydn-Mausoleum
(Foto: Freistadt Eisenstadt)



Foto 6: Haydn-Haus und Franziskanerkirche in der Hayngasse
(Foto: Trummer)



Foto 7: Haydn-Kirche (Bergkirche) mit Kalvarienberg (Foto: Trummer)



Foto 8: Landesmuseum mit Jerusalemplatz (Foto: Trummer)

Im Erdgeschoß sind der aus 50 Bildern bestehende Moses-Zyklus von Uriel Birnbaum sowie regelmäßig wechselnde Schwerpunktausstellungen zu sehen.

Domkirche

Als Vorläuferkirche kann die in der Urkunde von 1264 erwähnte „capella Sancti Martini“ angesehen werden.

Als Gründer und Bauherr der heutigen Kirche gilt Hans Siebenhirter, welcher seit 1463 Pfandherr von Eisenstadt war.

1495 wurde das Langhausgewölbe der Kirche fertig gestellt. Der vierstöckige, mit Walmdach und Ecktürmchen versehene Nordturm wurde um 1520 errichtet. Der Ausbau des Südturmes unterblieb.

Durch den Brand des Jahres 1589 stürzte das Langhaus ein und wurde erst 1628/29 wieder aufgebaut. Das Chorgewölbe wurde 1904 bei der Regotisierung erneuert, die Rundbogenfenster durch spitzbogige Fenster ersetzt und mit Glasmalereien versehen. Die Krypta unter dem Presbyterium stammt aus dem Jahre 1716. Sie wurde unter dem Stadtpfarrer Matthias Marckhl errichtet und dient seit 1962 als Bischofskrypta.

In der Familienkapelle befindet sich das ehemalige Seitenaltarbild „Maria vom Siege“, um 1747 von Michael Angelo Unterberger. Neben der Kirche liegt ein aufgelassener Friedhof. 1804 wurde der alte Karner aus dem Jahre 1501 abgetragen.

1952 erhielt die Kirche innen und außen eine generelle Renovierung.

2002/2003: Bischof Paul Iby entschließt sich zur Neugestaltung des Domes. Das Architektenbüro Lichtblau-Wagner entwirft ein Konzept, das den Bogen von der gotischen Architektur in die Gegenwart zu spannen versucht, ohne dabei der mächtigen Architektur die Kraft des Atems zu nehmen. Die moderne Ausstattung wurde von der Künstlerin Brigitte Kowanz entworfen.

Die Franziskanerkirche

Die Franziskanerkirche und das Kloster in der Haydngasse wurden um 1386 von Erzbischof Johann Kanizsai gegründet.

1529 wurde die Franziskanerkirche durch die Türken zerstört.

1629 baute Graf Nikolaus Esterházy nach der siegreichen Schlacht von Lackenbach die Kirche in barockem Stil aus den Ruinen wieder auf.

1630 wurde sie zu Ehren des hl. Erzenzels Michael geweiht und dem bereits 1625 gegründeten Franziskanerkonvent übergeben.

Im Inneren der Kirche befinden sich schöne Renaissancealtäre italienischer Meister, mit reichen Stuckverzierungen, aus der Erbauungszeit. Auf der Empore können wir eine weitere Haydnorgel aus dem 18. Jahrhundert bewundern. Der Blick wird jedoch von der Rokokokanzel aus dem Jahr 1752 angezogen. Die Reliefs stellen die Fisch- und die Vogelpredigt des hl. Franziskus dar.

Im zweiten Stock des Franziskanerklosters befindet sich das Diözesanmuseum, welches 1981 mit einer Sonderausstellung eröffnet wurde.

Im Ostrakt des Klosters ist die fürstliche Gruft eingebaut. Die Gruft wurde als neogotische dreischiffige Pfeilerhalle mit zwei Jochen errichtet und von Ferenc Storno sen. 1856/57 erweitert.

Pulverturm

Pulverturm ist der Name der beiden noch erhaltenen Basteien der alten Ringmauer. Der eine Pulverturm ist nur teilweise erhalten. Der zweite Turm, der so genannte Nordturm, von Schlosspark aus zu sehen, ist noch gut erhalten und mit einem Zeltdach gedeckt. Er diente zur Befestigung der Stadtmauer.

Pestsäule

Inmitten der heutigen Fußgängerzone

befindet sich die Pestsäule aus dem Jahre 1713.

Die Stadt erbittet mit der Einrichtung der Säule, zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und der Himmelskönigin Maria, die Befreiung von der Pest. Am Sockel befinden sich die Figuren des Hl. Rochus, Sebastian, Kajetan, Johannes von Nepomuk und der Hl. Rosalia.

Darüber ist eine Kartusche mit dem Stadtwappen. Auf einer schlanken, korinthischen Säule, von Lorbeerblättern umrundet, sind Gottvater, Gottsohn mit der Krönung Marias, darüber schwebend der heilige Geist zu sehen.

Spitalskirche

Die Kirche der Barmherzigen Brüder wurde vermutlich 1739 anstelle einer älteren Kapelle vom Fürsten Anton Esterházy erbaut.

Die hochbarocke Kirche ist dem hl. Antonius geweiht. Sie steht an der SW-Ecke des großen Gebäudekomplexes des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder.

Eine Tafel an der Außenmauer erinnert an den Stifter der Kirche – Fürst Anton Esterházy.

Das Hauptaltarbild stammt aus dem Jahr 1768. Über dem Tabernakel sehen Sie die hl. Familie in reichgeschnitztem Rahmen. In den Seitenaltären rechts findet man die Darstellung des hl. Johannes von Gott und links das Kreuzifix mit hl. Magdalena.

Beachtenswert ist das schön verzierte eiserne Gitter mit Allianzwapen des Stifters der Kirche, Fürst Anton Esterházy, um 1740.

Der ursprüngliche Zwiebelhelm des Dachreiters wurde Anfang des 20. Jhdts. durch einen Spitzhelm ersetzt.

1949 wurde die Kirche innen und außen renoviert und mit neuen Fresken versehen.

1965 wurde dem Turm wieder ein Barockzwiebelhelm aufgesetzt. In der Kir-

che befindet sich eine der Haydnorgeln Eisenstadts.

Jüdischer Friedhof

In der Nähe des jüdischen Viertels befinden sich die jüdischen Friedhöfe. Im 17. Jahrhundert wurde der erste jüdische Friedhof angelegt. Da dieser bald zu klein war, errichtete man unweit von diesem einen weiteren Friedhof. Während des Nazi-Regimes wurden die Friedhöfe teilweise verwüstet und die Grabsteine wurden als Panzersperren verwendet.

Hummelbüste

In der Ödenburger Straße steht die Büste des Klavierspielers und Komponisten Johannes Nepomuk Hummel (1778 Bratislava-1837 Weimar). Er war Mozarts und Haydns Schüler.

Nach Haydn übernahm Hummel von 1804 bis 1811 die Stelle als Hofkapellmeister bei dem Fürsten Esterházy in Eisenstadt.

Hyrtl-Denkmal

Josef Hyrtl, berühmter Anatom und „Menschenfreund“, wurde im Jahr 1810 in Eisenstadt geboren. Er studierte in Wien Medizin und wurde zum Prosektor der Anatomie ernannt. Mit nur 26 Jahren wurde er Professor an der Universität in Prag und danach in Wien. Sein Vermögen widmete er wohlthätigen Zwecken.

Aus Anlass seines 150. Geburtstages ließ die Stadtgemeinde Eisenstadt am Josef Hyrtl-Platz ihm zu Ehren ein Denkmal errichten.

Liszt-Denkmal

Das Denkmal befindet sich am Esterházyplatz, bei Schloss Esterházy.

Franz Liszt, berühmter Klaviervirtuose und Komponist (1811 Raiding-1886 Bayreuth), großer Sohn des Burgenlandes hat zahlreiche Werke komponiert und viele Konzerte

in der ganzen Welt gegeben. Das Denkmal wurde zu seinem 125. Geburtstag im Jahr 1936 aus weißem Marmor errichtet.

Schlosspark

Er ist einer der bedeutendsten Landschaftsgärten aus dem 19. Jahrhundert. Nahezu 50 Hektar groß erstreckt er sich vom Nordrand der Stadt bis zur Bergstraße und geht weit den Leithaberg hinauf. Der Park bietet vier Teiche (Leopoldinenteich, Obelisketeich, Herzerlteich, Maschinenteich), viele exotische Bäume und Sträucher.

Der Leopoldinientempel ist ein von Moreau 1806 oberhalb des Leopoldinenteiches errichteter Rundtempel mit ägyptisierenden Säulen. Im Inneren befand sich die Statue der „Leopoldine“ des berühmten italienischen Bildhauers Antonio Canova aus 1805.

Das Palmenhaus in der Orangerie im Schlosspark war einst durch die herrlichen Palmen und andere exotische Pflanzen berühmt. 1945 wurde es schwer beschädigt. Neu renoviert wird nun die Orangerie für Veranstaltungen und Hochzeiten genützt.

Maschinenteich, Maschinenhaus und Umgebung:

Der auffallend unpoetische Name dieses schönen Gebäudes und Teiches kommt vom ursprünglichen Verwendungszweck: Das Maschinenhaus war Aufstellungsort der ersten Watt'schen Dampfmaschine im damaligen Habsburgerreich und diese Tatsache übte eine enorme Faszination auf die Zeitgenossen aus.

Der Teich wird als einziges Gewässer im Park von natürlichen Quellen gespeist und existiert seit alters her. Bereits in der Zeit des Rokokogartens (um 1750) war hier ein Teich, dessen Wasser mittels einer so genannten „Wassermaschine“ durch Zugtiere in die höher gelegenen westlichen

Parkteile gepumpt wurde und der Bewässerung des Gartens diente. Nachdem es im Zuge der Umwandlung des Rokokogartens in den Landschaftsgarten Probleme mit dieser „Wassermaschine“ gegeben hatte, kaufte Fürst Nikolaus II. 1803 in London eine Dampfmaschine nach dem Watt'schen Patent, gefertigt von David Matson.

Die Dampfmaschine:

Im Maschinenhaus, von Charles de Moreau auf dem Grundriss eines griechischen Kreuzes errichtet, wurde die Dampfmaschine schließlich 1804 aufgestellt. Die malerische Szenerie ist durch Johann Baptists Gemälde „Ansicht des Maschinenteiches“ überliefert. Es zeigt ein durch Bäume gerahmtes Bild eines Sees mit Schwänen und einer Kapelle. Unterstrichen wird die fast andächtige Stimmung durch die „heroisch-feierlichen“ Pappeln und „melancholischen“ Trauerweiden. Hinter dem Türmchen in der Mitte des Gebäudes versteckte sich aber der Schlot der Dampfmaschine. Im Kleid der „Kapelle“ verbarg sich modernste Technologie, durch die Hülle „sakralisiert“. Hier befand sich die in die Zukunft weisende Maschine, die den „Leben spendenden“ Fluss des Wassers in Gang hielt.

Die Maschine, keineswegs reiner Luxusgegenstand, weist den Garten als Experimentierfeld für technische Neuerungen aus, wo Wirkungsweise, Funktion und Effizienz dieser Maschine ohne größeres wirtschaftliches Risiko erprobt werden konnte. Die Maschine symbolisiert so die damals wohl noch utopisch anmutende Zukunft des Industriezeitalters. Neben der Orangerie und ihren Pflanzensammlungen war die Dampfmaschine Gegenstand höchster Bewunderung der Zeitgenossen, wie die Berichte zeigen.

In der herrlichen Parkanlage befindet sich auch das Schwimmbad der Eisenstäd-

ter, das so genannte „Parkbad“. Es wurde 1953 errichtet, Die Sanierung des Parkbades erfolgte in den Jahren 1995/96.

In der erholsamen Atmosphäre des Parks wird ungetrübtes Badevergnügen für die ganze Familie groß geschrieben.

Das Freibad ist im Sommer ein Anziehungspunkt für Jung und Alt. Mit seinem unvergleichlichen Ambiente und der Vielzahl von Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung genießt das Parkbad einen hohen Stellenwert in der Bevölkerung.

Das ehemalige Maschinenhaus wurde nach einer Generalsanierung neu eröffnet und beherbergt eine Cafeteria, die sowohl den Badegästen als auch den Parkbesuchern zur Verfügung steht.

Orangerie und ihre Anlagen:

Neben einigen anderen mediterranen Pflanzen wie Granatapfel, Ölbaum oder Feige waren es vor allem die Zitrusgewächse, deren Kultur nördlich der Alpen etwa ab der Mitte des 16. Jahrhunderts beginnt. Der Name „Orangerie“ (ital. „limonaia“), der anfänglich nur die Pflanzensammlung selbst bezeichnete, verdeutlicht die überragende Stellung der Orangen (Zitrusgewächse) im Rahmen dieser Pflanzensammlungen. Von den rund 20 Arten der aus Westchina und den angrenzenden Gebieten des südöstlichen Asiens stammenden Zitrusgewächse, waren damals nur drei bekannt.

Die „Eisenstädter Orangerie“ ist sowohl wegen ihrer einstmaligen reichen Pflanzensammlungen, als auch wegen der Größe, Vielgestaltigkeit und Anzahl der Gewächshäuser die bedeutendste Anlage aus dieser Zeit im heutigen Österreich und zählt zu den wichtigsten in Europa. Diese Sammlungen waren die größte Attraktion des Parks und kein zeitgenössischer Bericht versäumt es, sie zu beschreiben.

Auch wenn nach den Beschädigungen der Kriegszeit und den Zerstörungen des

Jahres 1969 mit dem Orangeriehaus und seinem oktogonalen Mittelpavillon die größten und hervorstechendsten Baukörper bis heute erhalten geblieben sind, handelt es sich doch nur um einen Teil des ursprünglich in Etappen verwirklichten und laufend veränderten Ensembles. Während des letzten Weltkrieges beschädigt, mussten die östlichen Treibhäuser 1967 den Tennisanlagen weichen.

Die auf zwei Terrassen nördlich des Orangeriehauses gelegenen Treibhäuser und sonstigen gärtnerischen Anlagen wurden bald nach dem letzten Krieg nicht mehr genützt, verfielen, wurden devastiert und schließlich 1969 gänzlich abgetragen. Obwohl durch den Abbruch der Terrassengewächshäuser wesentliche Teile der Anlage zerstört wurden und die erhaltenen Bauten nur mehr einen Torso des ursprünglichen Komplexes darstellen, sind es diese erhaltenen Bauten, die seinerzeit die wertvollen botanischen Sammlungen beherbergten, die den architektonisch bestimmenden Teil des Komplexes bilden und damit bis heute einen guten Einblick in die Struktur der Gesamtanlage ermöglichen.

Im Sinne der Erhaltung des so reichen gartenhistorischen Erbes Österreichs, dem auch seitens der breiten Öffentlichkeit nun zunehmend mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, erscheint die im Frühjahr 2000 begonnene schonungsvolle Restaurierung, wie auch die adäquate Neunutzung der Eisenstädter Orangerie im Bewusstsein ihrer ehemaligen Bedeutung als eine der bedeutendsten Orangeriebauten Österreichs als eine notwendige Aufgabe, um sie auch späteren Generationen als Dokument der ehemals reichen österreichischen Gartenlandschaft erlebbar zu machen.

Ausgehend von der Zweckbestimmung der Orangerie als Pflanzenhaus und ihrer eminenten kulturhistorischen Bedeutung,

sollte ein Rahmen für Veranstaltungen vielfältiger Art entstehen, wobei der Charakter des Pflanzenhauses durch eine mobile und permanente Bepflanzung erhalten und unterstrichen werden soll. Dieser Rahmen soll durch die Art der Veranstaltungen nicht gestört werden.

Leopoldinentempel:

Mit dem Erdaushub für den Teich wurde 1817 begonnen. Die vollständige Fertigstellung samt Felspartie und Bepflanzung erfolgte 1824. 1966 wurde nach Zerstörung der Müllendorfer Wasserleitung der versumpfte Teich mit Erdaushub zum größten Teil zugeschüttet. Der ehemalige Umriss war in einer neu entstandenen Wiese als Bodenstruktur erkennbar. Im Zuge der Restaurierungsarbeiten zwischen 1993 und 1997 wurde der zugeschüttete Teich nach gartenarchäologischen Vorarbeiten zur Klärung der Teichsohlenabdichtung und der Konstruktionsweise der Böschungsmauern wieder ausgegraben und Ufer, Böschungsmauern und Felsränder ausgebessert und erneuert.

Die Wiederbefüllung des Teiches wurde nach der Neufassung der artesischen Quelle am westlichen Teichrand und Wiederherstellung der Buchgrabenleitung möglich, wird aber erst nach Herstellung einer neuen Wasserleitung vollendet werden können.

Mit dem Bau dieses Tempels wurde im Jahre 1818 begonnen. 1819 wurden die Säulen errichtet und das Bauwerk erstmals als Leopoldinentempel bezeichnet. 1821 wurde der Terrazzoboden hergestellt, und 1823 die Malerarbeiten innen vollendet. Schon während des Baues traten Feuchtigkeitsschäden auf, die den Einbau der ursprünglich nicht vorgesehenen Fenster und das Anbringen von Luftlöchern in Fußbodenhöhe und an der Kuppelbasis erforderlich machten.

Von 1992 bis 1998 wurde der Leopoldinentempel samt Felskulisse, Teich und umgebenden Parkanlagen gartendenkmalpflegerisch vorbildlich wieder hergestellt. Die Mittel für diese Maßnahmen wurden von der Stadt Eisenstadt, dem Land Burgenland, dem Verein der Freunde des Eisenstädter Schlossparks, dem Bundesdenkmalamt und der Domäne Esterházy (später der Fürst Esterházy'schen Privatstiftung) aufgebracht.

Nach der Restaurierung wurde auch eine Kopie der Statue „Principessa Leopoldina Esterházy“ aufgestellt. Der Schöpfer dieser Statue, der Venezianer Antonio Canova (1757-1822) war der berühmteste Bildhauer des Klassizismus in Europa. Der Künstler verlangte für sein Werk 1200 Zechinen, das waren, wie er selbst sagte, nur 200 Zechinen weniger als für das weltberühmte Portrait der Paolina Borghese und ein Beweis für die Wertschätzung des eigenen Werkes. Als die Statue im Jahre 1818 in Wien eintraf, wurde sie zunächst im Glashaus des Esterházy'schen Palais in Wien-Mariahilf aufgestellt.

Die Kastanienallee:

Über die Treppenanlagen der Terrassen, deren Mauern für Obstspaliere (Weintrauben und Feigen) genützt wurden, erreicht man die Kastanienallee. Deren formal geometrische Gestalt bietet einen reizvollen Kontrast zu den landschaftlichen Anlagen des Parks. Nach Harich ist sie der letzte Rest des alten Rokokogartens aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Als „alleé couverte“ (bedeckte Allee) ausgebildet, deren südliche Hälfte in den Jahren 1990-1991 vollständig erneuert wurde, bieten sowohl die winterlich kahlen, bizarren Astformationen als auch der kühlende Schatten des Laubdaches in der Hitze des Sommers erholsame Spaziergänge. Die Kastanienallee war auch früher mit Sitzgelegenheiten ausgestattet.



Foto 9: Domkirche von Eisenstadt (Foto: NTG/Ranz)



Foto 10: Pestsäule (Foto: Freistadt Eisenstadt)



Foto 11: Spitalskirche der Barmherzigen Brüder (Foto: Trummer)



Foto 12: Hyrtl-Denkmal mit Schweizerhof im Hintergrund
(Foto: Freistadt Eisenstadt)



Foto 13: Liszt-Denkmal am Esterházyplatz vor der ehemaligen Nationalbank
(Foto: Freistadt Eisenstadt)



Foto 14: Schlosspark mit Leopoldinentempel (Foto: Trummer)



Foto 15: Maschinenteich (Foto: Trummer)



Foto 16: Orangerie (Foto: Freistadt Eisenstadt)



**Foto 17: Pulverturm mit
alter Stadtmauer**
(Foto: NTG/Ranz)



Foto 18: Evangelische Kirche (Foto: Freistadt Eisenstadt)



Foto 19: St. Georgen aus der Vogelperspektive (Foto: Aufner)



Foto 20: Kleinhöflein aus der Vogelperspektive (Foto: Aufner)



Foto 21: Attilastein in St. Georgen, ein römischer Grabstein (Foto: Freistadt Eisenstadt)

Obeliskeich und Umgebung:

Dieser am höchsten gelegene Parkteich, dessen heutige Namensgebung erst nach Errichtung der Obelisksäule 1871 erfolgte, wurde von der zwischen 1805 und 1808 errichteten Buchgrabenleitung und vom Maschinenteich, dessen Wasser mittels der 1803 erworbenen Dampfmaschine hier herauf gepumpt wurde, gespeist. Der Teich hatte die Funktion eines Wasserreservoirs, von dem aus die Verteilung in die einzelnen Gartenbereiche bewerkstelligt wurde. Zuerst war eine Wasserleitung zu den Gewächshäusern der Orangerie errichtet worden und 1817 folgte eine zweite zu dem damals in Bau befindlichen Wasserfall beim Leopoldinientempel. Im Jahre 1991 konnte nach der Reparatur der schwer beschädigten Buchgrabenleitung und baulicher Wiederherstellung des Teichbeckens der Obeliskeich wieder neu gefüllt werden. Vom Teich führt der Weg hangaufwärts

durch einen dichten waldartigen Bereich zum Obelisken.

Der Obelisk:

Dieser Obelisk wurde 1871 von Fürst Nikolaus III. zum Gedenken an seine, im Alter von nur 31 Jahren verstorbenen, Gattin Sarah Child-Villiers of Jersey errichtet.

Obelisken galten im alten Ägypten als Attribut des Sonnengottes und wurden von Kriegsherren gerne als Zeichen ihrer Siege aufgestellt (z.B. von J. Cäsar in Rom, von Napoleon Bonaparte in Paris). Als Zeichen des Feuers, der Sonne, des fürstlichen Ruhmes, der rationalen Vernunft (Freimaurer), der männlichen Zeugungskraft und der Überwindung des Todes haben Obelisken mehrfache Bedeutung.

Gloriette:

Der Marien Tempel, nach dem Taufnamen der Fürstin Maria Hermenegild Esterházy,

geborene Liechtenstein, wurde nach Plänen des Architekten und Malers Charles de Moreau 1804 begonnen und ein Jahr später fertig gestellt. Den Namen "Gloriette" hatte der Tempel bereits in seiner Bauzeit bekommen und bis heute behalten.

Der Brand von 1995 verursachte schwere Schäden an der Gloriette. 1999 wurde mit der Renovierung und Revitalisierung der Gloriette begonnen und 2004 mit einer Neueröffnung abgeschlossen.

Gärtnerhaus:

Beim Eingang Glorietteallee befindet sich das in jüngster Zeit außen restaurierte ehemalige alte Gärtnerhaus. Auffallend ist die eigenartig schräge Position, die das Haus einnimmt, welche in den sonstigen topographischen und gestalterischen

Gegebenheiten dieses Gartenteiles keine Erklärung findet. Dieses nicht zu unrecht als „alt“ bezeichnete Haus bildete im 18. Jahrhundert den nordöstlichen Abschluss des Rokokogartens. Es war Teil eines ganzen Gebäudekomplexes, welcher aus den in südlicher Richtung anschließenden Wirtschaftsgebäuden und der in östlicher Richtung angebauten Orangerie mit Theater bestand und ist daher, das Schloss ausgenommen, das älteste Gebäude des Parks. ●

Autorin:
Margit Sommer, Geschäftsbereichsleiterin Tourismus, Magistrat der Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt

Josef Eiweck

Die Gloriette – Ein Haus für Eisenstadt

Geschichte

Der kunstsinnige Fürst Nikolaus II. Esterházy ließ ab 1797 den Eisenstädter Schlossgarten zu einem englischen Landschaftsgarten mit architektonischen Versatzstücken umgestalten; Charles de Moreau, seit 1803 in fürstlichen Diensten, hatte wesentlichen Anteil an den Planungen: Bereits 1805 wurde der „Marientempel“ als antikisierende Landschaftskulisse und „Stiftermal“ auf einer Anhöhe des Leithagebirges errichtet. Die Grundsteinlegung des ursprünglich nach der mit Nikolaus II. 1783 vermählten Maria Josepha Hermenegilde, Fürstin Esterházy, geb. Prinzessin von und zu Liechtenstein (1786 – 1845) benannten Baus erfolgte 1804, die Schlusssteinlegung am 26. Juli 1805, wobei neun verschiedene Münzen im Beisein des Fürsten und seines Gefolges in die „Base gegen Westen an der Hauptfassade rechts“ gelegt wurden. Das „Lustgebäude“ gewährte einen vielfach gepriesenen Ausblick über das Land; so vermerkt Erzherzog Franz Karl, der Vater Kaiser Franz Josephs, anlässlich eines Besuches in Eisenstadt (1819): „Von hier führen wir durch schattige Alleen auf den Berg, wo der prächtige, sogenannte Marientempel steht, ein nach der schönsten Zeichnung gebautes Lusthaus, das bewohnt werden kann. Wir übersahen von hier das Schloss mit der Gartenanlage... ja sogar einen großen Teil des Neusiedlersees.... Wir besahen auch die untern Gemächer und tranken von dem vortrefflichen Quellwasser, das hier wie in Schönbrunn, aus den Röhren fließt“.

Unterhalb des Tempels waren mehrere Kanonen aufgestellt, die bei wichtigen Anlässen abgefeuert wurden.

Das Gebäude wurde von den Fürsten Esterházy als Jagdschlösschen verwendet. Bis 1912 befand sich eine Försterwohnung in den Erdgeschossräumen.

Die Gloriette war bis 1934 im Besitz der Fürsten Esterházy, von 1934-38 im Eigentum der Stadt Eisenstadt, wurde dann verkauft an den Automobilfabrikanten Froß-Büssing.

Damals wurde wahrscheinlich der Annexbau an der rückwärtigen Fassade errichtet. Im Gebäude wurden mehrere Umbauten wie der Einbau einer Zwischendecke im Festsaal vorgenommen und dabei wertvolle Substanz wie das Jagdfries im Festsaal zerstört.

Nach dem 2. Weltkrieg erfolgte der Rückkauf durch die Stadt. Ab 1957 fand das Haus als Jugendherberge Verwendung, seit 1978 war es verpachtet und wurde als Restaurant, später als Jugendtreffpunkt geführt.

1995 wurde das Gebäude durch einen Brand vollkommen zerstört. Die Brandursache war ein Defekt in der überalterten elektrischen Anlage.

Das Gebäude wurde nach dem Brand notdürftig vor weiterem Verfall gesichert. Nach Diskussionen im Gemeinderat der Freistadt Eisenstadt wurde 2002 der endgültige Sanierungsbeschluss mit der Vorgabe eines Betriebszieles gefasst.

Beschreibung des Gebäudes

Eine zweiflügelige gegenläufige Freitreppe führt zu dem ionischen Säulenportikus mit Dreieckgiebel, geziert von einem geflügelten Genius, die Morgenröte darstellend; an

der Dellawand befindet sich ein Relieffries mit Jagdzug der Diana. Im Sockelbereich der Vorhalle ist eine Rundbogentür, flankiert von Thermenfenstern. Im ursprünglichen Zustand hatten diese Fenster palmetengezierte, tief in den Rundbögen sitzende Fensterstöcke. Von der Vorhalle führt eine Rundbogentür, flankiert von Rundbogenfenstern, mit bis zum Boden reichenden Jalousieflügeln ins Innere des Baues. An der dreiaxigen Rückseite des Mittelbaues teilen Putzbänder den Bau in drei Geschosse, die rechteckigen Fenster sind ungerahmt; die Ecken werden von toskanischen Pilastern begrenzt; von den Annexbauten angeschnittene toskanische Pilaster markieren an der Außenfassade die rückwärtige Wand des Mittelraumes. Die seitlichen Annexbauten, ursprünglich mit Pultdächern versehen, sind an der vorderen Fassade fensterlos, an den Seiten zweigeschossig und einachsig, an der rückwärtigen Fassade einachsig. Den oberen Abschluss des Gebäudes bildet eine umlaufende Attika.

Innen: Der Mitteltrakt wird fast in der ganzen Länge von einem Saal eingenommen, der in mattem Hellgrün tapeziert war. Ein Friesband mit Grisaillemalerei zeigte Szenen aus dem Sagenkreise Dianas. Der Empirekamin, zylinderförmig, bläulichgrau glasiert, mit Urne bekrönt und mit Reliefs mit mythologischen Figuren. Dahinter Nebenräume, seitlich Kabinette: links ein orange gehaltener Raum, rechts die „blaue“ Stube. Die Türstöcke im Obergeschoss mit mehrfach profilierten Stein- bzw. Stuckrahmungen, die hochsitzende Decke des Mittelsaals, der ursprünglich ausschließlich von den Annexräumen und der Vorderseite belichtet war sowie unterhalb verlaufende mehrfach profilierte Gesimse, die den Grisaille-Fries rahmend umgaben, sind entweder durch Umbauten oder Kriegseinwirkung verschwunden. Auch die Empiremöbel und -luster sind

verloren, weiters nahezu der gesamte ursprüngliche Türen- und Fensterbestand sowie der gemalte Fries im Hauptraum. Durch Kriegseinwirkung entstanden schwere Schäden am plastischen Schmuck der Außenfassade.

Besondere gestalterische Merkmale des Projektes

Das zentrale Thema der Revitalisierung ist die Vernetzung des funktionsentleerten klassizistischen Gebäudes, der vorhandenen baulich-desolaten Gegebenheiten und der freiraumbezogenen Aspekte mit den zeitkonformen Anforderungen und Ansprüchen an ein „Haus für Eisenstadt“, an einen kleineren Veranstaltungsort mit angeschlossener Gastronomie.

Die Gloriette ist das am authentischsten erhaltene klassizistische Bauwerk im Burgenland und stellt somit ein kulturhistorisch bedeutendes Baudenkmal der Freistadt Eisenstadt dar. Der kategorische denkmalpflegerische Anspruch ist bei der Bewältigung der Bauaufgabe zwingend für das äußere Erscheinungsbild und bewirkte die Gestaltungsentscheidung für die optisch nicht erkennbare Integration der Zu- und Ergänzungsbauten samt der Gebäudetechnik unter Niveau.

Raum pur war das Leitbild für die neuen multifunktionalen Dienstleistungsangebote. Die vorgeschlagene Ausgestaltung und Ausstattung der Innenräume erfolgt nach zeitgemäßen, modernen Gesichtspunkten und ermöglicht den zukünftigen Betreibern, die neuen Marketingkonzepte des Eisenstädter Kulturviertels umzusetzen.

Der differenzierte architektonische Umgang mit den gewölbten Erdgeschossräumlichkeiten der Gastronomie, dem Kubus des Zentralraumes im Obergeschoss mit den seitlichen Annexräumen und dem von einer zweiflügeligen gegen



Foto 1: Gloriette – alte Ansicht

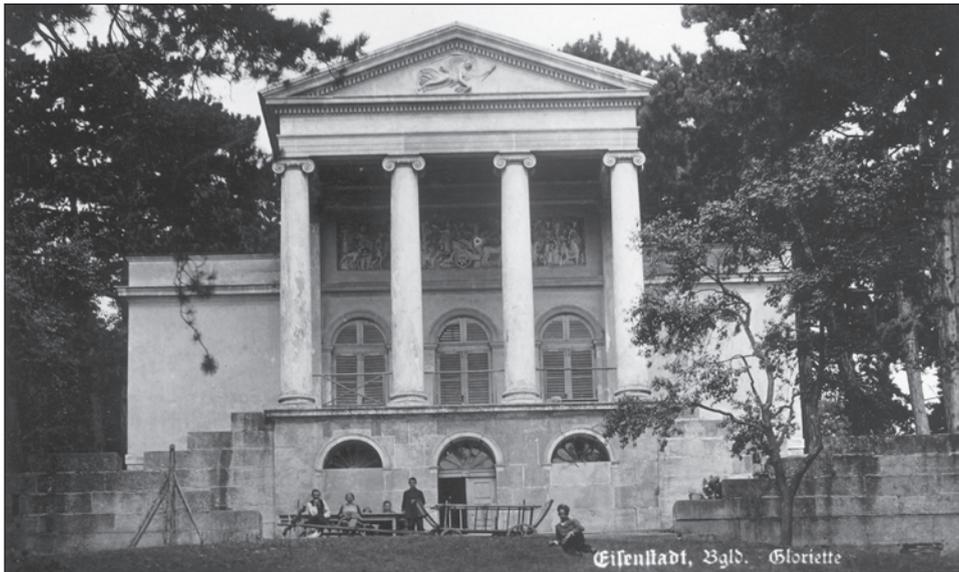


Foto 2: Gloriette – alte Ansicht



Foto 3: Gloriette – Abendansicht



Foto 4: Gloriette – Frontansicht

läufigen Freitreppe erreichbaren ionischen Säulenportikus garantiert ein ansprechendes und abwechslungsreiches Ambiente auf einer Fläche von insgesamt ca. 730 m². Die neue Grünfassade vor den sichtbaren Teilen des Zubaus kann als Zitat der spezifischen Landschaftsarchitektur des umgebenden Freiraumes verstanden werden.

Die Eignung des Gebäudes als Ort der Kommunikation ist unter dem Aspekt der begrenzt zur Verfügung stehenden räumlichen Ressourcen und einer nach asketischen Grundsätzen gestalteten Architektur zu sehen. Das Ambiente des historischen Landmarks stellt hohe Ansprüche an die Auswahl künftiger Betreiber und Veranstaltungen. Die Synergien mit den in der Stadt gelegenen und innerhalb des Schlossparks geschaffenen Ressourcen der Orangerie erlauben die künftig flexible Nutzung des Hauses für Eisenstadt.

Einfügung in die Stadt und die Landschaft

Städtebaulicher Bezug – Kulturviertel

Eisenstadt hat ein sehr repräsentatives und kompaktes Zentrum, rund um das Schloss Esterházy. Mittelpunkt ist das Schloss selbst mit den Prunkräumen, dem Haydnssaal und Empiresaal sowie dem neu geschaffenen Esterházy-Museum. Untrennbar damit verbunden sind der Schlosspark mit den darin befindlichen historischen Gebäuden der Orangerie, des Leopoldinentempels und des Maschinenhauses. Die Gloriette, der Meierhof, der neu gestaltete Schlossplatz zusammen mit den ehemaligen Stallungen und der dort angesiedelten Burgenländischen Landesgalerie ergänzen das bauliche Ensemble. Durch die in unmittelbarer Nähe befindlichen kulturellen Einrichtungen des Burgenländischen Landesmuseums, des

Österreichisch-Jüdischen Museums, des Haydnmuseums, des Diözesanmuseums und des Frumwaldhauses als Sitz der Internationalen Joseph Haydn-Stiftung wird die Einheit des Kulturviertels Eisenstadt abgerundet.

Landwirtschaftlicher Bezug – Gloriette und Aussenanlagen

Die Gloriette ist auf einer Anhöhe des Leithagebirges im ehemaligen fürstlichen Tiergarten hinter dem Eisenstädter Schlosspark gelegen. Die Zu- und Ergänzungsbauten sind unterirdisch angelegt.

Erklärtes Ziel der Planung war es, die geforderten Adaptierungen für neue Nutzungen als spannungsreiches Nebeneinander von denkmalgerechter Wiederherstellung und sparsamen zeitgenössischen Eingriffen erlebbar zu machen.

Dem Freiraum und der Landschaft bezogenen Ansprüchen folgend sollen die ehemaligen Sichtachsen wieder erlebbar gemacht werden, um der historisch belegbaren Funktion eines beliebten Aussichtspunktes wieder gerecht zu werden.

Funktionalität

Als Dienstleistungseinrichtung deckt die Gloriette den Bedarf an einem repräsentativen, hochrangigen, aber kleineren Veranstaltungsort für die Stadt Eisenstadt und die Burgenländische Landesregierung ab. Sie bietet im Zusammenhang mit der Gastronomie das ergänzende Nutzungsangebot zu den vorhandenen touristischen und kulturellen Einrichtungen und kann auch getrennt eigenständig vermarktet werden. Die im Obergeschoss befindlichen Räumlichkeiten können zu einer „Veranstaltungs- und Ausstellungsgalerie“ zusammengefasst und für diverse auch kleinteilige Veranstaltungen wie Seminare, Kongresse oder Sommerakademien tauglich



Foto 5: Café Gloriette

gemacht werden. Ganzjährig können die gewünschten kulturellen Veranstaltungen und Events abgehalten werden.

Bedingt durch die Gewölbe und die ausgeprägte Introvertiertheit der Räume weist das Erdgeschoss einen anderen Raumcharakter auf, der für den Gastronomiebetrieb aus haustechnischer, klimatischer und organisatorischer Sicht betrachtet differenziert ausgestattet ist. Ein „mobiler Satellit“ kann als Schankmöbel sowohl im Obergeschoss als auch im Frei- oder Terrassenbereich verwendet werden und ermöglicht dadurch eine flexible, den jeweiligen Nutzungen angepasste Getränkeversorgung.

Im Zusammenhang mit Hochzeits-, Ball- oder Eventveranstaltungen eröffnen sich

ansprechende räumliche Perspektiven mit einem hohen Grad an Nutzungsvielfalt für ein maximales Fassungsvermögen von ca. 160 Personen. Produktpräsentationen oder Kunstausstellungen mit bis zu 5 m hohen Exponaten können genau so wie kleinere konzert- oder seminarartige Veranstaltungen ausgerichtet werden.

Die Küche ermöglicht die gastronomische Versorgung von ca. 50 Personen und befindet sich im Erdgeschoss mit einer Zuliefermöglichkeit an der Seite des Gebäudes. Mittels kurzer Wege ist die Mobilität bei den Serviceleistungen auch in den im Obergeschoss befindlichen Ausstellungs-, Veranstaltungs- und Seminar-räumlichkeiten sowie im Terrassenbereich gegeben.

Nutzerwert

Die Bedeutung der qualitätsvollen Architektur dieser Revitalisierung für die Corporate Identity Eisenstadts und den wirtschaftlichen Erfolg von am Entstehen, Vermarkten und Betreiben Beteiligten ist bereits zum heutigen Zeitpunkt gegeben. Im Kontext mit Architektur und Landschaftsgestaltung bestätigt dieses Dienstleistungszentrum einen hohen Nutzerwert für nahezu alle Bevölkerungsschichten und verdeutlicht den positiven Einfluss qualitätsvoller Architektur auf das Wohlbefinden von Menschen.

Innovationsgehalt des Projektes

Die Herausforderung des Projektes war der Umgang mit Landschaft und gebautem Raum im Spannungsfeld zwischen teilweise kontroversiellen Nutzungsvorgaben, ökologischen Ansprüchen und denkmalpflegerischen Maximen.

Die Bedeutungsschaffung und die Tauglichmachung sinnentleerer Architektur und Materialien für Repräsentationszwecke.

Die Bewältigung zusätzlichen Bauvolumens im Zuge einer Revitalisierung und neuen Sinnggebung ungenutzter hochrangiger baulicher und landschaftlicher Ressourcen.

Die Mobilität der Einrichtungen und die Flexibilität eines in sich teilbaren Raumangebotes als die gemeinsamen Voraussetzungen für die Anpassung an die diversen Nutzungsprofile und die Schaffung verschiedener „Öffentlichkeits- und Privatheitsszenarien“, die überwiegend vom „genius loci“ stimuliert werden können.

Der „Know-how-Gewinn“ im Bereich der Denkmalpflege für am Revitalisierungsprozess beteiligte Burgenländische Unternehmungen.

Ökologische Aspekte bzw. Aspekte der Nachhaltigkeit bei Errichtung, Betrieb und Rückbau

Erneuter Einsatz historisch verwendeter „einfacher“ Techniken wurde nach energiesparenden Gesichtspunkten konzipiert. Die vorhandenen Ressourcen wurden vorrangig geschont.

Durch „Bauen unter der Erde“ entstand keine Vermehrung sichtbarer Gebäudeoberflächen.

Rückbau der versiegelten Wegeoberflächen durch wassergebundene Decken.

Wirtschaftlichkeit

Die Wirtschaftlichkeit der Gloriette für die Stadtverwaltung als Dienstleistungsangebot ist vorwiegend im Rahmen der Umwegrentabilität für den Tourismus- und Kulturstandort der Landeshauptstadt Eisenstadt zu sehen. Ein kostendeckender Betrieb wird angestrebt. Der Betriebserfolg und das Maß der Kostendeckung wird vom Marketing und Vermietungserfolg der Betreiber abhängen.

Bei der Revitalisierung wurden alle im Rahmen des Denkmalschutzes, der landschaftspflegerischen Notwendigkeiten und der Verfügbarkeit finanzieller Mittel machbaren betriebskostensenkenden Maßnahmen getroffen.

Positive regionale Wirkungen

Die generelle Nachfrage zeigt einen weiterhin steigenden Trend insbesondere im Bereich der repräsentativen Veranstaltungen größerer Firmen und Unternehmungen.

Bei einer professionell geführten Gastronomie kann auch die ehemalige Beliebtheit der „Alm“ – so die liebevolle Bezeichnung der Gloriette in den Zeiten als Jugendtreffpunkt – bei den Besuchern wieder erlangt werden. Ohne gezielte Werbe- oder Marketingmaßnahmen, lediglich durch Mundpropaganda getragen, kann sich der Interessentenkreis auf die umliegende und die Wiener Region erweitern.

Mit einer zusätzlichen nachhaltigen Steigerung der Auslastung ist bei der zukünftigen Vernetzung bereits bestehender kultureller Veranstaltungen mit dem Dienstleistungsangebot der Gloriette zu rechnen.

Der Nutzungsmix reicht von Ausstellungen, Kongressen und Seminaren, Sommerakademien über Konzerte, Präsentationen, Festbanketten bis zu Geburtstagsfeiern und Hochzeiten. ●

Autor:

Ing. Josef Eiweck, Geschäftsbereichsleiter Allsport Freizeitbetriebe, Magistrat der Landeshauptstadt Eisenstadt

Josef Eiweck und Irene Demattio

Projekt Sportplatz der offenen Tür und Radfahren in und um Eisenstadt

Projektbeschreibung Sportplatz

Die Allsport Freizeitbetriebe des Magistrates der Freistadt Eisenstadt haben mit Unterstützung von Planungsbüros ein Projekt für eine Sportanlage ausgearbeitet. Der Anlass für diese Projektplanung war der Wunsch der Stadtverwaltung, einen öffentlich frei zugänglichen Sportplatz zu errichten.

Ausgangsbasis unserer Planung war die Vorbesprechung des Projektes mit Experten des Österreichischen Institut für Schul- und Sportstättenbau Anfang 2006 und die von diesen vorgegebenen Bau- und Planungshinweise.

Die Standortauswahl ist auf die Grundflächen im Anschluss an das Allsportzentrum und das Bundesschulzentrum gefallen. Die Stadt betreibt dort neben dem Sportzentrum eine Freisportanlage und besitzt einen Großteil der für die Errichtung erforderlichen Grundflächen.

Ein weiterer Faktor für die Standortwahl ist der Zustand der 1981 errichteten Schulsportanlagen des Bundesschulzentrums mit den Schulen HAK und HTL. Nach 25 Betriebsjahren stehen umfassende Sanierungsarbeiten durch die Schulverwaltung an.

Das Ziel des Anlagenkonzeptes ist die Schaffung einer möglichst intensiv nutzbaren Sportanlage. Auf Vorschlag des Österreichischen Institut für Schul- und Sportstättenbau soll die Möglichkeit der gemeinschaftlichen Nutzung als Schul- und Breitensportanlage jedenfalls genutzt werden.

In den Unterrichtszeiten stehen die Sporteinrichtungen vorrangig den Schulen zur Verfügung. Am Abend und an Wochenenden ist die kostenfreie Nutzung für den

Breitensport – „Sportplatz der offenen Tür“ – vorgesehen. Die Bereiche Fußball, Laufen und Trendsport stehen im Vordergrund. Die Sportanlagen sollen gemeinsam mit den Hartplatzflächen der Kunsteisbahn mit Funccourt, Skate Park und Rollschuhlaufbahn in einem Verbund betrieben und bewirtschaftet werden.

Radrouten

Rund um die Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt gibt es viele Radrouten mit den verschiedensten Zielen. Östlich und südlich der Landeshauptstadt sind die Radrouten in das Wegenetz rund um den Neusiedlersee angebunden. Es gibt auch eine Verbindungsstrecke nach Ungarn. Somit bietet das Radwegnetz alle Möglichkeiten für Familien, die Wochendausflüge oder Sonntagsausflüge unternehmen wollen.

Eine weitere Möglichkeit in Sachen Radfahren bietet auch die Mountainbikestrecke im Leithagebirge. Auf dieser Route kann man mit dem Fahrrad bis nach Wien gelangen.

Innerstädtisch wird derzeit seitens des Magistrates der Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt und des offenen Arbeitskreises „Fahrradfreundliches Eisenstadt“ an einem Fahrradkonzept und dessen Umsetzung gearbeitet, um die vorhandene Fahrradinfrastruktur zu verbessern und zu ergänzen. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung war die Öffnung der Fußgängerzone für Radfahrer. Außerdem gibt es eine sehr gute Anbindung zwischen dem Ortsteil St. Georgen und dem Stadtzentrum. Damit sind auch die Radwege südlich und östlich der Freistadt Eisenstadt für den Großteil der Bevölkerung gut erschlossen.



Foto 1: Radfahrkonzept

Die Anbindung des Ortsteils Kleinhöflein an das Stadtzentrum wird derzeit erarbeitet und soll im Zuge diverser baulicher Straßenprojekte in den kommenden Jahren umgesetzt werden.

Um zukünftig Fahrrad fahrenden Schülern zu den noch nicht mit Radwegen bzw. Mehrzweckstreifen erschlossenen Schulen der Stadt sichere Radrouten anbieten zu können, wird auch auf diesen Bereich besonderes Augenmerk gelegt.

Mountainbikestrecke im Leithagebirge

Das Leithagebirge ist seit dem Frühjahr 2007 um eine Attraktion reicher. Als Gemeinschaftsprojekt der Gemeinden Hornstein, Leithaprodersdorf, Loretto, Wimpassing an der Leitha und Eisenstadt wurde eine Mountainbikestrecke geschaffen.

Unter Federführung des Amtes der Burgenländischen Landesregierung wurden mit den Esterházy Betrieben, der ARGE Mountainbike und den beteiligten Gemeinden Routen erarbeitet und in eine eigene Karte übertragen.

Die Mountainbikestrecke bietet verschiedene Rundfahrtmöglichkeiten vom Anfän-

ger bis zum Langstreckenfahrer. In jeder beteiligten Gemeinde gibt es einen Einstiegspunkt bzw. führt die Mountainbikestrecke durch den Ort. Von Eisenstadt kommend kann jeder Radfahrer über den ORF bis zum Gscheidkreuz in die Mountainbikestrecke einsteigen und alle Routen im Leithaberg nutzen.

Weiters ist die Mountainbikestrecke über einen eigenen Zubringer mit dem „Wilden Jäger“ (Gaststätte) verbunden und bietet somit auch allen Sportlern die Möglichkeit, direkt auf der Sportstrecke in angenehmer Atmosphäre zu rasten und sich zu stärken.

Das Kartenmaterial mit den genauen Routen ist unter www.mbike.at im Internet erhältlich bzw. beim ÖAMTC und in einzelnen Filialen der Firma Intersport.

Weiters ist an allen offiziellen Einstiegspunkten eine Hinweistafel aufgestellt, welche auf die zu beachtenden Verhaltensregeln verweist sowie nochmals die genaue Routenführung im Leithaberg darstellt. ●

Autoren:

Irene Demattio, Geschäftsbereich
Technik

Ing. Josef Eiweck, Geschäftsbereichsleiter
Allsport Freizeitbetriebe
beide: Magistrat der Landeshauptstadt
Eisenstadt

Rupert Schatovich

Eisenstadt – Stadtentwicklung in der Europa Region Mitte

Einleitung:

Wenn in der Europäischen Union nicht nur Städte sondern vor allem Regionen miteinander konkurrieren, dann kommt Eisenstadt als Landeshauptstadt und höchstrangiges Zentrum der Region Burgenland eine besondere Bedeutung zu.

Durch die Erweiterung der Europäischen Region insbesondere auf die Nachbarländer Ungarn und Slowakei ist eine verstärkte Positionierung des höchstrangigen Standortes der Region Burgenland besonders notwendig. Da in der Planung und regionalen Wissenschaft nicht nur Standortlagen und Verkehrsbeziehungen sondern auch soziale und kulturelle Qualitäten einer Stadt bzw. einer Region von Bedeutung sind, hat Eisenstadt mit seinem landschaftlichen, kulturellen und sozialen Potenzial gute Chancen, sich in Zukunft bei einem Wettbewerb der Städte und Regionen zu behaupten. Das bestehende Stadtentwicklungskonzept, welches vor allem Strategien für eine nachhaltige Stadtentwicklung vorsieht, könnte aufgrund der geographischen Lage von Eisenstadt auch eine Beispielswirkung für die Kleinstädte der Europa Region Mitte haben.

Überörtliche Festlegungen/Planungen:

Seit der Entwicklung der Regionalplanung Burgenland, Mitte der 1960er-Jahre, ist Eisenstadt in allen Planungskonzepten und regionalen Entwicklungsprogrammen als höchstrangiger zentraler Standort und auch als höchstrangiger Standort für Gewerbe, Industrie- und Tourismus festgelegt. In dem seit 1.9.1994 rechtswirksamen „**Landesentwicklungsprogramm für das**

Burgenland“ (LEP 1994), welches derzeit neu bearbeitet wird, ist die Landeshauptstadt Eisenstadt als **höchstrangiger zentraler Standort der Stufe III** festgelegt. Zentrale Standorte sind lt. den einschlägigen Bestimmungen im Landesentwicklungsprogramm Zentren mit einem Schwerpunktangebot an öffentlichen und privaten Dienst- und Versorgungsleistungen sowie kulturellen Angeboten mit überhöhter Reichweite und stellen den Bevölkerungsschwerpunkt des Landes dar. Neben der Funktion als zentraler Standort kommt der Landeshauptstadt Eisenstadt auch eine wesentliche Bedeutung als höchstrangiger **Standort der Stufe III** für Tourismus zu. Dabei ist lt. Landesentwicklungsprogramm insbesondere anzustreben, dass die Entwicklungsmöglichkeiten sowohl im hochrangigen Beherbergungs- und Gastronomiewesen als auch im hochrangigen Kulturbetrieb durch entsprechende räumliche Vorsorge für diesbezügliche Projekte und damit zusammenhängende Folgenutzungen wahrgenommen werden können.

Weiters kommt Eisenstadt als Standort für Gewerbe und Industrie der Stufe II bei allen Maßnahmen des Landes zur Schaffung überdurchschnittlich guter Standortvoraussetzungen für zukunftsorientierte und qualifizierte Betriebsansiedelung, Betriebsweiterungen und Betriebsverlagerung mit überregionaler Bedeutung erhöhte Bedeutung zu.

Der Standortaufwertung der Landeshauptstadt Eisenstadt mit ca. 14.000 Einwohnern in unmittelbarer Nähe der Städte Sopron (ca. 20 km) und Wr. Neustadt (ca.

25 km) sowie Wien (ca. 55 km) und Bratislava (ca. 65 km) kommt daher aus der Sicht der Landesplanung besondere Bedeutung zu. Diesem Gesichtspunkt wurde auch in dem **Projekt JORDES+** (Joint Regional Development Strategy – gemeinsame Entwicklungsstrategie für den Raum Wien – Bratislava – Győr), welches die in der Planungsgemeinschaft Ost vertretenen Länder Wien, Niederösterreich und Burgenland in Kooperation mit den Nachbarländern Slowakei und Ungarn im

Rahmen des EU-Programmes Interreg III a bzw. PHARE CBC erarbeitet haben, Rechnung getragen. Die JORDES+ Region mit den beiden Hauptstädten Bratislava und Wien und den regionalen Zentren Eisenstadt, Győr, St. Pölten und Trnava soll sich in Zukunft als integrierter europäischer Wirtschaftsstandort positionieren. Eine nachhaltige Entwicklung und regionale Kreisläufe als Element einer internationalen Netzwerkökonomie stehen im Mittelpunkt.

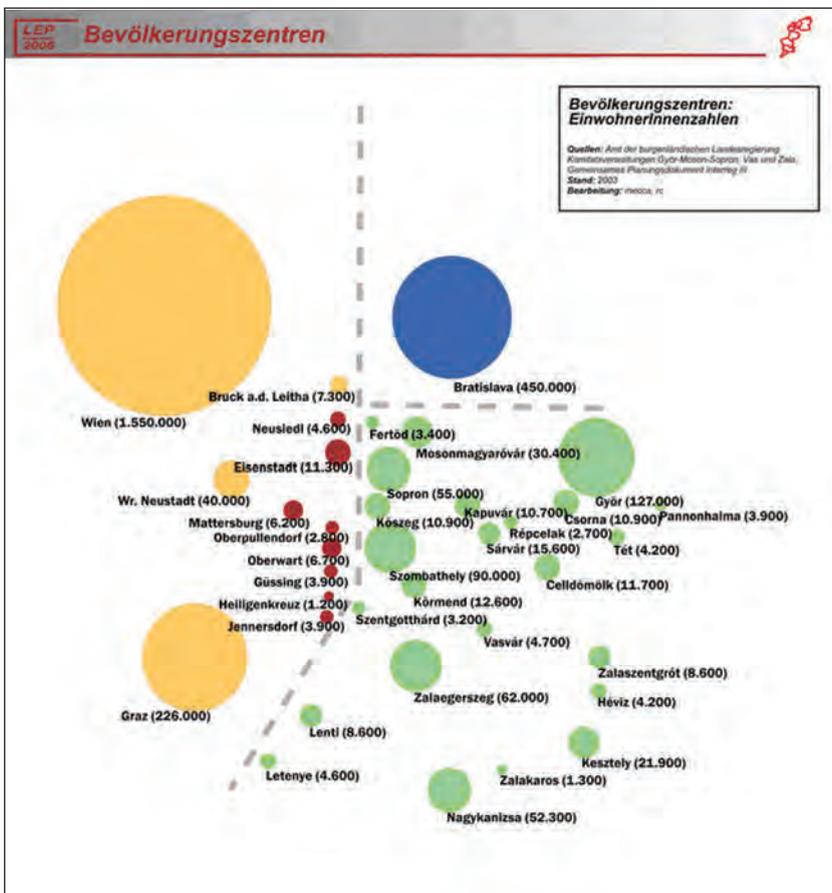


Abb.1: Wichtige Bevölkerungszentren

(Quelle: Regional Consulting ZT GmbH und mecca consulting, Wien, 2006)

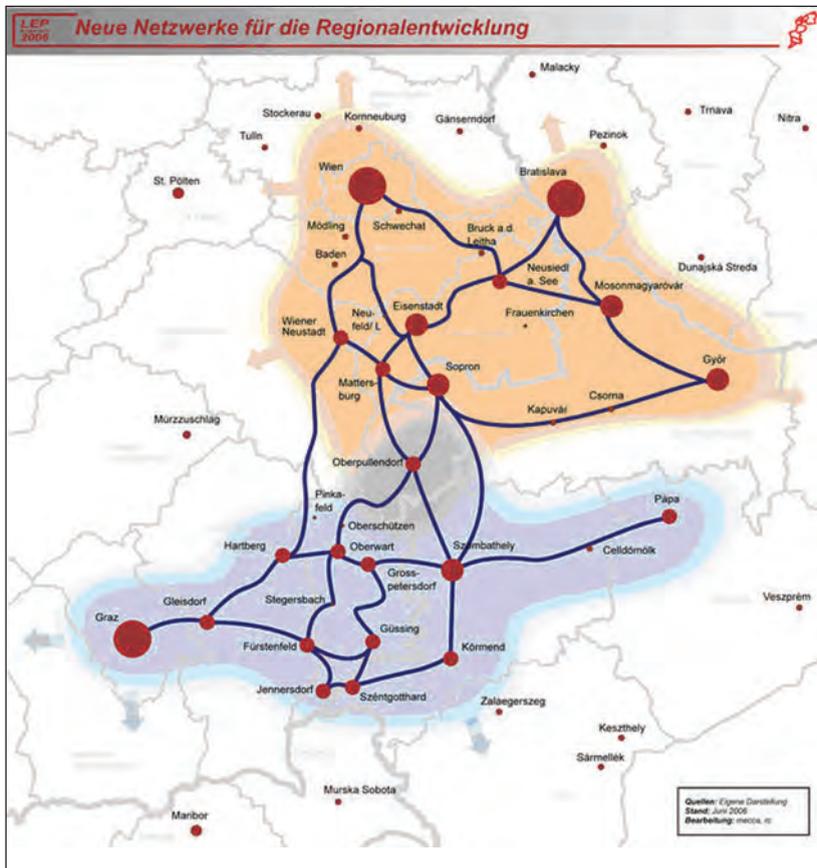


Abb.2: Neue Netzwerke für die Regionale Entwicklung

(Quelle: Regional Consulting ZT GmbH und mecca consulting, Wien, 2006)

Die Zielsetzungen von JORDES+ sind auch in den Entwurf des neuen **Leitbildes für den Landesentwicklungsplan** eingeflossen. Neben anderen Gesichtspunkten werden vor allem aufgrund der geänderten räumlichen Rahmenbedingungen neue Netzwerke für die Regionale Entwicklung als unabdingbar angesehen. Der Aufbau und das Management regionaler Netzwerke – innerhalb des Burgenlandes und mit den Nachbarstaaten und Nachbarländern – haben das Ziel, neue Produkte und Dienst-

leistungen zu entwickeln sowie die Qualität und Attraktivität bereits vorhandener Produkte und Dienstleistungen entsprechend zu verbessern. Damit sollen insgesamt die Lebensqualität, die Arbeitsplatzchancen und die Einkommenschancen in einer Welt wachsender internationaler Konkurrenz gesteigert und abgesichert werden. Regionale Netzwerke brauchen als Grundlage die Festlegung einer räumlich polyzentrischen Struktur von Standorten und infrastrukturelle Verbindungen, die ihre Ent-

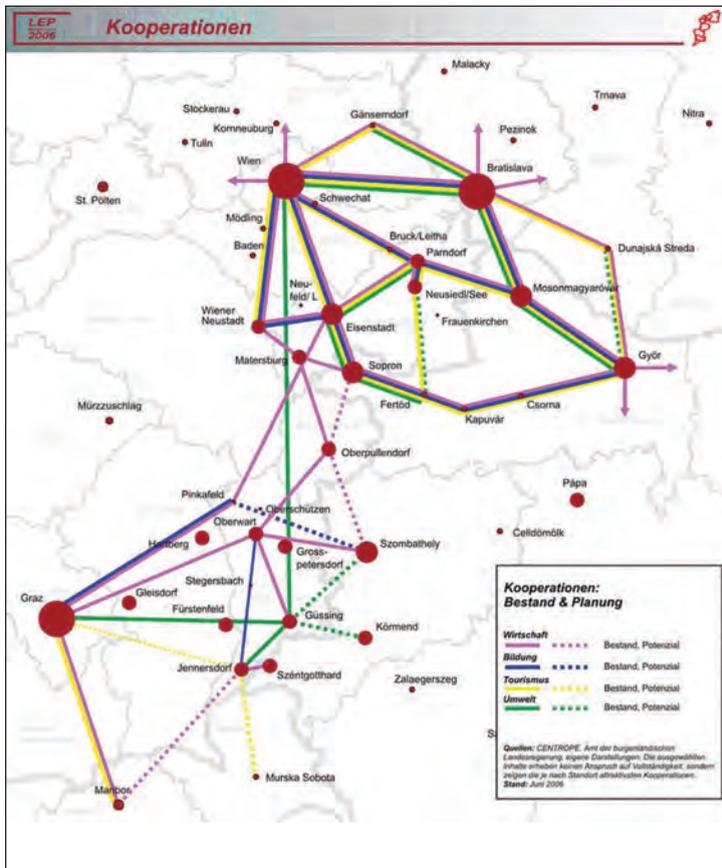


Abb.3: Kooperationen

(Quelle: Regional Consulting ZT GmbH und mecca consulting, Wien, 2006)

wicklung auch über die Landesgrenzen hinaus ermöglichen und fördern.

Die Landeshauptstadt Eisenstadt spielt in den zwei polyzentrischen Netzwerksystemen und Standorten des Leitbildes für ein Landesentwicklungsprogramm Burgenland eine wesentliche Bedeutung.

Diese zwei polyzentrischen Netzwerksysteme sind

1. im Norden das Netzwerksystem Eisenstadt/Mattersburg/Sopron, die Region Neusiedlersee mit einer Anknüpfung

an Győr und den Doppelstandortbereich Wien/Bratislava via Neusiedl am See/Parndorf

2. im Süden das Netzwerksystem Oberwart/Stadtschläining, Güssing bis Jennersdorf angeknüpelt an Graz und Szombathely, von dem in Zukunft auch eine Zubringerfunktion zu internationalen Flugverbindungen erwartet werden kann.

Die Region um Oberpullendorf wird dadurch zum wichtigen Standort, der beide Netze verbindet.

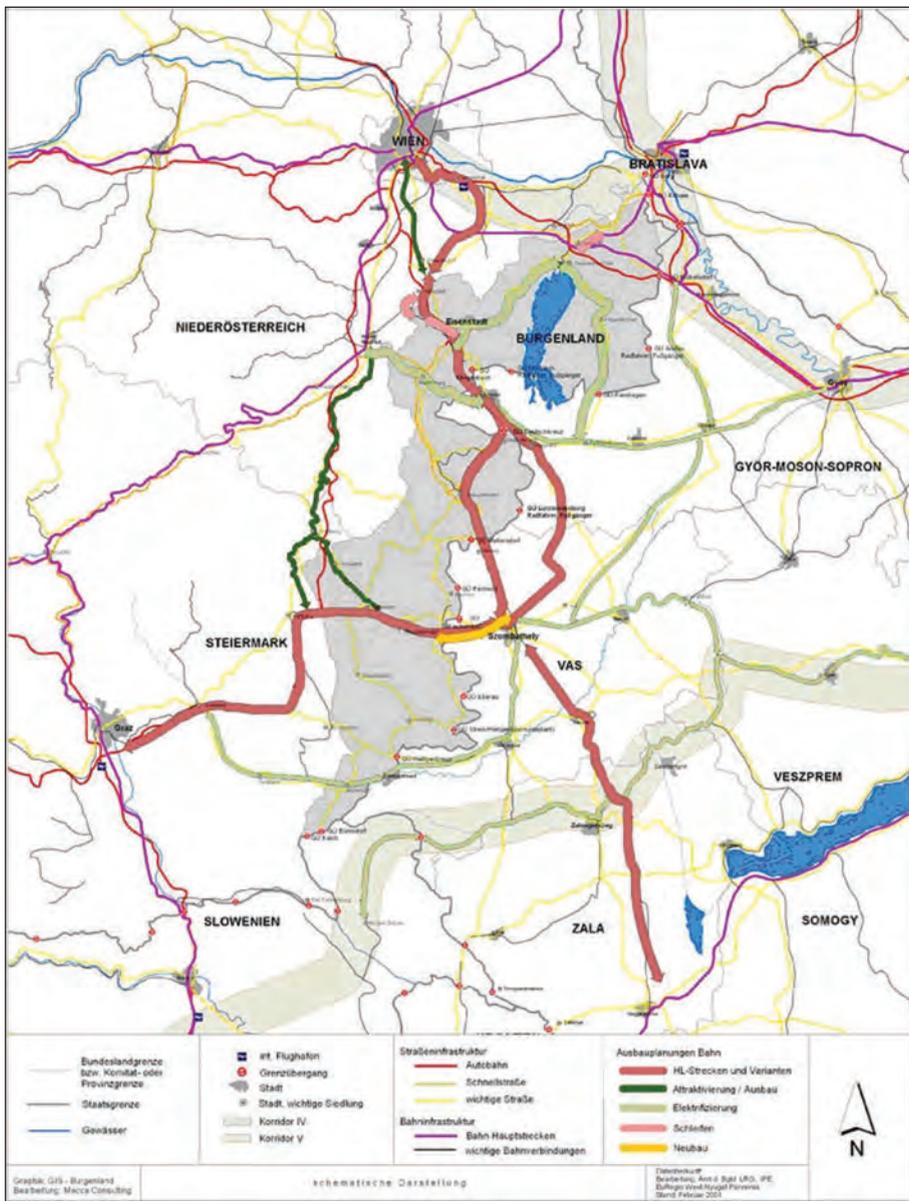


Abb. 4: Infrastrukturprojekte Schiene
 (Quelle: Amt der Burgenländischen Landesregierung)